

Ann-Christin Heming, Miriam Grates, Marina Vukoman, Annette Krön, Harald Rößler

QuartiersNETZ: Partizipative Entwicklung von Quartiersnetzwerken

Ein Prozessbericht zur Entwicklung von Partizipations- und Kooperationsstrukturen dargestellt am Fallbeispiel Gelsenkirchen

Arbeitsgruppe „(Stadt-)Gesellschaften im Wandel“

Partizipative Quartiersentwicklung

Fachhochschule
Dortmund

Fachbereiche
→ Architektur
→ Informatik
↑ Angewandte
Sozialwissenschaften
Wirtschaft

Herausgeberin: Fachhochschule Dortmund, FB Angewandte Sozialwissenschaften,
Arbeitsgruppe (Stadt-)Gesellschaften im Wandel
Emil-Figge-Str. 44, 44227 Dortmund

Projektteam: Miriam Grates, Ann-Christin Heming, Dr. Annette Krön, Marina Vukoman
Jakob Asche, Marc Just, Sara Kessler, Saskia Nowak, Florian Schönberger
Projektleitung: Prof. Dr. Harald Rüßler

© bei Autor*innen/August 2019 – Alle Rechte vorbehalten.

QuartiersNETZ: Partizipative Entwicklung von Quartiersnetzwerken

Ein Prozessbericht zur Entwicklung von Partizipations- und Kooperationsstrukturen dargestellt am Fallbeispiel Gelsenkirchen

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	i
Abbildungsverzeichnis	iii
Tabellenverzeichnis	iii
1 Einleitung	1
2 Begrifflicher Rahmen und Forschungsgegenstand	2
2.1 Quartiere und Quartiersentwicklung	2
2.2 Soziale Netzwerke	3
2.3 Partizipation	4
3 Methodisches Vorgehen	8
3.1 Partizipative Evaluation	8
3.2 Teilnehmende Beobachtung	9
3.3 Gruppendiskussion als Methode der Reflexion	13
3.4 Expert*innen-Interviews	14
3.5 Trendanalyse	15
3.6 Qualitative Netzwerkanalyse	19
4 Quartiersentwicklung	22
4.1 Steuerungsgruppen und Ko-Kreise	24
4.2 Quartierskonferenzen	26
4.3 Netzwerkstrukturen	52
4.4 Zwischenfazit	68
5 Kontrastive Darstellung der Quartiersentwicklung und Diskussion	70
5.1 Netzwerke und Kooperationsstrukturen	70
5.2 Partizipation bei den Quartierskonferenzen	79
5.3 Einfluss der Moderation auf Teilhabe und Beteiligung	85
6 Reflexion der Evaluationsmethoden	87
6.1 Teilnehmende Beobachtung	87
6.2 Trendanalyse/Kurzfragebogen	88
6.3 Methodentriangulation	90
7 Resümee	91
8 Literaturverzeichnis	97
9 Anhang	102
9.1 Übersicht der Methoden zur Evaluation der Quartiersentwicklungsprozesse	102
9.2 Übersicht über die Themen und Handlungsfelder bei den Quartierskonferenzen	103

9.3	Typisierung der befragten (Schlüssel-)Personen im Quartier	107
-----	--	-----

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Überblick über die Beteiligungsformate und -instrumente im QuartiersNETZ-Projekt	24
Abbildung 3: Durchschnittliche soziale Netzwerkeffekte im Trend (Buer-Ost).....	35
Abbildung 4: Durchschnittliches individuelles und kollektives Empowerment im Trend (Buer-Ost)	36
Abbildung 5: Durchschnittliche Mitgestaltungs- und Mitentscheidungsmacht im Trend (Buer-Ost)	37
Abbildung 6: Akteursstrukturen in Buer-Ost im Frühjahr 2016	53
Abbildung 7: Akteursstrukturen in Hüllen im Frühjahr 2016	56
Abbildung 8: Akteursstrukturen in Schaffrath/Rosenhügel im Frühjahr 2016	59
Abbildung 9: Akteursstrukturen in Schalke	63
Abbildung 10: Methodenübersicht.....	102

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Operationalisierung der Merkmale partizipativer Quartiersentwicklungsprozesse zur Erhebung der subjektiven Einschätzung der Teilnehmenden.....	16
Tabelle 2: Operationalisierung der soziodemografischen Merkmale und Lebenslagedimensionen zur Erhebung der Teilnehmerbreite	18
Tabelle 3: Überblick über die besprochenen Themen und Handlungsfelder bei den Quartierskonferenzen in Buer-Ost.....	103
Tabelle 4: Überblick über die besprochenen Themen und Handlungsfelder bei den Quartierskonferenzen in Hüllen.....	104
Tabelle 5: Überblick über die besprochenen Themen und Handlungsfelder bei den Quartierskonferenzen in Schaffrath/Rosenhügel	105
Tabelle 6: Überblick über die besprochenen Themen und Handlungsfelder bei den Quartierskonferenzen in Schalke	106

1 Einleitung

Dieser Bericht ist eine Zusammenfassung der im Projekt „Ältere als (Ko-)Produzenten von Quartiersnetzwerken im Ruhrgebiet (QuartiersNETZ)“ in der Zeit von November 2014 bis September 2017 erzielten Ergebnisse der sozialwissenschaftlichen Begleitforschung¹ des Teilprojekts „Reales Netz“ bezogen auf den exemplarischen „Fall“ der Stadt Gelsenkirchen.² QuartiersNETZ ist ein vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördertes interdisziplinäres Verbundprojekt.³ Mit und für ältere(n) Menschen werden reale und digitale Quartiersnetzwerke entwickelt, die es Menschen ermöglichen sollen länger selbstbestimmt am öffentlichen Leben teilhaben zu können, im Bedarfsfall wohnortnah Unterstützung zu erfahren und diese Strukturen partizipativ mitgestalten zu können. Im Fokus dieses Berichts steht die partizipative Quartiersentwicklung in vier ausgewählten Referenzquartieren Gelsenkirchens. Es soll ein Überblick darüber gegeben werden, wie sich die Quartiersentwicklung, Partizipation und Netzwerkbildung vor Ort darstellen, welche Besonderheiten aber auch Herausforderungen sich jeweils zeigen.

Dazu sollen zunächst der begriffliche Rahmen und der Forschungsgegenstand aufgezeigt werden (Kapitel 2). Anschließend werden die Ziele und die methodische Vorgehensweise der formativen Evaluation dargestellt (Kapitel 3). Dem folgt die Rekonstruktion der vier Quartiersentwicklungsprozesse (Kapitel 4), die anschließend in Kapitel 5 sowohl mit Blick auf die Netzwerkstrukturen in den vier Quartieren als auch auf Partizipation kontrastiv diskutiert werden. In Kapitel 6 findet eine (selbst-)kritische Reflexion der angewandten Evaluationsmethoden Platz. Abschließend werden die zentralen Ergebnisse im Kapitel 7 resümiert.

Die Erkenntnisse resultieren im Wesentlichen auf der formativen Evaluation, welche die Quartiersentwicklungsprozesse methodisch in Form von Teilnehmender Beobachtung, Trendanalyse der Quartierskonferenzen sowie der Netzwerk- und Stakeholderanalyse begleitete. Gleichzeitig beruhen sie auch auf den im Rahmen des Teilprojekts Partizipationsmodells gewonnenen Erkenntnissen, denn bedingt durch die thematische Nähe erwies sich eine enge Zusammenarbeit beider Teilprojekte sowohl als naheliegend wie auch bereichernd. Dabei knüpfen die Ergebnisse an die zu Beginn durchgeführte Bestandsaufnahme, insbesondere der Dokumentenanalyse, schriftlichen Befragung, und der Expert*inneninterviews an; letztere bildeten schließlich auch den Ausgangspunkt für die Netzwerk- und Stakeholderanalyse.

Grundlegend für die Beschreibung und Analyse der Quartiersentwicklungsprozesse sind zwei Gedanken: sie sind quartiersspezifisch und korrespondieren mit den jeweiligen soziodemografischen Quartiers- und sonstigen quartiersstrukturellen Besonderheiten zum einen, zum anderen ist es die Kontrastierung dieser Unterschiedlichkeiten in den Quartieren, aus der zentrale Erkenntnisse generiert werden können.

¹ Teilprojekt Evaluation und Teilprojekt Partizipationsmodell

² Neben den Teilprojekten „Evaluation“, „Partizipationsmodell“ und „Reales Netz“ gibt es im Projekt QuartiersNETZ die Teilprojekte „Digitale Quartiersplattform“, „Interaktions- und Kommunikationsmedien“, „Technikbegleitung“, „Geschäftsmodell“ und „Transfer“. Für eine detaillierte Projektbeschreibung siehe Kap. 1 in Grates, Krön und Rübler (2018).

³ Förderlinie: Gesundheits- und Dienstleistungsregionen von morgen, Förderkennzeichen: 02K12B0-60 bis 66

2 Begrifflicher Rahmen und Forschungsgegenstand

In diesem Kapitel skizzieren wir den zentralen Begriffsrahmen des Forschungs- und Entwicklungsprojekts QuartiersNETZ. In diesem stehen, wie das Kürzel QuartiersNETZ vermuten lässt, das „Quartier“ als lebensweltlicher Nahraum und „soziale Netzwerke“ im Fokus. Da gemäß der Leitidee des Projekts die Teilhabe und Beteiligung insbesondere älterer Menschen quartiersentwicklungsbestimmend ist, avanciert „Partizipation“ ebenfalls zu einer für das Projekt wegweisenden Kategorie.

2.1 Quartiere und Quartiersentwicklung

Das Projekt QuartiersNETZ konzentriert sich auf die Quartiersebene. Lokale Handlungsspielräume nutzend, soll auf dieser Ebene den Herausforderungen des demografischen und sozialen Wandels begegnet werden. Die Frage ist zunächst, was unter einem Quartier zu verstehen ist, da es sowohl im allgemeinen Sprachgebrauch als auch in der Literatur sehr unterschiedliche und oft auch eher ungenaue Definitionen gibt (Schnur, 2008). Interessanterweise hat der Begriff des Quartiers in der Wissenschaft erst seit 2007 (wieder) an Bedeutung gewonnen. Vorher wurde entweder von Stadtteilen oder Milieus gesprochen (v. a. in den Sozial- und Raumwissenschaften) oder der Fokus lag auf bestimmten Zielgruppen und weniger auf dem Sozialraum (v. a. in der Sozialgerontologie). In der Sozialarbeitswissenschaft hingegen hat die Sozialraumorientierung bzw. Sozialraumarbeit, wenn auch nicht immer so genannt, im Gewand der Gemeinwesenarbeit (GWA) eine lange Tradition. Im Projekt QuartiersNETZ wird ein Quartier nun verstanden als ein spezifischer Sozialraum, aber auch als geografischer Raum. Da das Quartier durch soziale Beziehungen und Vernetzungen geprägt wird und jeder den eigenen Nahraum individuell nutzt, nehmen die Menschen ihr Quartier und dessen territoriale Grenzen auch unterschiedlich wahr. Allgemein kann gesagt werden, dass ein Quartier für die Bewohner*innen „überschaubar“ ist und die geografische Ausdehnung oder Größe eines Quartiers zwischen der Nachbarschaft und dem Stadtteil liegt. Es umfasst also nicht nur das unmittelbare, gut fußläufig erreichbare Wohnumfeld, sondern auch einen weitergehenden Raum lebensweltlicher Bereiche von Alltagserledigungen, Begegnung, Kultur, Sport, etc. (Aktionsraum). Es erfüllt vielfältige (soziale) Funktionen, beeinflusst die Wahrnehmungen und Handlungen der Quartiersbewohner*innen und bietet Identifikationspotenziale (Ortsverbundenheit oder -identität) (Rüßler, Köster, Stiel & Heite, 2015; Schnur, 2008). In Anlehnung an einen relationalen sozialen Raum-begriff (Löw & Sturm, 2005; Löw, 2015) ist das Quartier sozial produziert und ist damit zugleich auch (partizipativ) gestaltbar bzw. veränderbar. Wie beschrieben ist eine besondere Charakteristik des Quartiersbegriffs, dass er sich nicht auf bestimmte (räumliche) Grenzen festlegt, sondern im Sinne der Vielfältigkeit individueller und kollektiver Definitionen und Bedeutungen vielschichtige Aspekte beinhaltet. So können und sollen durchaus unterschiedliche Abgrenzungen ein- und desselben Quartiers bestehen. Problematisch ist hierbei allerdings, dass der Quartiersbegriff bzw. das Quartier dennoch häufig für die Quartiersentwicklung eindeutig definiert und operationalisiert werden muss. Daher gibt es in Projekten und in der Quartiersarbeit oft doch räumliche Grenzziehungen, die allerdings je nach Kontext jeweils unterschiedlich ausfallen können – z. B. wird ein Quartier von der Stadtplanung möglicherweise anders definiert als von einem Jugendtreff. Es wird meist versucht, die Abgrenzung möglichst „objektiv“ zu wählen bei gleichzeitiger Beachtung der Wahrnehmung möglichst vieler Bewohner*innen und/oder der infrage kommenden Zielgruppe(n). Dieser Abgrenzung werden zum einen die Ortsverbundenheit, die oft historisch gewachsen ist, zugrunde gelegt, aber auch die Grenzen administrativer Räume. Im Projekt QuartiersNETZ wurden die Quartiere anhand verschiedener Kriterien definiert, wie z. B. als auf Bevölkerungsstatistik basierende Einheiten, aber auch gemäß der Selbstdefinition der Akteure im Quartier. In

diesem Sinne ist ein Quartier im Projektverständnis eine räumliche und soziale Ebene, die zwar definierte (geografische) Grenzen besitzt, aber an deren (Wahrnehmungs-)Grenzen die Quartiersarbeit nicht unmittelbar stoppt.

„Quartiere weisen [...] bauliche, physische, soziale, ökonomische, politische, symbolische sowie historische Bedeutungs- und Entwicklungsdimensionen auf“ (Schnur, 2008, S. 43). Quartiersentwicklung kann dementsprechend, analog zur Stadtentwicklung, verstanden werden als systematische Beschäftigung mit dem Quartier, als Raum und Sozialgefüge sowie als Versuch, Einfluss auf die Entwicklung zu nehmen. Die Entwicklung eines Quartiers kann zum einen in Bezug auf die vergangene oder erwartete Entwicklung bezüglich verschiedener Dimensionen wie z. B. demografische, ökonomische, soziale und räumliche Veränderungen (Bevölkerungsstruktur, Beschäftigtenstruktur, Arbeitsplätze, Flächennutzung etc.) „beobachtet“ und „analysiert“ werden. Zum anderen kann versucht werden auf die Entwicklung des Quartiers in seinen verschiedenen Dimensionen Einfluss zu nehmen, indem (gemeinsam mit Bewohner*innen) Projekte und Aktivitäten konzipiert und umgesetzt werden. Dies wird häufig auch als Quartiersmanagement bezeichnet, in das oftmals die Gemeinwesenarbeit bzw. sozialraumorientierte Soziale Arbeit integriert ist (Drilling & Oehler, 2016; Hinte, 2014; Stövesand, Stoik & Troxler, 2013).

Im Projekt QuartiersNETZ geht es vor allem um die Einflussnahme auf die Entwicklung des Quartiers, wobei das Verständnis, wie sich das Quartier entwickelt hat und wahrscheinlich entwickeln wird, eine wichtige Grundlage für diese Einflussnahme ist. Ebenso ist zu betonen, dass die Einflussnahme nicht von außen vorgenommen, sondern gemeinsam und partizipativ mit Bewohner*innen erarbeitet wird. Generell können Quartiersprojekte und Quartiersentwicklung nicht von einzelnen Akteuren alleine umgesetzt werden. Daher ist es notwendig in den Quartieren Netzwerke zu bilden, die als lokale Verantwortungs- und Entwicklungsgemeinschaften die Quartiersentwicklung mit voranbringen. Quartiersentwicklung beinhaltet „Partizipation [zu] ermöglichen und die Selbstorganisation und Selbstregulation der Bewohnerschaft vor Ort [zu] unterstützen“ (Mehnert & Kremer-Preiß, 2016, S. 83). Dadurch, dass der Fokus des Projekts auf Herausforderungen des demografischen, sozialen Wandels und auf Älteren als Ko-produzent*innen liegt, geht es im Projekt v. a. um eine altersintegrierte Quartiersentwicklung. Das heißt: ein Leben in vertrauter Umgebung (im Quartier), so lange wie möglich, soll selbstbestimmt realisiert werden können. Dies kann durch Wohnraumanpassungen und Konzepte des betreuten Wohnens ermöglicht werden, aber auch im Bereich des Wohnumfelds bzw. des Quartiers durch wohnortnahe Beratungs- und Begleitdienste, quartiersbezogene Unterstützungs- und Pflegeleistungen sowie Möglichkeiten der Begegnung und des bürgerschaftlichen Engagements. „Zentrale Zukunftsaufgabe städtischer Alters- und Demografiepolitik ist [...] die adäquate Quartiersgestaltung für (mehr) Lebensqualität im Alter“ (Rüßler et al., 2015, S. 16). Quartiersentwicklung kann statt als „Management“ auch als Aufbau einer „gelingenden Alltagskultur“ oder eines „lebendigen Gemeinwesens“ verstanden werden, „das von den Bewohnerinnen und Bewohnern nicht nur mitentwickelt, sondern auch reproduziert [...] wird“ (Drilling & Schnur, 2012, S. 20).

2.2 Soziale Netzwerke

Auf das Erfordernis der Netzwerkbildung im Kontext von (partizipativen) Quartiersentwicklungsprozessen wurde gerade hingewiesen. Diesbezüglich geht es im QuartiersNETZ-Projekt um die Entwicklung von *Partizipations-, Kooperations- und Unterstützungsstrukturen* im Quartier, die sich insbesondere auf ältere Bewohner*innen des Quartiers beziehen. Zur Umsetzung der Vorhaben ist es von besonderer Bedeutung, diese Strukturen in „Governance-Netzwerken“ vor Ort zu verankern, d. h. sowohl die Zivilgesellschaft als auch der Staat (die Stadt) und die (lokale) Wirtschaft sind an den Netzwerken beteiligt

(Quartiersnetze). Netzwerke sind ganz grundsätzlich durch relationale Verbindungen zwischen Akteuren, die sowohl personaler als auch organisationaler Natur sein können, gekennzeichnet (Stegbauer, 2016). Allgemein betrachtet steht demnach ein soziales Netzwerk „für das Muster an Sozialbeziehungen zwischen einer Menge von Akteuren. Sozialbeziehungen bezeichnen beobachtbare Regelmäßigkeiten der Interaktion zwischen Akteuren und entsprechende Verhaltenserwartungen“ (Fuhse, 2016, S. 16). In Anlehnung an Schubert kann zunächst zwischen natürlichen und künstlichen Netzwerken unterschieden werden (Schubert, 2008). Natürliche Netzwerke umfassen Primärbeziehungen (z. B. Familie, Verwandtschaft, Freundes-/Bekanntenkreis) und Sekundärbeziehungen (z. B. Nachbarschaft, Verein, Interessengruppen). In künstlichen Netzwerken (auch tertiäre Netzwerke genannt) wirken unterschiedliche (professionelle) Akteure (temporär) zusammen, die zumeist ein gemeinsames Ziel verfolgen bzw. gemeinsam ein Thema bearbeiten (Kooperationsnetzwerke). Trotz enger, auch hier bemühter Verwandtschaft zwischen den Begriffen Netzwerk und Kooperation, geht der Netzwerkbegriff doch „über das klassische Verständnis von Kooperation hinaus“ (Quilling, Nicolini, Graf & Starke, 2013). Im Gegensatz zu Netzwerken, die in der Regel nicht durch formell abgesicherte Mitgliedschaften organisiert sind, sondern „nur“ über „ein mehr oder weniger starkes Eingebundensein“ (Payer, 2008, S. 11), kann in Kooperationen eindeutig unterschieden werden, „wer dabei ist und wer nicht dabei ist“ (Payer, 2008, S. 11). Netzwerke sind demgegenüber nach außen geöffnet und nicht hierarchisch strukturiert (Schönig & Motzke, 2016). Für die Quartiersentwicklung bzw. für den Aufbau von Quartiersnetzen sind u. E. folgende Akteursgruppen von besonderer Bedeutung: Akteure der lokalen Ökonomie (z. B. Dienstleister), kommunale Institutionen, intermediäre Instanzen (z. B. Quartiersmanager*innen, bürgerschaftlich im Quartier Engagierte) sowie – nicht zuletzt – die (älteren) Quartiersbewohner*innen selbst. Deren Zusammenwirken in einem Quartiersnetz entspricht dabei dem, was als *Governance-Netzwerk* bezeichnet werden kann (Schubert, 2008). Wie zu zeigen sein wird, sind die Akteurskonstellationen von Quartier zu Quartier verschiedenartig und damit auch die vorhandenen und – daran anknüpfend – die vom QuartiersNETZ-Projekt *partizipativ* neu zu initiiierenden oder weiterzuentwickelnden Quartiersnetze. Nicht nur diesbezüglich ist Partizipation eine wichtige Kategorie; Partizipation ist für das gesamte Projektkonsortium, wonach (ältere) Menschen als Koproduzent*innen der realen wie digitalen Quartiersentwicklung gesehen werden, ein Leitbegriff.

2.3 Partizipation

Dem partizipativen Ansatz gemäß steht im QuartiersNETZ-Projekt die gemeinsame Entwicklung von Konzepten, Maßnahmen, Strukturen, Artefakten und „Produkten“, insbesondere mit Älteren, im Vordergrund. Prinzipiell bedeutet partizipative Quartiersentwicklung, dass Beteiligte mitentscheiden und mitbestimmen können, was sie hierbei erreichen möchten, was ihnen für ihr Quartier wichtig ist und auch, dass sie eigenverantwortlich so manches selbst (kollektiv) in die Hand nehmen können. Deutlich ist die enge Verbindung zwischen den Begriffen der Koproduktion und Partizipation. *Koproduktion* bezieht sich dabei auf die gemeinsame Herstellung von „Etwas“. Dieses „Etwas“ können neue materielle Produkte, neue Dienstleistungen, neue Konzepte, neue Softwarelösungen, aber auch neue Praktiken sein (wie z. B. neue Wohnformen, neue Formen integrierter Versorgung im Quartier oder neue Beteiligungswege). Koproduktion meint vor allem den Prozess der Herstellung. Dieser Prozess wird partizipativ von verschiedenen Individuen durch kooperative Zusammenarbeit geleistet (Ostrom, 1996). Koproduktion impliziert beiderseitiges Zusammenwirken. Mit dem Begriff der Koproduktion werden Bürger*innen nicht als passive Konsument*innen oder Kund*innen angesehen, sondern als selbstbewusste, mit Ressourcen, Fähigkeiten und Fertigkeiten ausgestattete Expert*innen ihrer alltäglichen Lebenswelt. Koproduktion ist stark mit Partizipation verknüpft. Partizipation ist aber insofern weiter gefasst, als damit

auch Teilhabe- und Beteiligungsformen gemeint sind, die nicht herstellungsorientiert sind, sondern die generell das Beteiligtsein und Beteiligtwerden durch entsprechende Ermöglichungsstrukturen beinhalten. Mit anderen Worten: Koproduktion ist stets Partizipation, aber Partizipation ist nicht immer Koproduktion.

Partizipation ist allerdings nicht frei von Ambivalenzen. Denn Partizipation kann sowohl Bürger*innen darin unterstützen ihre „partizipatorischen Bürgerrechte“ (Wagner, 2012, S. 23) einzufordern und umzusetzen, sie kann jedoch auch genutzt werden, um (hierarchisch angelegte) Entscheidungs- und Steuerungsprozesse (im Nachhinein) zu legitimieren oder um dadurch etwaigen Widerstand zu verringern. So besteht z. B. durchaus ein „Spannungsverhältnis zwischen Emanzipation und Herrschaft“ (Wagner, 2012, S. 23). Partizipation kann rein instrumentell begriffen werden, bspw. im Sinne einer (Selbst-)Einbindung Älterer in die Aktivgesellschaft zwecks „(Wieder-)Verpflichtung des Alters“ (van Dyk, 2007, S. 102), sie kann aber auch primär als Ausdruck eines gesellschaftlichen Emanzipations- und Demokratisierungsprozesses verstanden werden (Aner, 2016), etwa zwecks Einflussnahme auf die (Neu-)Gestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse. Welcher Aspekt überwiegt, hängt davon ab mit welcher Haltung und Absicht Partizipation ausgeführt wird. Ein konkreter Partizipationsprozess kann auch beide Aspekte beinhalten. So kann ein hierarchisch angelegter Prozess durch Partizipation auch geöffnet werden und zumindest in Teilen der Emanzipation dienen und demokratieförderliche Implikationen haben. Wenn insbesondere ältere Menschen, wie im QuartiersNETZ-Projekt, als Koproduzent*innen gesehen werden und agieren, sind sie nicht nur an der Gestaltung ihres Quartiers entscheidend mit beteiligt. Sie wirken ebenso in Arbeitsgruppen mit an der Entwicklung von Ideen/Konzepten zur Ergänzung der repräsentativen lokalen Demokratie.

Unterschieden wird häufig zwischen sozialer und politischer Partizipation (Roßteutscher, 2009; van Deth, 2009). *Politische Partizipation* wird definiert als freiwillige Aktivität von Bürger*innen mit dem Ziel der politischen Einflussnahme (Wahlen, Mitgliedschaft in Parteien, Demonstrationen, Bürgerinitiativen etc.) während *soziale Partizipation* generell die individuelle wie kollektive Teilhabe von Menschen an gemeinschaftlichen und/oder gesellschaftlichen Lebensbereichen meint (van Deth, 2009). „Soziale Partizipation reicht immer über rein private Belange hinaus. [...] Soziale Partizipation meint zudem Beteiligungsformen, die sich entweder an Kollektive richten (Ehrenamtliche beim Betrieb einer Suppenküche) und/oder direkt im Verbund, sozusagen kollektiv ausgeübt werden“ (Roßteutscher, 2009, S. 163), nicht selten mit dem Ziel, gemeinschaftliche bzw. gesellschaftliche Probleme zu lösen. Eine klare Trennung zwischen sozialer und politischer Partizipation ist allerdings rein analytisch. Denn beide Formen sind – empirisch betrachtet – eng miteinander verbunden (van Deth, 2001). Daher wird vermehrt argumentiert, dass auf der Ebene der Handlungspraxis politische und soziale Partizipation zusammen gedacht werden sollten. Hierfür bietet sich durchaus der Oberbegriff des „bürgerschaftlichen Engagements“ an (Roth, 2011; Vetter & Remer-Bollow, 2017). Ob die Aktivität dabei im Rahmen einer festen Struktur erfolgt (z. B. Verein) oder nicht (z. B. informelle Gruppe), ist weniger relevant.

Partizipation kann ferner dahingehend unterschieden werden, wer Beteiligung *initiiert*. Dies kann sowohl von Bürger*innen selbst geschehen, wie auch von Fachkräften oder anderen Externen ausgehen. Von Fachkräften initiierte Partizipation findet sich bspw. häufig in der Stadtplanung. Hier wird Partizipation als Beteiligung an Planungen und Projekten verstanden, d. h. die Planer*innen beteiligen betroffene Bürger*innen und lassen diese an der Planung mitwirken oder mitentscheiden. In der Sozialen Arbeit geht es hingegen stärker um „Empowerment“, also darum, Menschen in die Lage zu versetzen, sich am gemeinschaftlichen, gesellschaftlichen oder politischen Leben zu beteiligen, sie zur Beteiligung anzuregen und mit dafür zu sorgen, dass sie sich selbstwirksam beteiligen und einbringen *können* (Rieger & Straßburger, 2014). Verschiedene Autor*innen haben *Stufenmodelle* zur Partizipation entwickelt

(z. B. Arnstein (1969), Köster (2009), Wright, Block & Unger (2008)). Diese Modelle unterstellen häufig die Initiierung der Beteiligung durch Fachkräfte und unterscheiden verschiedene „Stufen“ der Partizipation dahingehend, wie viel Spielraum zur Entscheidung und Teilhabe gegeben ist. Die Stufen gehen meist aus von Information und Anhörung, als erste Schritte bzw. als Vorstufen der Beteiligung, über die Einbeziehung hin zur Mitwirkung, Mitbestimmung, Mitentscheidung und schließlich hin bis zur Selbstorganisation. Im QuartiersNETZ-Projekt werden diese Stufen nicht als hierarchisch angelegt betrachtet. Sie können sowohl zeitlich als auch inhaltlich aufeinander aufbauen, müssen es aber nicht. Klar ist, dass Information eine wichtige Grundvoraussetzung für weitere Schritte ist; sie kann aber in bestimmten Bereichen oder bei bestimmten Themen sowohl von Initiator*innen als auch von Bürger*innen bereits als genügend verstanden werden. Ebenso können die Schritte der Mitwirkung oder Mitentscheidung eine Voraussetzung für Formen der Selbstorganisation sein, oder aber bereits die passende Stufe für ein Thema oder ein Projekt. Zum Beispiel ist die Neugestaltung einer Straße eher ein Projekt, bei dem Mitreden oder Anhörung zum Tragen kommt, da hier die Verantwortung und Legitimation sowie die passenden Mittel und Instrumente für die Neugestaltung bei der Kommune liegen. Wichtig ist, jeweils gegenstandsbezogen Handlungsspielräume auszuloten und die Stufe im Auge zu haben, die eine möglichst hohe Partizipation im Sinne eines emanzipatorisch-demokratischen Partizipationsverständnisses ermöglicht.

Die einzelnen Stufen werden im Projekt QuartiersNETZ als *Beteiligungsmodus* bezeichnet, um die hierarchische Implikation zu vermeiden, und wie folgt definiert:

- **Information:** Die Teilnehmenden werden über das weitere Vorgehen oder bereits getroffene Entscheidungen informiert bzw. informieren sich untereinander (bspw. in den Quartierskonferenzen) über Geschehnisse und Neuigkeiten.
- **Anhörung/Konsultation:** Die Teilnehmenden werden zu bestimmten Themen angehört und fungieren als Berater*innen, haben jedoch keine Kontrolle darüber, ob ihre Sichtweise Beachtung findet.
- **Mitsprache und Mitgestalten:** Die Teilnehmenden können inhaltlich mitgestalten, indem sie z. B. Aufgaben übernehmen.
- **Mitentscheidung und Mitbestimmung:** In Rücksprache mit den Teilnehmenden und deren Mitbestimmung werden Entscheidungen getroffen.
- **Selbstorganisation:** Teilnehmende nehmen die Dinge (weitgehend) selbst in die Hand.

Wie Roth zusammenfasst, gibt es viele Vorteile der nicht instrumentell begriffenen Partizipation bzw. partizipativen Quartiersentwicklung, die das Projekt QuartiersNETZ nutzen und unterstützen will: „Die Argumente für mehr Partizipation sind auf der individuellen Ebene (soziale Kompetenz, informelles Lernen, Selbstwirksamkeit, Anerkennung, soziale Vernetzung etc.) ebenso überzeugend wie auf gesellschaftlicher Ebene (u. a. Innovations- und Zukunftsfähigkeit, Steigerung des Sozialkapitals, der Korrekturfähigkeit, Legitimation und Akzeptanz gemeinsam getroffener Entscheidungen durch partizipative Verfahren“ (Roth, 2011, S. 86).

Abschließend sei noch darauf hingewiesen, dass der hohe Stellenwert, der offensichtlich dem partizipativen Ansatz und nicht zuletzt dem Quartiersbezug heutzutage zukommt (dies nicht nur im QuartiersNETZ-Projekt), auch Ausdruck gesellschaftlicher Wandlungsprozesse ist, die sich als Subjektivierung bzw. Individualisierung beschreiben lassen. Solche, mit zunehmender Eigenverantwortung, Selbstregulierungsanforderungen und -erwartungen einhergehenden, Veränderungen, die ambivalent, d. h. mit Risiken *und* Chancen verbunden sind, sind auch kennzeichnend für Prozesse auf der lokalen Mikroebene. „Neben öffentlichen bzw. kommunalen Instanzen und den Wohlfahrtsverbänden werden heute auch gewerbliche Unternehmen sowie Akteure der Zivilgesellschaft in die soziale Daseinsvorsorge aktivierend miteinbezogen (Stichwort: ‚government to governance‘). Eine derart die lokale Mikroebene in

den Mittelpunkt rückende politische Strategie eröffnet Handlungschancen, ist aber auch mit Risiken behaftet, wenn auf diese Weise gesamtstaatliche Verantwortung für die Gewährleistung der kommunalen Daseinsvorsorge (Subsidiarität) kompensiert würde und es z. B. zu Überforderungen selbsttragender lokaler Strukturen käme“ (Rüßler & Heite, 2017, S. 447). In diesem Sinne können partizipative Quartiersentwicklungsprozesse, die in lokale Governance-Netzwerke eingebettet sind, sehr wohl Gestaltungsspielräume für mehr Lebensqualität im Wohnquartier aushandeln und nutzen; gleichzeitig sollten jedoch die strukturellen Gestaltungsgrenzen des Quartiersansatzes nicht aus dem lokalen Blick- und Handlungsfeld geraten. Denn soziale Probleme, die z. B. makrosozialen/- politischen Verhältnissen oder gesellschaftlichen Transformationen zuzurechnen sind (z. B. Altersarmut, überforderte bürgerschaftliche Selbstregulationen), lassen sich allein auf der lokalen Mikroebene (auf der sie sich zeigen) wohl kaum lösen, selbst wenn sie „vorzeigbar“ partizipativ-demokratisch zu lösen versucht werden. Quartiersentwicklungsprozesse entpflichten deshalb keinesfalls die übergeordneten politischen Ebenen.

3 Methodisches Vorgehen

3.1 Partizipative Evaluation

Dem Teilprojekt (TP) Evaluation liegt ein praxeologischer Forschungsansatz zugrunde, d. h. eine theoriegeleitete Praxisforschung, die sich durch eine wechselseitige Durchdringung von Theorie und Praxis auszeichnet. Praxeologisch meint auch eine Grundhaltung, die es ermöglicht den Prozess sowohl kritisch zu hinterfragen als auch emanzipatorische Handlungsformen in der Praxis zu erkennen und sichtbar zu machen. Methodisch wird ein wechselseitiger und einander ergänzender Einsatz vielfältiger qualitativer und quantitativer Methoden favorisiert. Zur Anwendung gelangt diesbezüglich ein partizipativer Evaluationsansatz, der durch einen fortlaufenden, dialogischen Reflexions- und Rückkopplungsprozess mit den beteiligten Stakeholdern gekennzeichnet ist. Grundlegend für diesen Forschungsansatz der partizipativen Evaluation ist, dass Forschung neben dem Erkenntnisinteresse, also dem Wunsch soziale Wirklichkeit zu verstehen, ein Interesse hat, Praxis sinnhaft zu verändern. Wesentliche Bestandteile sind Beteiligung und Empowerment bzw. Kompetenzentwicklung der beteiligten Stakeholder. Diese Form der Evaluation versucht responsiv zu sein und „Lernen“ in allen Phasen des Prozesses zu unterstützen (Beywl, 2006), z. B. indem Reflexionsprozesse und eine konstruktive Auseinandersetzung mit konflikthaften Perspektiven angestoßen werden. Die Forscher*innen sollen und können dabei nicht in der Position von neutralen, außenstehenden Beobachter*innen verharren und begreifen sich zugleich nicht in der Position eines Richters, sondern sollen in einer professionell disziplinierten Weise involviert und beteiligt sein. Im Rahmen des QuartiersNETZ-Projekts ist die partizipative Evaluation allerdings überwiegend auf der evaluatorgesteuerten Ebene zu verorten. Viele relevante Entscheidungen zum Vorgehen der Evaluation werden von den Evaluatoren selbst und nicht kollaborativ, d.h. gemeinsam mit den Akteuren, oder gar akteursgesteuert getroffen (Brandes & Schaefer, 2013).

Ziele des Teilprojekts sind die Sicherung der Prozess- und Ergebnisqualität, Herstellung der Wissensverzahnung sowie die Systematisierung des Erkenntnisgewinns.

Die Evaluation erfüllt insgesamt vier Funktionen (Döring & Bortz, 2016; Stockmann & Meyer, 2014):

- Erkenntnisfunktion (z. B. bezüglich der Frage, wie sich der Partizipationsprozess auf die Beteiligten auswirkt),
- Kontrollfunktion (z. B. Rückmeldungen dazu, wer erreicht wird; Anregungen zur Anpassung der Beteiligungsformate),
- Dialog-/Lernfunktion (z. B. über Rückmeldungen in Form von Gruppendiskussionen) und
- Legitimierungsfunktion (z. B. ob letztlich auch in ihrer Mobilität eingeschränkte und/oder technikunerfahrene Ältere über die Nutzung der digitalen Quartiersplattform im Quartier teilhaben, entsprechend der Zielformulierung im Antrag)

Zur Sicherung der Ergebnisqualität wurden im Laufe des Prozesses mit den einzelnen Teilprojekten Zielformulierungen vorgenommen. Diese werden mittels der Evaluation überprüft.

Neben der wissenschaftlichen Begleitung der Teilprojekte, verfolgt das TP Evaluation darüber hinaus „eigene“ Ziele, die der Wissensverzahnung und dem Erkenntnisgewinn dienen. Die zentralen Fragestellungen lauten (immer auch in Bezug auf die Teilprojekte):

- Inwiefern gelingt Partizipation bei der Entwicklung „realer“ und „digitaler“ Strukturen? Wo liegen Chancen der Partizipation, wo stößt Partizipation an Grenzen?

- Werden „alle“ Gruppen (Älterer) mit den angebotenen Formaten erreicht?
 - Wie gelingt partizipative Technikentwicklung?
 - Wie wirkt der Partizipationsprozess auf die Beteiligten?
- Wie gelingt der Aufbau von Vernetzungs- und Unterstützungsstrukturen? Welche Rolle spielen dabei die Quartiersspezifika?

Aufgrund des partizipativen Ansatzes des Projekts, hat auch das Teilprojekt Evaluation Instrumente der Erhebung und Auswertungskonzepte zum Teil iterativ entwickelt und im Verlauf an veränderte Situationen und Prozessstrukturen angepasst. Unser Vorgehen gliedert sich dabei in drei Arbeitsschritte:

1. Eine *Ist-Analyse* zu Beginn aller Teilprojekte (die Ergebnisse der Bestandsaufnahme fließen in den partizipativen Prozess der Entwicklung der realen/digitalen Quartiersnetze, der Interaktionskonzepte, des Schulungs- und Beratungskonzepts sowie des Geschäfts- und Partizipationsmodells ein),
2. eine *formative Evaluation* (wichtiger Bestandteil sind dabei begleitende und partizipative Reflexions- und Rückkopplungsprozesse) und
3. eine abschließende *summative Evaluation*.

Einen Überblick über die Methoden zur Evaluation der Quartiersentwicklungsprozesse gibt die Abbildung 10 im Anhang (siehe Kap. 9.1).

Im Folgenden wird das methodische Repertoire der *formativen Evaluation* des Teilprojekts „Reales Netz“ dargestellt. Das methodische Repertoire beinhaltet die Teilnehmende Beobachtung in den Quartierskonferenzen, Koordinierungs-Kreis- (Ko-Kreis-) bzw. Steuerungsgruppen-Treffen⁴ und den Einsatz eines Trendfragebogens in den Quartierskonferenzen sowie die in den Ko-Kreisen/Steuerungsgruppen erfolgte Rückmeldung in Form von Gruppendiskussionen. Zudem wurden zur weiteren Erkenntnisgewinnung Expert*inneninterviews und eine damit verknüpfte Netzwerkanalyse durchgeführt.

3.2 Teilnehmende Beobachtung

3.2.1 Durchführung und Erhebungsinstrument

Für die Felderschließung und die wissenschaftliche Begleitung der Teilprojekte wurde die Methode der Teilnehmenden Beobachtung gewählt, da diese Erhebungsmethode aufgrund des explorativen Charakters der Untersuchung besonders geeignet erscheint, um offene Prozesse empirisch zu erfassen (Döring & Bortz, 2016, S. 192). Eine Beobachtung wird als teilnehmend eingeordnet, wenn die Feldforscher*innen in die Interaktion der Personen bzw. des Forschungsfeldes aktiv einbezogen sind (Bortz & Döring, 2015, S. 267). In unserem Fall haben die Forscher*innen insbesondere zu Beginn zwar nicht aktiv in den Arbeitsgruppen im Sinne einer Teilnahme an Diskussionen mitgewirkt, bei längerer Verweildauer im Feld entstanden jedoch Beziehungen und die Forscher*innen wurden partiell in den Prozess einbezogen. Folgt man der Argumentation von Przyborski und Wohlrab-Sahr (2014), so ist die Beobachtung, unabhängig vom Aktivitätsgrad der Forscher*innen, immer eine teilnehmende, da die Forscher*innen keine „antiseptische Distanz“ (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 44) zum Untersuchungsobjekt bzw. Feld bewahren können, sondern auch immer eingebettet sind in den beforschten Kommunikationsprozess. Die Dauer des Verbleibs im Feld und die Intensität des Kommunikationsprozesses führen darüber hinaus zu einer Vertrautheit (auch häufig abfällig als „going native“ (Thomas, 2010, S. 468) bezeichnet), die es notwendig macht, die eigene Rolle im Feld stets zu reflektieren und sich der nötigen Distanz zu

⁴ Ko-Kreis bzw. Steuerungsgruppe bezeichnet die Gremien, die sich im Rahmen der Quartiersentwicklungsprozesse insbesondere mit der Organisation der Quartierskonferenzen befassen, mitunter aber auch weitere Aktivitäten und Veranstaltungen im Quartier koordinieren. In Buer-Ost und Schaffrath/Rosenhügel wird der Begriff „Ko-Kreis“, in Hüllen und Schalke der Begriff „Steuerungsgruppe“ verwendet. Weiteres hierzu siehe Kap. 4.

vergegenwärtigen, um sozialwissenschaftliche Schlüsse aus der Beobachtung im Sinne einer „objektiven“ Fremdwahrnehmung zu ziehen (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 45f.).

Die Beobachtungen wurden auf den Quartierskonferenzen (und den jeweiligen Arbeitsgruppen) sowie in den Ko-Kreis- bzw. Steuerungsgruppentreffen durchgeführt. Um die methodischen Fallstricke der teilnehmenden Beobachtung (z. B. Selektivität, Überforderung der Beobachter*innen) so gering wie möglich zu halten, wurden die Quartierskonferenzen und Ko-Kreis-/Steuerungsgruppensitzungen auf Tonband aufgezeichnet und die Intersubjektivität durch jeweils zwei oder mehr Beobachter*innen abgesichert. Erst in der späteren Phase des Forschungsprozesses wurde nur noch ein*e Beobachter*in eingesetzt, auch aus (zeit-)ökonomischen Gründen. Um die Veränderungen der Rolle der Forscher*innen im Feld und deren Einfluss auf den Forschungsprozess zu dokumentieren, wurden dazu Notizen am Ende eines jeden Beobachtungsfalls⁵ erstellt. Außerdem wurde den Beobachter*innen freigestellt, ein Feldforschungstagebuch zu führen, um ihre Wirkung im Feld und die Wirkung des Felds auf die Forschenden zu reflektieren. Eine aktive Teilnahme durch die Forschenden ist zu Beginn selten aufgetreten, bspw. bei Fragen zum Projekt oder Prozess, die nur der*die Forscher*in beantworten konnte, nahmen aber im Laufe des Prozesses zu, bspw. bei Diskussionen über die Weiterentwicklung der Quartiersentwicklung im Ko-Kreis oder in der Steuerungsgruppe. Hier sprachen die Forscher*innen im Sinne einer beratenden Tätigkeit Empfehlungen aus und verwiesen dabei auf die Zwischenergebnisse.

Für die Beobachtung wurde ein semi-strukturiertes Erhebungsinstrument in Anlehnung an Anselm Strauss (1991, überarbeitet nach (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 49f.)) gewählt, das zwischen Notizen zum Setting, Kontext, Beobachtungen (empirische Notizen) und Reflexion (methodische und theoretische Notizen) unterscheidet. Das *Setting* beschreibt Informationen wie z. B. Ort, Zeit, Teilnehmendenzahl, und Format. Im Bereich der *Kontextinformationen* werden Rahmenbedingungen, Abläufe sowie interne Feldinformationen, die zur Einordnung relevant sind, beschrieben. In der *Reflexion* wird unterschieden zwischen methodischer oder Rollen-Reflexion und theoretischer Reflexion. Zur methodischen gehören bspw. Notizen, worauf im weiteren Verlauf im Forschungsfeld geachtet werden sollte und die Reflexion der eigenen Rolle. Die theoretische Reflexion beinhaltet erste theoretisierte Interpretationen und Thesen wie bspw. zur Machtstruktur und Partizipation. Unter *Beobachtungen* fallen alle erhobenen empirischen Daten, die für die Fragestellung (hier: Kategorien s. u.) potenziell interessant sein können. Beobachtungskategorien, die das Beobachtungsschema strukturierten, wurden sowohl deduktiv als auch induktiv entwickelt. Dabei wurden auch Erfahrungen aus einem Vorgänger-Projekt⁶ genutzt, um das Kategorienschema anzureichern. Die Vorerfahrungen sollten aber nicht den Blick auf neu zu Entdeckendes trüben, so dass die Beobachtungen insgesamt relativ offen gestaltet wurden, jedoch aufgrund der angestrebten Einheitlichkeit der Beobachtungsprotokolle nicht auf ein Schema verzichtet werden konnte. Die Kriterien orientierten sich dabei an Erfolgsindikatoren für eine produktive Kooperation (Spieckermann, 2005, S. 188f.) sowie an Kategorien, die für die Beantwortung unserer Forschungsfragen Relevanz haben. Erste Kategorien wurden im Laufe des Auswertungsprozesses induktiv angereichert, so dass nach einigen Monaten eine Sättigung des Beobachtungsschemas eintrat.

⁵ Beobachtungsfall meint an dieser Stelle ein zeitlich begrenztes Format, wie z. B. eine Quartierskonferenz.

⁶ Das Vorgängerprojekt „Lebensqualität Älterer im Wohnquartier“ (LiW, 2010 – 2013) wurde vom BMBF im Rahmen der Förderlinie SILQUA (Soziale Innovationen für Lebensqualität im Alter) gefördert. Weitere Informationen unter <https://www.fh-dortmund.de/de/fb/8/forschung/liw/steckbrief.php>.

Kategorien des Beobachtungsschemas:

- Welche **Themen/Inhalte** werden wie behandelt (Thementreue)?
- Welche Rollen und **Machtkonstellationen** werden deutlich (Rolle der Moderation, der Teilprojektleitung, der Teilnehmer*innen)?
- Welche Arbeitsweisen und **Beteiligungsmethoden** werden gewählt?
- Haltung: Welches Verständnis von **Partizipation** und welche **Altersbilder** werden hier offenbart?
- Wie ist die **Interaktion und Kommunikation** einzuschätzen (Gesprächskultur, Emotionen, Konflikte/(De-)Eskalation, soziale Komponenten, Sprache)?
- Welche **Prozesse** finden statt?
 - Wird in der Interaktion der Teilnehmenden ein gemeinsames Ziel deutlich? Gibt es Absprachen und **Zielvereinbarungen**? Gibt es eine **Ergebnisoffenheit**?
 - Wie werden Entscheidungen getroffen? Wie und von wem werden spezifische **Interessen** vertreten?
 - Werden Besonderheiten im **Verhalten** der Teilnehmenden deutlich?
 - Gibt es **Widersprüchlichkeiten** in der sozialen Situation? Gibt es **Gruppendynamiken**?
 - Gibt es Prozesse der **Selbstorganisation**? Wer übernimmt die **Verantwortung**?

Nach der *deskriptiven*, explorativen Phase wurden im Laufe des Beobachtungsprozesses Annahmen zu den jeweiligen Quartieren formuliert (*Fokussierte Phase*) und im weiteren Verlauf überprüft (*Selektive Phase*). Dabei wurde das Beobachtungsprotokoll den ersten Annahmen entsprechend angepasst und reduziert. Neben einer Auswertungsstrategie, die das Ziel verfolgte, den Prozess zügig in Form von iterativen Rückmeldungen zu optimieren (siehe 3.2.2), wurden die Beobachtungsprotokolle auch auf bestimmte Forschungsinteressen hin untersucht. Beispielsweise wurde der Frage nachgegangen, welche Akteurs- und Netzwerkstrukturen sich in den Quartieren abbilden und dies mit der Auswertung der qualitativen Interviews (siehe 3.4) zu einer Netzwerkanalyse verbunden (siehe 5.1).

Phasen des Beobachtungsprozesses (Spradley, 1980):

- Deskriptive Phase: Die Komplexität des Feldes soll möglichst umfänglich erfasst werden, um konkretere Untersuchungsfragen zu entwickeln.
- Fokussierte Phase: Fokus auf bestimmte, für die Fragestellung besonders bedeutende Prozesse und Personen; Beobachtungsschema
- Selektive Phase: Selektion in Bezug auf verschiedene, im Laufe des Prozesses gewonnene Annahmen; Suche nach Belegen oder Gegenthesen

3.2.2 Auswertung

Nach der Textarbeit, also der Erstellung der Beobachtungsprotokolle, wurden die Kategorien wie oben beschrieben sowohl deduktiv verfasst, als auch sukzessive induktiv entwickelt bis eine Sättigung eingetreten war. Das Material wurde durch die strukturierende qualitative Inhaltsanalyse (Kuckartz, 2014) und computergestützt mit Hilfe von MAXQDA ausgewertet und daraufhin evaluationsorientiert systematisiert.

Mit der Auswertung der Beobachtungsprotokolle verfolgte das Evaluationsteam zwei Ziele. Zum einen wurde eine relativ zeitnahe Rückkopplung der Ergebnisse angestrebt, um im Sinne der formativen Evaluation die Möglichkeit einer Optimierung des Prozesses vor Ort zu gewährleisten. Zum anderen verfolgte die Erhebung und Auswertung des Materials immer die Gesamtauswertung im Sinne einer summativen Evaluation sowie die kontrastive Analyse, also die Darstellung der Quartiere im Vergleich über

den gesamten Erhebungszeitraum hinweg. Die Auswertung des Prozesses im Quartier kann der interpretativen Sozialforschung zugeordnet werden: Im Zentrum des Erkenntnisinteresses stand hier die Rekonstruktion des *Falls Quartier*, um abschließend in einer kontrastiven Analyse die Fälle zusammenzuführen und übergeordnete Aussagen treffen zu können (Hitzler, 2016, S. 172).

Für das erste Ziel empfiehlt sich eine reduzierte evaluative, kategorienbasierte Auswertung auf Fallenebene (*Fall = Veranstaltung*). Diese zielt auf die Einschätzung, Klassifizierung und Bewertung von Inhalten (in Abgrenzung zur inhaltlichen qualitativen Inhaltsanalyse) und ist relevant für die Darstellung von Veränderungen im Prozessverlauf (Kuckartz, 2014). So wurden Textpassagen eines Falls, die implizit oder explizit Informationen zu den Kategorien enthielten, entsprechend codiert und, wie bereits beschrieben, kategorienbasiert ausgewertet. So gelangte das Evaluationsteam schnell an Ergebnisse, die zeitnah rückgemeldet werden konnten.

Für die Auswertung des Prozessverlaufs wurden in der ersten Beobachtungsphase relevante Merkmale für die Kategorien erfasst. Hier sind insbesondere „Auffälligkeiten“ notiert worden (z. B. Gruppen, die keine Diskussionsatmosphäre aufwiesen) und diese im weiteren Verlauf intensiver beobachtet. Wenn sich der Eindruck im Weiteren bestätigte, wurde daraus in Gesprächen mit dem Evaluationsteam eine These entwickelt. Auf Grundlage verschiedener Thesen, wurde das Beobachtungsprotokoll für jedes Quartier spezifisch angepasst und es folgte die *selektive* Untersuchung der codierten Protokolle, um so nach Belegen für die Thesen zu suchen. Es entstand also ein iterativer Prozess von Beobachtung, Schreiben der Beobachtungsprotokolle, Kodieren und Analyse.

Beispielauswertung:

Annahme 1: Es werden unrealistische oder zu große Ziele gewählt, was die **Motivation** der TN beeinträchtigt. (Suche in den Codes: Ziele und Absprachen; SMART; Partizipationsstufe; Verständnis von Partizipation; Verantwortungsübernahme; Themen)

Ergebnisse:

- Konnte nur teilweise bestätigt werden. Es werden Ziele formuliert und auch zum Teil erreicht. Dort, wo Ziele erreicht werden, ist Motivation zu erkennen.
 - ➔ Ausschnitt aus einem Beobachtungsprotokoll: „*Herr P. möchte mit der Umsetzung des Projekts „XY“ weitermachen. Die Bürgerin meldet sich wieder zu Wort. Sie schlägt vor ein Event zu organisieren, alle Bürger*innen, Vereine einzuladen. Die Heilpraktikerin schließt sich an. Sie möchte auch die Presse einladen. Die Bürgerin macht einen Schritt weiter und stellt vor, wie dieses Event aussehen könnte. Man könne auch die Menschen einladen, die Nordic Walking im Park betreiben.*“
- In einigen Fällen werden Ziele nicht konkret genug formuliert.
 - ➔ Ausschnitt aus einem Beobachtungsprotokoll: „*Die Mitarbeiterin des Servicezentrums weist darauf hin, dass man auch die Moscheen ansprechen sollte, damit man auch die Migrant*innen gewinnen könne.*“

Es ist zu überprüfen, ob die geringe Motivation für die Übernahme der Verantwortung an anderen Faktoren liegt.

- Es wird an mehreren Stellen deutlich, dass Anliegen der Bürger*innen weitergeleitet werden sollen. Die Vorstellung der Bürger*innen, Anliegen zu delegieren, wird auch von den Moderator*innen unterstützt. Verständnis von Partizipation sollte an dieser Stelle beachtet und systematisch überprüft werden (Stellvertreterdenken).
 - ➔ Ausschnitt aus einem Beobachtungsprotokoll: „*Sie wendet sich Herrn F. zu und sagt, dass man vielleicht mal jemanden zur Konferenz einladen müsste. Herr F. scheint nur leicht begeistert und driftet in Pessimismus ab. Daraufhin betont die Moderation: „Sie können aber nicht jedes Mal sagen, es bringt*

nichts!‘ Die Moderation schlägt vor, in der AG einen Maßnahmenkatalog zu erstellen und fragt, an wen dieser dann weitergegeben werden soll.“

Die Ergebnisse der Analyse über den Prozessverlauf wurden in einem ersten Schritt systematisiert und zu einem Thesenpapier zusammengefasst. Daraufhin wurde eine „Vier-Augen“ Rückmeldung in allen Quartieren organisiert. Anwesend waren zu dieser Rückmeldung ausschließlich die Projektverantwortlichen des jeweiligen Quartiers (TP Reales Netz) sowie die zuständige Evaluatorin. Die Ergebnisse wurden dargestellt und intensiv diskutiert. Im zweiten Schritt wurde eine Gruppendiskussion im jeweiligen Steuerungsgremium terminiert und in dem folgend beschriebenen Setting gemeinsam reflektiert.

3.3 Gruppendiskussion als Methode der Reflexion

Die Methode der Gruppendiskussion, so wie sie im TP Evaluation genutzt wird, dient der „Erforschung kollektiv verankerter Orientierungen“ (Schäffer, 2010, S. 76) und integriert Prozess- und Strukturperspektive unter der Annahme, dass Kommunikations- und Interaktionsprozesse auf „kollektiv geteilte ‚existenzielle Hintergründe‘ (K. Mannheim) der Gruppe verweisen“ (Schäffer, 2010, S. 76). Es geht ihr also nicht um die Summe individueller Meinungen, sondern um die Erkundung von Gruppenmeinungen zu einem bestimmten Thema. In Gruppendiskussionen artikulieren sich die kollektiv geteilten Wissensbestände und Strukturen, d. h. die Gruppe repräsentiert den zu erforschenden Gegenstand. Letztere können in selbstläufigen Diskursen, in denen die Teilnehmenden wechselseitig auf sich Bezug nehmen, analysiert werden, da sie hier besonders zum Ausdruck kommen.

Im angelsächsischen Raum etablierte sich die Methode zunächst unter dem Begriff „focus groups“ und war zunächst keine Evaluationsmethode. Als solche weist sie jedoch die besondere Chance auf, die Bewertung von Maßnahmen und ihrer Folgen gemeinsam mit der Perspektive der Beteiligten vorzunehmen. Im Rahmen einer stakeholderorientierten (partizipativen) Evaluation im QuartiersNETZ-Projekt wird auf die Vermittlung von Ergebnissen im Diskurs und eine gemeinsame Diskussion und Bewertung besonders Wert gelegt, weshalb diese Methode ausgewählt wurde. Sie birgt zudem den Vorteil, dass nicht nur die diskutierten Ergebnisse, sondern auch der Prozess der Gruppendiskussion für die Beteiligten von Nutzen sind, da er eine Erweiterung von Perspektiven, Selbsterkenntnissen und Handlungsfähigkeiten ermöglicht. Standpunkte und Haltungen können in der Gruppe entwickelt bzw. expliziert werden, was im Besonderen für sensible Themen gilt. Zusammengefasst sind die klaren Vorteile von Gruppendiskussionen in Evaluationsprozessen, dass Lernprozesse initiiert, ein kollektives Verständnis über geteilte Probleme sowie Lösungsmöglichkeiten entwickelt werden können. Die weniger hierarchisch angelegte Kommunikationssituation „verleiht Sichtweisen und Standpunkten der Teilnehmenden ein stärkeres Gewicht“ (Mäder, 2013, S. 38) und unterstützt nicht zuletzt einen Vertrauensaufbau zwischen Evaluierenden und Projektbeteiligten vor Ort (Mäder, 2013). In unserem Projektkontext handelt es sich bei den Teilnehmenden der Gruppendiskussionen um Realgruppen, die Steuerungsgruppen und Ko-Kreise. Sie sind in den vier Referenzquartieren zum Zeitpunkt der Durchführung schon ein Stück weit gewachsen. Auch wenn die Dauer des Bestehens und der Grad der Offenheit für neue Engagierte zwischen den Quartieren variiert, kann doch im Allgemeinen von einer gewissen Vertrautheit der Personen untereinander und einer gemeinsamen Erfahrungsbasis ausgegangen werden (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 95f.). In Anlehnung an „Appreciative Inquiry“⁷ versuchen unsere Gruppendiskussionen

⁷ „Appreciative Inquiry“ ist ein Managementansatz, der aus der Team- und Organisationsentwicklung stammt, und bedeutet in etwa „wertschätzende Unternehmensentwicklung durch Erkundung oder Befragung“ (Cooperrider und Whitney (2006), S.197).

auf die positiven Veränderungspotentiale in den jeweiligen Prozessen vor Ort aufmerksam zu machen. Indem wertschätzende Fragen gestellt werden, soll die Auseinandersetzung mit Erfolgen, Ressourcen und Entwicklungspotentialen der Quartiersentwicklung im Fokus des Reflexionsprozesses stehen. Anstelle demotivierender Kritik von Seiten der Evaluation oder Selbstreflexionen über Probleme und Misserfolge wird der Blick dabei stärker auf eine gemeinsame Entwicklung positiver Zukunftsbilder in den Steuerungsgruppen und Ko-Kreisen gerichtet. Dadurch sollen nicht zuletzt auch die Zufriedenheit, das Vertrauen und die Bereitschaft, sich weiter einzubringen, gestärkt werden.

Erhebung und Ablauf

In ihrer Form lässt sich die Gruppendiskussion unterscheiden in Bezug auf das Maß an Selbstläufigkeit und Strukturiertheit, dem Moderationsverhalten, verschiedenen Phasenschemata, Rollen und Settings. Das Format der von uns durchgeführten Gruppendiskussionen soll im Folgenden konkretisiert werden. Grundsätzliches Ziel ist ein selbstläufiger Diskurs, in dessen Fokus Aspekte „kollektiver Orientierungen“ (Bohnsack nach (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014) stehen, daher sollte die Gruppe durch die Moderator*innen möglichst wenig irritiert werden. Themen werden weitestgehend ohne inhaltlichen Orientierungsrahmen eingebracht und eine Themeninitiierung erfolgt vage. Wie Przyborski und Wohlrab-Sahr (2014) unterscheiden wir den Verlauf der Gruppendiskussion grob in drei Phasen: (1) zu Beginn erfolgt eine Eingangsfrage bzw. vage Themeninitiierung, gefolgt von einer (2) Phase des selbstläufigen Diskurses und schließlich einer (3) direktiven Phase, in der Auffälligkeiten und Widersprüche gezielt angesprochen werden können.

Dafür werden von Seiten der Evaluation in den Gruppendiskussionen unterschiedliche Rollen eingenommen, die sich zum Teil auch deutlich von der üblichen Rolle der teilnehmenden Beobachtung unterscheiden. Das Abweichen hiervon, die jeweiligen Rollen und ihre Aufgaben wurden zu Beginn der Gruppendiskussion transparent gemacht. Die *Moderation* leitet die Diskussion möglichst zurückhaltend, nicht teilnehmend, wenig strukturierend, interessiert und offen. Dadurch, dass die Moderation von Seiten der Evaluierenden durchgeführt wird, besteht eine gewisse Gefahr der Befangenheit (Mäder, 2013, S. 43). Zugleich sind damit auch die oben beschriebenen Vorteile (Vertrauensaufbau, gemeinsamer Reflexions- und Lernprozess) verbunden. Unsere Beobachtungen und Thesen werden in der Gruppendiskussion durch einen *Diskutanten* eingebracht. Der Moderation und dem Diskutanten liegt ein Leitfaden bzw. Thesenpapier zugrunde, das aus der Auswertung der Beobachtungsprotokolle entstanden und vorab mit den Quartiersverantwortlichen diskutiert worden ist. Eine dritte Person agiert in der Rolle der *teilnehmenden Beobachtung*.

Beobachtung und Auswertung

Die Diskussionen werden auf Tonband aufgenommen und beobachtet. Im Anschluss an die Gruppendiskussionen werden Postskripte angefertigt. Die Auswertung erfolgt unter der Prämisse, dass nicht einzelne Meinungen bewerten werden sollen und Zitate lediglich anonym verwendet werden. Die Diskussionsverläufe werden chronologisch zusammengefasst und sequenziell transkribiert. Die Ergebnisse werden im Kap. 4 dieses Berichtes dargestellt.

3.4 Expert*innen-Interviews

In den vier Referenzquartieren wurden leitfadengestützte (Expert*innen-)Interviews durchgeführt. Erkenntnisinteresse war zum einen, wie sich Beteiligungsstrukturen im Quartier darstellen, welche Akteure es gibt, wie bekannt bestimmte Akteure sind, wie Vernetzungen im Quartier aussehen, aber zum

anderen auch inwiefern das Quartier als räumliche Ebene wichtig für die Befragten in deren Lebens- und Arbeitswelt ist. Weiterhin wurden Fragen zum Thema Partizipation gestellt, deren Auswertung in das Teilprojekt Partizipationsmodell einfließt. Zusätzlich wurde das Interview mit dem Legen einer Netzwerkkarte verbunden, die Grundlage für die Netzwerkanalyse ist (s.u.).

Bei Expert*inneninterviews ist die Frage, wer als Expert*in gesehen wird abhängig vom jeweiligen Forschungsinteresse. Im Allgemeinen wird als Expert*in angesprochen, wer Teil des Handlungsfeldes ist, das den Forschungsgegenstand ausmacht und daher über einen privilegierten Zugang zu Informationen zu einem bestimmten Bereich verfügt (Meuser & Nagel, 1997). Dies können z. B. Beteiligte in einem sozialen Kontext sein, wie im Fall von QuartiersNETZ den Quartieren. In einem Expert*inneninterview steht dabei nicht der*die Befragte im Fokus, sondern seine Deutungen, Einstellungen und Sichtweisen bezüglich des Forschungsgegenstandes (Gläser & Laudel, 2010). Natürlich sind die Antworten der Interviewpartner*innen durch persönliche Kenntnisse und Netzwerke geprägt, so dass in unserem Fall keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit bei der Erhebung der Netzwerke erhoben werden kann. Dennoch geben die Antworten einen ersten Hinweis darauf, welche Akteure im Quartier aktiv sind und wahrgenommen werden. Befragt wurden verschiedene Personen aus den vier Quartieren, wie z. B. Politiker*innen, städtische Angestellte, Dienstleister sowie ehrenamtlich und nicht ehrenamtlich engagierte Bürger*innen. Anhand eines Leitfadens, bestehend aus einer Liste offener Fragen mit denen mehrere unterschiedliche Themen behandelt werden, wurde das Interview geführt. Eine leitfadenorientierte Gesprächsführung schließt aus, dass sich das Gespräch in Themen verliert, die nicht den Forschungsgegenstand betreffen, während es gleichzeitig möglich, ist eine relativ lockere und offene Gesprächsatmosphäre zu entwickeln, da es sich nicht um eine strenge Abfrage von Themen handelt (Meuser & Nagel, 1997). Das Prinzip der Offenheit setzt eine flexible Vorgehensweise voraus, das heißt, es kann auf neue Themen, die aufkommen und relevant sind, eingegangen werden.

Die Auswertung von Expert*inneninterviews orientiert sich an thematischen Einheiten. Es ist der gemeinsame Kontext der Expert*innen, der die Vergleichbarkeit der Interviewtexte weitgehend sichert, darüber hinaus gewährleistet die leitfadenorientierte Interviewführung eine Vergleichbarkeit. Bei Expert*inneninterviews wird in der Regel nicht vollständig transkribiert, sondern werden die relevanten Informationen selektiv aufgenommen (Meuser & Nagel, 1997). Die Entscheidung, welche Teile eines Interviews transkribiert und welche paraphrasiert werden, erfolgt im Hinblick auf das Erkenntnisinteresse. Das Expert*inneninterview zum Stadtteil kann auch als Institutionenbefragung bezeichnet werden. Diese ist eine Befragung von Expert*innen im Stadtteil zum Sozialraum im Sinne eines offenen Interviews (Knopp, 2009).

In Buer-Ost wurden zwei engagierte Bürger*innen, ein ‚nicht-engagierter‘ Bürger, drei Dienstleister, zwei städtische Angestellte sowie ein Politiker interviewt. In Bulmke-Hüllen waren es zwei engagierte Bürger*innen, zwei Dienstleister, zwei städtische Mitarbeiter*innen sowie ein Politiker. In Schafrauth/Rosenhügel wurden insgesamt acht Personen interviewt. Hierunter waren drei engagierte Bürger*innen, zwei ‚nicht-engagierte‘ Bürger*innen, zwei Dienstleister, sowie ein Politiker. In Schalke wurden drei Dienstleister, zwei engagierte Bürger*innen, eine städtische Mitarbeiterin sowie eine Politikerin interviewt.

3.5 Trendanalyse

Am Ende jeder Quartierskonferenz kommt ein standardisierter Kurzfragebogen zum Einsatz. Dadurch werden Ergebnisse für jede Quartierkonferenz generiert, mit denen zusätzlich ein Trend abgebildet werden kann. Der Kurzfragebogen ist vor dem ersten Einsatz einem Pretest mit einer Gelsenkirchener

ZWAR⁸-Gruppe unterzogen worden, woraufhin er zugunsten einer besseren Verständlichkeit optimiert wurde.

Die Trendanalyse hat folgende Funktionen: Zum einen sollen Aussagen über die Beteiligungsbreite getroffen werden. Dabei geht es um die Frage, welche Personengruppen mit dem Format „Quartierskonferenz“ erreicht und welche nicht oder „zu wenig“ erreicht werden. Zum anderen soll sichtbar gemacht werden, wie sich Quartiersentwicklungsprozesse in der subjektiven Wahrnehmung der Teilnehmenden widerspiegeln. Dadurch, dass Zwischenergebnisse iterativ an die Beteiligten zurückgespiegelt werden, ist gewährleistet, zeitnah auf Herausforderungen reagieren zu können.

Der Fragebogen wird mit dem Satz eingeleitet, dass die Befragten durch ihre Teilnahme helfen, das Projekt „QuartiersNETZ“ auszuwerten und zu verbessern. Es folgt ein Hinweis zur Freiwilligkeit und Anonymität aller Angaben.

Im ersten Teil des Fragebogens wird mit elf Aussagen (Items) die subjektive Einschätzung der Teilnehmenden zu verschiedenen Merkmalen partizipativer Quartiersentwicklung erhoben (siehe Tabelle 1). Die Befragten werden gebeten anzugeben, inwieweit die jeweilige Aussage auf sie zutrifft. Die Antworten werden mittels einer sechsstufigen, endpunktbenannten Skala von 1 = „trifft voll und ganz zu“ bis 6 = „trifft überhaupt nicht zu“ erfasst (Porst, 2014).⁹

Tabelle 1: Operationalisierung der Merkmale partizipativer Quartiersentwicklungsprozesse zur Erhebung der subjektiven Einschätzung der Teilnehmenden

Merkmal	Item
1. Zufriedenheit mit der Quartierskonferenz	Mit dem heutigen Treffen bin ich zufrieden.
2. Verbundenheit/Vertrautheit/Ortsidentität (Landhäußer & Ziegler, 2011; Saup, 1993)	Ich lebe gerne in ... (<i>Quartiersname</i>).
3. Empowerment – individuell (Rüßler et al., 2015)	Ich fühle mich für ... (<i>Quartiersname</i>) mitverantwortlich.
4. Wertschätzung (Rüßler et al., 2015)	Ich fühle mich bei der Konferenz ernst genommen.
5. Empowerment – kollektiv (Rüßler et al., 2015)	Ich kann hier gemeinsam mit anderen für ... (<i>Quartiersname</i>) etwas bewirken.
6. Neues erfahren (Rüßler et al., 2015)	Ich bringe bei der Konferenz Neues in Erfahrung.
7. Soziale Netzwerkeffekte – quantitativ (Rüßler et al., 2015)	Mein Bekanntenkreis hat sich durch meine Teilnahme an den Konferenzen vergrößert.

⁸ ZWAR-Gruppen sind selbstverwaltete Gruppen zur Freizeitgestaltung von und für Ältere, die sich „Zwischen Arbeit und Ruhestand“ (ZWAR) befinden.

⁹ Es wurden ausschließlich die Endpunkte benannt, um ein intervallskaliertes Messniveau und somit größere Auswertungsmöglichkeiten garantieren zu können (Porst, 2014). Es wurde eine Skala mit einer geraden Anzahl an Ausprägungen favorisiert, um das Phänomen der Wahl der mittleren Option als „Fluchtkategorie“ (Porst, 2014, S. 83) zu umgehen. Eine sechsstufige Skala wurde einer vierstufigen Skala vorgezogen, um zum einen detaillierte Ergebnisse zu erhalten und zum anderen, da dies für Befragte eine Erleichterung darstellen könnte, da der Mehrheit der Befragten sechs Ausprägungen auch von Schulnoten bekannt sind; dementsprechend wurde mit dem Wert 1 starke Zustimmung, etwas Positives, und mit dem Wert 6 starke Ablehnung, etwas Negatives, ausgedrückt.

8.	Soziale Netzwerkeffekte – qualitativ (Rüßler et al., 2015)	Meine Kontakte zu Bekannten sind durch meine Teilnahme an den Konferenzen besser geworden.
9.	Bewertung der Ergebnisqualität (Rüßler et al., 2015)	Mein Eindruck ist: Durch das Projekt „Quartiers-NETZ“ verbessert sich die Lebensqualität in <i>Quartiersname</i> .
10.	Partizipation: Mitgestaltungsmacht (Köster, Schramek & Dorn, 2008)	Die Arbeit in der Quartierskonferenz kann ich durch eigene Ideen mitgestalten.
11.	Partizipation: Mitentscheidungsmacht (Köster et al., 2008)	Ich kann mitentscheiden, wie die Vorhaben, die wir in der Quartierskonferenz erarbeiten, in <i>Quartiersname</i> umgesetzt werden.

Als nächstes wird mit einer offenen Frage erhoben, welche Verbesserungsvorschläge es für das nächste Treffen gibt.

Um Aussagen darüber treffen zu können, wie die Verteilung zwischen regelmäßigen, gelegentlichen und neuen Teilnehmenden ist, wird erhoben, ob die Befragten vor der heutigen Quartierskonferenz bereits an Quartierskonferenzen teilgenommen haben. Als Antwortoptionen stehen „ja, regelmäßig“, „ja, ab und zu“ und „nein“ zur Auswahl. Dies dient auch dazu, die Einschätzungen zur Quartierskonferenz und zu den Quartiersentwicklungsprozessen differenzierter zu betrachten und verlässlichere Trendaussagen zu gewährleisten, indem z. B. nur die Angaben der regelmäßig Teilnehmenden betrachtet werden. Da diese Frage in den ersten Quartierskonferenzen wenig Relevanz hat, wurde sie erst nach einem Jahr in das Frageprogramm aufgenommen, was der vierten bzw. fünften Quartierskonferenz entspricht.

Um zwischen Bürger*innen, Dienstleistern und Teilnehmenden in anderen Funktionen differenzieren zu können, wird gefragt, in welcher Rolle die Person teilnimmt (Bürger*in, Dienstleister, sonstige Funktion).

Es folgen soziodemografische und lebenslagebezogene Fragen zur Person, um zu erfahren, welche Gruppen mit den Quartierskonferenzen in welchem Maß erreicht werden (siehe Tabelle 2). Die demografischen Standards dienen als Orientierung für die Formulierung der Items und Antwortoptionen (Hoffmeyer-Zlotnik et al., 2010). Das durchschnittliche monatliche Haushaltsnettoeinkommen wird jedoch nicht in einer offenen Frage oder mit sehr feinstufigen Einkommenskategorien erfasst, sondern mit lediglich fünf Einkommensklassen, um die Bereitschaft zur Beantwortung dieser sensiblen Frage zu erhöhen. Zwar sind dadurch keine Aussagen über die tatsächliche Höhe des Einkommens zulässig, wohl aber darüber, inwiefern Personen mit niedrigem Einkommen, die an der Armutgefährdungsgrenze leben, mit dem Format „Quartierskonferenz“ erreicht werden.

Die Items zum Geschlecht, Alter, Migrationshintergrund und ehrenamtlichen Engagement richten sich an alle Befragten, die weiteren Merkmale werden nur für diejenigen, die zur Gruppe der Bürger*innen zählen, erfasst.

Tabelle 2: Operationalisierung der soziodemografischen Merkmale und Lebenslagedimensionen zur Erhebung der Teilnehmerbreite

Merkmals	Item
Geschlecht	Geschlecht
Alter	Geburtsjahr
Migrationshintergrund	Geburtsland
Lebenslagedimension	
Erfahrungs-, Aktivitäts-, Partizipationsspielraum (Clemens & Naegele, 2004)	Ehrenamtliches Engagement
Bildung (Voges, Jürgens, Mauer & Meyer, 2003), Lernspielraum (Clemens & Naegele, 2004)	Höchster Schulabschluss
Einkommen (Voges et al., 2003), Einkommensspielraum (Clemens & Naegele, 2004)	Durchschnittliches monatliches Haushaltsnettoeinkommen
Netzwerke (Voges et al., 2003), Kontaktspielraum (Clemens & Naegele, 2004)	Haushaltsgröße
Gesundheit (Voges et al., 2003), durch psycho-physische Veränderungen bestimmter Spielraum (Clemens & Naegele, 2004)	Gesundheit (Selbsteinschätzung auf einer sechsstufigen Skala: 1 = sehr gut bis 6 = sehr schlecht) Pflegebedarf (Pflegestufe/-grad)

Auf Wunsch von Beteiligten eines Ko-Kreises wurde im späteren Verlauf noch die Frage, wie die Teilnehmenden auf die Quartierskonferenz aufmerksam geworden sind, aufgenommen. Vorgegeben sind sieben Informationskanäle (z. B. Einladung, Zeitung, Mund zu Mund (z. B. durch Nachbar*innen), Internet) sowie ein offenes Textfeld für Sonstiges.

Der Fragebogen schließt ab mit der Bitte, ein persönliches Codewort zu erstellen. Es wird erklärt, dass damit gültige Rückschlüsse über den Verlauf des Projektes gezogen und die Daten anonym ausgewertet werden können. Das Codewort setzt sich aus den Antworten aus vier Fragen zusammen, darunter „Wie lauten die ersten beiden Buchstaben Ihres Vornamens?“ und „Wie lauten die ersten beiden Buchstaben des Vornamens Ihrer Mutter?“. Um die Gefahr von gleichen Codes unterschiedlicher Personen zu minimieren, wird dem achtstelligen Code im Datensatz noch das Geburtsjahr angehängt. Dadurch sind nicht nur Trend-, sondern auch Längsschnittanalysen möglich. Insbesondere bei Längsschnittuntersuchungen stellen fehlende Werte jedoch ein Problem dar. Es hat sich gezeigt, dass der Großteil der Teilnehmenden zwar sehr regelmäßig, aber nicht jedes Mal an den Quartierskonferenzen teilnimmt. Bei einem nicht unerheblichen Anteil handelt es sich um „Gelegenheitsteilnehmende“. Darüber hinaus kommen auch immer wieder einige neue Teilnehmende hinzu. Erschwerend für zunächst geplante Längsschnittanalysen kommt hinzu, dass die Teilnehmendenzahlen und insbesondere die Anzahl ausgefüllter Fragebögen etwas niedriger sind als zu Projektbeginn erwartet. Daher wird zumeist auf Längsschnittuntersuchungen verzichtet, denn die Ergebnisse wären lediglich für die wenigen Teilnehmenden, die *jedes Mal* an den Quartierskonferenzen teilnehmen und den Fragebogen ausfüllen, was etwa zehn Personen pro Quartier entspricht, zulässig. Daher erfolgt lediglich eine Trendauswertung. Die uni- und bivariaten Auswertungen erfolgen mit der Statistiksoftware IBM SPSS Statistics, ergänzt durch Microsoft Office Excel.

3.6 Qualitative Netzwerkanalyse

3.6.1 Ziele der Netzwerkanalyse

Mit der qualitativen Netzwerkanalyse sollten sowohl die Kooperationen in Bezug auf das Projekt als auch auf die Quartiersentwicklung als solche analysiert werden und damit soziale Ressourcen sowie soziales Kapital der Quartiere erfasst werden (Jansen, 2006, S. 26). Die Ergebnisse, die im Kapitel 4 dargestellt werden, zeigen die Entwicklungen der Kooperationen nach ca. einem Jahr Projektlaufzeit. Zudem war eine kontrastive Vergleichsanalyse sozialstrukturell unterschiedlicher Quartiere geplant (siehe Kapitel 5). Im Zentrum des Forschungsinteresses steht die Frage, wie sich quartiersbezogene Kooperationen und Netzwerke mit unterschiedlichen Ausgangslagen und Voraussetzungen konstituieren und welcher Logik sie folgen (Herstellungs- und Bedeutungskontexte). Dabei verfolgten wir zum einen das Ziel, die Netzwerke im Hinblick auf die Akteursstrukturen und Akteurskonstellationen zu rekonstruieren. „Akteursstrukturen“ meint hier die vorhandenen und sich neu bildenden Vernetzungen im Quartier. Die „Akteurskonstellationen“ sollen einen Blick auf die Zusammensetzung der Netzwerke eröffnen. Da sich Netzwerke aufgrund ihrer Offenheit weiterentwickeln und verändern, kann hier natürlich nur von einer Momentaufnahme die Rede sein.

Zum anderen wurde in einem weiteren Schritt das Ziel verfolgt, in Anlehnung an die Methode der Qualitativen Strukturalen Analyse (QSA nach Herz, Peters & Truschkat, 2015), die Beziehungen entlang der netzwerkbezogenen Deutungsmuster einzelner Akteure zu interpretieren und kontrastiv darzustellen. Somit wurde „den interpretativen Leistungen der Akteur/innen eine größere Bedeutung für die (sinnhafte) Konstruktion von Beziehungsstrukturen zugesprochen“ (Herz et al., 2015). Da sich die betrachteten Netzwerke zum großen Teil im Aufbau befanden und auch durch das Projekt verändert oder angestoßen wurden, wurde ein durchgängig qualitativer Ansatz verfolgt, um der Erfassung der Prozesskategorie gerecht zu werden. Im nächsten Schritt sollten dann die unterschiedlichen Konstellationen in den vier Modellquartieren den quartierspezifischen Voraussetzungen, historischen Entwicklungen und Ortsidentitäten gegenübergestellt werden.

3.6.2 Erhebung: Qualitative Interviews und Netzwerkkarten

Die Netzwerk- und Kooperationsstrukturen wurden auf Grundlage der oben beschriebenen teilnehmenden Beobachtung rekonstruiert, die in Quartierskonferenzen und Ko-Kreis- bzw. Steuerungsgruppentreffen durchgeführt wurden. Erste Systematisierungsversuche wurden an die quartiersverantwortlichen Mitarbeiter*innen zurückgespiegelt und ggf. korrigiert. Auch Aspekte von Interviews mit den Mitarbeiter*innen sowie die einer Sozialraumanalyse flossen in die Analyse mit ein.

Nach der ersten Systematisierung wurden anschließend halbstrukturierte Interviews mit Akteuren aus den Quartieren geführt (siehe Kapitel 3.4). Es wurde eine möglichst heterogene Zusammensetzung der befragten Akteure vor Ort angestrebt (siehe Anhang 9.3), um durch Perspektivenvielfalt der Gefahr einer subjektiven Einfärbung und Deutung, die durch ein einseitig starkes Akteurskonzept entstehen kann (Diaz-Bone, 2007), zu begegnen.

Über verschiedene Stimuli wurde zur Nennung von Personen, Institutionen und Artefakten angeregt; wie bspw. der Frage nach der gewünschten Art im Quartier zu kommunizieren oder der Frage nach den wichtigen Voraussetzungen sowie den als wichtig erachteten Akteuren für eine gelungene Quartiersentwicklung. Während des Interviews wurden die genannten Akteure und Artefakte auf Zettel notiert. Im Anschluss an das Interview kam eine wenig-strukturierte, nicht-egozentrierte Netzwerkkarte mit konzentrischen Kreisen zum Einsatz, in deren Zentrum sich das betreffende Quartier befand. Es wurde

die Frage gestellt: „Wenn Sie sich alle genannten Akteure und Artefakte anschauen, wer oder was ist für die Quartiersentwicklung im Quartier XY am wichtigsten? Sie können noch weitere ergänzen.“ Das Besondere an dieser Art der Methode ist die Möglichkeit, auch Artefakte, Funktionen oder Visionen in die Netzwerkkarten zu verorten, da im Gegenteil zu Namensgeneratoren diese genannt werden können. Diese Art von Karten werden auch „soziomaterielle Netzwerkkarten“ genannt (Straus, 2010, S. 529). Dadurch, dass Artefakte immer auch ein Ausdruck des Sozialen und Kommunikativen sind, kann man „kommunikative Handlungen“ wiederum durch die Analyse der Artefakte bzw. dessen Bedeutung oder Entstehung, rekonstruieren (Froschauer, 2009, S. 326). Ein weiterer Vorteil ist aus unserer Sicht die Überwindung der Mikro- und Mesoebenenperspektive. Demnach können sowohl Einzelpersonen Eingang in die Netzwerkkarte finden als auch Institutionen, Gremien und Organisationen. Der Einbezug der vom Befragten fokussierten Ebene in die Analyse der Netzwerke erscheint für die Erklärung eines Netzwerks vielversprechend, so unsere Annahme.

3.6.3 Auswertung

Wie bereits erläutert, war der erste Analyseschritt die Auswertung der Beobachtungen im Hinblick auf die Netzwerkstrukturen im Quartier. Es wurde den Fragen nachgegangen, *wer* sich *woran* beteiligt und welche weiteren Netzwerke/Kooperationen im Quartier bereits im Bereich der Quartiersentwicklung agieren. Aufgrund der fehlenden standardisierten Erhebung konnte kein Gesamtnetzwerk erhoben werden. Wie bereits beschrieben, lag der Fokus vielmehr in der Darstellung und Analyse der quartierstypischen Vernetzung und Beziehungsstrukturen, um im Kontrast, Rückschlüsse für die Verschiedenartigkeit zu finden und schließlich Handlungsempfehlungen für den weiteren Projektverlauf und darüber hinaus zu gewährleisten.

Die Auswertung der Netzwerkkarten wurde in Anlehnung an die Empfehlungen für die Qualitative Strukturelle Netzwerkanalyse (Herz et al., 2015) durchgeführt und eigene, den Forschungsfragen angelehnten Analyseschritten, unterworfen. Wichtig war es hierbei, erhobene Beziehungsstrukturen nicht nur als Handlungsergebnis zu interpretieren und analysieren, sondern vielmehr den Herstellungsprozess und dessen Deutungsmuster in den Fokus zu nehmen, was mit einer hermeneutischen Sequenzanalyse aufschlussreicher Textpassagen der Interviews sichergestellt wurde.

Zunächst wurden die Netzwerkkarten aber unabhängig vom Interview und von den Interviewpartner*innen beschrieben, so dass ein „narratives Relativ“ (Herz et al., 2015) der Netzwerkkarte entstand. Dadurch konnten wir „eine analytische Übersetzung vor[nehmen], die abweicht von einer quantifizierenden Logik und zugleich die strukturellen Analyseelemente aus der Karte mit den Interpretationen des Interviews innerhalb einer qualitativen Perspektive kombinierbar macht.“ (Herz et al., 2015). Bei der Beschreibung der Karte orientierten wir uns an folgenden Fragestellungen:

Anhand der folgenden Fragestellungen werden die Netzwerkkarten beschrieben. Bei Unklarheiten kann die Interviewsequenz des „Legens“ herangezogen werden:

1. Strukturbezogene Fragestellungen (Komplexität des Netzwerkes reduzieren):
 - Äquivalenz (positionale Analyse)
 - Welche Akteurstypen, Funktionen, Personen und Rollen sind auf der Netzwerkkarte zu erkennen?
 - Wo liegen diese? Welchen Stellenwert für die Quartiersentwicklung lässt sich anhand der Lage beschreiben?
 - Lassen sich strukturell äquivalente Positionen beschreiben? Lässt sich dadurch auf gleichartige Rollen schließen?

- Kohäsion (relationale Analyse)
 - Sind Cluster auf der Netzwerkkarte zu erkennen?
 - Sind Verbindungsbrücken zwischen den Clustern und/oder den Ebenen zu erkennen?
 - Lassen sich demgegenüber strukturelle Löcher zwischen Clustern und/oder Ebenen beschreiben?
2. Akteur*innenbezogene Fragestellungen (strukturelle Einbettung):
- Welche Begriffskategorie bzw. Abstraktionsebene wurde zur Beschreibung des Aktors gewählt (z. B. Vision, fiktive/r Funktion oder Ort, reale Person, Gremium, Oberbegriff etc.)?
 - Welche Akteure verbinden andere Akteure/Gremien etc., die sonst unverbunden wären (Überbrückung fehlender Verbindungen)?

Zudem erfolgten weitere sequenzanalytische Auswertungen, die die Netzwerkkarten bzw. die erste Analyse dieser mit den Interviews verbanden. Dazu wurden „passende“ Textstellen aus den vollständig transkribierten Interviews für eine tiefere hermeneutische Analyse herangezogen.

Folgende Fragen versuchen wir anhand der passenden Interviewsequenzen zu beantworten:

3. Relationenbezogene Fragestellungen:
- Interpretation einzelner Beziehungen (ggf. unter Berücksichtigung anderer Relationen). Z. B.:
 - Können starke oder schwache Beziehungen zwischen den Akteuren identifiziert werden?
 - Wie sind die Akteure in die soziale Umgebung eingebettet?
 - In welcher Beziehung stehen die Akteure zueinander?
4. Hermeneutische Analyse (Netzwerkinterpretation):
- Wird ein Netzwerk beschrieben?
 - Welche Eigenschaften und (Netzwerk-)Bedeutungen (unabhängig der Netzwerkkarte) werden den einzelnen Akteuren zugeschrieben?
 - Wo sieht sich der Befragte selbst in diesem Netzwerk? Gibt es Hinweise zum Zugehörigkeitsgefühl?
 - Gibt es / Entstehen / Zeigen sich Netzwerkwirkungen für das Quartier?
 - Gehören die genannten Akteure insbesondere zu den „embedded ties“ der Befragten (Akteure, zu denen ein besonderes Vertrauensverhältnis besteht)?

Die Erkenntnisse zu den einzelnen Netzwerkkarten wurden mit denen der weiteren Netzwerkkarten verglichen und in einem Teamworkshop mehrmalig anhand von Ankerzitate diskutiert. Dabei wurde zunächst deutlich, dass sich die Deutungsmuster der Netzwerke häufig in bestimmten Merkmalen innerhalb eines Quartiers ähnelten. Abweichende Positionen wurden als Kontrast herangezogen. So konnten „typische“ Merkmale eines jeden Quartiers rekonstruiert werden, die in Kapitel 4 jeweils beschrieben sind. Die Analyse stützte sich dabei nicht ausschließlich auf die Netzwerkkarten in Verbindung mit den Interviews, sondern, wie beschrieben, haben wir uns auch auf die Beobachtungen und Ergebnisse der Sozialraumanalysen bezogen. Zuletzt wurden die Quartiere gegenübergestellt und kontrastiv betrachtet. Dabei wurden insbesondere folgende Fragestellungen herangezogen:

Quartiers-Vergleichende Fragestellungen (z. B.):

- Welche Arten von Personen werden genannt? Gibt es eine Abstufung in der Wichtigkeit?
- Welche Arten von Netzwerken werden in den Quartieren beschrieben?
- Wie wird das Quartier als Ganzes beschrieben? Welche Attribute werden dabei genutzt?

4 Quartiersentwicklung

Im Rahmen des QuartiersNETZ-Projekts werden Quartiersentwicklungsprozesse in den vier Referenzquartieren angestoßen, weiterentwickelt und gebündelt. Die unterschiedlichen Entwicklungsprozesse in den Quartieren korrespondieren dabei mit den differenten soziodemografischen und -strukturellen Quartiersstrukturen (Quartiersspezifik). Diese Spezifik zu kennen ist wichtig, denn sie ist mit dafür verantwortlich, dass sich die Entwicklungsprozesse in den Quartieren mehr oder weniger stark voneinander unterscheiden, z. B. in Bezug auf die Engagementbereiche.

Aus soziodemografischer und -struktureller Perspektive ist Schaffrath/Rosenhügel im Vergleich zu den drei anderen QuartiersNETZ-Quartieren alt, eher wohlhabend, nur wenig von Migration geprägt und hat „dörfliche“ (Versorgungs-)Strukturen. (Bulmke-)Hüllen dagegen ist eher arm, stark von Migration geprägt, verfügt über ein gemischtes Altersspektrum und bietet verschiedene Einkaufsmöglichkeiten. Eine ältere Bewohnerschaft, die eher wohlhabend ist, anteilmäßig wenige Menschen mit ausländischer Nationalität und ein innenstadtnaher Charakter aufgrund eines eigenen Versorgungszentrums sind kennzeichnend für das Quartier Buer-Ost. Für Schalke wiederum sind die innenstadtnahe Lage, eine eher junge Bevölkerung, aber auch ein vergleichsweise hoher Anteil alleinlebender älterer Menschen sowie eine insgesamt eher arme und von Migration geprägte Bewohnerschaft charakteristisch. Diese strukturellen Ausgangsvoraussetzungen der Quartiere sind zunächst im Rahmen der Bestandsaufnahme des Forschungs- und Entwicklungsprojektes erfasst und in Form von Quartiersprofilen (Krön, Grates & Rübler, 2017) aufbereitet worden. Sie sind nicht nur für die Evaluation der Prozessqualität grundlegend, sondern können auch für strategische Überlegungen und die Entwicklung von Zielen nützlich sein. Nicht zuletzt können sie als Bezugsrahmen für Reflexionen und Bewältigung quartiersspezifischer Herausforderungen dienen.

Der Stand der Quartiersentwicklung in den Quartieren zu Projektbeginn im November 2014 ist gekennzeichnet durch unterschiedliche Ausgangssituationen. Dies zeigt sich beispielsweise darin, dass es in Schalke und Schaffrath/Rosenhügel zu diesem Zeitpunkt bereits regelmäßig stattfindende Quartierskonferenzen gibt, während sie in Buer-Ost und Hüllen zunächst noch zu implementieren sind. Es zeigt sich auch, worauf in Kapitel 4.3 noch näher eingegangen wird, in Hinblick auf bestehende Vernetzungen im Quartier und spiegelt sich in den Prozessen der Quartiersentwicklung über die Projektlaufzeit hinweg wider.

Eine Besonderheit in Hüllen ist, dass im Quartiersnetzentwicklungsprozess vorwiegend das Quartier „Hüllen“ im Fokus steht, welches rein formal kein städtisch abgegrenztes Quartier ist. Dieser Ortsteil befindet sich im östlichen Gebiet des Stadtteils Bulmke-Hüllen.¹⁰ Die Ausgangsvoraussetzungen für das QuartiersNETZ-Projekt sind dort dadurch beeinflusst, dass sich vor etwa zehn Jahren, initiiert durch das Stadt-Land-Förderprogramm „Soziale Stadt“, ein Verein zur Gestaltung des Stadtteils gegründet hat. In diesem sind ansässige Vereine, gemeinnützige Organisationen, Pflege-, Bildungs- und Kultureinrichtungen, Kirchengemeinden und einige Privatpersonen organisiert. Diese bestehenden lokalen Strukturen werden in Hüllen durch das Projekt QuartiersNETZ flankiert; d. h. es bietet die Möglichkeit, sich im Quartier Hüllen auch außerhalb von Kirchen und Vereinen für das Wohnumfeld zu engagieren.

Auch in Schaffrath/Rosenhügel engagierten sich einzelne Akteure und diverse Gruppen (z. B. partei-initiierte Gruppen oder (Sport-)Vereine) bereits für das Quartier, hier waren die Akteure im Vergleich zu

¹⁰ Zur Erläuterung siehe Krön, Grates und Rübler (2017) Kapitel 9.

Hüllen nicht so stark miteinander vernetzt. QuartiersNETZ hat diese vorhandenen Strukturen weitgehend vereint und die Quartiersentwicklung fokussiert.

Die Ausgangsvoraussetzungen in Schalke wiederum sind dadurch beeinflusst, dass es hier bereits ein Vorgängerprojekt gab. Durch das Projekt „Lebensqualität Älterer im Wohnquartier“ (LiW), das von 2010 bis 2013 in Schalke durchgeführt wurde, wurden Strukturen und Formate wie die Steuerungsgruppe und Quartierskonferenzen bereits etabliert (Rüßler et al., 2015). Diese wurden nach Projektende weitergeführt, sodass das Projekt QuartiersNETZ hierauf aufbauen und diese fortführen konnte. Weiterhin ist die Ausgangssituation in Schalke so, dass es bereits viele Akteure gibt, deren Tätigkeit ebenfalls die Quartiersentwicklung beinhaltet oder die in themen- bzw. zielgruppenorientierten Netzwerken und Institutionen in und für Schalke arbeiten. Zum Teil gibt es hier bereits Vernetzungen; die netzwerkübergreifende Zusammenarbeit ist aber (noch) nicht so stark ausgeprägt. Das Projekt QuartiersNETZ ist hier ein Akteur unter vielen, der vorhandene Strukturen zum Teil vereint, aber einige der vorhandenen Akteure (noch) nicht erreicht hat.

Im Rahmen von Reflexionsgesprächen, Gruppendiskussionen, Vorträgen und Berichten sind die detaillierten Ergebnisse der formativen Evaluation innerhalb des Projekts und in die Quartiere rückgespiegelt und diskutiert worden. Diese Ergebnisse werden im Folgenden vergleichend und auf die zentralen Aspekte reduziert dargestellt. Dazu werden zunächst die Steuerungsgruppen und Ko-Kreise sowie die Quartierskonferenzen quartiersübergreifend, die Bewertung letzterer sowie die jeweiligen Netzwerkstrukturen schließlich quartiersspezifisch dargestellt.

Über das hier schwerpunktmäßig behandelte Beteiligungsformat der Quartierskonferenzen hinaus gibt es und entwickelten sich in den Quartieren und in der Stadtgesellschaft im Projektverlauf auch andere Beteiligungsformate. Einen Überblick hierüber gibt die **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden..** So finden in Schalke z. B. zusätzlich zu den Quartierskonferenzen sogenannte „Stammtische“ statt, bei denen Gelegenheit für ein informelles Zusammenkommen bei Kaffee und Kuchen gegeben ist und über verschiedene Themen geredet werden kann. Bei diesen Stammtischen, die zwei Mal im Quartal stattfinden, werden häufig Themen aus den Quartierskonferenzen aufgegriffen und weiter besprochen. Ein anderes Beispiel für sind die unter dem Titel „QuartiersNETZ unterwegs“ initiierten aufsuchenden Veranstaltungen in den Quartieren. Die Idee hierzu entstand im Projektverlauf vor dem Erfahrungshintergrund, dass insbesondere vulnerable Gruppen durch die im Projekt vorgesehenen Beteiligungsformate mit Komm-Charakter nicht zufriedenstellend erreicht werden. Die Entwicklung weiterer, niedrigschwelliger Formate sollte Teilhabemöglichkeiten schaffen, die u. a. weniger dialogorientiert sind. Die weiteren Beteiligungsformate sind im Handbuch 3 (Heite & Rüßler, 2018) beschrieben.

Abbildung 1: Überblick über die Beteiligungsformate und -instrumente im QuartiersNETZ-Projekt



Quelle: eigene Darstellung

4.1 Steuerungsgruppen und Ko-Kreise

Die Akteure vor Ort sind in sogenannten Steuerungsgruppen bzw. Ko-Kreisen organisiert. Ihre konkreten Zielsetzungen, Arbeitsweisen und Zusammensetzungen unterscheiden sich zwar voneinander, alle sind jedoch mit der Quartiersentwicklung betraut und koordinieren, meist neben anderen Projekten und Veranstaltungen im Quartier, die Quartierskonferenzen.

Der Auftakt dieser Gremien folgt in den vier Quartieren einer je eigenen Logik. In Schaffrath/Rosenhügel und Hüllen gründete sich (zumindest offiziell) der Ko-Kreis bzw. die Steuerungsgruppe erst in Anschluss an ein Dienstleister- bzw. Akteurstreffen, bei welchem gewerbliche Dienstleister, Kirchengemeinden, Verbände, städtische Einrichtungen und weitere Institutionen über das Projekt informiert und zur Mitwirkung eingeladen wurden. In Buer-Ost fand zwar ebenfalls schon vor der ersten Quartierskonferenz ein Dienstleistertreffen statt, hier hatte sich aber der Ko-Kreis schon im Vorfeld konstituiert. In Schalke dagegen gab es zu Projektbeginn bereits sowohl die sogenannten „Seniorenkonferenzen“, die dem Format der Quartierskonferenzen entsprachen und 2011 im Zuge des LiW-Projekts eingeführt wurden, als auch eine Steuerungsgruppe. Hier ging es also eher darum, die bestehende Steuerungsgruppe zu erweitern und mit den Inhalten und Zielen des Projekts betraut zu machen, soweit nicht schon geschehen. In der Etablierung der Steuerungsgruppen und Ko-Kreise sind dementsprechend die ersten Unterschiede ersichtlich. Während in zwei Quartieren das Gremium bereits vor dem Projektbeginn existiert und sich hier ggf. die Frage nach der Erweiterung der Besetzung stellte, ist in den beiden anderen Quartieren zunächst einmal die Konstitution notwendig gewesen.

Dabei ist die Frage danach, wer bzw. welche Perspektive teilhat oder teilhaben sollte in den Quartieren durchaus unterschiedlich diskutiert und beantwortet worden. Zum Teil findet im Rahmen der Auftaktkonferenzen für Dienstleister und Akteure sowie Bürger*innen eine Einladung an alle Interessierte statt, sich an der Arbeit dieses Gremiums zu beteiligen. In anderen Quartieren werden Personen gezielt ausgewählt und angesprochen, sich zu beteiligen. Dementsprechend unterschiedlich sind auch die Größe und Konstellation der Steuerungsgruppen/Ko-Kreise in den vier Quartieren. In allen Fällen vertreten und

in der Funktion der Moderation und Koordination der Gruppe tätig ist das Generationennetz Gelsenkirchen e.V. Außerdem nehmen, wenn auch nicht von Beginn an, überall mindestens ein*e Bürger*in und Personen teil, die dem Kreis der organisierten Zivilgesellschaft zugehörig sind (SeNa, ZWAR, Technikbotschafter*innen oder Quartiersredakteur*innen). In allen Quartieren nehmen auch Vertreter*innen von verschiedenen Organisationen, Institutionen oder Vereinen an den Treffen teil. Neben dem Generationennetz Gelsenkirchen e. V. ist das der Caritasverband für die Stadt Gelsenkirchen e. V. als Projektpartnerin. Weitere sind z. B. ortsansässige Vereine, anderweitige Pflegeeinrichtungen sowie das in einem Quartier existierende Stadtteilbüro und der Stadtteilladen. In einem Quartier sind aus allen Bereichen der lokalen Zivilgesellschaft mindestens ein*e Vertreter*in anwesend, was dort womöglich deshalb leichter gelingt, weil die Größe des Quartiers und der entsprechenden Organisationen zum einen überschaubar sind, zum anderen den bereits im Vorfeld stattgefundenen Vernetzungsprozessen zu verdanken ist. Alleinstellungsmerkmal eines Quartiers ist die Einbindung der lokalen sowie kommunalen Politik in den Ko-Kreis. Hier nehmen ein*e Vertreter*in der Bezirksvertretung und ein*e Stadtverordnete*r an den Treffen teil. Die Spanne der regelmäßig Teilnehmenden reicht über die Quartiere hinweg in etwa von sechs bis 13 Personen. Ihre jeweilige Zusammensetzung hat sich über die Projektdauer hinweg durchaus erweitert oder, zum Beispiel bedingt durch den Wechsel von Mitarbeiter*innen, verändert. Dabei liegt eine Chance der Akteursvielfalt darin, dass damit auch unterschiedliche Interessen, Personengruppen und Sichtweisen in die Arbeit einfließen. Das Hinzukommen neuer Teilnehmender kann unserer Erfahrung nach dazu beitragen, dass „alte Hasen“ ihre Entscheidungen begründen und reflektieren. In dem Wechsel an Akteuren liegt damit neben den gruppendynamischen Herausforderungen des Offenseins, neuen Kennenlernens und Einarbeitens durchaus auch eine große Chance.

Die Ko-Kreise und Steuerungsgruppen befassen sich insbesondere mit der Organisation der Quartierskonferenzen und dem projektinternen Informationsaustausch bzw. dem Transfer zu anderen Teilprojekten. Darüber hinaus sind auch der Austausch und die Verzahnung mit anderen Vereinen/Gruppen im Stadtteil sowie die Koordination von weiteren Aktivitäten und Projekten im Quartier Bestandteil der Arbeitstreffen. In welchem Umfang sich die Ko-Kreise und Steuerungsgruppen mit den jeweiligen Themen auseinandersetzen, variiert dabei zwischen den Quartieren. Zum Teil beschränkt sich die Kooperation der Akteure in einem Quartier eher auf die Organisation der Konferenzen, während sie bei anderen auch weit darüber hinaus reicht.

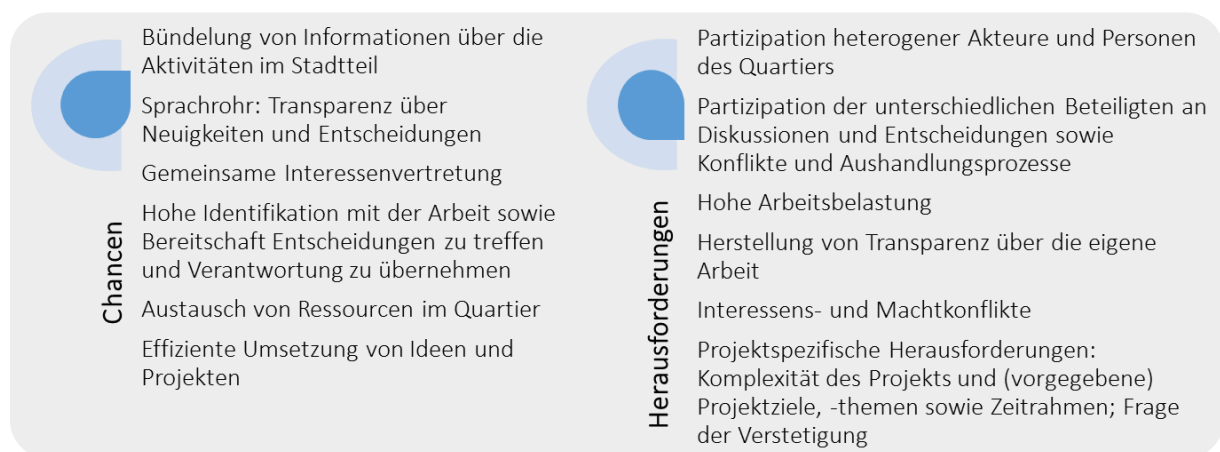
Teilweise sind in den Steuerungsgruppen und Ko-Kreisen diskursive Aushandlungsprozesse zu beobachten, die, verstanden als Merkmal deliberativer Demokratien, grundsätzlich erstrebenswert sind, jedoch nicht immer zu gemeinsam geteilten Entscheidungen und Einstellungen führen. In anderen Gruppen zeigt sich dahingehend eine eher aufgabenorientierte Zusammenarbeit, bei der eher wenige Themen diskutiert und ausgehandelt werden. In welchem Umfang es den Netzwerken gelingt, Ressourcen auszutauschen, und welche Herausforderungen in der Vernetzung ihnen begegnen, wird im Kapitel 4.3 genauer in den Blick genommen.

Ziele, Rollen und Haltungen der Steuerungsgruppe und Ko-Kreise gemeinsam zu erarbeiten, kann eine gemeinsame Ausgangsbasis liefern. In den Quartieren ist dies im Rahmen von Workshops etwa zur Projekthalbzeit, also zwei Jahre nach Beginn, noch einmal explizit angegangen worden. Bis dahin sind Ziele und Visionen unterschiedlich deutlich geworden bzw. waren nicht offensichtlich. Letzteres trifft auf die Steuerungsgruppe in Buer-Ost zu. Hier ist zunächst keine gemeinsame Vision sichtbar, Bürger*innen-Vernetzung, Teilhabe und Demokratieförderung stellten jedoch implizite Visionen des Ko-Kreises dar. In Hüllen dagegen agieren zwei Netzwerke mit unterschiedlichen Zielen. Jedoch lassen sich hier auch gemeinsame Visionen identifizieren, wie die lebenswerte Gestaltung des Quartiers und Verstetigung der Quartiersentwicklungsprozesse. Vor dem Hintergrund der engen, direkten Kooperation der Akteure in

Schaffrath/Rosenhügel sind auch gemeinsame Visionen deutlich sichtbar. Das Ziel, die Schaffung eines Begegnungsraums, nimmt durch die Einrichtung eines Quartiertreffpunktes und einen dafür gegründeten Verein Gestalt an. Auch der Erhalt bzw. die Wiederbelebung der (dörflichen) Nahversorgungs- und Sozialstrukturen ist ein zentrales Ziel des Ko-Kreises, dem der Quartiertreffpunkt letztlich dienen soll. In der Steuerungsgruppe Schalke sind dagegen keine gemeinsamen Visionen für das Quartier ersichtlich, die über die Quartierskonferenzen hinausgehen. In Bezug auf diese wird allerdings als Ziel formuliert, mehr Menschen (vor allem mit Migrationshintergrund) zu erreichen. In einigen Ko-Kreisen und Steuerungsgruppen ist Verstetigung schon sehr früh im Projekt diskutiert und als Ziel benannt. Vor diesem Hintergrund wird eine Emanzipation vom bzw. kritische Haltungen zum Projekt durchaus als Chance im Sinne einer nachhaltigen Quartiersentwicklung wahrgenommen, stellt jedoch zugleich für die Projektarbeit auch eine Herausforderung dar.

Aus der Beobachtung und Begleitung aber auch aus den Selbstreflexionen der Steuerungsgruppen und Ko-Kreise heraus lassen sich weitere Chancen und Herausforderungen ausmachen, die für dieses Gremium im Rahmen des Projektes besonders charakteristisch sind. Sie werden in der Abbildung 2 dargestellt.

Abbildung 2: Chancen und Herausforderungen der Ko-Kreis- und Steuerungsgruppen-Arbeit



Quelle: eigene Darstellung

Einige Aspekte lassen sich dabei sowohl auf der Seite der Chancen als auch der Herausforderungen der Ko-Kreis- und Steuerungsgruppen-Arbeit verorten. So kann das Gremium zum Beispiel als Sprachrohr fungieren, durch welches Neuigkeiten und Entscheidungen zwischen diesen und den Quartierskonferenzen, den Einrichtungen und Gremien im Stadtteil sowie zwischen dem Quartier und der Stadt transparent gemacht werden können. Gleichzeitig stellt die Herstellung von Transparenz über die eigene Arbeit etwa im Quartier und bei den Quartierskonferenzen durchaus auch eine Herausforderung dar. Hierfür mag es ganz unterschiedliche Gründe geben wie z. B. der zeitliche Abstand zur nächsten Konferenz, widerstrebende Eigeninteressen der beteiligten Akteure oder schlichtweg ein fehlendes Interesse an der Darlegung eigener Tätigkeiten und damit auch Preisgabe von Informationen.

4.2 Quartierskonferenzen

In den vier Referenzquartieren wurden alle Bürger*innen 50+ zu der ersten Quartierskonferenz bzw. der ersten im Projektkontext durch einen Brief vom Gelsenkirchener Oberbürgermeister postalisch eingeladen. Dieser Auftakt fand in Schaffrath/Rosenhügel im September 2014, in Buer-Ost im März, in Hüllen und Schalke im Mai 2015 statt.

4.2.1 Ablauf der Konferenzen

Die ersten Quartierskonferenzen wurden dazu genutzt, das Projekt und seine Ziele vorzustellen sowie einen Überblick über die bisherigen Anstrengungen im Bereich der Seniorenarbeit in Gelsenkirchen zu geben. Neben dem Kennenlernen standen hier auch die Frage nach Möglichkeiten und Wünschen der Mitwirkung sowie ersten Anregungen für die Quartiersentwicklung im Fokus, was u. a. mit der Methode des World Cafés erhoben wurde. In Schalke wurde die Auftaktveranstaltung mit einem dreijährigen Jubiläum der Quartierskonferenzen verbunden. Hier konnten die Teilnehmenden dann im zweiten Teil der Konferenz ihre Anliegen und Erfahrungen im Rahmen eines World Cafés einbringen und diskutieren. In Buer-Ost war die Resonanz auf die erste Quartierskonferenz mit über 200 Teilnehmenden die größte, aber auch in Hüllen, Schaffrath/Rosenhügel und Schalke haben sich viele Bürger*innen und Akteure bei den ersten Treffen eingefunden. Nach den ersten Konferenzen hat sich die Anzahl der Teilnehmenden erwartungsgemäß reduziert und rangiert von etwa 35 bis 100 Personen.

Der Ablauf der Quartierskonferenzen variiert im Einzelfall, in der Regel finden aber neben Begrüßung und Ausblick auf nächste Treffen im Plenum ein Tagesordnungspunkt „Neues aus dem Quartier“ sowie häufig auch Information und Austausch über den aktuellen Stand anderer Teilprojekte Platz. Außerdem wird meist eine Arbeitsgruppen- bzw. Interessengruppenphase durchgeführt, die den Teilnehmenden in einer kleineren Gruppengröße das (Weiter-) Arbeiten an einem bestimmten Thema oder Projekt ermöglicht. Die Arbeitsgruppenphase wurde in Buer-Ost im Laufe der Projektlaufzeit ausgelagert, so dass die Quartierskonferenzen hier mehr Raum für Diskussionen im Plenum bieten. Darüber hinaus ist eine gemeinsame Pause mit Kaffee, Kuchen oder anderweitiger Verpflegung fester und wichtiger Bestandteil der Quartierskonferenzen. Im Rahmen der Begleitforschung ist am Ende der Konferenzen der in Kapitel 3.5 genannte Kurzfragebogen verteilt worden, mithilfe dessen vor allem die Teilnehmerbreite sowie die Bewertung des Quartiersentwicklungsprozesses und der Konferenzen erhoben wurde.

Plenum

Häufig findet der erste Konferenzteil im Plenum statt, in dem alle Teilnehmenden über neue Entwicklungen in den Arbeitsgruppen sowie über weitere wesentliche Neuigkeiten aus dem Quartier informiert werden bzw. sich gegenseitig informieren können. Das Plenum gibt zudem Raum für Transfer zu den zentralen Teilprojekten des QuartiersNETZ-Projektes. Darüber hinaus wird das Plenum der Quartierskonferenzen genutzt, um Themen und Anliegen zu besprechen, die über die Arbeits- bzw. Interessengruppen hinweg von Interesse für die Konferenzteilnehmenden sind, oder auch um Abstimmungen z. B. über den Ablauf bzw. strategische Entscheidungen in der Quartiersentwicklung zu treffen.

Arbeitsgruppen

Nach drei Jahren Quartiersentwicklung in den vier Referenzquartieren zeigt sich ein insgesamt sehr facettenreiches Bild an Arbeitsgruppen, Interessengemeinschaften und Initiativen. Dabei ist zu beachten, dass es sich bei der Abbildung ebenjener um eine Momentaufnahme des Prozesses handelt, der sich dynamisch und stetig, aber nicht unbedingt linear entwickelt.

Welche Anliegen und Handlungsbedarfe in den Augen der Bewohner*innen für das jeweilige Quartier von Bedeutung sind, ist zunächst auf unterschiedliche Weise erhoben worden. Neben den Vorschlägen der Teilnehmenden der ersten Konferenzen sind hier auch die Anregungen aus anderen Akteurstreffen und weiteren Erhebungen z. B. bei Nachbarschaftsfesten eingeflossen. Die Nennungen wurden durch die Mitglieder der Ko-Kreise bzw. der Steuerungsgruppen zu Themenblöcken gebündelt, welche anschließend wiederum in den Konferenzen vorgestellt und diskutiert wurden, so dass sich die Teilneh-

menden daraufhin anhand ihrer persönlichen Präferenzen einer Arbeits- bzw. Interessengruppen zuzuordnen konnten. Die im Rahmen der Bestandsaufnahme erhobenen Anliegen und Wünsche der Quartiersbewohner*innen sind nach der Auswertung ebenfalls in die Quartierskonferenzen und ihre Arbeitsgruppen eingebracht worden.

Die Moderation der Gruppen wird durch die Mitglieder des Ko-Kreises, das heißt sowohl durch hauptamtlich Tätige als auch durch ehrenamtlich Engagierte, sichergestellt. Die Arbeitsgruppen unterscheiden sich in ihrer Kontinuität durchaus. So gibt es einige, die stärker auf ein konkretes Vorhaben fokussiert sind und bei Erreichen dessen beendet sind. In der Regel sind die Arbeitsgruppen allerdings langlebiger und fokussieren unterschiedliche Vorhaben in einem Handlungsfeld. Die Handlungsfelder reichen dabei von Verkehr (1), fehlenden (neutralen) Begegnungsorten (2), Nachbarschaft/Nachbarschaftshilfe/Nachbarschaftsfesten (3), Kontakt zu Politik und Verwaltung (4), unzureichender Nahversorgung (5), öffentlicher Raum und Sauberkeit (6), Wohnen/Wohnumfeld (7), Jung und Alt (8), Sicherheit (9) bis hin zur Geschichte des Quartiers (10). Während die vier erstgenannten Handlungsfelder in allen vier Quartieren thematisiert werden, sind die beiden letztgenannten nur in einem Quartier expliziter Bestandteil von Arbeitsgruppen. Die anderen Handlungsfelder werden zwar nicht in allen vier, aber doch in mehreren Quartieren behandelt. Obwohl die Quartiere sehr unterschiedlich sind, gibt es somit eine Vielzahl an Handlungsfeldern, bei denen es quartiersübergreifend einen Handlungsbedarf zu geben scheint – ungeachtet der je konkreten Thematik bzw. Problematik hierzu in den einzelnen Quartieren. Andererseits gibt es Themen sowie Unterschiede in der konkreten Ausgestaltung der Handlungsfelder, die mit der jeweiligen Quartiersspezifik in Zusammenhang stehen.

Exemplarisch für die Vielfalt an Themenfeldern und Arbeitsgruppen sollen hier die Interessengemeinschaft „Verkehr“ in Hüllen sowie die Schaffrather Arbeitsgruppe „Orte der Begegnung, Bewegung und Freizeit“ exemplarisch kurz dargestellt werden.

Die *Hüller Interessengemeinschaft* (IG) rund um das Thema *Verkehr* war lange Zeit die teilnehmer*innenstärkste Gruppe innerhalb der Quartierskonferenzen in Hüllen. Auch außerhalb der Konferenzen treffen sich die Interessierten bzw. Betroffenen mehrfach. Hauptaugenmerk innerhalb dieser Gruppe erhält das Thema (LKW-)Verkehr an einer Wohnstraße. Des Weiteren werden marode Gehwege, die Lärmbelästigung durch die Verwendung von Martinshörnern in der Nacht, die Überschreitung des Tempolimits in ganz Bulmke-Hüllen, die Nicht-Beachtung von (behinderten und/oder mobilitätseingeschränkten) Fußgänger*innen, die die Straßen überqueren möchten, ein „unpassierbarer“ Bahnübergang, die unautorisierte Nutzung von Anwohner- und Behinderten-Parkplätzen, die Verwahrlosung von abgestellten Fahrzeugen und vieles mehr aufgegriffen. Zur Behebung der Missstände wurden unter anderem mehrere Gespräche mit ansässigen Dienstleistern, Firmen und zuständigen Personen aus den Bereichen Stadtverwaltung und Politik geführt, eine selbstständige Dokumentation vom Durchfahrtsverkehr erstellt, politisch Verantwortliche zu den Quartierskonferenzen eingeladen und die Verbreitung der APP „GE-meldet“¹¹ unternommen. Die Teilnehmendenzahlen sind nach einiger Zeit stark zurückgegangen, so dass die IG in der neunten Quartierskonferenz mit der IG „Sicherheit zu Hause und im Quartier“ zusammengelegt wurde.

¹¹ Die für Gelsenkirchen entwickelte Smartphone-App ist grundsätzlich sowohl für Android als auch für iOS erhältlich. Es handelt sich hierbei um eine Möglichkeit, auf digitalem Wege die zuständigen Stellen im Rathaus über Mängel und Ärgernisse aller Art zu unterrichten. Näheres hierzu auf: <https://www.gelsenkirchen.de/de/meta/buergerservice/onlinedienste/gemeldet.aspx>, letzter Zugriff: 02.11.2017.

Die Arbeitsgruppe *Orte der Begegnung, Bewegung und Freizeit* der Quartierskonferenz *Schaffrath/Rosenhügel* befasst sich u. a. mit dem Projekt, Ruhebänke für den Stadtteil zu gestalten. In diesem Zusammenhang soll damit auch dem in Schaffrath/Rosenhügel mehrfach zum Ausdruck gebrachten Wunsch Rechnung getragen werden, Jung und Alt besser zusammenbringen und Anknüpfungspunkte des Miteinanders der Generationen zu schaffen. Das Projekt Ruhebänke wird gemeinsam mit einer Werkstatt für angepasste Arbeit, Bewohner*innen einer Demenz-Wohngemeinschaft, Kindern und Jugendlichen geplant und letztlich außerhalb der Konferenztreffen und in Eigenregie realisiert. Außerdem hat sich die AG mit den Sport- und Freizeitangeboten im Quartier bereits intensiv auseinandergesetzt und ein neues Seniorensportangebot sowie eine Bastelgruppe initiiert. Die Spielplatz-Umgestaltung, die Entwicklung von weiteren Angeboten für den entstehenden Quartierstreffpunkt sowie die Patenschaft für Schulgarten der Grundschule und Lesepatenschaft sind ebenfalls Themen dieser Arbeitsgruppe.

4.2.2 Beteiligungsbreite

Zu den Auftaktveranstaltungen in den vier Referenzquartieren wurden alle Bürgerinnen und Bürger 50+ aus dem jeweiligen Quartier eingeladen. Sind die Auftaktveranstaltungen in allen Quartieren sehr zahlreich besucht worden, fand sie doch in keinem anderen Quartier so hohe Resonanz wie in Buer-Ost im März 2015. Dort wollten insgesamt mehr als 200 Personen¹² an der Veranstaltung teilnehmen. Obwohl die Einladung für die zweite Konferenz ein weiteres Mal an alle Bürger*innen ab 50 Jahren in Buer-Ost versendet wurde, war die Resonanz im Juni 2015 mit ca. 65 Teilnehmenden dann jedoch vergleichsweise gering. In Schaffrath/Rosenhügel nahmen im September 2014 ca. 110 Personen an der ersten Quartierskonferenz teil. Die zweite Konferenz fand mit 65 Personen, wie auch in Buer-Ost, ebenfalls weniger Anklang. Im Mai 2015 fand in Schalke die 21. Konferenz statt, welche hier die Auftaktveranstaltung des QuartiersNETZ-Projekts darstellte. Sie war mit etwa 100 Teilnehmenden ebenfalls sehr gut besucht. Die Auftaktveranstaltung in Hüllen fand im April 2015 statt und hatte 75 Besucher*innen zu verzeichnen. Auch hier war dann bei der zweiten Quartierskonferenz ein starker Rückgang der Teilnehmendenzahl um etwa die Hälfte festzustellen.

Welche Gruppen bzw. Akteure nehmen an den Quartierskonferenzen teil? Mit dem am Ende jeder Quartierskonferenz eingesetzten *Kurzfragebogen* (siehe Kap. 3.5) sollte dies u. a. erhoben. Die im Folgenden zusammenfassend dargestellten Ergebnisse zur Beteiligungsbreite der Quartierskonferenzen beziehen sich auf den Zeitraum März 2015 bis August 2017. Jedoch muss bei diesen Ergebnissen beachtet werden, dass nicht alle Teilnehmenden den Fragebogen ausfüllen oder nicht alle Fragen beantwortet werden, wodurch es zu einer Verzerrung der Ergebnisse kommen kann.

Im Überblick der elf Konferenzen zeigt sich, dass die QK in Buer-Ost mit 55 **Teilnehmer*innen im Durchschnitt** am besten besucht sind, folgend von Schaffrath/Rosenhügel mit 48 und Schalke mit 42 Teilnehmer*innen. Die Konferenzen in Hüllen sind mit durchschnittlich 37 Teilnehmenden am wenigsten gut besucht. Nach etwa einem Projektjahr wurden die Teilnehmenden gefragt, ob sie vor der heutigen Konferenz bereits an Quartierskonferenzen teilgenommen haben.¹³ Dabei zeigt sich, dass der durchschnittliche Anteil an „Neulingen“ zwischen 13 % (Hüllen) und 19 % (Schaffrath/Rosenhügel) liegt. Für offene Beteiligungssettings (Komm-Strukturen) dieser Art ist eine solche Diskontinuität nicht unüblich. Unterschiedlich und zahlreich sind wohl auch die jeweiligen Gründe für die (dis-)kontinuierliche (Nicht-)Teilnahme.

¹² Die Anzahlen der TN ergeben sich aus Zählungen der gegenwärtigen Beobachter*innen.

¹³ Die Antwortmöglichkeiten lauten „ja, regelmäßig“, „ja, ab und zu“ und „nein“.

Auch werden auf den Fragebögen die Teilnehmenden nach ihrer **Rolle** gefragt, in der sie an der heutigen Veranstaltung teilnehmen.¹⁴ Bürger*innen bilden die mit Abstand am stärksten vertretene Gruppe in den Quartierskonferenzen. So sind in Buer-Ost durchschnittlich 92 % der Teilnehmenden Bürger*innen. Auch in den anderen Quartieren ist der Anteil der Bürger*innen mit über 80 % sehr hoch. Zu den Dienstleistern zählen in Hüllen und Schaffrath/Rosenhügel durchschnittlich 17 % der Teilnehmenden, gefolgt von Schalke (13 %) und Buer-Ost (10 %).

Die folgenden Angaben beziehen sich nur auf die Gruppe der Bürger*innen.

Mit Blick auf die **Geschlechterverteilung** bei den Quartierskonferenzen lässt sich sagen, dass diese in Buer-Ost relativ ausgeglichen ist (Frauen 49 %, Männer 51 %); in den anderen Quartieren machen Frauen den größeren Anteil an Teilnehmenden aus. So sind in Hüllen und Schalke knapp mehr als die Hälfte der Teilnehmenden weiblich (53 % und 55 %) und in Schaffrath/Rosenhügel sogar drei Viertel.

Die Teilnehmenden wurden nach ihrem Geburtsjahr gefragt; es wurden drei **Altersgruppen**¹⁵ gebildet. In Schaffrath/Rosenhügel nehmen mit 32 % im Vergleich zu den anderen Quartieren am wenigsten Bürger*innen in der Altersgruppe der bis 64-Jährigen teil, es folgen Buer-Ost mit 35 % und Schalke mit 36 %. Hüllen hat vergleichsweise die jüngsten Teilnehmer*innen, da fast die Hälfte (47 %) der Konferenzteilnehmer*innen unter 65 Jahre alt ist. In Buer-Ost, Schaffrath/Rosenhügel und Schalke macht der größte Anteil der Teilnehmenden die 65- bis 79-Jährigen aus (Buer-Ost: 60 %, Schaffrath/Rosenhügel: 57 % und Schalke: 45 %). In Hüllen liegt dieser bei 43 %. Bürger*innen ab 80 Jahren sind am stärksten in Schalke vertreten und machen hier rund ein Fünftel (19 %) der Teilnehmenden aus. In Schaffrath/Rosenhügel bildet diese Altersgruppe 11 %, in Hüllen 9 % und in Buer-Ost nur 5 % der Teilnehmenden.

Auffällig ist, dass durch die Quartierskonferenzen in Buer-Ost, Hüllen und Schaffrath/Rosenhügel **Menschen mit Migrationshintergrund** (hier im Ausland geborene) wenig bis gar nicht erreicht werden (Buer-Ost: 1 %, Hüllen: 2 % und Schaffrath/Rosenhügel: 0 %). Von den Schalker Teilnehmer*innen sind hingegen im Durchschnitt ein Zehntel (11 %) im Ausland geboren.

In Hüllen und Schaffrath/Rosenhügel werden ebenfalls sehr wenige **pflegebedürftige Menschen** mit den Konferenzen erreicht (Hüllen: 3 % und Schaffrath/Rosenhügel: 1 %). In Buer-Ost liegt dieser Anteil mit 5 % der Gesamtteilnehmenden schon höher und in Schalke haben durchschnittlich 13 % der Teilnehmenden eine Pflegestufe.

Auch verzeichnen die Quartierskonferenzen in Schalke einen relativ hohen **Anteil an Alleinlebenden**. Der Anteil liegt hier im Durchschnitt bei 65 %. In Buer-Ost und Schaffrath/Rosenhügel wohnen im Durchschnitt 37 % der teilnehmenden Alleine, in Hüllen sind nur gut ein Fünftel (22 %) der Teilnehmer*innen alleinlebend.

Ebenso wurden die Teilnehmenden nach ihrem höchsten allgemeinbildenden **Schulabschluss** gefragt. In Buer-Ost, Hüllen und Schaffrath/Rosenhügel werden wenige bis keine Menschen ohne Schulabschluss erreicht (je 1 % und 0 %). In Schalke hingegen 6 %. In Buer-Ost werden vergleichsweise die wenigsten Bürger*innen mit einem Haupt-/Volksschulabschluss (33 %) erreicht; in den anderen Quartieren macht diese Personengruppe mindestens die Hälfte aus (Hüllen: 52 %, Schaffrath/Rosenhügel: 51 % und Schalke: 53 %). Dahingehend ist in Buer-Ost der Anteil der Teilnehmenden mit der allgemeinen Hochschulreife/dem Abitur mit fast einem Drittel (30 %) am Größten. Der Anteil liegt in den anderen Quartieren bei 19 % in Hüllen, 16 % in Schalke und 7 % in Schaffrath/Rosenhügel.

¹⁴ Die Antwortoptionen lauten „Bürger/in“, „Dienstleister“, „sonstige Funktion, und zwar“. Mehrfachnennungen sind möglich.

¹⁵ bis 64 Jahre, 65 bis 79 Jahre, 80 Jahre und älter

Des Weiteren wurden die Teilnehmenden gebeten ihr monatliches **Haushaltsnettoeinkommen** anzugeben¹⁶. In allen Quartieren geben Teilnehmende an, im Monat mit weniger als 900 Euro wirtschaften zu müssen, also armutsgefährdet sind. In Buer-Ost ist dieser Anteil am kleinsten und liegt bei 2 %. Danach folgen Schaffrath/Rosenhügel mit 6 % und Hüllen mit 7 %. Am stärksten sind von Armut gefährdete Menschen in Schalke erreicht worden, wo der Anteil fast ein Fünftel ausmacht (19 %). Mit einem Haushaltsnettoeinkommen zwischen 900 bis unter 1.300 Euro wirtschaften in Buer-Ost durchschnittlich 12 %, in Hüllen 18 %, in Schaffrath/Rosenhügel 22 % und in Schalke 29 % der Teilnehmenden. Durchschnittlich 28 % der teilnehmenden Bürger*innen aus Buer-Ost haben ein monatliches Haushaltsnettoeinkommen zwischen 1.300 bis unter 2.000 Euro (Schaffrath/Rosenhügel: 26 %, Schalke: 27 %). Jeweils ca. ein Viertel der Teilnehmer*innen in Buer-Ost und Schaffrath/Rosenhügel (25 % und 26 %) haben über 2.000 bis unter 2.600 Euro monatlich zur Verfügung. In Schalke macht diese Personengruppe nur ca. ein Zehntel (11 %) aus. Die größte Gruppe in Buer-Ost bilden mit einem Anteil von im Schnitt 32 % diejenigen, die über ein monatliches Haushaltsnettoeinkommen von mindestens 2.600 Euro verfügen. In Schaffrath beträgt dieser Anteil 22 % und in Schalke lediglich 13 %.

Außerdem wurde erfragt, ob die Teilnehmenden neben den Quartierskonferenzen **ehrenamtliche engagiert** sind. In Hüllen geben 46 % der Teilnehmenden an, dass sie ehrenamtlich aktiv sind. In Schaffrath/Rosenhügel und Schalke gibt genau die Hälfte der Teilnehmenden dies an, und in Buer-Ost ist mit einem Anteil von 58 % der höchste Anteil ehrenamtlich Engagierter zu verzeichnen.

Zum Vergleich dieser Ergebnisse liegen Daten der Statistikstelle der Stadt Gelsenkirchen (2014) sowie die Ergebnisse der schriftlich-postalischen Befragung im Rahmen der Bestandsaufnahme (2015) vor. In den Quartierskonferenzen (fast) aller Quartiere sind bestimmte Personengruppen überrepräsentiert. Dazu zählen die 65- bis 79-Jährigen, ehrenamtlich Engagierte, Bürger*innen mit Abitur (außer in Schaffrath/Rosenhügel), Alleinlebende (außer in Hüllen, vor allem in Schalke vertreten). Auch hat sich gezeigt, dass bestimmte Personengruppen durch das Format der Quartierskonferenzen weniger gut erreicht, also im Vergleich zur Gesamtbevölkerung 50+ unterrepräsentiert sind. In (fast) allen Quartieren sind Menschen mit Migrationshintergrund (insbesondere in Hüllen) nicht ausreichend erreicht worden. Auch sind unter 65-Jährige (außer in Hüllen), Bürger*innen ab 80 Jahren (außer in Schalke), Bewohner*innen ohne Schulabschluss und mit Haupt-/Volksschulabschluss (in Schalke und Buer-Ost weniger drastisch) bei den Quartierskonferenzen unterrepräsentiert.

4.2.3 Rollen, Haltungen und Beteiligungsperspektiven

Im Beteiligungsprozess zeichnen sich verschiedenen Rollen, Haltungen und Beteiligungsperspektiven ab, die im Folgenden dargelegt werden sollen.

Zunächst einmal gibt es in allen vier Referenzquartieren Initiator*innen des Quartiersentwicklungsprozesses, die sich zum Teil, bedingt durch das Projekt, aber auch bereits im Vorfeld für das Quartier und dessen Gestaltung eingesetzt haben. Initiator*innen waren in allen Fällen die Mitarbeiter*innen des Generationennetz Gelsenkirchen e. V., darüber hinaus sind es beispielsweise Mitarbeiter*innen von Wohlfahrtsverbänden, engagierte Bürger*innen und Akteure des Quartiers. Mit Beginn des Projektes haben sich die Ko-Kreise und Steuerungsgruppen konstituiert, deren Tätigkeiten und Rollen weiter oben bereits beschrieben wurden. Über die vier Quartiere hinweg zeigt sich, dass sie in der Quartiersentwicklung ein entscheidendes Gremium darstellen und, insbesondere mit Blick auf die Koordination der Quartierskonferenzen und dessen organisatorische Ausgestaltung, Verantwortung übernehmen. So wurde

¹⁶ Bei diesen Ergebnissen ist zu beachten, dass es hohe Anteile von Antwortausfällen gibt (Buer-Ost: zw. 5 % und 30 %; Hüllen: zw. 15 % und 43 %; Schaffrath/Rosenhügel zw. 20 % und 51 %; Schalke: zw. 5 % und 39 %).

die Moderation der Arbeitsgruppen von Beginn an durch Mitglieder des Ko-Kreises bewerkstelligt, wobei es im Laufe des Prozesses auch Unternehmungen gab, die Moderation an andere Teilnehmer*innen der Quartierskonferenzen (zeitweise) zu übergeben. Beispielsweise wurden in einem Quartier Teilnehmende einer Arbeitsgruppe benannt, die mit Hilfe eines ersten Moderationsworkshops zur Übernahme ihrer Aufgabe geschult wurden. In anderen Quartieren entstanden Tandems von in der Moderation erfahrenen und unerfahrenen Personen. Die Moderation hat in den Arbeitsgruppen meist auch die Aufgabe übernommen, die besprochenen Sachverhalte, Termine und Ansprechpartner*innen zu notieren und somit für alle Teilnehmenden nachvollziehbar zu machen. Dennoch werden diese Informationen einerseits womöglich aufgrund der wechselnden Teilnehmenden in den AGs sowie andererseits bedingt durch die Komplexität der Moderationsaufgaben gerade zu Beginn einer Sitzung nicht jederzeit abrufbar gemacht. Die gelegentlich beobachtbaren Eigeninteressen der Moderation, die in den Prozess eingebracht werden, sind zwar legitim, schließlich sind sie ja auch Teil des Prozesses und in einigen Fällen selbst Bürger*innen oder Akteure im Quartier, könnten aber im Prozess stärker reflektiert und transparenter gemacht werden.

Mit Blick auf die Teilnehmenden der Quartierskonferenzen scheint das Mitgestalten für viele (zunächst) ungewohnt, so dass der gegenseitige Austausch über bestimmte Probleme im Quartier im Fokus steht. Im Laufe der Zeit werden die Berichte aus den Arbeitsgruppen, die im Plenum der Quartierskonferenzen stattfinden, vermehrt von beteiligten Bürger*innen, und nicht nur von den Moderierenden aus der Steuerungsgruppe, übernommen. Einige haben das Vortragen der Berichte von sich aus übernommen, in anderen Fällen war eine gewisse Aufforderung durch die Moderation und zum Teil durch andere Gruppenmitglieder notwendig. Empowerment- oder Aktivierungsprozesse haben auch dahingehend stattgefunden, dass einzelne Bürger*innen für die Mitarbeit in den Steuerungsgruppen oder zur Übernahme der Moderation motiviert werden konnten.

Einige der Teilnehmenden sehen sich eher als Lieferant*innen von Informationen über Missstände und erwarten, dass diese von anderen Personen, wie z. B. der Moderation, bearbeitet oder weitergeleitet werden. Damit haben sie eher eine Stellvertreterhaltung (Zimmermann, 1983) inne. Andere hingegen verfolgen ein konkretes Ziel mit Ideen und Vorschlägen, wollen mit anderen an einer Verbesserung der Situation arbeiten, indem sie den identifizierten Problemen bspw. durch die aktive Teilnahme an städtischen Veranstaltungen (z. B. Arbeitskreisrefen Barrierefreiheit) auf den Grund gehen und davon berichten, auch um andere zum Mitmachen zu ermutigen. Obwohl im Sinne des Empowerment vonseiten einiger Steuerungsgruppenmitglieder und vor allem der Mitarbeiter*innen des Generationennetzes Gelsenkirchen e. V. immer wieder an die Teilnehmenden appelliert wird, dass es darum gehe, dass die Teilnehmenden Dinge selbst in die Hand nehmen, entsteht der Eindruck, dass einige der Teilnehmenden ihre Mitentscheidungs- und Mitgestaltungsmacht offenbar als nicht sehr groß einschätzen. Dies kann zum Teil sicherlich auf einige Rückschläge oder Langsamkeiten, die im Quartiersentwicklungsprozess erlebt werden, zurückzuführen sein. Auch fehlender Informationsfluss kann dafür mitverantwortlich sein. Nicht zuletzt ist bei einigen Teilnehmenden auch nach mehreren Quartierskonferenzen eine „falsche“ Erwartungshaltung („Stellvertreter-Denken“) zu beobachten, so lauten bspw. Fragen und Äußerungen einiger Teilnehmender an die Mitarbeiterin des Generationennetzes Gelsenkirchen e. V.: „Könnten Sie die Dinge, die noch offen sind, da nochmal nachhaken?“, „Sie sind doch die Vertretung des Quartiers!“. Andere Teilnehmende wiederum haben Spielräume erkannt und nutzen diese. Insgesamt lässt sich festhalten, dass es bestimmte Handlungsfelder gibt, für deren Bearbeitung und Lösung es einen „langen Atem“, aber auch Zuversicht, Durchsetzungsfähigkeit, Selbstvertrauen, Partizipationserfahrung, fachliche Expertise sowie nicht zuletzt auch Hauptamtlichkeit braucht. Dabei handelt es sich vor allem um Probleme, die sich nicht unmittelbar auf Quartiersebene lösen lassen und bei denen die Verwaltung

ein entscheidendes Organ ist (z. B. Verkehrsangelegenheiten, altersgerechter Wohnraum oder Sicherheit im Wohnumfeld).

Auch wenn zum Teil Lösungen der geschilderten Probleme ausbleiben, darf die Möglichkeit, die Quartierskonferenzen und ihre Interessengemeinschaften bieten, seinem Ärger Luft zu machen, sich mit anderen Betroffenen auszutauschen und dadurch verstanden zu fühlen, nicht unterschätzt werden. Immerhin kommen trotz einiger Enttäuschungen viele Teilnehmende nach wie vor zu den Quartierskonferenzen. Diese Funktion ist ein wichtiger Ausdruck der Güte von Entwicklungs- bzw. Gestaltungsprozessen, dem eine eigenständige Qualität zukommt (Heite, Rübler & Stiel, 2015).

Konfliktsituationen zeichnen sich in den Quartierskonferenzen wenig ab, was möglicherweise darauf zurückzuführen ist, dass es insgesamt eher wenige Entscheidungssituationen gibt. Zum Teil gibt es stigmatisierende Äußerungen der Teilnehmenden gegenüber bestimmten Bevölkerungsgruppen („Jugendliche“, „Ausländer“ im Allgemeinen, „Flüchtlinge“ sowie „Rumänen und Bulgaren“). Tendenziell mehr diskriminierende Aussagen gab es z. B. in Schalke zu „den Zuwanderern aus Bulgarien und Rumänien“, wobei hierfür der als problematisch wahrgenommen Umgang mit Müll thematisiert wird. Hier entstand eine schwierige Gemengelage aus Problembeschreibung und Diskriminierung. Insgesamt erweist es sich in diesen Fällen als Aufgabe der Moderation, zu reagieren und für ein offenes und tolerantes Miteinander zu plädieren. In der Steuerungsgruppe Schalke wurde dies besprochen und sind gemeinsam Strategien entwickelt worden, wie mit solchen Bemerkungen umgegangen werden kann. Solche Diskussionen sind wichtig: Denn wenn die „ständige Reproduktion von Einstellungen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit nicht unterbrochen wird, vergrößert und normalisiert sich der Legitimationsfundus von Rechtspopulisten bzw. Rechtsextremisten“ (Heitmeyer, 2012). Daher wären z. B. die Quartierskonferenzen und/oder Steuerungsgruppensitzungen eine gute reale Plattform für eine „reflexive Stadtgesellschaft“ bzw. für ein „reflexives Wohnquartier“ (Heitmeyer & Grau, 2013). Dort sollten solche Themen diskutiert werden, um etwaigen Exklusionstendenzen entgegenzutreten. Dass es diese Diskussion bislang noch nicht in allen Gremien gegeben hat, liegt wohl nicht nur an der fehlenden Zeit, sondern auch an der sich erst allmählich stärkenden Haltung, sich auf ausländerfeindliche Äußerungen mit Gegenargumenten im öffentlichen Raum diskursiv einzulassen.

Darüber hinaus ist in Schaffrath/Rosenhügel das Thema des Generationenmiteinanders und die Frage danach, an welche Altersgruppen sich die Quartierskonferenzen richten, wiederkehrend. Von mehreren Teilnehmenden der Konferenzen ist zu unterschiedlichen Zeitpunkten in Frage gestellt worden, warum sich das Projekt vor allem an ältere Menschen im Stadtteil richtet. Die Forderung unterschiedlichster Teilnehmender, dass auch die Interessen von Familien im Quartiersentwicklungsprozess berücksichtigt werden müssen, findet auch in den Arbeitsgruppen und dem Ko-Kreis immer wieder Anklang. In einigen Themen und Projekten spiegelt sich diese Haltung wider. Nicht zuletzt die Umsetzung des Projekts Ruhebänke und die Planungen und Ausgestaltung des Quartierstreffpunkts verdeutlichen dies, auch wenn zu den Konferenzen nach wie vor überwiegend die älteren Bürger*innen kommen.

4.2.4 Bewertung der Quartierskonferenzen

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Trendanalyse zur Bewertung der Quartierskonferenzen (QK)¹⁷ sowie der Gruppendiskussionen mit den Steuerungsgruppen/Ko-Kreisen für die jeweiligen Quartiere gesondert, aber zusammengefasst dargestellt.

Buer-Ost

Zufriedenheit mit der Quartierskonferenz

Die Teilnehmenden sind mit den Quartierskonferenzen durchgehend zufrieden. Besonders zufrieden waren die Teilnehmenden der zehnten Konferenz im Mai 2017 mit einem Durchschnitt von 1,7 (SD = 0,6), gefolgt von der achten Konferenz mit einem Durchschnitt von 1,8 (SD = 0,6). Dies könnte damit zusammenhängen, dass in den beiden QK sehr viel Wert auf eine transparente Darstellung der Informationen zu den Arbeitsgruppen und anderen Vorhaben gelegt wurde und die Informationsvermittlung im Plenum vermehrt durch Bürger*innen organisiert und übernommen wurde.

Wertschätzung

Ab der fünften Quartierskonferenz konnten die Teilnehmenden ihre Einschätzung zur Aussage „Ich fühle mich bei der Konferenz ernst genommen.“ abgeben. Die durchschnittlichen Zustimmungswerte schwanken zwischen 1,7 (SD = 0,6) in der achten und 2,3 (SD = 1,0) in der neunten Quartierskonferenz, und zeigen, dass sich die Teilnehmenden insgesamt ernst genommen fühlen. Ein Trend zeichnet sich nicht ab.

Neues erfahren

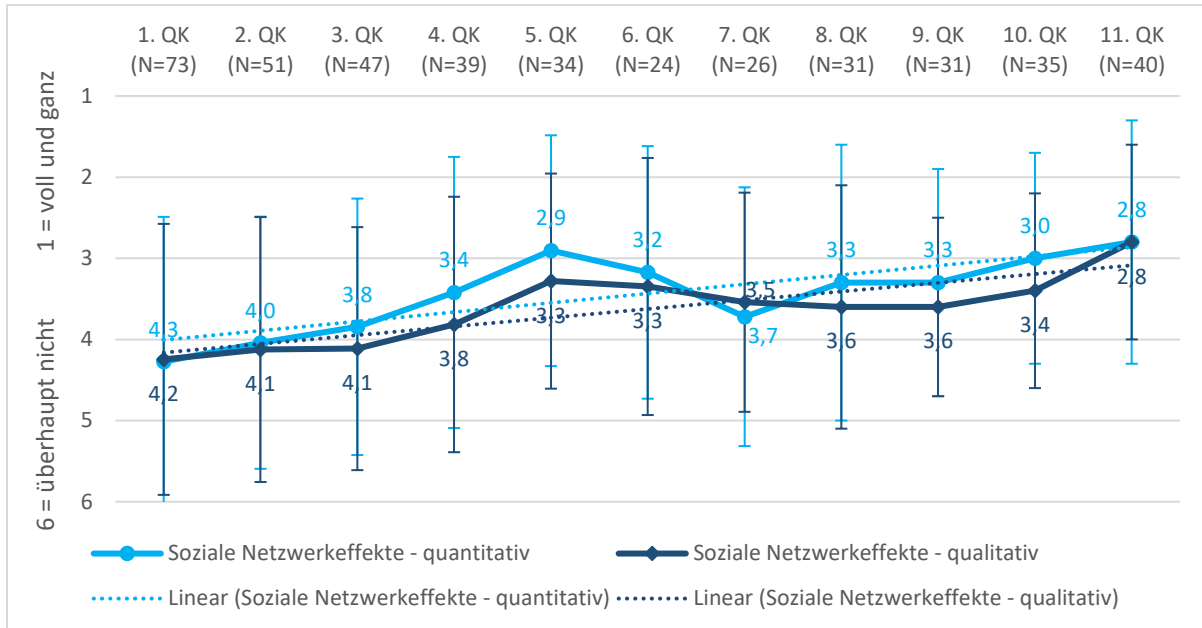
Der Aussage, bei den Konferenzen Neues in Erfahrung zu bringen, stimmen die Teilnehmer*innen mit Durchschnittswerten zwischen 1,8 (SD = 1,0) in der sechsten und 2,5 (SD = 1,4) in der zweiten Quartierskonferenz zu. Ein Trend zeichnet sich auch hier nicht ab. Die geringe Zustimmung in der zweiten Konferenz hängt möglicherweise mit der Konstitution der Arbeitsgruppen zusammen, da hierbei weniger Informationsweitergabe als das gegenseitige Kennenlernen und Absprechen von Vorhaben im Vordergrund standen.

Soziale Netzwerkeffekte

Soziale Netzwerkeffekte nehmen die Teilnehmenden der ersten Quartierskonferenzen erwartungsgemäß eher weniger wahr (siehe Abbildung 3). Bis zur fünften Quartierskonferenz (Februar 2016) zeigt sich ein positiver Trend, ab der sechsten Konferenz (April 2016) jedoch sinken die Zustimmungswerte wieder, steigen aber zuletzt wieder an. In der elften Konferenz (August 2017) ist die Zustimmung zu beiden Aussagen schließlich mit einem Durchschnitt von 2,8 ($SD_{\text{quant}} = 1,5$, $SD_{\text{qual}} = 1,2$) auf dem bisher höchsten Niveau. Im Vergleich zu den anderen Items wird den Aussagen zur Vergrößerung des Bekanntenkreises und der Qualität sozialer Kontakte insgesamt am wenigsten zugestimmt.

¹⁷ Die Bewertungen und Einschätzungen wurden mittels Aussagen auf einer Skala von 1 (= trifft voll und ganz zu) bis 6 (= trifft überhaupt nicht zu) erhoben (siehe Kap. 3.5). Bei den Ergebnissen ist zu beachten, dass nicht immer die gleichen Teilnehmer*innen an den Konferenzen teilnehmen, so dass Schwankungen auch personenbedingt sein können.

Abbildung 3: Durchschnittliche soziale Netzwerkeffekte im Trend (Buer-Ost)



Anmerkungen: QK = Quartierskonferenz; N = Anzahl aller Befragten. Die vertikalen Balken stellen die Standardabweichung (SD) dar. Soziale Netzwerkeffekte – quantitativ wurden mit der Aussage „Mein Bekanntenkreis hat sich durch meine Teilnahme an den Konferenzen vergrößert“, soziale Netzwerkeffekte – qualitativ mit der Aussage „Meine Kontakte zu Bekannten sind durch meine Teilnahme an den Konferenzen besser geworden.“ erfasst. Antwortausfälle von zwischen 10 % und 16 % sind in der 1. und 8. QK bei beiden Items zu verzeichnen.

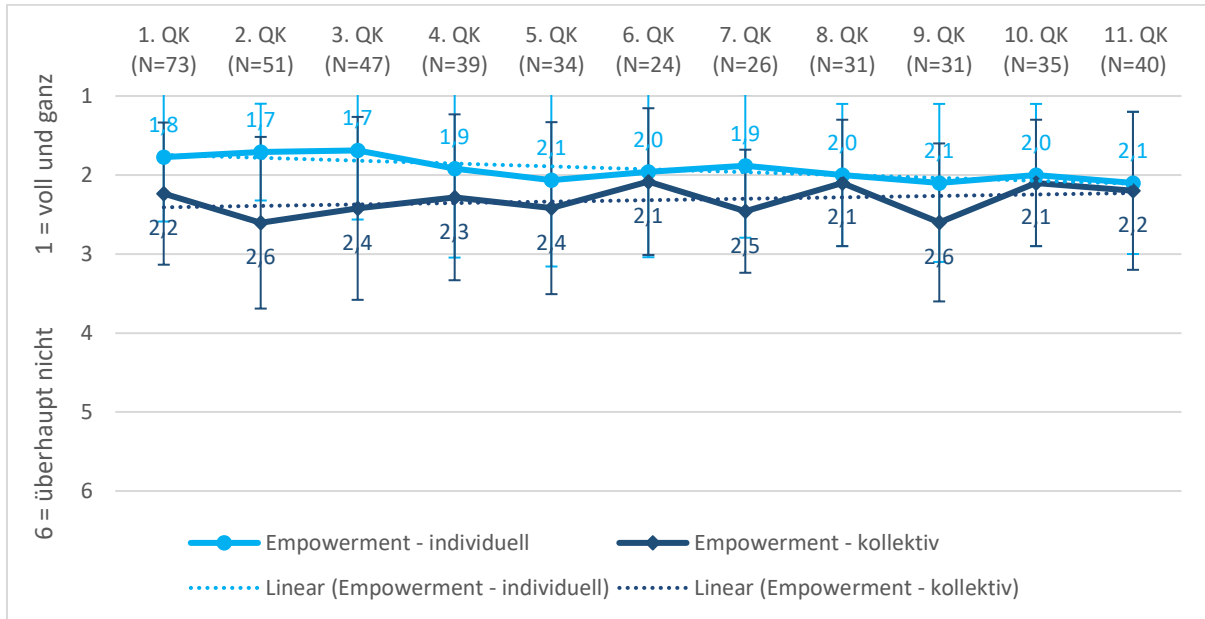
Der insgesamt leicht positive Trend lässt aber darauf schließen, dass die Quartierskonferenzen durchaus das Potenzial haben, dass dort neue Kontakte geknüpft werden können. Bei beiden Aussagen fällt aber auf, dass die Antworten relativ breit gestreut sind. Das heißt, für einige haben die Quartierskonferenzen durchaus das Potenzial, um dort neue Kontakte zu knüpfen und – wenn auch etwas weniger – bestehende Kontakte zu pflegen, für andere wiederum ist dies weniger gegeben.

Empowerment

Die Aussage „Ich fühle mich für Buer-Ost mitverantwortlich.“ (individuelles Empowerment) erfährt hohe Zustimmung mit Durchschnittswerten zwischen 1,7 (SD_{2. QK} = 0,6, SD_{3. QK} = 0,9) auf der zweiten und dritten Konferenz (Juni und September 2015) und 2,1 (SD_{5. QK} = 1,1, SD_{9. QK} = 1,0, SD_{11. QK} = 0,9) auf der fünften, neunten und elften Konferenz (Februar 2016, Februar und August 2017), wobei sich ein minimal negativer Trend abzeichnet (siehe Abbildung 4, helle Linie). Differenziert man nach Bürger*innen und Dienstleistern, zeigt sich, dass die Gruppe der Bürger*innen insgesamt ein höheres individuelles Empowerment aufweist als die Gruppe der Dienstleister.

Der Aussage „Ich kann hier gemeinsam mit anderen für Buer-Ost etwas bewirken.“ (kollektives Empowerment) wird weniger als der zum individuellen Empowerment zugestimmt (siehe Abbildung 4, dunkle Linie). Die Teilnehmenden der sechsten, achten und zehnten Konferenz (April und November 2016, Mai 2017) denken mit einem Durchschnittswert von 2,1 (SD_{6. QK} = 0,9, SD_{8. u. 10. QK} = 0,8) am ehesten, gemeinsam etwas bewirken zu können. Am pessimistischsten sind die Teilnehmenden der zweiten und neunten Konferenz (Juni 2015, Februar 2017) mit einem Durchschnitt von 2,6 (SD_{2. QK} = 1,1, SD_{9. QK} = 1,0). Zwischen Bürger*innen und Dienstleistern zeigen sich bei dieser Aussage in einigen Quartierskonferenzen Unterschiede, wobei die Richtung variiert.

Abbildung 4: Durchschnittliches individuelles und kollektives Empowerment im Trend (Buer-Ost)

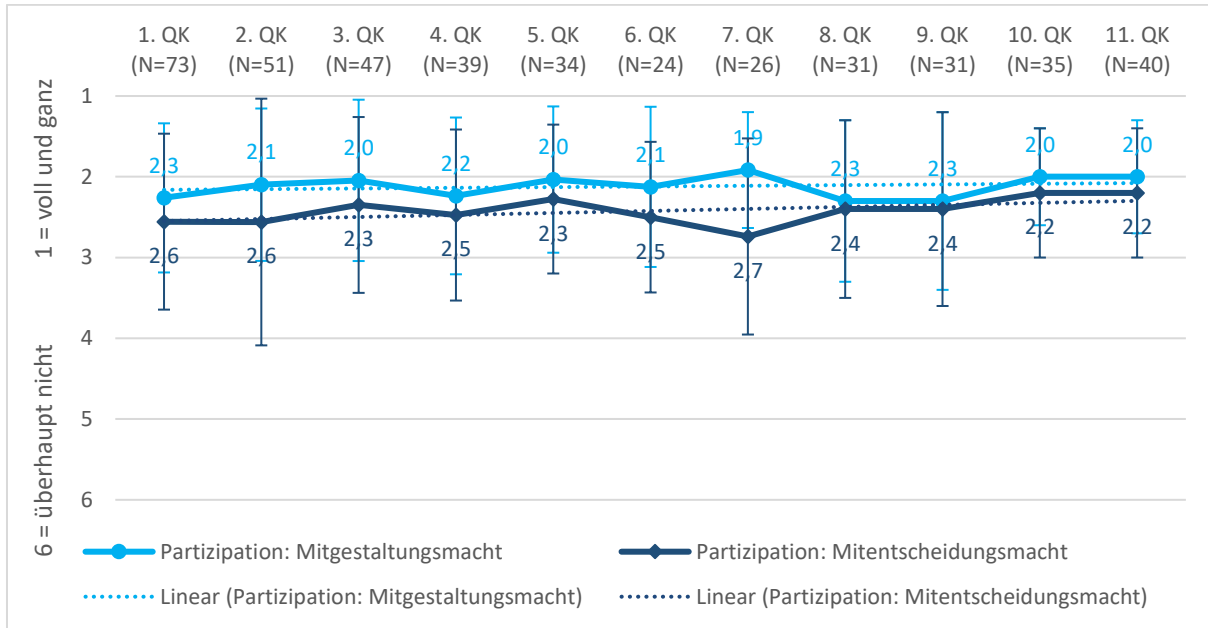


Anmerkungen: QK = Quartierskonferenz; N = Anzahl aller Befragten. Die vertikalen Balken stellen die Standardabweichung (SD) dar. Individuelles Empowerment wurde mit der Aussage „Ich fühle mich für Buer-Ost mitverantwortlich.“, kollektives Empowerment mit der Aussage „Ich kann hier gemeinsam mit anderen für Buer-Ost etwas bewirken.“ erfasst.

Partizipation

Die Aussage „mitgestalten zu können“ erfährt etwas mehr Zustimmung als die Aussage „mitentscheiden zu können“ (siehe Abbildung 5). Dies war im Sinne der Stufenleitermodelle zu Partizipation (Köster et al., 2008) zu erwarten. Die durchschnittlichen Zustimmungswerte zur Mitgestaltungsmacht bewegen sich zwischen 1,9 (SD = 0,7) in der siebten Quartierskonferenz (August 2016) und 2,3 (SD_{1. QK} = 0,9, SD_{8. QK} = 1,8, SD_{9. QK} = 1,1) in der ersten, achten und neunten Konferenz (März 2015, November 2016, Februar 2017). Die Mitentscheidungsmacht wird mit Durchschnittswerten von 2,2 (SD = 0,8) in der zehnten und elften Konferenz (Mai und August 2017) und 2,7 (SD = 1,2) in der siebten Konferenz (August 2016) eingeschätzt. Zwischen Bürger*innen und Dienstleistern zeigen sich im Gesamtdurchschnitt nur minimale Unterschiede. Auffällig ist die Diskrepanz zwischen Mitgestaltung- und Mitentscheidungsmacht in der siebten Quartierskonferenz im August 2016. Während die Teilnehmenden ihre Mitgestaltungsmacht als sehr hoch einschätzen, beurteilen sie ihre Mitentscheidungsmacht zwar auch als gegeben, aber geringer. Interessant wäre ein Vergleich mit anderen Formaten der Bürgerbeteiligung, wie z. B. Beteiligungsverfahren im Rahmen von Stadtplanungsprozessen.

Abbildung 5: Durchschnittliche Mitgestaltungs- und Mitentscheidungsmacht im Trend (Buer-Ost)



Anmerkungen: QK = Quartierskonferenz; N = Anzahl aller Befragten. Die vertikalen Balken stellen die Standardabweichung (SD) dar. Mitgestaltungsmacht wurde mit der Aussage „Die Arbeit in der Quartierskonferenz kann ich durch eigene Ideen mitgestalten.“, Mitentscheidungsmacht mit der Aussage „Ich kann mitentscheiden, wie die Vorhaben, die wir in der Quartierskonferenz erarbeiten, in Buer-Ost umgesetzt werden.“ erfasst. In beiden Items sind Antwortausfälle zwischen 10 % und 17 % in der 1., 5., 8. und 10. QK sowie im Item zur Mitentscheidungsmacht in der 7. QK zu verzeichnen.

Verbundenheit mit dem Quartier

Die Verbundenheit der Bürger*innen mit dem Quartier Buer-Ost wird mit der Aussage „Ich lebe gerne in Buer-Ost“ erfasst. Es zeigt sich eine äußerst starke Verbundenheit mit dem Quartier. Die Durchschnittswerte liegen zumeist dicht um 1,5. Zum Vergleich: In der im Sommer 2015 durchgeführten schriftlich-postalischen Befragung der Bevölkerung 50+ aus Buer-Ost wurde bei der Aussage „Ich lebe gerne in meinem Stadtteil.“¹⁸ ein ebenfalls sehr hoher Durchschnittswert von 1,4 (SD = 0,6) ermittelt (Krön et al., 2017). Die Teilnehmenden der Quartierskonferenzen scheinen sich insgesamt also in Buer-Ost ähnlich wohlfühlen wie die ab 50-jährige Bevölkerung in Buer-Ost insgesamt.

Bewertung der Ergebnisqualität

Mit einem leicht positiven Trend kann die Einschätzung zur Verbesserung der Lebensqualität in Buer-Ost durch das QuartiersNETZ-Projekt beschrieben werden. Die geringste Zustimmung war in der zweiten Quartierskonferenz (Juni 2015) mit einem Durchschnittswert von 3,0 (SD = 1,4) zu verzeichnen, die höchste in der zehnten und elften Quartierskonferenz (Mai und August 2017) mit einem Durchschnittswert von 2,1 (SD_{10. QK} = 0,8, SD_{11. QK} = 0,9).

Zwischenfazit zu den Einschätzungen vonseiten der Quartierskonferenz-Teilnehmenden

Zusammengefasst kann festgehalten werden, dass die Teilnehmer*innen mit den stattgefundenen Quartierskonferenzen insgesamt zufrieden sind. Die Teilnehmenden zeichnen sich durch eine sehr hohe Verbundenheit und ein hohes Verantwortungsgefühl dem Quartier gegenüber aus. Die Quartierskonferenzen stellen eine Plattform dar, mit der Neues in Erfahrung gebracht werden kann und mit der die

¹⁸ Auf einer Skala von 1 = ja, stimmt völlig bis 6 = nein, stimmt gar nicht.

Quartiersentwicklung durch eigene Ideen kollektiv vorangetrieben werden kann. Darüber hinaus, wenn auch in eher geringem Maß und erst im Laufe der Zeit, haben die Quartierskonferenzen das Potenzial, ein Ort zu sein, an dem soziale Kontakte geknüpft und gepflegt werden können.

Es muss allerdings kritisch angemerkt werden, dass zum einen nicht alle Teilnehmenden einen Fragebogen ausfüllen; z. B. liegen keine Einschätzungen derjenigen vor, die die Veranstaltung eher verlassen – aus welchen wohl sehr unterschiedlichen Gründen ist uns nicht bekannt. Zum anderen ist mit sozialer Erwünschtheit zu rechnen, die dadurch verstärkt wird, dass das Ausfüllen nicht in einer Kabine, sondern gemeinsam mit anderen am Tisch oder in Stuhlreihen stattfindet. Möglicherweise sind die Ergebnisse daher positiv verzerrt.

Gruppendiskussion

Zentrale Ergebnisse der Begleitforschung wurden im Februar 2017 an den Ko-Kreis Buer-Ost durch die Methode der Gruppendiskussion zurückgemeldet und gemeinsam bewertet. Darüber hinaus, gab es auch vorher regelmäßige Besprechungen mit Mitarbeiter*innen der Evaluation zu Ergebnissen der Trendanalyse und Verbesserungsvorschläge der Bürger*innen. Die Gruppendiskussion wurde durchgeführt, um den Prozessverlauf zu reflektieren und gleichzeitig eine Rückmeldung der Beobachtungen zu gewährleisten, indem ein Diskutant des Teilprojekts Evaluation an der Gruppendiskussion teilnahm. Aufhänger der Diskussion war die Frage nach der Zufriedenheit der Ko-Kreis Mitglieder mit dem bisherigen Verlauf des Quartiersentwicklungsprozesses. Dabei wurden sowohl positiv empfundene Merkmale (z. B. die große Resonanz bei der ersten Konferenz sowie beim Nachbarschaftsfest; Vieles wurde im Bereich „Verkehr und Barrieren“ im Quartier erreicht) wie auch für die Ko-Kreis Mitglieder Verbesserungswürdiges (z. B. Kooperationen mit weiteren Akteuren) reflektiert. Die Gründe für den Rücklauf der Teilnehmendenzahlen bei den Konferenzen waren in diesem Zusammenhang auch klärungsbedürftig. Möglicherweise liege das an der mangelnden Identifikation der Bueraner*innen mit Buer-Ost. Hierzu wurde beschlossen, sich in Zukunft mit der Bedeutung des Quartiers zu beschäftigen und innerhalb der Konferenzen zu reflektieren.

Ein Meilenstein aus Sicht des Ko-Kreises ist die gut funktionierende Kommunikation mit Politik und Stadtverwaltung, die sowohl in die Quartierskonferenzen einbezogen wurden als auch durch innovative Vorschläge, weiteren Partizipationsformen offen gegenüberstanden. Beispielweise entwickelte sich durch Bemühungen des Ko-Kreises Buer-Ost ein stadtweites Gremium mit Bürger*innen und Verwaltung sowie Politik, welches sich speziell mit Themen des Verkehrs in den jeweils dort vertretenen Quartieren auseinandersetzt.

Darüber hinaus wurde die Überrepräsentanz, im Sinne einer sehr starken Sichtbarkeit, von einigen wenigen Teilnehmer*innen (insbesondere der Moderator*innen) in den Quartierskonferenzen diskutiert. Der Ko-Kreis regt deshalb an, dass weitere Moderationsworkshops für die Bürger*innen angeboten werden sollten, damit eine stärkere Beteiligung und Partizipation in diesen Bereichen ermöglicht und interessierten Bürger*innen damit eine Chance zur Mitgestaltung gegeben werde. Gleichzeitig stellten sich die Anwesenden die Frage, inwiefern sich manche Aufgaben tatsächlich von Bürger*innen oder doch nur von „Profis“ bewältigen lassen.

Abschließend fokussierte die Diskussionsrunde eine Verstetigung des Prozesses, die auch nach der Projektlaufzeit anhält: *„Also ich fände das ganz toll, wenn sich so ein paar Formate tatsächlich etabliert hätten [...]“*. Dazu sollen verstärkt Formate entwickelt werden, die auch diejenigen Personen erreichen, die nicht durch die klassischen Formate wie Quartierskonferenzen erreicht werden, bspw. Menschen mit Migrationshintergrund und Hochaltrige, und dadurch eine Beteiligung ermöglichen. In Planung ist

bereits das Format „QuartiersNETZ unterwegs“: „[...] wenn's vielleicht vierteljährlich ist, dass man immer an unterschiedlichen Standorten seinen Pavillon aufbaut und Kaffee und Kuchen und ein Ohr an der Bevölkerung hat (.) und dass die Dienstleister sich auf der Plattform tummeln und sich vielleicht auch halbjährlich treffen und immer mal wieder ein neues Paketchn schnüren, was sonst keiner auf der Welt hat 'ne tolle Kooperationen.“

Dazu wird angeregt, dass konkrete Konzepte und Strukturen entwickelt werden, die bspw. auch Zuständigkeiten festhalten und gleichzeitig so offen gestaltet sind, dass auch weitere Interessierte das Gefühl haben, willkommen zu sein. Die Gründung eines Vereins, wie bspw. in Schaffrath/Rosenhügel, wurde deshalb von allen Anwesenden abgelehnt. Wichtig sei letztendlich, dass Akteure sich verantwortlich zeichnen und die Strukturen bedienen. Das heißt, die Treffpunkte, die Plattform, Dienstleisterkooperationen, der Stammtisch und weitere Formate können möglicherweise die Quartierskonferenzen ablösen, wenn sie die gleiche Form der Mitwirkung von Bürger*innen ermöglichen.

Hüllen

Zufriedenheit mit der Quartierskonferenz

Die Teilnehmenden sind insgesamt mit den Quartierskonferenzen zufrieden. Besonders zufrieden waren die Teilnehmenden der dritten Konferenz im November 2015 mit einem Durchschnitt von 1,6 (SD = 0,9). Dies könnte damit zusammenhängen, dass an diesem Tag einige Ergebnisse der schriftlichen Befragung vorgestellt und somit für Transparenz der Forschungsergebnisse gesorgt wurde. Außerdem wurde sich in vielen Interessengemeinschaften Stadtteilkarten bedient, die die konkrete Formulierung von Missständen mittels der Nadelmethode (Deinet, 2009) vereinfachten. Die Teilnehmenden der sechsten und zehnten Quartierskonferenz (August 2016, September 2017) waren mit durchschnittlich 2,3 (SD_{6.QK} = 1,1, SD_{10.QK} = 0,9) im Vergleich zu den anderen Konferenzen am wenigsten zufrieden, wenngleich der Durchschnittswert von 2,3 immer noch im positiven Bereich liegt. Mögliche Gründe hierzu werden unter dem Punkt „Partizipation“ eruiert.

Wertschätzung

Ab der vierten Quartierskonferenz konnten die Teilnehmenden ihre Einschätzung zur Aussage „Ich fühle mich bei der Konferenz ernst genommen.“ abgeben. Die durchschnittlichen Zustimmungswerte schwanken zwischen 1,8 (SD = 0,8, vierte, fünfte und neunte QK) und 2,2 (SD_{6.QK} = 0,9; SD_{10.QK} = 1,2, sechste und zehnte QK), und zeigen, dass die Teilnehmenden sich insgesamt ernst genommen fühlen.

Neues erfahren

Der Aussage, bei den Konferenzen Neues in Erfahrung zu bringen, stimmen die Teilnehmer*innen mit Durchschnittswerten zwischen 1,9 (SD_{2.QK} = 0,8, SD_{3.QK} = 1,0, SD_{9.QK} = 0,7) und 2,4 (SD = 1,3, erste QK) zu. Ein Trend zeichnet sich nicht ab. Die (zumeist) hohen Zustimmungswerte zeigen, dass die Quartierskonferenzen eine gute Plattform darstellen, um Informationen zu erhalten.

Soziale Netzwerkeffekte

Soziale Netzwerkeffekte nehmen die Teilnehmenden der ersten Quartierskonferenzen erwartungsgemäß eher weniger wahr. Bis zur fünften Quartierskonferenz zeigt sich ein positiver Trend, in der sechsten Konferenz jedoch sinken die Zustimmungswerte wieder fast auf das anfängliche Niveau. Insgesamt sind Schwankungen zu verzeichnen, was auf die Zusammensetzung der Teilnehmenden und die kleinen

Fallzahlen (insbesondere von der siebten bis zur neunten QK) zurückzuführen sein könnte. Bei den Teilnehmenden der achten und neunten QK handelte es sich vermutlich um „den harten Kern“, bei dem sich der Bekanntenkreis im Laufe der Zeit durch die Teilnahme tatsächlich vergrößert und die Qualität der Kontakte verbessert haben dürften. Dass die Werte in der zehnten Konferenz wieder etwas absinken, liegt vermutlich daran, dass hier mehr Personen anwesend waren, die vorher noch nie teilgenommen hatten, und dementsprechend aufgrund ihrer ersten Teilnahme noch keine oder eher wenige soziale Netzwerkeffekte wahrnehmen. Wie in Buer-Ost auch, wird im Vergleich zu den anderen Items den Aussagen zur Vergrößerung des Bekanntenkreises und der Qualität sozialer Kontakte insgesamt am wenigsten zugestimmt. Die zum Teil positiven Trendergebnisse lassen aber darauf schließen, dass die Quartierskonferenzen durchaus das Potenzial haben, dass dort neue Kontakte geknüpft werden können.

Empowerment

Die Aussage „Ich fühle mich für Hüllen mitverantwortlich.“ (individuelles Empowerment) erfährt hohe Zustimmung mit Durchschnittswerten zwischen 1,8 (SD = 0,8) auf der zweiten Konferenz und 2,4 (SD = 0,5) auf der siebten Konferenz, wobei die Zustimmung auf den ersten beiden Konferenzen am größten ist. Differenziert man nach Bürger*innen und Dienstleistern, zeigt sich, dass die Gruppe der Bürger*innen insgesamt ein höheres individuelles Empowerment aufweist als die Gruppe der Dienstleister.¹⁹

Der Aussage „Ich kann hier gemeinsam mit anderen für Hüllen etwas bewirken.“ (kollektives Empowerment) wird – bis auf zwei Konferenzen – geringfügig weniger, aber dennoch eher stark zugestimmt; besonders optimistisch sind die Teilnehmenden der dritten Quartierskonferenz mit einer durchschnittlichen Zustimmung von 2,0 (SD = 0,9). Bei dieser Aussage ist es so, dass die Gruppe der Bürger*innen hier etwas skeptischer ist als Teilnehmende in anderen Rollen.²⁰

Partizipation

Ähnlich wie bei den Items zu Netzwerkeffekten, verlaufen auch die beiden Trendlinien zu Partizipation relativ parallel zueinander, wobei die Aussage „mitgestalten zu können“ etwas mehr Zustimmung erfährt als die Aussage „mitentscheiden zu können“. Dies war im Sinne der Stufenleitermodelle zu Partizipation (Köster et al., 2008) zu erwarten. Die durchschnittlichen Zustimmungswerte zur Mitgestaltungsmacht schwanken zwischen 2,0 (SD = 0,7, fünfte QK) und 2,6 (SD = 1,1, sechste QK). Die Möglichkeit, mitentscheiden zu können (Mitentscheidungsmacht), wird mit Durchschnittswerten zwischen 2,2 (SD_{8.QK}=0,8, SD_{9.QK} = 0,9, achte und neunte QK) und 2,9 (SD = 1,1, sechste QK) eingeschätzt. Zwischen Bürger*innen und Teilnehmenden in anderen Rollen zeigen sich im Gesamtdurchschnitt nur leichte Unterschiede. Die tendenziell geringeren Zustimmungswerte in der sechsten Quartierskonferenz könnten damit zusammenhängen, dass eine in der fünften Konferenz auf Basis einer Abstimmung kollektiv getroffene Entscheidung wieder verworfen wurde. Es könnte aber auch an einer Stagnation in Sachen Reduzierung des Verkehrslärmes, für die sich die bis dato teilnehmer*innenstärkste IG eingesetzt hatte, liegen. Im Durchschnitt schätzt die Teilnehmerschaft die Möglichkeiten, mitgestalten und mitentscheiden zu können, als eher gegeben ein. Interessant wäre ein Vergleich mit anderen Formaten der Bürgerbeteiligung, wie z. B. Beteiligungsverfahren im Rahmen von Stadtplanungsprozessen.

¹⁹ Die Differenz der Durchschnittswerte aller Teilnehmenden und der Gruppe der Bürger*innen beträgt maximal 0,2.

²⁰ Auch hier beträgt die Differenz zwischen den Durchschnittswerten aller Teilnehmenden und der Gruppe der Bürger*innen maximal 0,2.

Im Vergleich zur allgemein empfundenen Mitentscheidungsmacht über Vorhaben und Aktivitäten in Hüllen²¹, zeigt sich, dass die aktive Teilnahme an Quartiersgestaltungsprozessen mit einer eher hohen, wahrgenommenen Mitentscheidungsmacht einhergehen kann. Gleichwohl könnten die eher positiven Werte auch darin begründet sein, dass es eher optimistisch eingestellte Personen sind, die an den Quartierskonferenzen teilnehmen. Es muss aber außerdem angeführt werden, dass die Ergebnisse der elften Quartierskonferenz, die hier nicht mehr einbezogen wurden, kritischer ausfallen. In dieser Konferenz wurden die Ergebnisse der Kurzfragebögen der ersten bis zehnten Konferenz vorgestellt. Dass die Einschätzungen zur Mitentscheidungsmacht eher positiv ausfielen, löste bei einigen Teilnehmenden – vor allem der Interessengemeinschaft „Verkehr“ – Unmut aus. Es entstand eine Diskussion um die Frage, ob und inwieweit die Teilnehmenden Mitentscheidungsmacht wahrnehmen. Am Ende der elften Konferenz wurde der Aussage zur Mitentscheidungsmacht mit einem Durchschnittswert von 3,5 (SD = 1,2) dann eher weniger, und deutlich geringer als in den bisherigen Konferenzen, zugestimmt. Dies verdeutlicht, dass die Ergebnisse solch eines standardisierten, quantitativen Fragebogens nicht losgelöst von qualitativen Ergebnissen (z. B. aus der teilnehmenden Beobachtung) interpretiert werden sollten, und ist ein Plädoyer für die Methodenkombination (siehe Kap. 6.3).

Verbundenheit mit dem Quartier

Die Verbundenheit der Bürger*innen mit dem Quartier Hüllen wird mit der Aussage „Ich lebe gerne in Hüllen“ erfasst. Insgesamt zeigt sich eine starke Verbundenheit mit dem Quartier, die Durchschnittswerte schwanken zwischen 1,6 (SD = 0,8) auf der zweiten Quartierskonferenz und 2,4 (SD_{8.QK} = 1,3; SD_{6.QK} = 1,4; SD_{5.QK} = 1,5) auf der fünften, sechsten und achten Konferenz. Insgesamt ist ein leicht abnehmender Trend zu beobachten. Ab der fünften Quartierskonferenz liegt der Durchschnittswert jedes Mal etwas unter dem Durchschnittswert von 1,9 (SD = 1,2), der in der schriftlich-postalischen Befragung im Sommer 2015 in der Hüller Bevölkerung 50+ ermittelt wurde (Krön, Grates & Rübler, 2017). Die Teilnehmenden der Konferenzen ab August 2016 fühlen sich also sowohl im Vergleich zur im Rahmen der durch die repräsentativ, schriftlich-postalischen Befragung im Sommer 2015 ermittelten Verbundenheit als auch zur Verbundenheit der Teilnehmenden bis Frühling 2016 etwas weniger wohl. Möglicherweise ist die leicht schwindende Verbundenheit auf negative Veränderungen oder fehlende wahrnehmbare Verbesserungen in Hüllen zurückzuführen.

Bewertung der Ergebnisqualität

Als eher positiv bis mittelmäßig gegeben kann die Einschätzung zur Verbesserung der Lebensqualität in Hüllen durch das QuartiersNETZ-Projekt beschrieben werden. Die durchschnittliche Zustimmung bewegt sich zwischen 2,4 (SD_{4.QK} = 0,8; SD_{7.QK} = 0,5; SD_{10.QK} = 0,9) auf der vierten, siebten und zehnten Quartierskonferenz (Februar und November 2016, September 2017) und 2,9 (SD = 0,9) auf der sechsten Quartierskonferenz (August 2016). Ein Trend ist nicht erkennbar.

Zwischenfazit zu den Einschätzungen vonseiten der Quartierskonferenz-Teilnehmenden

Zusammengefasst kann festgehalten werden, dass die Teilnehmer*innen mit den stattgefundenen Quartierskonferenzen im Schnitt zufrieden sind. Die meisten Dimensionen werden in der Regel mehrheitlich eher positiv eingeschätzt. Die Hüller Quartierskonferenzen können eine Plattform sein, mit der vor allem Neues in Erfahrung gebracht werden kann, mit der aber auch die Quartiersentwicklung durch

²¹ Der Aussage „Über Vorhaben und Aktivitäten im Stadtteil kann ich mitentscheiden.“, wurde im Rahmen der schriftlich-postalischen Befragung zu Projektbeginn von 199 Hüller*innen 50+ mit einem Durchschnittswert von 4,4 (SD = 1,7) eher nicht zugestimmt (Krön, Grates & Rübler, 2017).

eigene Ideen kollektiv vorangetrieben werden kann und soziale Kontakte geknüpft und gepflegt werden können. Es müssen aber auch hier, wie oben für Buer-Ost bereits genannt, methodische Grenzen im Blick behalten werden. Weitere methodische Grenzen werden in Kapitel 6 diskutiert. Möglicherweise sind die Ergebnisse daher und auch dadurch, dass einige dazu neigen, Dinge eher positiver zu bewerten als sie es eigentlich wahrnehmen, positiv verzerrt.

Gruppendiskussion

Zwischenergebnisse der Trendanalyse zur Beteiligungsbreite und zur Einschätzung der Konferenzen durch Quartierskonferenz-Teilnehmende mit Verbesserungsvorschlägen wurden im Rahmen einiger Steuerungsgruppentreffen von Mitarbeiter*innen des Teilprojekts Evaluation vorgestellt und diskutiert.

Eine evaluationsbezogene Gruppendiskussion mit den Mitgliedern der Steuerungsgruppe wurde knapp zwei Jahre nach dem Auftakt in Hüllen durchgeführt. Fünf Mitglieder der Steuerungsgruppe haben an der Diskussion teilgenommen. Hierbei ging es darum, den Prozessverlauf zu reflektieren und gleichzeitig eine Rückmeldung der Beobachtungen zu gewährleisten, indem ein Diskutant des Teilprojekts Evaluation Fragen und Eindrücke in Form von Thesen in die Diskussion einbrachte. Inhalte der Gruppendiskussion waren zum einen die Quartierskonferenzen, und hier insbesondere die Beteiligungsbreite, die Haltung der Teilnehmenden zur Rolle als Ko-Produzent*innen, der Beteiligungsprozess insgesamt, und die Rolle der Moderation. Zum anderen wurde die (Zusammen-)Arbeit innerhalb der Steuerungsgruppe reflektiert. Nicht zuletzt wurde erörtert, welche Akteure und Gruppen noch fehlen, wie die digitale Quartiersnetzentwicklung einzuschätzen ist, und wie der zukünftige Quartiersnetzentwicklungsprozess aussehen sollte.

Aufhänger der Diskussion waren die Fragen danach, was im Rahmen der Quartierskonferenzen gut funktioniert und was verbessert werden könnte. Die teilnehmenden Steuerungsgruppenmitglieder empfanden die rückläufigen Teilnehmendenzahlen der Quartierskonferenzen als kritisch; sie diskutierten mögliche Gründe: Dadurch, dass eines der Anliegen der teilnehmer*innenstarken Interessengemeinschaft „Verkehr“ geklärt worden sei (wenn auch nicht zur vollkommenen Zufriedenheit der Betroffenen), hätten einige Teilnehmenden kein Motiv mehr, weiterhin zu den Konferenzen zu kommen, da die Verkehrsthematik ihr primäres Anliegen gewesen sei. Ein anderer Grund für die rückläufigen Teilnehmendenzahlen könnte darin bestehen, dass in den Interessengemeinschaften viele Anliegen vorgebracht, Probleme geschildert und Themen besprochen würden, aber keine Konsequenzen folgten, und von den Teilnehmenden gewünschte Ergebnisse demnach ausblieben („Also, ich hab’ manchmal den Eindruck, wir drehen uns einfach nur im Kreis [...], dass da so aus dem, was besprochen wird, aber so keine Konsequenz folgt.“). Dies ist sicherlich ein Kennzeichen dafür, dass – bei aller Bedeutung der Prozessgüte (vgl. Kap. 6 und Heite, Rübler & Stiel, 2015) – die Ergebnisorientierung zur Zielerreichung nicht aus dem Handlungskatalog gestrichen werden kann, sondern umsetzbare Ziele ins Auge gefasst werden sollten.

Auch eine falsche Erwartungshaltung vonseiten der Quartierskonferenz-Teilnehmenden könnte verantwortlich sein („Wenn die schon mit der Erwartung hinkommen: ‚Naja, wir geben was jetzt mit rein, aber machen tut’s wer anders.‘ Das ist natürlich auch nicht das richtige Format.“). Einige führten die schwindenden Teilnehmenden-Zahlen darauf zurück, dass einige Teilnehmende keine weiteren Verpflichtungen (z. B. im Rahmen des Nachbarschaftsgartens) eingehen wollten oder könnten und sich durch starke Beteiligungs-Aufrufe abgeschreckt fühlten.

Nachdem zusätzliche Thesen der Evaluation vorgebracht wurden (z. B. nicht neutraler Veranstaltungsort, Angst von Teilnehmenden vor einer Gruppe sprechen zu müssen, intransparente Entscheidungsprozesse), erörterten die Anwesenden verschiedene Strategien zur Steigerung der Teilnehmendenzahlen und zur Erreichung bisher nicht erreichter Personengruppen (z. B. eine persönliche Einladung, ein

konkretisiertes Einladungsschreiben, ein alternativer Veranstaltungsort), und zur weiteren Arbeit der Interessengemeinschaften (z. B. außerplanmäßiges Treffen, um den bisherigen, „holprigen“ Prozess eines bestimmten Vorhabens transparent zu machen und eine endgültige Entscheidung, die von einer breiten Öffentlichkeit mitgetragen wird, zu treffen).

Innerhalb der Gruppendiskussion begaben sich die Steuerungsgruppenmitglieder oft auf die Mikroebene und diskutierten ausführlich konkrete Probleme der Beteiligung innerhalb bestimmter Interessengemeinschaften (z. B. die Frage, warum sich nur wenige für eine Mitarbeit in der Interessengemeinschaft „Nachbarschaftsgarten“ motivieren können, wie man möglicherweise besser vorgehen könnte, und ob man sich damit zufrieden geben sollte anzuerkennen, dass die Idee des Nachbarschaftsgartens oder der zusätzlichen Feste²² nicht den Bedarfen der Bevölkerung entsprechen).

Ferner wurde die Frage diskutiert, wie die Teilnehmenden der Quartierskonferenzen ihre angedachte Rolle als Ko-Produzent*innen wahrnehmen. Die Steuerungsgruppenmitglieder schilderten, dass die Möglichkeit zum Austausch, aber auch zum „Luft ablassen“ für viele Teilnehmende wichtig zu sein scheint, dass darüber hinaus aber auch viele Verantwortung übernehmen wollten. Viele Bürger*innen seien es jedoch nicht gewohnt, die Initiative zu ergreifen, sie müssten dahingehend begleitet und empowert werden.

*„In meiner Gruppe ‚Sicherheit‘ da haben wir schon drüber gesprochen, weil ich bin jetzt nicht unbedingt derjenige, der jetzt mich da an den Straßenrand stellen möchte und möchte die Leute ansprechen und sagen: ‚Hallo, Kopfhörer ab [...]‘. Aber wenn, ja, aber wenn es jetzt das Anliegen der Menschen ist, ich mein‘, keiner hält sie davon ab, [...] dann müssen sie sich eben, oder **wir** ihnen helfen, andere Leute zu finden, die dann mit denen auf die Straße gehen. Da muss ich ja nicht zwingend irgendwie bei sein, weil [...] die waren Feuer und Flamme und dann sollen sie es ja auch durchführen. Also, spricht ja nichts dagegen. Man muss sie eben nur dazu anleiten, dass sie das dann im Prinzip auf die Reihe kriegen, alleine, ohne einen von uns.“*

Und hier sei es einfach, „weil sie schon eine Idee entwickelt haben.“, so eine andere Anwesende. Schwieriger sei es, die anderen, die sich bis dato „nur beschwerten“ dazu zu motivieren, Dinge selbst in die Hand zu nehmen, ohne sie abzuschrecken. Mit den oben genannten Teilnehmenden der IG „Sicherheit“ könne überlegt werden, wie weit sie „an die Hand [genommen]“ werden müssten, und wie ihr Anliegen in Angriff genommen werden kann; dann müssten sie bestärkt werden. Einigkeit besteht darin, dass auch akzeptiert werden muss, wenn sich einige in den Quartierskonferenzen über Neuigkeiten und Planungen im Quartier „nur“ informieren und austauschen möchten, und dass v. a. dies die Stärken der Quartierskonferenzen seien. Es wurden Strategien diskutiert, mit denen mehr über die Motivation der Teilnehmenden in Erfahrung gebracht werden könnte, und wie Teilnehmende „empowert“ werden können.

*„Trotzdem schwierig in der Umsetzung, ne? So, wie schnell erkenn‘ ich das in so ‘ner Diskussion? Wie tief muss ich dann den Kontakt herstellen, wenn er [Teilnehmende*r] uns weniger bekannt ist, um zu erkennen, so, ist er derjenige, der mehr tun möchte und die Begleitung braucht, ne?“*

„Man könnte ja vielleicht mal so ein Stück ein Augenmerk darauf legen, [...] dass wir uns einfach so zu Tischgruppen [gemeint sind die Grüppchen, die sich beim Kaffeetrinken bilden] dazu stellen [...], um einfach nochmal mehr mitzubekommen oder dann auch ‘nen Anstoß zu geben.“

²² Es gibt bereits zahlreiche, unterschiedliche Veranstaltungen im Quartier.

Auch wurde überlegt, inwiefern Bürger*innen an die Rolle der Moderation herangeführt werden könnten. In diesem Kontext wurde diskutiert, inwiefern die Steuerungsgruppe vergrößert werden und Bürger*innen angesprochen werden könnten.

Die Zusammenarbeit in der Steuerungsgruppe wurde ebenfalls reflektiert. Als positiv wurde geäußert, dass offene Diskussionen, bei denen die *Sache* im Fokus steht, möglich seien.

Dass der in Hüllen agierende Verein möglicherweise mit QuartiersNETZ konkurriert, wurde von den Anwesenden revidiert („[...] *sehen wir nicht als Konkurrenz, ist 'ne Ergänzung.*“). Die Stärke des Vereins sei die *Vernetzung von Einrichtungen* im Stadtteil, die Stärke von QuartiersNETZ sei es, *Bürger*innen* zu Gestalter*innen des Stadtteils zu befähigen. Unter dem Aspekt der Verstetigung war es ein Thema der Diskussion, inwiefern diesbezüglich eine Kooperation zwischen dem Generationennetz Gelsenkirchen e. V. und dem ansässigen Verein angedacht werden könnte, damit die Quartierskonferenzen nach Projektende fortgeführt werden können. Dazu äußert ein Diskussionsteilnehmer und Mitglied des ansässigen Vereins:

„Wir müssen rechtzeitig dann gemeinsam nochmal auf Strukturen gucken: Wie und wer und was da ist. Die Frage ist nach wie vor also erstmal die [...]: Welches Risiko verbindet sich damit also auch, dass wir uns übernehmen als Verein? Das ist der Knackpunkt. Ja?! Das ist 'ne halbe Stelle, ja?! Die Kapazität hat von uns keiner.“

Dafür müsse eine Strukturveränderung innerhalb des Vereins vorgenommen werden, die mit bestimmten Risiken behaftet sei, wie man an anderer Stelle, an denen Strukturen zusammengelegt worden seien, sehen könne. Dies müsse innerhalb des Vereins geklärt werden, um dann rechtzeitig gemeinsam darauf zu schauen: *„Welche Möglichkeiten sind da?“*.

Weitere Aspekte der realen und digitalen Quartiersnetzentwicklung wurden erörtert und reflektiert (z. B. Einbezug von Migrantenorganisationen, Schwierigkeit der Einbindung weiterer Dienstleister). Dass bei den Dienstleistertreffen zunächst nur die *gewerblichen* Dienstleister angesprochen worden sind, sei ein Fehler gewesen. Es habe einige Steuerungsgruppenmitglieder gestört, dass in den Dienstleistertreffen zu viele *„von außen“* [gemeint sind überregionale Dienstleisternetzwerke] dabei waren, wobei es doch um das *Quartier* gehe. Darüber hinaus sei in den Dienstleistertreffen die digitale Quartiersplattform zu stark in den Vordergrund gestellt worden, vor allem, da nicht klar sei, wie es damit nach Projektende weitergeht. Es scheint Konsens zu bestehen, dass die Nutzung digitaler Technologien zwar mehr und mehr zur Normalität wird, *alle* in dieser Umbruchphase mitzunehmen, sei jetzt die Herausforderung (*„Das ist jetzt dieser Zwischenbau. Ich glaube, das ist ganz ganz schwierig.“*). Insgesamt, so wurde in der Diskussion deutlich, steht die *digitale* Quartiersentwicklung für die Steuerungsgruppenmitglieder nicht im Fokus; sie stehen der digitalen Quartiersentwicklung (noch) mit großer Skepsis gegenüber. Bezüglich des Techniktreffs gab es noch großen Klärungsbedarf, vor allem zur Frage der Verantwortlich- und Zuständigkeiten. Verstetigung der realen Prozesse sei ein wichtiges Thema, das die Gruppe angehen möchte (z. B. durch die gezielte Ansprache von Bürger*innen).

Schaffrath/Rosenhügel

Zufriedenheit mit der Quartierskonferenz

Die Teilnehmenden sind mit den Quartierskonferenzen zufrieden. Mit der sechsten Quartierskonferenz (Januar 2016) waren die Teilnehmenden mit durchschnittlich 2,1 (SD = 2,0) im Vergleich zu den anderen Konferenzen am wenigsten zufrieden, wenngleich der Durchschnittswert von 2,1 immer noch im positiven Bereich liegt. Besonders zufrieden waren die Teilnehmenden der siebten Quartierskonferenz im

April 2016 mit einem Durchschnitt von 1,4 (SD = 0,6). Dies könnte damit zusammenhängen, dass nach der vergleichsweise schlecht bewerteten sechsten Konferenz die Gestaltung der siebten Quartierskonferenz im Ko-Kreis noch einmal ein besonderes Augenmerk erfahren hat. Mögliche Ursachen für die geringere Zufriedenheit in der sechsten Konferenz sind hier diskutiert worden und der Ko-Kreis entschied sich letztlich für die Wiederbelebung der Arbeitsgruppen. Insgesamt betrachtet zeichnet sich mit Blick auf die Zufriedenheit kein Trend ab.

Wertschätzung

Ab der sechsten Quartierskonferenz konnten die Teilnehmenden ihre Einschätzung zur Aussage „Ich fühle mich bei der Konferenz ernst genommen.“ abgeben. Die durchschnittlichen Zustimmungswerte schwanken zwischen 1,4 (SD = 0,6) in der siebten und 2,0 (SD = 0,9) in der sechsten Quartierskonferenz, und zeigen, dass die Teilnehmenden sich insgesamt sehr ernst genommen fühlen.

Neues erfahren

Der Aussage, bei den Konferenzen Neues in Erfahrung zu bringen, stimmen die Teilnehmer*innen mit Durchschnittswerten zwischen 1,5 (SD = 0,7) in der siebten und 2,1 (SD = 1,0) in der sechsten Konferenz zu. Ein Trend zeichnet sich nicht ab. Die hohen Zustimmungswerte zeigen, dass die Quartierskonferenzen eine gute Plattform darstellen, um Informationen zu erhalten.

Soziale Netzwerkeffekte

Soziale Netzwerkeffekte nehmen die Teilnehmenden vor allem ab der siebten Quartierskonferenz wahr. Die fünfte und sechste Quartierskonferenz (Oktober 2015, Januar 2016) schienen am wenigsten geeignet, um dort neue Kontakte zu knüpfen und bestehende zu festigen. Das größte Potenzial hatte die siebte Quartierskonferenz im April 2016 mit einem Durchschnittswert bei quantitativen sozialen Netzwerkeffekten von 2,2 (SD = 1,3) und bei qualitativen Netzwerkeffekten von 2,3 (SD = 1,3).

Empowerment

Die Aussage „Ich fühle mich für Schaffrath/Rosenhügel mitverantwortlich.“ (individuelles Empowerment) erfährt zumeist hohe Zustimmung mit Durchschnittswerten zwischen 1,6 (SD_{3.}, 4. u. 9. QK = 0,7; SD_{7. QK} = 0,8; SD_{12. QK} = 0,6) in der dritten, vierten, siebten, neunten und zwölften Konferenz und 2,4 (SD = 1,1) in der sechsten Konferenz. Differenziert man nach Bürger*innen und Teilnehmenden anderer Rollen, zeigt sich, dass die Gruppe der Bürger*innen insgesamt ein leicht höheres individuelles Empowerment aufweist als die Gruppe der Dienstleister und sonstigen Akteure. Ein Trend zeigt sich nicht.

Der Aussage „Ich kann hier gemeinsam mit anderen für Schaffrath/Rosenhügel etwas bewirken.“ (kollektives Empowerment) wird ähnlich wie der Aussage zum individuellen Empowerment zugestimmt; besonders optimistisch sind die Teilnehmenden der siebten Quartierskonferenz im April 2016 mit einer durchschnittlichen Zustimmung von 1,6 (SD = 0,7). Am skeptischsten waren sie auch hier in der Konferenz zuvor (Januar 2016) mit einem Durchschnittswert von 2,5 (SD = 1,2). Zwischen Bürger*innen und Teilnehmenden in anderen Rollen zeigen sich hier insgesamt betrachtet keine Unterschiede.

Partizipation

Die durchschnittlichen Zustimmungswerte zur Mitgestaltungsmacht schwanken zwischen 1,8 (SD = 0,9) in der siebten und zehnten Quartierskonferenz (April 2016, Januar 2017) und 2,5 (SD = 1,2) in der sechsten Konferenz (Januar 2016). Die Möglichkeit, mitentscheiden zu können (Mitentscheidungsmacht),

wird mit Durchschnittswerten zwischen 1,7 (SD = 0,9) in der siebten und 2,4 (SD = 1,2) in der sechsten Konferenz eingeschätzt. Zwischen Bürger*innen und Teilnehmenden in anderen Rollen zeigen sich insgesamt nur minimale Unterschiede. Bis auf wenige Ausnahmen schätzt die Teilnehmerschaft die Möglichkeiten, mitgestalten und mitentscheiden zu können, als sehr gegeben ein. Möglicherweise lassen sich die weniger gut eingeschätzten Möglichkeiten der Partizipation in der fünften und vor allem der sechsten Quartierskonferenz mit der fehlenden Arbeitsgruppenphase in diesen Konferenzen erklären. Interessant wäre ein Vergleich mit anderen Formaten der Bürgerbeteiligung, wie z. B. Beteiligungsverfahren im Rahmen von Stadtplanungsprozessen.

Verbundenheit mit dem Quartier

Die Verbundenheit der teilnehmenden Bürger*innen mit dem Quartier Schaffrath/Rosenhügel wird mit der Aussage „Ich lebe gerne in Schaffrath/Rosenhügel“ erfasst. Es zeigt sich eine enorm starke Verbundenheit mit dem Quartier, die Durchschnittswerte bewegen sich zwischen 1,1 (SD = 0,4) auf der vierten Quartierskonferenz im Juni 2015 und 1,6 (SD = 1,1) auf der elften Konferenz im April 2017. Im Rahmen der schriftlich-postalischen Befragung im Sommer 2015 wurde in der Schaffrather Bevölkerung 50+ ein Durchschnittswert von 1,7 (SD = 0,8) ermittelt.

Bewertung der Ergebnisqualität

Als insgesamt positiv kann die Einschätzung zur Verbesserung der Lebensqualität in Schaffrath/Rosenhügel durch das QuartiersNETZ-Projekt beschrieben werden. Die durchschnittliche Zustimmung bewegt sich zwischen 1,6 (SD = 0,7) auf der siebten Quartierskonferenz (April 2016) und 2,1 (SD = 0,8) auf der elften Quartierskonferenz (April 2017). Ein Trend zeigt sich nicht.

Zwischenfazit zu den Einschätzungen vonseiten der Quartierskonferenz-Teilnehmenden

Zusammengefasst kann festgehalten werden, dass die Teilnehmer*innen mit den stattgefundenen Quartierskonferenzen zufrieden sind. Die meisten Dimensionen werden in der Regel mehrheitlich (eher) positiv eingeschätzt. Besonders positiv waren die Einschätzungen am Ende der siebten Quartierskonferenz im April 2016, während die Teilnehmenden der sechsten Konferenz im Januar 2016 am pessimistischsten waren. Gründe hierfür könnten, wie bereits erwähnt, der durch das Ausbleiben der Arbeitsgruppenphase eher frontale Charakter der Konferenz, aber auch ein mögliches Desinteresse an den hier schwerpunktartig vorgetragenen Themen sein.

Auffällig ist, dass sich die Teilnehmenden durch eine äußerst hohe Verbundenheit mit Schaffrath/Rosenhügel auszeichnen. Es wäre zu überlegen, wie man auch diejenigen, die sich etwas weniger stark verbunden fühlen, zur Teilnahme motivieren kann.

Die Quartierskonferenzen in Schaffrath/Rosenhügel können eine Plattform sein, mit der vor allem Neues in Erfahrung gebracht werden kann, mit der aber auch die Quartiersentwicklung durch eigene Ideen kollektiv vorangetrieben werden kann, und soziale Kontakte geknüpft und gepflegt werden können. Auch hier sei nochmals auf methodische Limitationen verwiesen.

Gruppendiskussion

Zentrale erste Ergebnisse aus der Begleitforschung sind im Rahmen einer Gruppendiskussion mit dem Ko-Kreis gemeinsam diskutiert und bewertet worden. Dies bot die Möglichkeit, Standpunkte und Haltungen in der Gruppe zu entwickeln bzw. explizieren, Lernprozesse zu initiieren und ein kollektives Ver-

ständnis über Lösungsmöglichkeiten sowie für geteilte Probleme zu entwickeln. Im Rahmen der Gruppendiskussion erörterte der Ko-Kreis Schaffrath/Rosenhügel darüber, was aus ihrer Sicht in der Quartiersentwicklung bereits gut funktioniert, welche Herausforderungen sich zeigen und welche Ideen zur Problemlösung die Anwesenden haben.

Die in so kurzer Zeit erzielten Erfolge wie etwa die Etablierung des Fischwagens, die erfolgreich ins Leben gerufenen Bastel- und Sportgruppen, vor allem aber die Schritte in Richtung Quartierstreiffpunkt und die Gründung des Vereins werden hervorgehoben. Außerdem wird die Zusammenarbeit im Ko-Kreis von den Anwesenden als sehr positiv beschrieben. Unterschiedliche, aber ebenfalls überwiegend positive Einschätzungen haben die Ko-Kreisler*innen dazu, inwieweit sich das Thema Quartiersentwicklung im Stadtteil etablieren konnte und die Ko-Kreis-Mitglieder als Ansprechpartner*innen für die Quartiersentwicklung wahrgenommen werden.

Insgesamt wird der Quartiersentwicklungsprozess als sehr anspruchsvoll wahrgenommen. Er ist mit viel Arbeit verbunden und je weiter er voranschreitet desto mehr Arbeit scheint auf die Ko-Kreisler*innen zuzukommen. Das wird auch für die Zukunft eine Herausforderung bleiben, so die Einschätzung: *„Also ein Selbstläufer wird der [Quartiersentwicklungsprozess, d. Verf.], glaube ich, erstmal nicht werden. Man muss immer irgendwo dahinter bleiben und zusehen [ähm], dass gewisse Dinge angestoßen werden.“* Es habe sich noch nicht so recht eine Aufbruchsstimmung in Schaffrath/Rosenhügel entwickelt. Unter anderem zeige sich dies darin, dass nach wie vor viel Überzeugungsarbeit im Quartier notwendig ist, bspw. wenn es darum geht bestimmte Akteure *„ins Boot zu holen“*. Wie z. B. Dienstleister im Quartier den Sinn von Quartiersentwicklung bewerten, sei durchaus unterschiedlich. Die Gewinnung weiterer Kooperationspartner*innen wird als sehr wichtig bewertet, es zeigen sich hierin allerdings sowohl Erfolge als auch Misserfolge. Zu einigen Akteuren im Quartier bestehen offenbar konflikthafte Beziehungen, zum Teil eher persönlicher, zum Teil inhaltlicher Art. So werden die Quartierskonferenzen von einigen als Konkurrenz zur eigenen Arbeit wahrgenommen, so der Tenor im Ko-Kreis. Solche Konflikte im Quartiersentwicklungsprozess außen vor zu lassen, scheint nicht einfach zu sein, so die Rückmeldung in der Gruppendiskussion. Vor diesem Hintergrund, aber auch dem oben beschriebenen Arbeitsdruck wird die neutrale Position eines/einer Quartiersmanagers/in als sehr bedeutsam wahrgenommen: zum einen, weil diese Person nicht *„betriebsblind“* und voreingenommen ist, zum anderen braucht es Jemanden, *„der das alles organisiert. [...] Das muss schon sein, ohne den geht's nicht.“* Zugleich sieht sich der Ko-Kreis mit der Herausforderung konfrontiert, dass die Position des/der Quartiersmanagers/in auf das Projektende befristet ist.

Das Thema Verantwortung wurde im Rahmen der Gruppendiskussion ambivalent diskutiert. Einerseits existiert im Ko-Kreis der Eindruck, dass an den Quartierskonferenzen viele teilnehmen, die sich *„nur“* informieren wollen: *„Ich sag mal, ohne das jetzt abwerten zu wollen, die Mehrheit, die da sitzt [bei den Quartierskonferenzen, d. Verf.], sind liebe, nette ältere Damen, [äh] die zu einer Mehrheit der Sachen auch gar keine Meinung haben und die uns/da können wir hundertmal fragen, die werden uns da nichts zu sagen.“* Hier wird vom Ko-Kreis eine *„mach du mal“*-Mentalität wahrgenommen. Dass Entscheidungen im Ko-Kreis getroffen werden und die Verantwortung damit vor allem bei diesem Gremium liegt, wird dementsprechend als notwendig erachtet: *„[...] irgendeiner muss die [äh] Verantwortung übernehmen. Und dass das hier halt sehr moderat abläuft, ist ja in Ordnung.“* Andererseits wird das eigene Stellvertreterhandeln in der Diskussion auch selbstkritisch in Frage gestellt: *„Das ist [...] sicherlich ein Problem [...], dass wir nicht lange genug warten können [äh] andere Leute zu ermutigen, was in die Hand zu nehmen.“*

Eine Perspektive, die sowohl die Frage der Nachhaltigkeit als auch die Verteilung von Verantwortung berührt, ist das zum Ausdruck gebrachte Ziel, die Quartiersentwicklung auf „Bürgerbeine“ zu stellen. Die Verantwortung kann und soll perspektivisch von einer Gruppe und nicht lediglich einer Person getragen werden. Ein Mehr an Engagement kann zum einen durch die Moderation in den Quartierskonferenzen gefördert werden, zum anderen wird in diesem Zusammenhang der Quartierstreffpunkt als entscheidend bewertet. Einige im Ko-Kreis verbinden mit dessen Einrichtung die Hoffnung, dass dadurch der Quartiersentwicklungsprozess stärker wahrgenommen wird und weitere Schaffrath*innen sich hierüber einbringen werden. Zugleich ist der Quartierstreffpunkt mit der Idee verbunden, weggebrochene Begegnungsmöglichkeiten auf Seiten der Kirchengemeinde und durch die Schließung von Kneipen zu kompensieren, ohne aber zu noch bestehenden Räumen wie etwa dem Jugendzentrum in Konkurrenz zu treten. Eine möglicherweise einseitige Fokussierung des Quartiersentwicklungsprozesses auf die Einrichtung des Treffpunkts und die damit verbundene Vernachlässigung anderer Themen und Arbeitsgruppen auf den Quartierskonferenzen wird kritisch hinterfragt. Damit würde der Erfolg des Quartiersentwicklungsprozesses auf die Realisierung des Quartierstreffpunktes reduziert und andere Themen und Partizipationsmöglichkeiten würden in den Hintergrund geraten. Dieser Einwand scheint durchaus als berechtigt wahrgenommen zu werden, weil zu dem Zeitpunkt der Gruppendiskussion ein Scheitern der Bemühungen um den Quartierstreffpunkt als realistisches Risiko bewertet wird.

Schalke

Zufriedenheit mit der Quartierskonferenz

Die Teilnehmenden sind mit den Quartierskonferenzen zufrieden. Besonders zufrieden waren die Teilnehmenden der 30. Quartierskonferenz im Juli 2017 mit einem Durchschnitt von 1,7 (SD = 0,6). Dies könnte damit zusammenhängen, dass in dieser Quartierskonferenz die App und Telefonhotline der Gelsendienste für wilden Müll und weitere Mängel im öffentlichen Raum von drei Mitarbeiter*innen der Gelsendienste vorgestellt wurde. Dadurch, dass Sauberkeit im Quartier ein wichtiges Thema für einen Großteil der Teilnehmenden ist, könnten sich diese Informationen positiv auf ihre Zufriedenheit mit der Konferenz ausgewirkt haben. Die Teilnehmenden der 28. Quartierskonferenz (Februar 2017) waren mit durchschnittlich 2,3 (SD = 1,4) im Vergleich zu den anderen Konferenzen am wenigsten zufrieden. Ein Trend zeigt sich nicht.

Wertschätzung

Ab der 24. Quartierskonferenz konnten die Teilnehmenden ihre Einschätzung zur Aussage „Ich fühle mich bei der Konferenz ernst genommen.“ abgeben. Die durchschnittlichen Zustimmungswerte schwanken zwischen 1,6 (SD = 0,8) in der 24. und 2,2 (SD_{28. QK} = 1,5, SD_{29. QK} = 0,9) in der 28. und 29. Quartierskonferenz, und zeigen, dass sich die Teilnehmenden insgesamt ernst genommen fühlen. Ein Trend zeichnet sich nicht ab.

Neues erfahren

Der Aussage, bei den Konferenzen Neues in Erfahrung zu bringen, stimmen die Teilnehmer*innen mit Durchschnittswerten zwischen 1,7 (SD = 0,9) in der 22. und 2,4 (SD = 1,1) in der 29. Quartierskonferenz zu. Ein Trend zeichnet sich auch hier nicht ab. Die hohe Zustimmung in der 22. Konferenz (Juli 2015) könnte daran liegen, dass einer der zuständigen Bezirkspolizisten anwesend war und Fragen der Teilnehmenden beantwortet hat.

Soziale Netzwerkeffekte

Bis zur 25. Quartierskonferenz (Mai 2016) zeigt sich ein leicht positiver Trend hinsichtlich der quantitativen sozialen Netzwerkeffekte, der anschließend wieder leicht sinkt und in der letzten beobachteten Konferenz (Juli 2017) auf das bisher höchste Niveau von 2,2 (SD = 1,2) steigt. Die geringste durchschnittliche Zustimmung war in der 21. Quartierskonferenz im Mai 2015 mit einem Durchschnittswert von 3,1 (SD = 1,6) zu verzeichnen. Hier waren sehr viele Teilnehmende zum ersten Mal dabei, denn diese Konferenz stellte im Rahmen des QuartiersNETZ-Projekts die Auftaktkonferenz dar, zu der deshalb alle ab 50-jährigen Schalcker*innen schriftlich eingeladen wurden.

Die Aussage zu qualitativen Netzwerkeffekten erfährt zumeist etwas weniger Zustimmung. So stimmen die Teilnehmenden der 27. Konferenz (Oktober 2016) mit einem Durchschnittswert von 2,7 (SD = 1,4) der Aussage „Meine Kontakte zu Bekannten sind durch meine Teilnahme an den Konferenzen besser geworden.“ am ehesten zu, während die 22. Konferenz (Juli 2015) am wenigsten geeignet schien, um dort soziale Kontakte zu festigen (M = 3,4, SD = 1,7). Bei beiden Aussagen fällt auf, dass die Antworten recht breit gestreut sind. Das heißt, für einige haben die Quartierskonferenzen durchaus das Potenzial, um dort neue Kontakte zu knüpfen und – wenn auch etwas weniger – bestehende Kontakte zu pflegen, für andere wiederum ist dies weniger gegeben.

Empowerment

Die Aussage „Ich fühle mich für Schalke mitverantwortlich.“ (individuelles Empowerment) erfährt ebenfalls eher hohe Zustimmung mit Durchschnittswerten zwischen 1,7 (SD = 0,8) auf der 26. Konferenz (Juli 2016) und 2,3 (SD_{28. QK} = 1,1, SD_{29. QK} = 1,0) auf der 28. und 29. Konferenz (Februar und Mai 2017), wobei sich kein Trend abzeichnet. Zwischen Bürger*innen und Dienstleistern zeigen sich insgesamt keine Unterschiede.

Der Aussage „Ich kann hier gemeinsam mit anderen für Schalke etwas bewirken.“ (kollektives Empowerment) wird bis auf zwei Konferenzen weniger als der zum individuellen Empowerment zugestimmt. Die Teilnehmenden der 30. Konferenz (Juli 2017) sind mit einem Durchschnittswert von 1,9 (SD = 0,9) am optimistischsten.²³ Am pessimistischsten sind die Teilnehmenden der 29. Konferenz (Mai 2017) mit einem Durchschnitt von 2,6 (SD = 1,3). Bürger*innen schätzen die Möglichkeit, bei den Konferenzen gemeinsam mit anderen für Schalke etwas bewirken zu können, als etwas weniger gegeben ein als Teilnehmende in anderen Funktionen (z. B. Dienstleister). So liegen die Durchschnittswerte bei der Gruppe der Bürger*innen „nur“ zwischen 2,0 (SD = 0,9) und 2,7 (SD = 1,4). Ein Trend zeichnet sich auch hier nicht ab.

Partizipation

Die Aussage „mitgestalten zu können“ erfährt zumeist etwas mehr Zustimmung als die Aussage „mitentscheiden zu können“. Dies war im Sinne der Stufenleitermodelle zur Partizipation (Köster et al., 2008) zu erwarten. Die durchschnittlichen Zustimmungswerte zur Mitgestaltungsmacht bewegen sich zwischen 1,9 (SD_{24. QK} = 0,9, SD_{26. QK} = 1,1) in der 24. und 26. Quartierkonferenz (Februar und Juli 2016) und 2,7 (SD = 1,5) in der 27. Konferenz (Oktober 2016). Die Mitentscheidungsmacht wird mit Durchschnittswerten zwischen 2,1 (SD = 1,3) in der 26. Konferenz (Juli 2016) und 2,8 (SD = 1,3) in der 20. Konferenz (Februar 2015) eingeschätzt. Zwischen Bürger*innen und Dienstleistern zeigen sich im Gesamtdurch-

²³ Jedoch ist hier auch der höchste Antwortausfall (13 %) zu verzeichnen.

schnitt nur kleine Unterschiede. Auffällig ist die Diskrepanz zwischen der 26. und der 27. Quartierskonferenz. Während beide Aussagen in der 26. Konferenz (Juli 2016) vergleichsweise hohe Zustimmung erfahren, gibt es in der folgenden Konferenz (Oktober 2016) einen starken Abstieg, wobei sich anschließend wieder ein leicht positiver Trend abzeichnet. Ein Grund für die positive Bewertung im Juli 2016 könnte sein, dass hier ein Mitarbeiter des Verkehrsreferats auf Einladung der Verkehrsarbeitsgruppe dabei war und die AG mit ihm anhand von vorbereiteten Karten über verschiedene Probleme diskutiert hat. Nach der Beobachtung waren die Teilnehmenden der AG sehr zufrieden mit dem Verlauf. Bei der Konferenz im Oktober 2016 waren einige Moderator*innen aufgrund von Krankheit verhindert, so dass eine AG nicht stattfinden konnte und in einer anderen AG jemand einspringen musste, der mit dem Prozess und dem Quartier nicht ganz so intensiv vertraut war. Dies könnte die etwas negativere Einschätzung erklären.

Verbundenheit mit dem Quartier

Die Verbundenheit der Bürger*innen mit dem Quartier Schalke wird mit der Aussage „Ich lebe gerne in Schalke“ erfasst. Es zeigt sich eine relativ starke Verbundenheit mit dem Quartier. Die Durchschnittswerte schwanken zwischen 1,6 ($SD_{21. QK} = 0,8$, $SD_{30. QK} = 0,7$) in der 21. und 30. Konferenz und 2,5 ($SD = 1,5$) in der 28. Konferenz. Ein Trend zeigt sich nicht.

Zum Vergleich: In der im Sommer 2015 durchgeführten schriftlich-postalischen Befragung der Bevölkerung 50+ aus Schalke wurde bei der Aussage „Ich lebe gerne in meinem Stadtteil.“²⁴ ein Durchschnittswert von 2,5 ($SD = 1,3$) ermittelt.

Bewertung der Ergebnisqualität

Die Verbesserung der Lebensqualität in Schalke durch das QuartiersNETZ-Projekt wird mit Durchschnittswerten zwischen 2,0 ($SD_{26. QK} = 1,0$, $SD_{30. QK} = 0,8$) und 2,7 ($SD_{27. QK} = 1,1$, $SD_{28. QK} = 1,6$, $SD_{29. QK} = 1,0$) eingeschätzt. Einen Trend gibt es nicht.

Zwischenfazit zu den Einschätzungen vonseiten der Quartierskonferenz-Teilnehmenden

Zusammengefasst kann festgehalten werden, dass die Teilnehmer*innen mit den stattgefundenen Quartierskonferenzen insgesamt zufrieden sind. Sie fühlen sich bei den Konferenzen ernst genommen, zeichnen sich durch eine hohe Verbundenheit mit Schalke und ein eher hohes Verantwortungsgefühl dem Quartier gegenüber aus. Die Quartierskonferenzen stellen eine Plattform dar, mit der Neues in Erfahrung gebracht werden kann – mal mehr und mal weniger. Die Quartierskonferenzen sind auch ein Format, mit der die Quartiersentwicklung durch eigene Ideen kollektiv vorangetrieben werden kann. Zudem haben die Quartierskonferenzen das Potenzial, um dort neue soziale Kontakte aufzubauen.

Allerdings muss, wie bereits in den Ausführungen zu den anderen Quartieren erwähnt, kritisch angemerkt werden, dass zum einen nicht alle Teilnehmenden einen Fragebogen ausfüllen; z. B. liegen nur vereinzelte Einschätzungen derjenigen vor, die die Veranstaltung eher verlassen – aus welchen wohl sehr unterschiedlichen Gründen ist uns nicht bekannt. Zum anderen ist mit sozialer Erwünschtheit zu rechnen, die dadurch verstärkt wird, dass das Ausfüllen nicht in einer Kabine, sondern oftmals gemeinsam mit anderen am Tisch oder in Stuhlreihen stattfindet. Möglicherweise sind die Ergebnisse daher positiv verzerrt.

²⁴ auf einer Skala von 1 = ja, stimmt völlig bis 6 = nein, stimmt gar nicht

Gruppendiskussion

Wie in Kapitel 3 beschrieben, wurde für die erste Rückmeldung der Evaluationsergebnisse an die Steuerungsgruppe die Methode der Gruppendiskussion angewendet. Die Gruppendiskussion wurde durchgeführt, um den Prozessverlauf zu reflektieren und gleichzeitig eine Rückmeldung der Beobachtungen zu geben, indem ein*e Evaluationsverantwortliche*r als Diskutant an der Gruppendiskussion teilnahm. An dieser Stelle sollen kurz die Themen der Diskussion und die sich daraus ergebenden Aufgaben und Perspektiven dargestellt werden.

Die Themen der Diskussion lassen sich grob in die Oberthemen Moderation, Teilnehmende der Quartierskonferenzen, Ziele der Steuerungsgruppe, Ziele der einzelnen Arbeitsgruppen und Verstetigung unterteilen. Zum Thema Moderation wurde vor allem angesprochen, dass die Rolle der Moderation geklärt sein müsse (inwiefern nimmt die Moderation Einfluss auf die AG, inwiefern ist sie neutral?): *„Vielleicht nochmal mit einer kleinen Moderationsschulung oder einem kleinen Kurs, dass wir alle auf einem Stand sind und uns gewisse Dinge auch zutrauen“*. Weiterhin wurde besprochen, dass es von Vorteil ist, wenn eine gewisse Kontinuität der Moderation in den einzelnen Arbeitsgruppen gewährleistet wird sowie die Frage gestellt, inwiefern Teilnehmende in die Moderation von AGs eingeführt werden könnten (z. B. durch Qualifizierung): *„Da könnte man gucken wie man das in Zukunft schaffen kann, die Bürger noch mehr zu motivieren Moderation zu übernehmen.“*

Zur Teilnehmendenstruktur wurde besprochen, dass sowohl sehr regelmäßige als auch weiterhin neue Teilnehmer*innen kommen und eine relativ stabile Anzahl erreicht wurde: *„Man hört auch raus, dass manche schon seit Jahren dabei sind und auch immer gerne hingehen und auch sich aufs nächste Mal freuen, aber dass auch immer wieder neue Gesichter mit dabei sind.“* *„Es hat sich soweit ein Stammpublikum herausgebildet.“* Kritisch angemerkt wurde, dass nur wenige Migrant*innen zu den Konferenzen kommen und dass der Anteil wieder zurückgegangen sei seitdem das Projekt „Anlaufstelle für ältere Menschen“, welches unter anderem insbesondere Migrant*innen mit türkischem Hintergrund angesprochen hatte, beendet ist. Weiterhin wurde über die Motivation der Teilnehmenden, kleinere Aufgaben selbst zu übernehmen, gesprochen und darüber wie viel Unterstützung seitens der Hauptamtlichen notwendig ist und wie die Teilnehmenden besser unterstützt werden können, um Selbstorganisation zu fördern: *„Und wenn man gezielt anspricht und gegebenenfalls noch jemand mit in Schlepptau nimmt, der nur nicht den Mut hatte was zu machen, gelingt das teilweise auch. Das ist so meine Erfahrung.“* Hier war auch eine Frage inwiefern den Teilnehmenden häufig nur die richtigen Informationen (z. B. Telefonnummern) fehlen würden oder ob es mehr als Informationen bedarf.

Es wurde diskutiert, ob die Ziele der Arbeitsgruppen für alle deutlich sind, und inwiefern diese festgelegt werden können: *„Also, wo soll unser Schiff denn eigentlich hin in den Arbeitsgruppen?“* Zum einen wurde hier argumentiert, dass die Ziele nicht zu verbindlich oder festgelegt sein sollten, um die Teilnehmenden der Quartierskonferenzen nicht einzuschränken oder zu bevormunden, zum anderen wurde angemerkt, dass klar formulierte Ziele den Arbeitsgruppen helfen würden, Aktivitäten und Ideen zu entwickeln. Aus Sicht der Evaluation ist hier anzumerken, dass durch die Sammlung der Anliegen auf der „Auftaktkonferenz“ und die anschließende Priorisierung der Themen in den AGs durchaus eine Zielfestsetzung in den Gruppen durch die Teilnehmenden stattgefunden hat, aber dass diese immer wieder diskutiert und reflektiert und ggf. angepasst werden sollten.

Auch die Ziele der Steuerungsgruppe wurden angesprochen, und es scheint, dass auch diese noch einmal von der Steuerungsgruppe diskutiert und verdeutlicht werden sollten: *„Und dass man das zusammen in der Steuerungsgruppe tatsächlich, so wie wir es heute machen, ähm, auch diskutiert und auch Verantwortung für die Gruppe ein Stück weit übernimmt.“* *„Und das fände ich gut, wenn das klar ist in*

der Steuerungsgruppe ‚ja so wollen wir alle agieren‘ oder ‚mit diesem Hintergrund oder mit dieser Haltung wollen wir das alle tun‘.“ Hierzu zählt auch die Frage der Verstetigung, da diese unter anderem ein Ziel der Steuerungsgruppe ist: „Wenn man überlegt das Projekt geht bis 2018, wie geht’s dann weiter?“ „Wie kriegen wir es hin, dass es wirklich für die Menschen so wichtig ist, dass die sagen ‚ja irgendwie in irgendeiner Form würden wir uns einbringen, damit das, was uns wichtig ist, weiterläuft.‘?“ Zudem fällt hierunter auch die Frage, ob die Selbstorganisation der Bürger*innen ein weiteres Ziel ist. Weitere Themen, die in der Diskussion aufkamen, sind die Vernetzung zu weiteren Akteuren in Schalke, die (potentielle) Konkurrenz von Akteuren untereinander, der Stammtisch als wichtige Einrichtung, die Notwendigkeit eines Pools an Übersetzer*innen sowie die Frage wie mit Rassismus umgegangen werden kann. Perspektivisch wurde angedacht einen Termin für die gemeinsame Zielfindung der Steuerungsgruppe auszumachen (dieser hat inzwischen stattgefunden) und verschiedene Verstetigungsmöglichkeiten zu diskutieren und zu finden.

4.3 Netzwerkstrukturen

Im Nachfolgenden erfolgt die Darstellung der quartiersbezogenen Kooperationen und Netzwerke, ihrer Ausgangsvoraussetzungen und je eigenen Logiken, die zunächst durch die Teilnehmende Beobachtung in Erfahrung gebracht und dann vertiefend durch die qualitative Netzwerkanalyse rekonstruiert wurden.

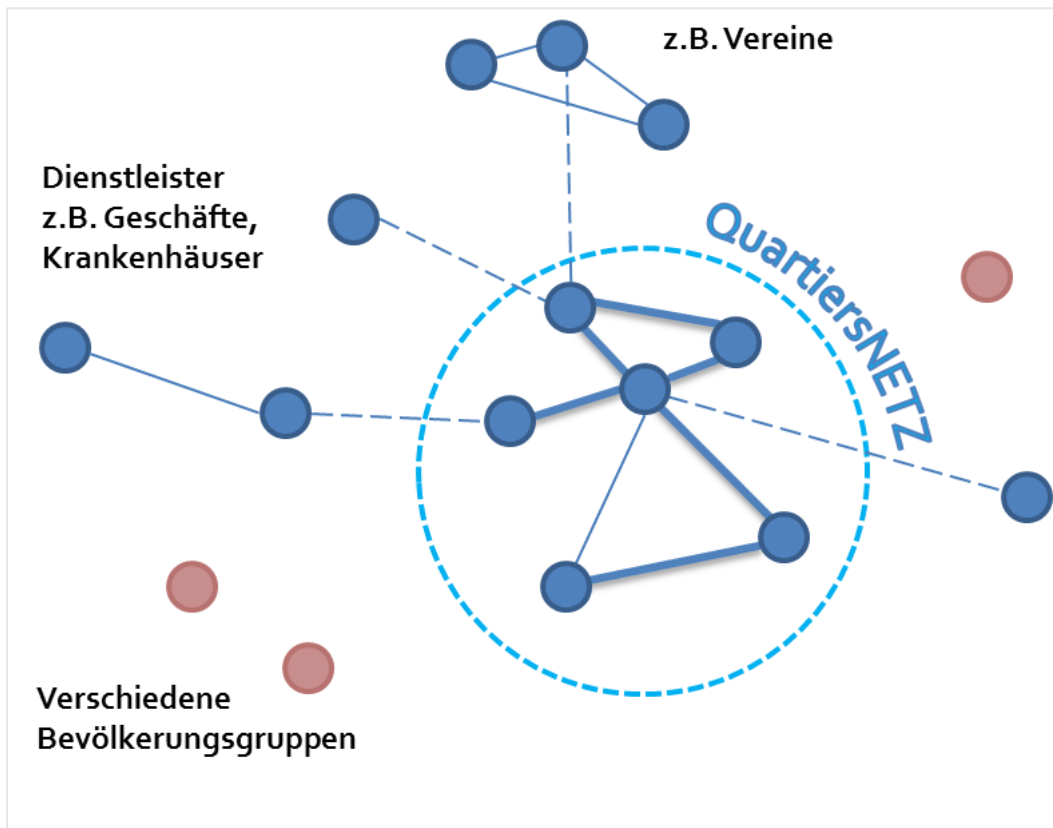
4.3.1 Buer-Ost

Die Ergebnisse der teilnehmenden Beobachtung legt mit Blick auf die Netzwerkstrukturen in Buer-Ost nahe, dass es zum Projektstart keine äquivalenten Strukturen gab, die die Quartiersentwicklung in Buer-Ost verantwortete, so dass sich eine erste Vernetzung zwischen Akteuren erst durch QuartiersNETZ entwickelt hat: Das Kürzel *QuartiersNETZ stiftet Strukturen* kann hier als Spezifikum und in Abgrenzung zu den anderen drei Quartieren angebracht werden. Abbildung 6 zeigt die schematischen Akteursstrukturen, wie sie aus der Perspektive der teilnehmenden Beobachtung hinsichtlich des Geschehens auf den Quartierskonferenzen und im Ko-Kreis wahrgenommen werden (Frühjahr 2016). In der Abbildung ist zu erkennen, inwieweit bereits eine Vernetzung zwischen den als wesentlich identifizierten Akteuren in Buer-Ost bestand. Das QuartiersNETZ-Netzwerk ist ein im Vergleich zu den anderen Quartieren relativ überschaubares Netzwerk zwischen einigen professionellen Akteuren. Einige dieser Akteure haben wiederum stärkere oder schwächere Verbindungen zu Akteuren, die bislang nicht im Rahmen von QuartiersNETZ in Erscheinung getreten sind, jedoch aufgrund der Verbindung darüber informiert sind bzw. werden können. Es lassen sich jedoch auch fehlende Verbindungen feststellen, wie z. B. zu bestimmten Bevölkerungsgruppen (Menschen mit Migrationshintergrund, Menschen mit einem geringen sozioökonomischen Status, Hochaltrige etc.) sowie zu professionellen Akteuren, die möglicherweise noch nicht angesprochen wurden. Deutlich wird hier, dass das Quartier eher netzwerkungewohnt ist, womit sich Vernetzungsprozesse vermutlich langsam durchsetzen können.

Auf Grundlage der qualitativen Netzwerkanalyse (zur Methode siehe Kapitel 3.6) konnten weitere wesentliche Quartiers- und Prozessspezifika erhoben werden, die sich für Buer-Ost in folgende thematischen Kategorien einteilen lassen: Ortsidentität in Buer-Ost, Lücken im Netzwerk, Bedeutung des QuartiersNETZ-Projekts für Buer-Ost. Diese Punkte werden im Folgenden näher erläutert und die Ergebnisse der Netzwerkanalyse fließen dort mit ein. Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass vor dem QuartiersNETZ-Projekt und der Initiierung der Konferenzen keine wahrnehmbaren, größeren Vernetzungsstrukturen zwischen Dienstleistern und/oder Bürger*innen bestanden. Keine Erkenntnisse haben wir

darüber, ob es nicht bereits vereinzelte Kooperationen zwischen Akteuren und Bürger*innen gegeben hat.

Abbildung 6: Akteursstrukturen in Buer-Ost im Frühjahr 2016



Quelle: eigene, schematische Darstellung

Buer als Identifikationspunkt und Abgrenzung zur Reststadt: „das ist ‘ne eigene Stadt quasi“

Sowohl als Ergebnis der teilnehmenden Beobachtung als auch in der Netzwerkanalyse zeigt sich nach der ersten Sichtung des Materials, dass die befragten Akteure des Quartiers Buer-Ost keine klare Identität mit dem gleichnamigen REGE-Bezirk aufweisen bzw. explizieren. Das veranlasste uns dazu, einen genaueren Blick auf diesen Umstand und mögliche Konsequenzen dessen auf die Netzwerkbildung herauszuarbeiten. Der Grund für eine geringe Identität liegt möglicherweise darin begründet, dass Buer-Ost, anders als die drei anderen Quartiere, ein „künstlich“ hergestelltes Quartier ist. Das bedeutet, dass es durch administrative Grenzen gekennzeichnet ist und nicht den Aktivitäts- und Identitätsräumen der Bewohner*innen entspricht. Diese nutzen vor allem die Innenstadt von Buer (Buer-Mitte), die laut REGE Grenzen aber kein Teil von Buer-Ost ist. Diese Orientierung hin zur Innenstadt von Buer wird zusätzlich verstärkt durch Geschäftsschließungen in Buer-Ost, die es für Bürger*innen nötig machen, sich hin zur Bueraner Innenstadt zu konzentrieren.

Im Gegenzug zu der fehlenden Identifikation mit Buer-Ost kann daher umso mehr eine Identifikation mit Buer in seiner Ganzheit als historisch gewachsener Stadtteil bzw. ehemals selbstständigen Stadt sowohl in der teilnehmenden Beobachtung, wie auch in einer schriftlichen Befragung²⁵ (Krön et al.,

²⁵ In der schriftlichen Befragung wurde zwar nach der Verbundenheit zu Buer-Ost gefragt, jedoch lassen sich auf Grundlage der Beobachtungen im Feld und der Interviews schließen, dass die Befragten sich auf Buer als Stadtteil bezogen haben.

2017, S. 33) festgestellt werden. Diese Identifikation der Bewohner*innen mit dem Stadtteil Buer überwiegt dabei weitestgehend auch die Identifikation mit der Gesamtstadt Gelsenkirchen. Die Bewohner*innen fühlen sich in erster Linie als Bueraner*in. Möglicherweise wird diese starke Identifikation gespeist aus der Geschichte als eigenständige Stadt bis 1928 (ISG Institut für Stadtgeschichte, 2015) und einem, im Gegensatz zur Gesamtstadt, festgestellten positiveren Image in- und außerhalb Gelsenkirchens. Dazu gibt es aus der Historie zusätzlich wichtige Artefakte, wie nicht zuletzt das eigene Rathaus, welche über Symbolgewalt geeignet sind eine gewisse Exklusivität zu repräsentieren und somit in der Gegenwart zu erhalten. Auch eine eigene Lokal-Ausgabe der Tageszeitung WAZ trägt möglicherweise durch eine relative mediale Exklusivität mit zu einem quasi-autonomen Selbstverständnis der Bueraner*innen bei.

Außerhalb des Stadtteils Buer ist diese Abgrenzung zwischen Buer und Gelsenkirchen ebenso präsent; insbesondere in den nördlichen Stadtteilen von Gelsenkirchen orientiert man sich stärker nach Buer als zur Gesamtstadt. Diese Orientierung wird immer wieder auch sprachlich vollzogen, bspw. wenn ein Interviewpartner von „*Buer-Schaffrath*“ spricht (anstatt von Gelsenkirchen-Schaffrath), oder wenn auf einer Quartierskonferenz gefragt wird: „*Ist der von hier oder kommt der aus Gelsenkirchen?*“.

Insgesamt zeigt sich in den Interviews und Netzwerkkarten immer wieder, dass der Politik und der Stadtverwaltung die höchste Relevanz in der Quartiersentwicklung in Buer-Ost zugeschrieben wird. Möglicherweise wird politischen Persönlichkeiten in Buer-Ost hieraus resultierend große Bedeutung beigemessen. In erster Linie werden dabei Personen genannt, die in engem Kontakt zu den Bewohner*innen stehen und im Quartier über weitreichende Bekanntheit und persönliche Vernetzung verfügen, etwa Bezirksverordnete oder der Bezirksbürgermeister. Aber auch auf höhere Instanzen wie den Oberbürgermeister wird Bezug genommen. Weitere als relevant erachtete Akteure der Netzwerkanalyse sind (engagierte) Bürger*innen sowie besonders hervorgehoben die Gewerbetreibenden in Buer.

In Buer-Ost spielen zudem Räume offenbar eine zentrale Rolle für Vernetzungsprozesse. Als Treffpunkte, Orte der Begegnung und insbesondere auch als Möglichkeit, koordinierte Treffen abzuhalten, nehmen viele der Interviewpartner*innen konkret Bezug auf solche Räume, vereinzelt werden sie gar als Punkt von zentraler Wichtigkeit, als Bedingung für erfolgreiche Vernetzung angesehen.

Lücken im Netzwerk: „Ich glaub‘, die wissen gar nicht, dass die mit dazu gehören.“

Fehlende Verbindungen zu anderen wichtigen Akteuren wurden in hohem Maße zu Gewerbetreibenden und anderen Dienstleistern sowie zu bestimmten Bevölkerungsgruppen sowohl in den Interviews benannt, als auch beobachtet und durch die Trendanalyse festgestellt. Dies spiegelt sich auch im Antwortverhalten zum Netzwerkverständnis wider, wenn wiederkehrend die Rede davon ist, dass die vielen professionellen Akteure in Buer-Ost eher als „Einzelkämpfer“ statt als gewachsenes Netzwerk beschrieben werden. Daneben zeigen sich jedoch punktuell eindeutige Kooperationen im Hinblick auf die Quartiersentwicklung, die teilweise längerfristiger Natur sind, teilweise vereinzelt zu bestimmten Anlässen bestehen. Eine weitere Erkenntnis der Netzwerkanalyse ist die Relevanz einzelner Akteure, denen ein großer Einfluss nachgesagt wird. Beispielsweise wird hier nicht nur der Politik im Allgemeinen eine große Relevanz in Bezug auf bestimmte Entwicklungen im Quartier bescheinigt, sondern eben auch Lokalpolitiker*innen, die Anliegen der Bürger*innen in die Sitzungen und Gremien einbringen können. Es können hier durchaus gewisse Seilschaften vermutet werden, die sich jedoch nicht in einem kooperierenden Netzwerk finden lassen.

Ein Punkt, der hier im Hinblick auf Lücken im Netzwerk (selbst-)kritisch reflektiert werden soll, ist die Möglichkeit, dass durch den Projektrahmen von QuartiersNETZ und dem daraus resultierenden Fokus

auf eine spezifische Zielgruppe (hier: Ältere) die Exklusion von allen anderen Gruppen und Personen zumindest begünstigt wird. Diese Annahme wird besonders dann wirkmächtig, wenn man die partizipative Quartiersentwicklung in Buer-Ost allein über QuartiersNETZ definiert, wie einige Akteure dies offenbar tun (siehe oben). Hierbei handelt es sich um kein spezifisches Problem, unter diesem Gesichtspunkt wird vielmehr jede Zielgruppenfokussierung problematisch. Auch wenn QuartiersNETZ die Zielgruppe bewusst weit definiert (Ältere sind hier schon Personen ab 50 Jahren) und jüngere Personen explizit nicht von den Veranstaltungen ausgeschlossen sind, entsteht womöglich eine Außenwirkung, welche grundsätzlich geeignet ist, die Integration von zielgruppenfremden Personen und Gruppen zu hemmen.

Die Bedeutung des QuartiersNETZ-Projekts für das Quartier: „Politik entscheidet alles.“

Zunächst werden in den Interviews viele Akteure benannt und beschrieben, deren Vernetzung untereinander jedoch wiederum stark variiert. Viele der genannten Akteure scheinen über ausgeprägte persönliche Netzwerke zu verfügen und kennen sich offenbar untereinander. Es entsteht aber insgesamt der Eindruck von eher temporären, themenbezogenen Vernetzungen, weniger hingegen scheinen beständige, kooperative Netzwerkstrukturen zu existieren.

Unter den unterschiedlichen Auffassungen von Netzwerken finden sich auch solche, die ausdrücklich auf das Projekt QuartiersNETZ bezogen und beschränkt bleiben. Die Beschreibung von Vernetzung und Netzwerkentwicklungen ist dabei zeitlich an den Start von QuartiersNETZ bzw. an den Beginn der eigenen Beteiligung am Projekt geknüpft. Wie das Projekt QuartiersNETZ von den beteiligten Akteuren empfunden und thematisiert wird, variiert wiederum stark. Grob lassen sich hier drei Grundrichtungen identifizieren: Zunächst diejenigen, die QuartiersNETZ von Anfang an als Chance begriffen haben und sich aktiv einbringen. Diese erhalten über die Verantwortungsübernahme im Projekt neue Rollen im Quartier oder werden auch erstmals sichtbar. Eine zweite Gruppe sieht das Projekt mindestens ambivalent und, zumindest potentiell, als Konkurrenz. Hier laviert man – scheinbar (noch) unentschlossen – zwischen den Handlungsoptionen des Boykottes einerseits und dem Versuch, durch Beteiligung eine gewisse Kontrolle auszuüben. Letzteres scheint gegenwärtig die handlungsbestimmende Sichtweise zu sein. Solange dies so bleibt, ähnelt man stark einer dritten Gruppe: Diese beteiligt sich eher passiv. Man möchte Chancen und Veränderungen nicht verpassen, die sich aus der Projektbeteiligung ergeben können, gleichzeitig bleibt das eigene Engagement im Projekt begrenzt und punktuell. Aus dieser Einteilung lässt sich schließen, dass die Sichtweise auf QuartiersNETZ und die Beurteilung des Projekts aus der eigenen bzw. institutionellen Perspektive mitbestimmend sein kann für den Grad der Vernetzung, der erwünscht, zugelassen und schlussendlich erzielt wird. Zudem benötigt ein eher netzwerkungewohntes Quartier wie Buer-Ost eine längere Phase der Vorbereitung eines Vernetzungsprozesses.

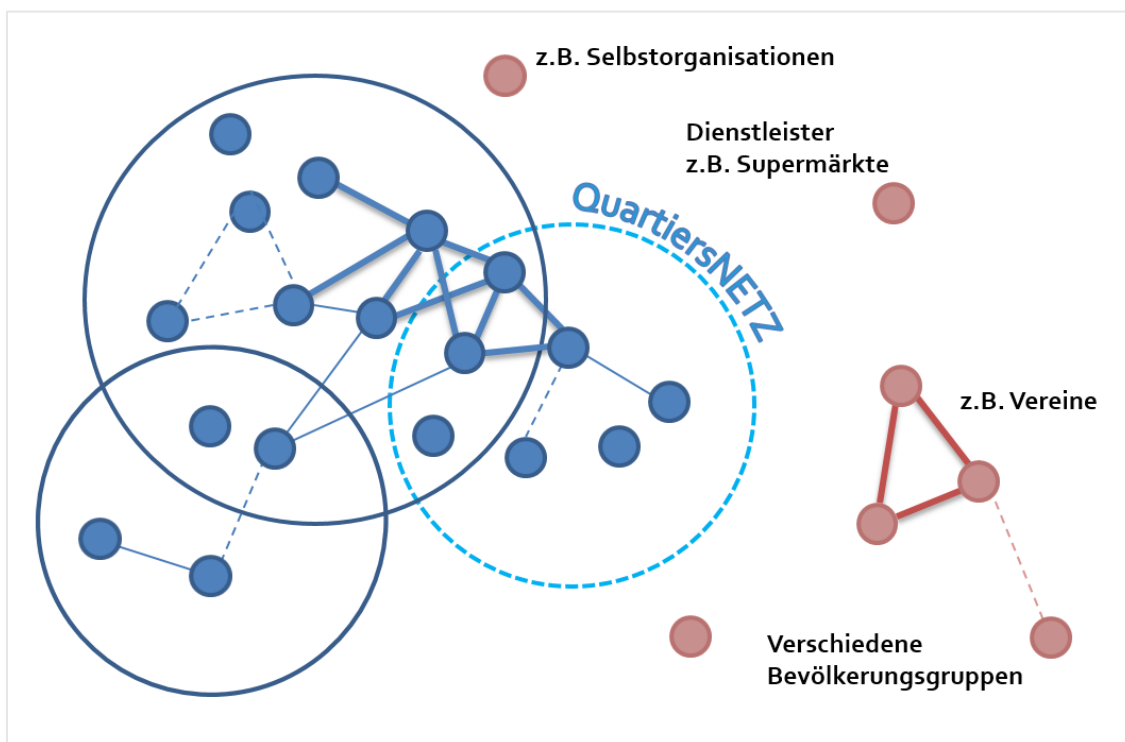
Die Haltung von Politiker*innen aus Buer-Ost gegenüber neuen Beteiligungsformen ist als ambivalent zu beschreiben. Einerseits wird die Möglichkeit positiv bewertet, etwa über Quartierskonferenzen artikuliert Bedürfnisse und Wünsche der Bürger*innen anzuhören und aufzunehmen, um diese dann ggf. zum Ziel der eigenen parlamentarischen Arbeit zu machen. Gleichzeitig ist allerdings auch eine gewisse Skepsis auszumachen: Unter Verweis auf die eigene demokratische Legitimation als gewählte*r Volksvertreter*in wird vor Prozessen gewarnt, denen eben diese Legitimation fehle und die möglicherweise ebenso wenig legitimierte Doppel- bzw. Parallelstrukturen hervorbringen könnten. Dies werde immer dann besonders relevant, wenn die entstehenden Partizipationsstrukturen über reine Informationsvermittlung und Möglichkeiten der Anhörung hinausgingen und dementsprechende Gestaltungsspielräume beinhalten.

4.3.2 Hüllen

In Hüllen wurden zunächst über alle Interviewten hinweg (ungeachtet der Differenz zwischen Netzwerk-Zentrum und Netzwerk-Peripherie) eine Vielzahl unterschiedlicher Akteure genannt, die für das Quartier bzw. die Quartiersentwicklung als bedeutend angesehen werden. Umfassend, d. h. über die Netzwerkkarteneinträge hinausgehend, haben wir diese an anderer Stelle (Krön et al., 2017, S. 80ff.) aufgeführt. Geht es aber, wie in den Interviews, um die Unterscheidung von Akteuren, die von den Befragten von zentraler oder peripherer Bedeutung angesehen werden, sinkt nicht nur deren Anzahl, sondern nimmt auch die Vielschichtigkeit ab.

Abbildung 7 fasst die auf diese Weise identifizierten Netzwerkstrukturen in Hüllen schematisch zusammen.

Abbildung 7: Akteursstrukturen in Hüllen im Frühjahr 2016



Quelle: eigene, schematische Darstellung

Das Schaubild zeigt im Kern, dass das QuartiersNETZ ein Netzwerk, neben (wenigen) anderen ist. Deutlich wird die enge Verzahnung mit einem größeren Akteursnetzwerk – einem Verein. Über die Brücke dieses Netzwerks sind Beziehungen zu weiteren Akteuren potenziell gegeben. Strukturelle Lücken lassen sich v. a. mit Sicht auf die Gruppe der Menschen mit Migrationshintergrund und deren vermutete (Akteurs-)Netzwerke, die (noch) eine Black Box darstellen, wie auch hinsichtlich größerer im Quartier ansässiger Lebensmittelversorger ausmachen. Bezogen auf den *Bereich des Zentrums* (Mittelpunktkreis) ist für alle Befragten das Akteursnetzwerk, der agierende Verein, von ganz entscheidender Bedeutung für das Quartier und dessen Entwicklungsprozess: ihm wird eine zentrale Position zugeschrieben.

„Wichtig sind nur die, die in [Vereinsname, d. Verf.] mitmachen“

Lediglich ein Interviewpartner relativiert diese Position etwas, in dem er den Verein in den zweiten Zentrumskreis legt, allerdings dafür die „Engagierten“ ins Zentrum: Ehrenamtliche, Kirchengemeinden, Kin-

dergärten, Vereine, personenbezogene soziale (Pflege-)Dienste u. v. a. m. Da diese „Engagierten“ mehrheitlich Mitglied im betreffenden Akteursnetz sind, wird so in indirekter Weise dessen Bedeutung hervorgehoben („Understatement“). Eine*r der Interviewpartner*innen drückt das schlicht so aus: *„Wichtig sind nur die, die in [im Verein] mitmachen“*. Mit dieser Zuschreibung sind bestimmte Sichten der Befragten auf die „Hüller Welt“ verknüpft. Der Verein steht nicht nur für diverse sichtbare Aktionen, die sich z. B. auf die selbstorganisierte Gestaltung des öffentlichen Raums beziehen, sondern v. a. für die Idee der Gemeinschaftsbildung (Erzeugung eines Wir-Gefühls) durch intergenerationelle/interkulturelle Begegnungen (*„Unser Ziel ist, Begegnungsmöglichkeiten zu schaffen [...] und dabei die Erfahrung zu machen, dass unser Hüllen durchaus lebens-, liebeswert und bunt ist“*). Mit Bezug auf diesen Kontext kommen den Befragten weitere Akteure in den Sinn, die dem Akteursnetz nicht angehören; denen aber auf der Netzwerkkarte ein für das Quartier/die Quartiersentwicklung (potenziell) wichtiger Platz eingeräumt wird, wie etwa die Seniorenvertreter*innen/Nachbarschaftsstifter*innen des Generationennetz Gelsenkirchen e. V., die Stadt- bzw. die Stadtverwaltung und das QuartiersNETZ-Projekt. Interessant ist, dass lediglich in einem Fall explizit noch darauf hingewiesen wird, dass man *„gerne Menschen mit Migrationshintergrund“* zum Mitmachen gewonnen hätte, *„aber die Leute sind nicht zu fassen. Sie kommen einfach nicht und sind nicht zu erreichen.“* Ungeachtet der Gründe hierfür, über die hier keine stichhaltigen Aussagen getroffen werden können, wird deutlich, dass sich durch die bisher geführten Interviews und die teilnehmende Beobachtung eine Einsicht in die „Hüller-Welt“ der Menschen mit Migrationshintergrund nicht erschließen lässt. Offenbar, so die Annahme, bestehen kaum Netzwerkbrücken zwischen den von „Einheimischen“ und „Zugewanderten“ (z. B. der türkische Fußballverein) jeweils für sich etablierten Beziehungsstrukturen.

Die (Stadt-)Verwaltung rückt in die Nähe des Zentrums primär als (potenziell) monetärer Unterstützer der örtlichen ehrenamtlichen Aktivitäten. In diesem Zusammenhang wird insbesondere der Gebietsbeirat erwähnt, der aktuell zwar nicht mehr besteht, der aber im Zuge des „Soziale Stadt“-Programms Süd-Ost bestand und über den (Geld-)Leistungen an das Akteursnetz geflossen sind, das sich im Rahmen dieses Programms konstituierte. Dies in Erinnerung wird die Stadt, wie auch die Politik, an relativ gewichtiger Stelle im Netzwerk gesehen. Ein ähnliches Engagement der Stadt wird ausdrücklich (wieder) erwünscht: *„eigentlich müsste die Stadt darüber schweben“* (so ein*e Interviewpartner*in bezüglich des Zentrums der Netzwerkkarte). Mit Ausnahme eines (alteingesessen) Lebensmittelladens, der einen Platz an der Netzwerk-Peripherie erhält, kommt die lokale Einzelhandelsökonomie den Interviewpartner*innen nicht in einen für die Quartiersentwicklung nennenswerten Sinn. Bestimmten Dienstleistern (wie z. B. großen Supermarktketten) wird ein lokales Interesse somit erst gar nicht unterstellt. Selbst der*die interviewte Vertreter*in der Einzelhandelsökonomie verfügt über keinen ortsidentitätsgeprägten Quartiersbezug, betrachtet sich keinem lokalen Netzwerk zugehörig und interessiert sich daher auch *inhaltlich* nicht für die Quartierentwicklung, bringt sich folglich persönlich auch nicht ein. Das bedeutet jedoch *nicht*, dass er*sie dem Quartiersgeschehen indifferent gegenübersteht. Es ist eher ein *formales* vom (legitimen) Geschäftssinn geprägtes Interesse, was der Quartiersentwicklung wohlwollend entgegengebracht wird: *„Ich hoffe, dass es sich positiv entwickeln wird“*, denn das könnte den Effekt haben, *„dass hier Leute wieder hinziehen und dass die Kaufkraft dann weiter steigt“*. Während viele ortsansässige soziale Dienstleister, v. a. im Rahmen des Akteursnetzwerks (Vereins), netzwerkmäßig einbezogen sind, gilt dies so also nicht für die Einzelhandelsvertreter*innen.

QuartiersNETZ flankiert die bestehenden Netzwerkstrukturen

Kommen wir vor diesem Hintergrund nun zur Beantwortung der Frage in welcher Weise die örtlichen Netzwerke mit dem QuartiersNETZ („verkörpert“ durch das Generationennetz Gelsenkirchen e. V.) in

Verbindung stehen. Die These, die im Folgenden expliziert werden soll, lautet schlagwortartig: *QuartiersNETZ flankiert bestehende Netzwerkstrukturen*. Erwähnt sei zunächst, dass der Verein einen wesentlichen Anteil daran hat, dass das Quartier Hüllen eines der vier Referenzgebiete der Stadt ist, die zusammen die Region Ruhrgebiet repräsentieren. Denn bei den Quartiersauswahlentscheidungen wurden die Aktivitätsbekundungen und -absichten der Akteure vor Ort (in Hüllen insbesondere die des Akteursnetzwerks/Vereins), den Quartiersentwicklungsprozess durch Ressourceneinsatz (personell, sachlich, zeitlich) zu unterstützen, mitberücksichtigt. In der Steuerungsgruppe, die im Rahmen des QuartiersNETZ-Projekts eingerichtet wurde und die im Wesentlichen für den partizipativen Quartiersentwicklungsprozess in Form der Quartierskonferenzen organisatorisch zuständig ist, wird die Zusammenarbeit der verschiedenen Akteure nicht unwesentlich von der Kooperation zwischen dem Akteursnetzwerk und dem Generationennetz Gelsenkirchen e. V. bestimmt.

Die in Hüllen durch Aktivitäten des Vereins und dessen (internen) Kooperationen bestehenden Netzwerk- und Engagementstrukturen sind uns einigermaßen einsichtig. Sie folgen, so die Erkenntnis, einem anderen „kulturellen“ Muster als die mit dem QuartiersNETZ-Projekt auf den Weg gebrachten Strukturen. Hier geht es um Bürgerbeteiligung und Vernetzung, um den Aufbau von Quartiersnetzen, d. h. dem Ineinandergreifen von Partizipations-, Kooperations- und Unterstützungsstrukturen unter Beteiligung der Dienstleister, Empowerment und die Entwicklung lokaler demokratischer Strukturen inklusive. Dies sei im Vergleich zum Verein, obschon man sich für eine tragende Unterstützung der Quartierskonferenzen entschieden habe, „eine ganz andere Geschichte, auch im Hinblick auf Partizipation. [...] Ich will jetzt nicht sagen, dass das ein anderes Standbein für uns ist, aber es ist ein anderer Bereich, wo sich Bürger dann auch engagieren.“ Dass sich zwischen dem Akteursnetzwerk und dem QuartiersNETZ entwickelte Kooperationsverhältnis ist damit gewissermaßen ein komplementäres: Gemeinschaftsbildungsprozesse durch Begegnungen im Rahmen von Aktionen organisieren auf der einen (Verein), gemeinwesenarbeitsorientierte Unterstützung und Befähigung von (älteren) Bürger*innen zu Gestalter*innen ihres Quartiers und Entwicklung von Quartiersnetzen auf der anderen Seite (QuartiersNETZ). Fragt man nach dem „Neuen“, das sich mit den und durch die Quartierskonferenzen in Hüllen konkret zeigt, scheint dies u. a. darin zu bestehen, dass Bürger*innen hier über wichtige Themen und Probleme im Quartier informiert werden, selbst Themen einbringen, in Interessengemeinschaften zusammenkommen können und gemeinsam z. B. auf Missstände, soziale Probleme etc. (öffentlichkeitswirksam) hinweisen, wie z. B. als belastend empfundene Verkehrsprobleme, und an Verantwortliche (Politiker, Stadtverwaltung) weitertragen. Dafür sind wohl „die QuartiersNETZ-Konferenzen ein guter Weg.“ Dass QuartiersNETZ die bestehenden Netzwerkstrukturen ergänzt (Komplementärthese), unterstreicht die folgende sich auf die Quartierkonferenzen beziehende Einschätzung, die hier als Ankerbeispiel wiedergegeben wird: „Man braucht einen Punkt, wo man zusammenkommt, wo man sowas machen kann. Wenn es dieses QuartiersNETZ nicht gäbe, wüsste ich derzeit nicht, wo ich ansetzen müsste, wo ich hingehen müsste, mit wem ich was machen könnte.“

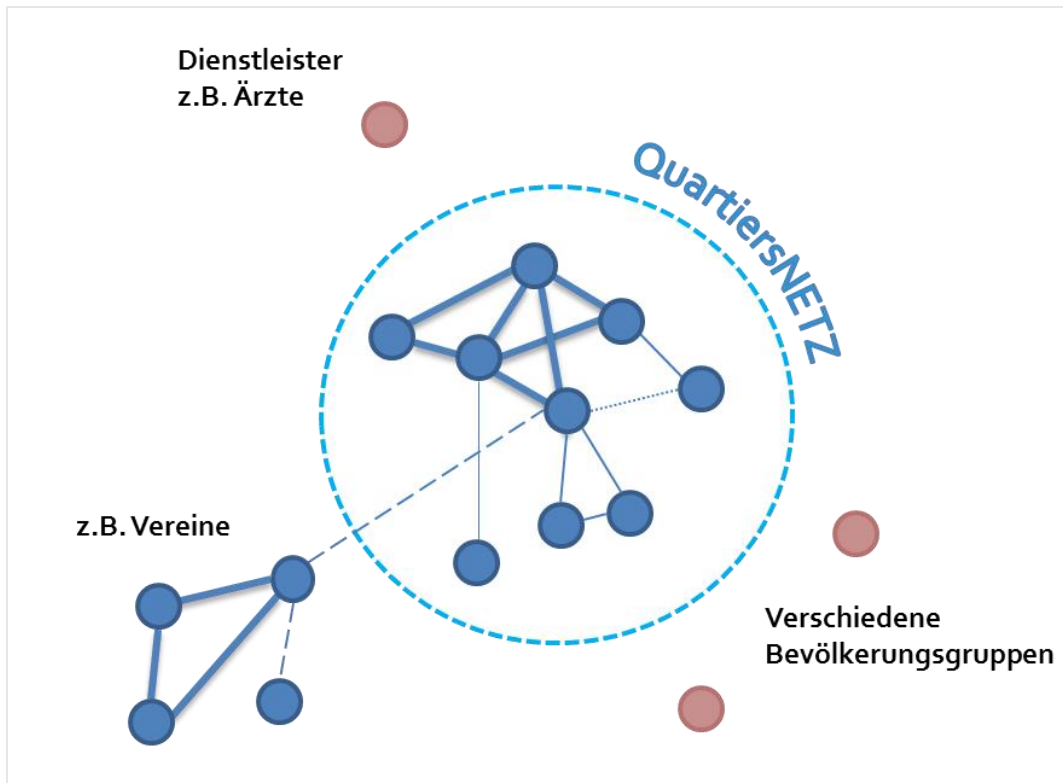
4.3.3 Schaffrath/Rosenhügel

Im Laufe des ersten Jahres hat sich das Projekt soweit in das in Schaffrath/Rosenhügel bereits umfangreich bestehende Engagementnetzwerk zur Gestaltung des Stadtteils integriert, dass sich inzwischen eine „Projekt-Fokussierung“ eingestellt hat: Die vorhandenen Strukturen wurden durch das QuartiersNETZ vereint und der Fokus der beteiligten Akteure auf die Quartiersentwicklung und Konferenzen gelenkt. Zusammenfassend kann man für Schaffrath/Rosenhügel sagen: *QuartiersNETZ vereint Strukturen*. Im Ko-Kreis werden, wie oben bereits beschrieben, eine Vielzahl von Perspektiven und Schlüsselpersonen des Quartiers gebündelt. Die Quartiers- und Dienstleisterkonferenzen erweitern dieses Netzwerk

um weitere Bürger*innen, Dienstleister und Institutionen bzw. Einrichtungen (z. B. Schulen und Kirchengemeinden).

Trotzdem zeigt sich in der Begleitung der Quartiersentwicklung Schaffrath/Rosenhügel, dass es auch fehlende Verbindungen im Netzwerk zu einigen wenigen Akteursgruppen zu geben scheint. Dies wird weiter unten noch einmal aufgegriffen. Abbildung 8 bildet die Akteursstrukturen im Frühjahr 2016 schematisch ab, wie sie aus der Perspektive der teilnehmenden Beobachtung wahrgenommen werden.

Abbildung 8: Akteursstrukturen in Schaffrath/Rosenhügel im Frühjahr 2016



Quelle: eigene, schematische Darstellung

Die zentralen Ergebnisse der vertiefenden qualitativen Netzwerkanalyse sind im Kontext der übrigen Ergebnisse aus der Prozessbegleitung diskutiert worden und werden im Folgenden dargestellt.

„...es ist ein Dorf. Es ist auf alle Fälle ein Dorf“

Das Bild von Schaffrath als „Dorf in der Stadt“ taucht in den Interviews immer wieder auf. Oft wird Schaffrath/Rosenhügel dabei wortwörtlich als Dorf bezeichnet, wie in dem vorstehenden Zitat, oder es ist von „dörflichen Strukturen“ die Rede. Diese Charakterisierungen zielen dabei in erster Linie auf eine Beschreibung der Sozialstruktur des Quartiers und nur nachrangig auf die geographische Lage am westlichen Stadtrand bzw. die teilweise landwirtschaftliche Prägung. Der dörfliche Charakter Schaffraths wird fast durchweg als positiv empfunden und trägt mit zu einer hohen Ortsidentität bei. Diese ist in Schaffrath/Rosenhügel, insbesondere bei älteren Menschen und bei solchen mit langer Wohndauer im Quartier, besonders stark ausgeprägt, wie bereits in der schriftlichen Befragung deutlich wurde. Neben der eigenen Ortsidentität als Schaffrath*in wird an mehreren Stellen ein klarer Bezug zum Stadtteil Buer deutlich, der, wie in anderen nördlichen Quartieren Gelsenkirchens auch, gegenüber dem Bezug zur Gesamtstadt überwiegt.

Das Quartier Schaffrath/Rosenhügel stellt in der Wahrnehmung der Interviewpartner ein autarkes System dar – das ist zumindest der Wunsch: die Schaffrather*innen sollen etwa ihre Grundversorgung möglichst fußläufig sicherstellen können. Insgesamt sind jedoch die altbekannten Strukturen von Schaffrath/Rosenhügel durch aktuelle Entwicklungen im Wandel begriffen. In Bezug auf das tatsächlich vorhandene Versorgungsangebot scheint eine Unzufriedenheit zu bestehen. Die Lebensmittelnahversorgung weist Lücken auf (bspw. frisches Fleisch), Banken haben Filialen vor Ort geschlossen, eine eigene Postfiliale existiert heute nicht mehr (inzwischen allerdings wieder eine Postannahmestelle im Supermarkt). Auch die Bevölkerungsfluktuation hat sich in der Wahrnehmung der Interviewpartner*innen erhöht, Zuzug erfolgt dabei meist durch jüngere Personen und Familien. Oft werden Einkäufe/Erledigungen außerhalb des Quartieres getätigt, was wiederum die lokale Ökonomie schwächt. Dienstleister vor Ort, die gleichzeitig als Treffpunkt und Ort der Kommunikation gedient haben und als solche wichtig waren, fallen weg. Die Bewohner*innen von Schaffrath/Rosenhügel nehmen diese Entwicklungen als ein Wegbrechen von Sozialstrukturen in ihrem Quartier wahr und bewerten sie eher negativ. Quartiersentwicklung im Allgemeinen und ein Projekt wie QuartiersNETZ im Speziellen werden von den Akteuren vor diesem Hintergrund auch als Möglichkeit gesehen, den Veränderungen entgegenzuwirken und alte Strukturen zu erhalten bzw. diese wiederherzustellen.

Neben den strukturellen Dimensionen zeigt sich der dörfliche Charakter auch in der Vertrautheit der Schaffrather*innen untereinander: *„Und wenn man von hier aus zum Bäcker geht, dann kennt man ja quasi alle Leute, wenn die einem entgegenkommen. Mindestens vom Gesicht her weiß man wer hierher gehört oder wer nicht. Man kann sich hier schon heimisch fühlen.“* Allerdings zeigt sich der strukturelle Wandel auch in Bezug auf das soziale Gefüge: Nachfolger*innen für ehrenamtliches Engagement in Vereinen und Verbänden zu finden wird als echte Herausforderung formuliert, wie auch weiter unten noch einmal thematisiert wird. Aufgrund von fehlendem altersgerechten (barrierefreien-/armen) Wohnraum, die Randlage und die sich ausdünnenden Nahversorgungsstrukturen, wird Schaffrath/Rosenhügel als ein wenig altengerechtes Quartier betrachtet. Auch wichtige Institutionen - hier sind vor allem die Kirchen zu nennen - haben sich aus Schaffrath/Rosenhügel zurückgezogen bzw. ihr Engagement wahrnehmbar zurückgefahren.

Mittelpunkt der Quartiersentwicklung im Zuge des QuartiersNETZ-Projekts ist die Schaffung eines „Quartierstreffpunktes“. Dieser soll in erster Linie Anlaufstelle und Begegnungsort für ältere Menschen, aber auch für andere Generationen werden. Der Wunsch nach einer Ortsmitte für das Quartier wird geäußert und spiegelt sich auch im Namen des inzwischen gegründeten gemeinnützigen Vereins „Schaffrather Mitte e. V.“ wider. Dieser Verein, der sich im Kern aus Akteuren zusammensetzt, die dem Schaffrather Ko-Kreis angehören, hat die Schaffung und den Betrieb des Quartierstreffpunktes als vorrangiges Ziel. Neben der reinen Funktion als Treffpunkt und Begegnungsstätte deutet vieles darauf hin, dass sich mit der Schaffung des physischen Raumes dahinterliegende, immaterielle Hoffnungen und Wünsche verbinden. Gemeint ist hier vor allem die Hoffnung auf Erhalt bzw. Wiederaufleben von Kommunikation und Gemeinschaft als zentrale Bestandteile der als „dörflich“ beschriebenen Sozialstruktur von Schaffrath/Rosenhügel.

Verfestigung des Netzwerks

Wie oben bereits deutlich wurde, sind durch das Projekt QuartiersNETZ in Schaffrath/Rosenhügel verschiedene, eher lose, Netzwerkstrukturen gebündelt worden. Insbesondere durch die Arbeit des Generationennetz Gelsenkirchen e.V. entstand vor Ort eine Art Antriebseffekt für die Quartiersentwicklung. Dabei konnte auf bestehende Aktivitäten und Vernetzungen aufgebaut bzw. hieran angedockt werden. In diesem Zusammenhang fällt eine wichtige Rolle dem „Runden Tisch“ Schaffrath/Rosenhügel zu, einer

von der örtlichen SPD initiierten, regelmäßigen Veranstaltung. Mit dem Runden Tisch existiert bereits seit 2005 eine Möglichkeit des regelmäßigen Austauschs für Bürger*innen, Vereine und Dienstleister bzw. Institutionen. Gleichzeitig stellt der Runde Tisch eine (niedrigschwellige) Verbindung zwischen Quartier und Stadtpolitik her. Von Interviewpartner*innen wird der Runde Tisch im Vergleich zu den Quartierskonferenzen als informeller beschrieben, es existiere hier die Möglichkeit, auch einfach mal dem eigenen Ärger, Problemen und Sorgen Luft zu machen.

Mit Blick auf das Netzwerk wird deutlich, dass es einen „engeren“ Kreis an Engagierten in Schaffrath/Rosenhügel gibt: *„Es gibt ja viele Engagierte – äh das sind alles die gleichen Leute immer.“* Darüber hinaus gibt es ein weiter gefasstes Netzwerk in Schaffrath/Rosenhügel, das eine Art Informationsnetzwerk darstellt. Diesem weiteren Netzwerk gehören viele im Quartier Schaffrath/Rosenhügel ansässige Institutionen und Dienstleister an. Von Seiten des relativ dicht wirkenden Kreises der Engagierten besteht zu vielen Akteuren dieses weiteren Netzwerks eine enge Kooperation oder aber zumindest mittelbare Vernetzung über Schlüsselakteure im Ko-Kreis.

Gleichzeitig werden auch Lücken im Netzwerk bzw. fehlende Verbindungen zu weiteren Akteuren im Quartier deutlich. Insbesondere Ärzte werden hier genannt, aber auch einige der Siedlergemeinschaften und Menschen mit Zuwanderungsgeschichte. Auch einige der lokalen Vereine sind im Netzwerk nicht so (gut) repräsentiert, wie es aus Sicht der Befragten wünschenswert wäre. Zum Teil ist dies trotz wiederholter Versuche der Ansprache und Einladungen zur Teilnahme der Fall, teilweise scheint eine weitergehende Kooperation aber auch von Seiten des Ko-Kreises nicht forciert zu werden. Weiterhin gibt es tradierte Gruppen vor Ort, die eine Vernetzung - zumindest im Rahmen des QuartiersNETZ-Projekts - offenbar bewusst ablehnen. Grund ist hier möglicherweise ein Konkurrenz-Empfinden: die durch ein Projekt (von außen) in das Quartier getragenen Entwicklungen werden als Bedrohung für eigenes, langjähriges Engagement betrachtet. *„Ja, [Akteur X] war mal eine Zeit lang sehr aktiv und sehr engagiert. Nachdem sich dann die Quartiersentwicklung hier entwickelte, haben sie mal schnellstens beschlossen, dass sie in keinem Fall mit uns zusammenarbeiten.“* Auch gibt es einzelne Akteure, mit denen die Zusammenarbeit von Netzwerkpartner*innen als eher einseitig empfunden wird, sie bringen sich ihrerseits kaum bis gar nicht ein.

Engagement als Schlüsselfaktor

Engagement ist im Quartier Schaffrath/Rosenhügel in mehrererlei Hinsicht von Bedeutung. Für die Interviewpartner*innen ist es ein Schlüssel zur nachhaltigen Sicherung der aufgebauten Strukturen. Mit Blick auf das Projektende ist es in ihren Augen wichtig, Personen zu finden, die sich langfristig engagieren wollen, die Aufgaben und auch Verantwortung übernehmen. Die Ziele der Quartiersentwicklung im Allgemeinen bzw. im Konkreten der Quartierstreffpunkt seien dabei wichtiger als eine bestimmte Person und ihre Position. Es geht den Interviewpartner*innen zunächst also einmal um die Sache. Dieser Vorstellung zum Trotz lässt sich aber feststellen, dass Engagement und Repräsentanz von Organisationen im Netzwerk durchaus an bestimmte Personen gekoppelt sind. Zum einen sind unter den Engagierten in Schaffrath/Rosenhügel häufig Personen anzutreffen, die gleichzeitig in mehreren unterschiedlichen Funktionen aktiv sind, wie bereits oben deutlich wurde, und daher auch unterschiedliche Organisationen/Interessen zugleich repräsentieren. Eine klare Trennung zwischen den unterschiedlichen Funktionen und Interessenvertretungen ist dabei nicht nur für die Engagierten selbst, sondern auch für die Außenstehenden mitunter schwer auszumachen. Dass das Engagement und die Rolle im Netzwerk doch von Personen abhängig sind, wird zum anderen besonders dann deutlich, wenn eine Organisation bspw. ihre*n Vertreter*in auswechselt. Nachfolger*innen sind häufig neu im Netzwerk und müssen daher erst

ein Vertrauensverhältnis aufbauen, oder sie räumen der Quartiersentwicklung nicht den gleichen Stellenwert ein, wie ihre Vorgänger*innen.

Der Wunsch nach weiterer Unterstützung und einer breiten Teilhabe der Bevölkerung wird mehrfach zum Ausdruck gebracht. Dies sei jedoch zunehmend schwierig, so die Einschätzung der Interviewpartner*innen. Die Vergangenheit habe gezeigt, wie ehrenamtliche Arrangements aus Mangel an Freiwilligen zusammenbrachen. Bestimmte Personen würden den Quartierskonferenzen auch deshalb fernbleiben, weil sie befürchten, dort verbindliche Aufgaben zugeteilt zu bekommen.

Auch wenn das Netzwerk sich grundsätzlich als offen für neue Engagierte zeigt, ist gleichzeitig durch den begrenzten Personenkreis an Engagierten ein fast schon familiärer Charakter entstanden. Diese Dichte ermöglicht es zwar einerseits relativ einfach und schnell, einen recht umfassenden Überblick über engagierte Akteure vor Ort zu erlangen. Andererseits finden Absprachen in der Gruppe, so die Beobachtungen der Begleitforschung, mehr und mehr bilateral auf „kurzem Weg“ statt. Zu welchem Zeitpunkt und in welchem Umfang eine Informationsweitergabe an die übrigen Beteiligten stattfindet, liegt dann oftmals in den Händen einiger weniger Personen. Damit verfestigt die dichte Netzwerkstruktur unter Umständen zugleich das Engagement der einen und die Passivität der anderen Personen. Dadurch erweist sich das engere Netzwerk dann als nicht ganz so offen für neue Engagierte, wie es grundsätzlich sein möchte.

Für Schaffrath/Rosenhügel als „Dorf“ und die jeweilige Rolle der Bürger*innen in der Sozialstruktur scheint Engagement ebenfalls ein entscheidender Faktor zu sein. In dem in den Interviews beschriebenen Netzwerk Schaffrath/Rosenhügel spiegeln sich „Hierarchien“ wider, die bei den Quartiersbewohner*innen offenbar (unterschwellig) eine Rolle spielen. Vor allem die Wohndauer hat Einfluss darauf, wie anerkannt Personen sind und inwieweit sie in das Netzwerk integriert sind. Bewohner*innen sprechen (selbst-) ironisch von „Ureinwohnern“ oder auch „Eingeborenen“ um Personen zu beschreiben, die in Schaffrath/Rosenhügel geboren oder dort aufgewachsen sind. Quartiersbewohner*innen, die nicht zu den „Ureinwohnern“ gehören, beschreiben, trotz zum Teil mehrerer Jahrzehnte Wohndauer „nicht angekommen“ zu sein oder „nicht wirklich dazugehören“. Aber auch hier gibt es Ausnahmen, die im Rahmen von QuartiersNETZ gerade mit den neuen Engagementstrukturen zu tun haben. So ist es ein paar „zugezogenen“ Personen gelungen, über kontinuierliches Engagement, den quasi-Status als „Ureinwohner“ zu erlangen und in deren Kreise hineinzukommen. Es kann also festgestellt werden, dass der Grad des Engagements für das Quartier - neben der Wohndauer - mitbestimmend sein kann für die „Stellung“ im sozialen Gefüge des Quartiers und die Einbeziehung in die örtlichen Netzwerkstrukturen.

4.3.4 Schalke

In Schalke sind durch das Vorläufer-Projekt LiW die Struktur der Quartierskonferenzen und auch die Steuerungsgruppe bereits seit längerem verankert. Neben dieser Beteiligungsstruktur gibt es eine Vielzahl an weiteren Organisationen, Netzwerken und Einzelinitiativen, die sowohl hauptamtlich als auch ehrenamtlich zielgruppen- oder stadtteilorientiert arbeiten²⁶. Zwischen diesen Netzwerken, Organisationen und Initiativen gibt es verschiedene Überschneidungen und Vernetzungsansätze. Auch das Projekt QuartiersNETZ ist mit einigen der Akteure vernetzt und konnte an bestimmte bestehende Strukturen anknüpfen und Impulse für neue und bestehende Kooperationen setzen. Für den weiteren Vernetzungs-

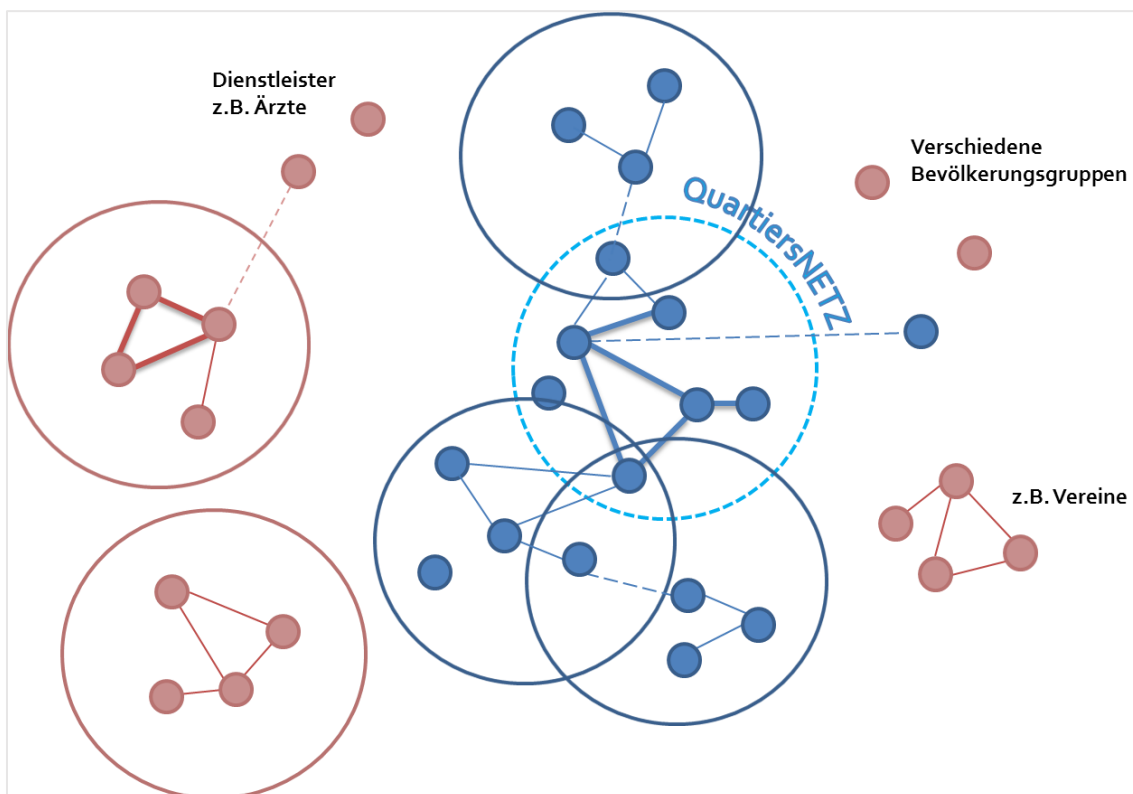
²⁶ Für eine genauere Darstellung siehe Krön et al. (2017).

prozess könnte überlegt werden, ob es sinnvoll ist und, wenn ja, ob es gelingen kann, die unterschiedlichen und nebeneinanderstehenden Strukturen stärker zu einem örtlichen Gesamtnetzwerk zu vernetzen.

Die Akteursstruktur in Schalke spiegelt sich zum Teil in der Steuerungsgruppe des QuartiersNETZ-Projekts wider: Es kommen Akteure unterschiedlicher Einrichtungen des Quartiers zusammen, die sowohl ähnliche, als auch durchaus unterschiedliche Zielsetzungen haben. Einige Akteure sind regelmäßige Mitglieder der Steuerungsgruppe, während andere nur ab und zu teilnehmen (können). Fehlende oder schwache Verbindungen sind insbesondere zu manchen weiteren professionellen und ehrenamtlichen Akteursnetzwerken sowie Bürgergruppen zu identifizieren. Ein Informationsfluss ist dort nicht oder nur eingeschränkt gegeben. Gewerbliche Dienstleister sind zwar (noch) nicht in der Steuerungsgruppe vertreten, sind aber durch die Dienstleisterkonferenz angesprochen worden und der Informationsfluss ist hier zum Teil über persönlichen Austausch, die Quartierskonferenzen und potentiell auch den Stadtteil-laden Plan B gegeben. Da es in Schalke keine Vereinigung der Dienstleister bzw. Einzelhändler mehr gibt, ist es allerdings schwierig, die gewerblichen Dienstleister als eine Gruppe anzusprechen.

Abbildung 9 bildet die Akteursstrukturen, wie sie aus der Perspektive der teilnehmenden Beobachtung hinsichtlich des Geschehens auf den Quartierskonferenzen und in der Steuerungsgruppe wahrgenommen werden (Frühjahr 2016), schematisch ab.

Abbildung 9: Akteursstrukturen in Schalke



Quelle: eigene, schematische Darstellung

Um die aus der teilnehmenden Beobachtung resultierenden netzwerktheoretischen Fragestellungen vertiefen zu können, ist eine Netzwerkanalyse im Rahmen von Expert*inneninterviews durchgeführt worden (siehe Kapitel 3). Die zentralen Erkenntnisse der mit dem Verfahren der „Qualitativen Strukturalen Analyse“ ausgewerteten Interviews und Netzwerkkarten werden im Folgenden thesenartig skizziert.

Eine Vielzahl an Akteuren: „Es sind viele, die sich im Moment um Schalke kümmern“

Wie bereits beschrieben, ist die Vielzahl an Akteuren charakteristisch für Schalke, gerade auch im Vergleich zu den anderen Referenzquartieren. Hier gibt es eine hohe Anzahl an sozialen Dienstleistern, Organisationen und Netzwerken, die vor Ort zielgruppen- und/oder stadtteilorientiert arbeiten; dies teilweise vernetzt und koordiniert, oft aber auch nebeneinander, so dass dadurch möglicherweise auch Parallelstrukturen entstehen. Die Vielzahl der Akteure deutet dabei auch auf eine Spezifik des Quartiers Schalke hin: hier gibt es zum Teil als problematisch erachtete Gegebenheiten, die mit besonderen Förderprogrammen und Aktivitäten verbessert werden sollen, für die spezifische Akteure eingesetzt werden²⁷.

Die Wahrnehmung des Quartiers Schalke und der Akteure bzw. Akteursgruppen vor Ort ist sehr unterschiedlich und hängt davon ab, in welchen „Kreisen“ man sich bewegt und wo man in Schalke wohnt oder arbeitet. Es kann allerdings gesagt werden, dass insgesamt eine hohe individuelle Identität mit dem Quartier zu erkennen ist: Man ist stolz „Schalker“ zu sein. Das Zusammenwirken ist hingegen eher schwach ausgeprägt. Es gibt keine einheitliche Wahrnehmung oder charakteristische Beschreibung des Quartiers unter den Akteuren, die interviewt wurden. Diese unterschiedlichen Wahrnehmungen und Informationsstände können u. a. zu Intransparenz über Geschehnisse und Aktivitäten im Quartier führen, da das Wissen nicht in den anderen „Kreisen“ bekannt gemacht wird. Dennoch teilen einige Akteure ihre Wahrnehmung vom Quartier und es können daher *mehrere* charakteristische Beschreibungen gefunden werden.

Als Beispiel werden die Stadterneuerung bzw. das Stadtteilbüro unterschiedlich wahrgenommen. Umbauprojekte, wie z. B. die geplante Umgestaltung des Grilloplatzes, sind vielen bekannt, aber nicht immer ist auch klar, dass das Stadtteilbüro hier in die Planungen und Bürgerbeteiligung involviert ist oder dass es das Stadtteilbüro gibt. Ähnlich ist es mit dem Runden Tisch, der dem Anschein nach bei den Bürger*innen nicht sehr bekannt ist, bei den Dienstleistern im Quartier aber schon. Allerdings ist auch bei manchen Akteuren, die den Runden Tisch kennen, dessen Funktion nicht ganz klar und auch nicht, ob es diesen noch gibt. *„Ich weiß jetzt nicht wie häufig die Treffen sind, mal mehr, mal weniger.“* Akteure, die den Runden Tisch erwähnen, sind entweder selbst Mitglied oder waren einmal oder mehrere Male bei einer Veranstaltung des Runden Tisches.

Es kann ein gewisses Cluster festgestellt werden von zwei ehrenamtlichen Organisationen (Runder Tisch und Lalok Libre) und der Stadtverwaltung bzw. Kommunalpolitik, da die Interviewpartner*innen, wenn, dann beide Organisationen nennen und zugleich meist auch die Verwaltung, Politik und auch spezifische lokale Politiker*innen wie den SPD-Ortsverein als wichtig benennen. Diese Akteure scheinen also eng miteinander verbunden zu sein, was teilweise auch durch personelle Überschneidungen gegeben ist. Zur Stadtverwaltung gibt es augenscheinlich thematische Überschneidungen, unter anderem auch durch die Beantragung von Fördermitteln. Zu den Bürger*innen von Schalke scheint aber, abgesehen von der Stadtverwaltung, in diesem Cluster keine stärkere Verbindung zu bestehen, denn zumindest die Interviewpartner*innen aus der Bürgerschaft nennen die beiden Organisationen nicht, und die Politik nur bedingt. Das Stadtteilbüro bzw. dessen Projekte sind hier hingegen bekannter. Es scheint, dass der SPD-Ortsverein bzw. SPD-Politiker*innen sich für das Quartier einsetzen und es auch schaffen Fördermittel und Projekte für Schalke zu erwirken: *„Ja, also die sprechen schon mit vielen Leuten hier in der*

²⁷ Schalke wird z. B. seit Ende 2008 im Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“ gefördert. Dieses Programm hat zum Ziel städtebaulich, wirtschaftlich und sozial benachteiligte und strukturschwache Stadt- und Ortsteile zu stabilisieren und aufzuwerten. Problematisch sind unter anderem die hohen Anteile der Bewohner*innen, die Transferleistungen erhalten und/oder in prekären ökonomischen Verhältnissen leben.

Straße und nicht nur zu Wahlen.“ Allerdings sind hieran nicht immer die Bürger*innen des Quartiers beteiligt und es wird durch Stellvertreterhandeln entschieden, was „gut“ für das Quartier ist.

Auf das Vorhandensein von Stellvertreterdenken weist auch die Tatsache hin, dass nur wenige der Interviewpartner*innen, die Bürger*innen aus Schalke als wichtige Akteure für das Quartier benennen, sondern eher eine Dominanz von organisierten Akteuren vorherrscht. Dies fällt vor allem im Vergleich zu den anderen Referenzquartieren auf. Viele der Interviewten beziehen sich stärker auf Instanzen, die etwas für die Bürger*innen tun (Politik, Verwaltung, weitere Institutionen und Vereine), aber benennen nicht, dass die Bürger*innen auch selbst ihr Quartier mitgestalten und an Planungen teilhaben können. *„Es sind wie gesagt viele, die sich im Moment um Schalke kümmern, nur die Leute nicht!“*

Dies kann unterschiedlich gedeutet werden. Es könnte daran liegen, dass in Schalke die Bürger*innen scheinbar etwas zurückhaltender oder zumindest weniger sichtbar sind in der Quartiersentwicklung. Gründe kann es hier unterschiedliche geben. So kann es sein, dass sich die Bürger*innen mehr themenbezogen oder in ihrem privaten Umfeld engagieren. Auch kann es sein, dass sie nur bedingt Ressourcen haben, sich ehrenamtlich zu engagieren. Denn, wie Studien belegen, engagieren sich Menschen, die in Armut leben oder armutsgefährdet sind, im Vergleich weniger, da zum einen ihre dringlicheren Probleme erst gelöst werden müssen, und sie zum anderen oft nur ein geringes Selbstwirksamkeitsgefühl haben, und so auch weniger motiviert sind, sich einzubringen (Klie, 2016). Da in Schalke der Anteil der Bürger*innen, die wenig finanzielle Mittel zur Verfügung haben, sehr hoch ist, könnte dies ein Grund sein.

Eine weitere Möglichkeit ist, dass die Einstellung der Instanzen, die im Bereich der Quartiersentwicklung tätig sind, von einer Haltung geprägt ist, die sich „top down“ den Bürger*innen nähert und diese daher nicht als selbständige Akteure wahrgenommen werden. So tun diese Instanzen etwas für die Bürger*innen, aber arbeiten nicht unbedingt mit ihnen (Stellvertreterhandeln). Dies kann daran liegen, dass durch Förderprogramme (z. B. „Soziale Stadt“) und deren Projektlogik bestimmte Themen oder Projekte bereits vorgegeben sind, an denen die Bürger*innen dann zwar beteiligt werden, diese aber nur noch bedingt bzw. geringfügig geändert werden können.

Das Thema Geld wird häufiger thematisiert, zum einen bezogen auf die Bürger*innen, zum anderen bezogen auf die Stadt bzw. Fördergelder. Schalke wird als ein Quartier mit vergleichsweise wenig finanziellen Ressourcen empfunden, allerdings wird auch die Stadt Gelsenkirchen insgesamt als eine eher „arme“ Stadt gesehen. *„Wir sind eine Stadt, die kein Geld hat. Das sagt schon alles: Ohne Moos nix los.“* *„Die Problemlagen nehmen aber zu, weil gerade in Schalke [...] viele mit niedrigem oder gar keinem Einkommen sind.“* Es wird betont, dass dadurch eine Umsetzung von Projekten schwierig und auch die Einzelhandelssituation nicht einfach ist. Bei den Fördergeldern gibt es zum Teil die Wahrnehmung, dass zwar „viel Geld“ fließt, dies aber hauptsächlich in städtebauliche Projekte investiert wird, während „soziale“ Projekte notwendiger wären. Außerdem herrscht ein gewisser „Frust“ darüber, dass die Förderungen häufig befristet sind, so dass zum einen immer wieder aufs Neue Anträge geschrieben werden müssen und es zum anderen keine verlässliche Finanzierungsbasis gibt. *„Da müsste nachhaltig was passieren. Nicht nur mit so Projekten: ‚Hier habt Ihr mal eine Anschubfinanzierung für zwei, drei Jahre‘, sondern [man] müsste auch mal was machen, was nachhaltig auch im Quartier bleiben würde.“* Diese Notwendigkeit sich durch Projekte zu finanzieren, die dadurch bedingte Befristung von Aktivitäten sowie die eher schlechte Haushaltslage Gelsenkirchens führen zum einen dazu, dass einige Aktivitäten oder Maßnahmen nicht weitergeführt werden (können), auch wenn sie wertvoll für das Quartier sind. Zum anderen kann sie zu einer verstärkten Konkurrenz der verschiedenen Akteure um Finanzierung führen,

die sich eventuell auch auf andere Bereiche auswirkt. *„[Wir] leben von Projekten, was ein harter Kampf ist.“* *„Aber sich gegenseitig Konkurrenz machen, bringt für uns als Ehrenamtler nichts.“*

Das Projekt QuartiersNETZ bzw. das Generationennetz Gelsenkirchen e.V. als ausführender Akteur wird als ein Akteur wahrgenommen, der sich im Bereich Quartiersentwicklung engagiert und hier einige wichtige Prozesse anstößt. *„Ja gut, da ist das QuartiersNETZ wahrscheinlich der erste Ansprechpunkt, weil da kann im Prinzip jeder hingehen und sich einbringen.“* Gerade die Quartierskonferenzen werden von den Befragten positiv wahrgenommen. Es kommt aber auch durch, dass dieser Quartiersentwicklungsakteur teilweise in Konkurrenz zu den anderen Akteuren gesehen wird, die im Quartier aktiv sind.

Der Gebietsbeirat ist ein weiterer interessanter Akteur bzw. ein Netzwerk von Akteuren²⁸. Er scheint nicht als aktiver Akteur der praktischen Quartiersentwicklung wahrgenommen zu werden, aber als einer der durchaus Bedeutung hat, indem er Aktivitäten im Quartier durch die Entscheidung über finanzielle Mittel ermöglicht. Der Gebietsbeirat wird einerseits positiv gesehen als Möglichkeit, Ideen und Aktivitäten für Schalke umzusetzen. Andererseits herrscht eine gewisse Skepsis vor. Manchen Mitgliedern werden persönliche Ambitionen unterstellt und er wird als „geschlossener Club“ gesehen.

Räumlich gesehen fällt auf, dass in den Interviews viele Orte und Akteure benannt werden, die zum großen Teil in der geographischen „Mitte“ von Schalke liegen oder dort aktiv sind. Dies wirft die Frage auf, ob die „Ränder“ des Quartiers den befragten Akteuren präsent sind. Dies verdeutlicht noch einmal, dass die Wahrnehmung des Quartiers davon abhängen kann wo man im Quartier wohnt oder arbeitet. Auch im räumlichen Zusammenhang als Artefakt wird die AWO genannt, da viele Veranstaltungen in den Räumen des AWO-Begegnungszentrums, welches ebenso zentral im Quartier gelegen ist, stattfinden und darüber Akteure miteinander in Kontakt kommen können.

Fehlende Verbindungen und Konkurrenz im Netzwerk: „Ohne Moos nix los“

Es scheint, dass sich aufgrund der Vielzahl der Akteure in Schalke, auch eine höhere Zahl an „fehlenden Verbindungen“ bzw. sehr schwachen Verbindungen akteursübergreifend ergibt. Ein Grund hierfür könnte sein, dass es mit einer steigenden Anzahl an Akteuren insgesamt z. B. zeitaufwendiger ist sich mit allen zu vernetzen (Transaktionskosten der Kommunikation und Koordination), so dass eine stärkere Vernetzung eher mit ausgewählten Akteuren stattfindet.

Die fehlende Vernetzung scheint, wie oben bereits erwähnt, unter anderem daran zu liegen, dass in Schalke ein „Finanzierungsproblem“ herrscht – d. h. einige Akteure im Quartier finanzieren sich über befristete Fördergelder und Projekte – und dadurch auch in Teilen ein „Überlebenskampf“ unterschiedlicher Einrichtungen besteht. Solange diese hauptsächlich damit beschäftigt sind, ihre eigene Zukunft zu sichern, ist es unwahrscheinlich, dass sie freie Ressourcen besitzen, um sich mit anderen Akteuren zu vernetzen, mit denen sie sich eventuell in Konkurrenz stehen sehen. Aufgrund dieser Konkurrenz könnte es sein, dass sich jeder Akteur seine eigene „Nische“ sucht bzw. in ihr bleibt, da viele Themen durch andere Akteure bereits besetzt sind. *„[Deshalb] hat [eigene Organisation, d. Verf.] bestimmte Veranstaltungen gerade eingestellt. Weil die Leute wollen nicht jeden Abend mit Schalke sich beschäftigen.“* Auf

²⁸ Der Gebietsbeirat wurde im Rahmen des Förderprogramms „Soziale Stadt“ eingerichtet. Er besteht aus sechs Bürger*innen, einem*r Vertreter*in der Wohnungsunternehmen in Schalke, einem Mitglied des Integrationsrates, zwei Mitgliedern der Bezirksvertretung Gelsenkirchen-Mitte sowie drei Mitgliedern des Rates. Er fungiert als Bindeglied zwischen den politischen Gremien der Stadt und den Akteuren des Stadtteilprogramms, wirkt an der Entwicklung des Stadtteilprogramms mit und entscheidet über Mittel des Quartiersfonds – mit dessen Mitteln von lokalen Akteuren vorgeschlagene Projekte für den Stadtteil umgesetzt werden können.

manchen Ebenen ist dann trotzdem eine Kooperation oder zumindest ein Austausch möglich und hier wird er auch durchgeführt.

Allerdings funktionieren die vorhandenen Kooperationen und Vernetzungen nicht immer reibungslos. In manchen Fällen werden Kooperationsversprechen nicht eingehalten, es wird ein einseitiger Nutzen aus der Vernetzung gezogen oder es werden Informationen zurückgehalten. Probleme der Kommunikation und Vernetzung können aber auch dadurch hervorgerufen werden, dass die Akteursstrukturen im Quartier komplex sind und nicht immer bekannt ist, welche Akteure vor Ort über welche Informationen verfügen (sollten). Gleichzeitig kann die Fülle von Informationen über andere Akteure oder Aktivitäten auch dazu führen, dass nicht immer alles überschaut werden kann.

Obwohl das Generationennetz Gelsenkirchen e. V. schon länger im Quartier aktiv ist und auch die Quartierskonferenzen recht bekannt sind und als wichtig angesehen werden, wird der Verein selbst selten genannt und ihm, wenn, eine „mittelwichtige“ Rolle zugeschrieben. Dies könnte daran liegen, dass das Generationennetz Gelsenkirchen e. V. zum einen kein Büro oder Anlaufpunkt im Quartier selbst hat, und sich zum anderen bei Veranstaltungen und Aktionen nicht als Veranstalter in den Vordergrund stellt. Seitdem die Interviews geführt wurden, hat die Quartiersverantwortliche des Generationennetzes eine wöchentliche offene Sprechstunde im Quartier eingeführt, so dass der Bekanntheitsgrad inzwischen gestiegen sein könnte.

Nach den Interviews scheint es, dass es in Schalke Cluster zwischen bestimmten Akteuren gibt, aber andere Akteure eher als „Einzelkämpfer“ unterwegs sind oder einfach noch nicht in die Vernetzungen und Kommunikationsnetzwerke hineingekommen sind. Aus den Beobachtungen kann man schließen, dass die Vernetzungen häufig über bestimmte Personen funktionieren. Das Projekt QuartiersNETZ bzw. das Generationennetz als Praxispartner vor Ort hat sich bereits mit einigen Akteuren im Quartier vernetzt und mehrere relevante Akteure sind Mitglieder der Steuerungsgruppe. Da dies ein laufender Prozess ist, werden voraussichtlich weitere Akteure im Laufe der Zeit hinzukommen oder sich zumindest über Kommunikationsnetze mit QuartiersNETZ vernetzen.

Stadtverwaltung und Politik als wichtige Akteure: „Man hat ja noch die Möglichkeit dann über die Stadtverordneten auch an die Verwaltung ´ranzukommen“

Einige der Interviewpartner*innen nennen höhere politische, städtische oder auch andere Instanzen, und sprechen ihnen einen relativ hohen Einfluss auf das Quartier bzw. Entscheidungsgewalt zu. So werden z. B. der Oberbürgermeister und die Stadtverwaltung genannt, aber auch die Bezirksvertretung. Der zugesprochene Einfluss scheint jedoch mehr im ‚Hintergrund‘ stattzufinden (z. B. durch das Stadtteilprogramm) sowie durch direkte Aktivitäten im Quartier. *„Der [Oberbürgermeister] kann ja nichts [im Quartier] verändern ´ne? Wobei der sehr wichtig ist“.* Allerdings gibt es auch eine gewisse Skepsis und es wird betont, dass die Politiker*innen von alleine nichts unternehmen und man diese ansprechen müsste, damit „etwas passiert“. *„Ich denke mal die Politiker kommen nicht an die Haustür und fragen und klingeln ‚Hören Sie mal, haben Sie sich was überlegt was man machen kann?‘. Sondern man muss sich selbstständig mit denen in Verbindung setzen.“* Die Stadtverwaltung wird eher als ausführendes Organ gesehen, das entweder Weisungen von der Politik durchführt oder Projekte umsetzt. *„Man hat ja noch die Möglichkeit dann über die Stadtverordneten auch an die Verwaltung ´ranzukommen.“* Dies kann gleichzeitig die Sicht erklären, dass die Stadt selbst nicht so viel vor Ort unternimmt und es stattdessen die lokalen Engagierten sind, die etwas tun, wie z. B. das Lalok Libre oder der Runde Tisch. Andere Organisationen, die oberhalb der Quartiersebene aktiv sind, werden auch genannt, aber hauptsächlich, weil die Gesprächspartner*innen hier aktiv sind, wie z. B. die Ortsgruppen der IG Bergbau, Chemie, Energie (IGBCE) oder die der IG Metall.

Der Stadt bzw. der Stadtverwaltung wird zugeschrieben, dass sie Veränderungen oft erst möglich machen kann, sei es durch finanzielle Förderung, die Umsetzung von Förderprogrammen oder konkrete Aktivitäten vor Ort. Dies könnte auch ein Grund sein, warum von vielen Bürger*innen nicht so starke Eigeninitiative ausgeht, da sie das Gefühl haben, dass eigenes Engagement nur wenig ausrichten kann, wenn nicht die Stadtverwaltung und/oder Politik mit „ins Boot geholt“ wurde.

Ein Grund dafür, dass „höhere“ Instanzen eher bekannt sind oder wahrgenommen werden, kann zum einen die räumliche Nähe zum Hans-Sachs-Haus in der Innenstadt sein, in dem der Rat der Stadt und die zuständige Bezirksvertretung tagen und ein Großteil der Verwaltung sitzt. Zum anderen kann dies auch durch das Stadterneuerungsprogramm und andere Förderprogramme verursacht sein, die in Schalke umgesetzt werden und in die die Stadtverwaltung eingebunden ist.

4.4 Zwischenfazit

Über alle Quartiere hinweg kann zusammengefasst resümiert werden, dass sich die Quartierskonferenzen als Beteiligungsformat etabliert haben und eine konstruktive Anzahl an Teilnehmenden erreichen. Sie befassen sich mit einer Vielfalt an Handlungsfeldern, die sowohl auf konkrete und zeitlich begrenzte Vorhaben wie z. B. die Durchführung eines Nachbarschaftsfestes zielen, aber auch kontinuierlich stattfinden, wie etwa die Gestaltung eines Nachbarschaftsgartens. Auch die Ko-Kreise und Steuerungsgruppen haben sich etabliert. Über die Dauer der Quartierskonferenzen hinweg wirken inzwischen auch Personen aktiv an der Umsetzung der Anliegen mit, die vormals eher zurückhaltend waren. Sie fungieren beispielsweise als „Sprecher*innen“ der Arbeitsgruppen und geben im Plenum die jeweiligen Informationen weiter. Trotz der insgesamt hohen Beteiligungsbreite ist jedoch auch die Erweiterung des Kreises an Konferenzteilnehmenden etwa in Bezug auf Personen zwischen 50 und 64 Jahren, Bürger*innen ab 80 Jahren sowie grundsätzlich auch Menschen mit Migrationshintergrund und mit gesundheitlichen Einschränkungen wünschenswert. Auch in Bezug auf bestimmte Akteure im Quartier, zu denen momentan keine, schwache oder konkurrierende Beziehungen bestehen, wird die weitere Netzwerkarbeit bedeutsam sein. Um andere „Bewohnergruppen“ im Quartier zu erreichen, werden neue Beteiligungsformate zusätzlich zu den Quartierskonferenzen entwickelt und etabliert, die z. B. aufsuchender Art sind. Diese können Besuche bestimmter, bereits organisierter Gruppen beinhalten, aber auch weitere Angebote zum Zusammenkommen und gemeinsam tätig sein (z. B. Nachbarschaftsfeste, Infostand auf der Straße etc.). Einige Ideen wurden bereits unter dem Titel „QuartiersNETZ unterwegs“ geplant. Inwiefern die Erweiterung der Beteiligungsbreite hierdurch gelingt, ist Gegenstand der Diskussion und wird sich im weiteren Verlauf zeigen. Insgesamt zeigt sich, dass die Zufriedenheit der Teilnehmenden mit den Quartierskonferenzen auf einem hohen Niveau liegt. Die Rückmeldungen aus der Trendanalyse weisen darauf hin, dass die Quartierskonferenzen Möglichkeiten der Mitbestimmung und Mitgestaltung schaffen, die von den Konferenzteilnehmenden als positiv wahrgenommen werden. Neben der Prozessqualität ist aber auch die Ergebnisqualität für die Quartiersentwicklung bedeutsam. Die Themen und Handlungsfelder sind sehr vielfältig und die beteiligten Akteure haben es alles in allem bereits geschafft, viele Ideen und Projekte umzusetzen und konnten eine Reihe von Erfolgen erzielen.

In den vier Referenzquartieren zeigen sich darüber hinaus einige quartiersspezifische Besonderheiten.

So lässt sich für Buer-Ost bilanzieren, dass sich die zunächst eher vortragsorientierten Quartierskonferenzen, die vor allem von drei Personen organisiert wurden, im Laufe der Zeit zu einer sehr dialogorientierten Veranstaltung entwickelt haben. Hier zeigt sich möglicherweise auch aufgrund der Auslagerung der Arbeitsgruppen ein sehr großer Bedarf an Diskussionen und Austausch. Darüber hinaus ist insbesondere auf die Netzwerkeffekte in Buer-Ost zu verweisen. Es entspricht der Vermutung, dass kollektive

Quartiersentwicklungsprozesse einen deutlich positiven Einfluss sowohl auf die Qualität als auch auf die Quantität der sozialen Netzwerke haben. Interessant ist in diesem Zusammenhang zudem der leicht angestiegene Wert des kollektiven Empowerments, während das individuelle Empowerment leicht rückläufig bewertet wird.

Für das Quartier Hüllen lässt sich resümieren, dass die rückläufigen Teilnehmerszahlen sowie eine eher schmale Beteiligungsbreite möglicherweise eine gezieltere Ansprache, andere Vorgehensweisen zur Zielerreichung oder Rahmenbedingungen erfordern, um die Quartierskonferenzen für die verschiedenen Gruppen von Bewohner*innen attraktiv zu machen, aufrechterhalten und verstetigen zu können. Neben bestimmten Gruppen von Bewohner*innen, die mit dem Format der Quartierskonferenzen nicht nachhaltig erreicht werden, konnte die Brücke zu einer weiteren Gruppe bisher nicht bzw. kaum gebaut werden: zur Gruppe der Dienstleister. Vor allem gewerbliche Dienstleister sind noch nicht in das QuartiersNETZ Hüllen einbezogen; einzelne Non-Profit-Organisationen (v. a. das Haus Lebenshilfe Gelsenkirchen) konnten jedoch in die Steuerungsgruppe aufgenommen werden, und engagieren sich aktiv.

In Schaffrath/Rosenhügel erweist sich die Frage der Verstetigung als eine entscheidende für die Akteure vor Ort. Sie beschäftigt die Engagierten, aus Projektperspektive betrachtet, bereits frühzeitig, sodass dazu bereits einige Lösungsideen entstanden sind. Deren Umsetzung stellt jedoch für die Engagierten auch eine Herausforderung dar. Das Engagement und die Beteiligung auszuweiten ist für sie ein Ansatzpunkt zur Sicherung der Nachhaltigkeit der Strukturen, die Etablierung des Quartierstreffpunktes ein weiterer. Die Etablierung des Quartierstreffpunktes im weiteren Projektverlauf wird es voraussichtlich auch notwendig machen, dass sich die inzwischen entstandenen Gruppen, Gremien und Beteiligungsformate wie z. B. der Verein Schaffrather Mitte, der Ko-Kreis und die Quartierskonferenzen, aber auch die Technikbotschafter und die vielen weiteren Gremien und Initiativen ggf. neu miteinander verzahnen und in ihren Zielen, Aufgaben und Vorgehensweisen miteinander abstimmen.

Für den weiteren Vernetzungsprozess in Schalke ist zu überlegen, ob es gelingen kann, die unterschiedlichen und nebeneinanderstehenden Strukturen stärker zu einem örtlichen Gesamtnetzwerk zu verknüpfen und dadurch den Prozess zu stärken. Dieser Überlegung vorangestellt werden muss jedoch die Auseinandersetzung mit der Frage, ob ein Gesamtnetzwerk überhaupt sinnvoll ist oder ob befristete, themenbezogene Kooperationen vorteilhafter und einfacher umzusetzen sind. Denn ein großes Netzwerk benötigt einen hohen Koordinationsaufwand, um die Akteure zusammenzubringen und sich abzustimmen, aber auch um gemeinsame Aktionen oder Themen herauszuarbeiten. Eine weitere Herausforderung in Schalke ist die Erhöhung des Selbstwirksamkeitsgefühls der Teilnehmenden. Die Frage wie das erreicht werden kann, ist zentral. Das Selbstwirksamkeitsgefühl der Teilnehmenden scheint in hier nicht stark ausgeprägt zu sein, z. B. aufgrund mangelnder (positiver) Erfahrungen in diese Richtung im Berufsleben. Die Wahrnehmung ändert sich jedoch langsam und einige der Teilnehmenden trauen sich mit der Zeit mehr zu. Wichtig für die Erhöhung der Selbstwirksamkeit sind Erfolge der eigenen Arbeit und die Erfahrung, ernst genommen zu werden. Hier erweist es sich als besonders wichtig, die Erfolge und Ergebnisse der Quartierskonferenzen genügend zu würdigen und, wo möglich, kleinere/kurzfristige Projekte und Ideen anzugehen.

5 Kontrastive Darstellung der Quartiersentwicklung und Diskussion

Ergebnisse der Begleitforschung zeigen, dass sich die Partizipationsprozesse in den vier Quartieren strukturell unterscheiden: Erstens in Bezug auf die Frage, welche Handlungserfordernisse die Bürger*innen für ihren Stadtteil sehen, zweitens in ihrem Fortschritt, was die Entwicklung des Prozesses betrifft, und drittens in der Breite der Beteiligung älterer Bürger*innen und anderer Akteure. Dies lässt sich zum einen mit den je spezifischen Besonderheiten der Quartiere erklären, wie z. B. die Bevölkerungszusammensetzung, Lage, Infrastruktur etc. Zum anderen resultiert die Differenz daraus, welche (Prozess-)Strukturen, Initiativen und Netzwerke zum Prozessbeginn im Quartier vorgefunden wurden und wie sich die (projektinduzierte) partizipative Quartiersentwicklung zu den vorhandenen Strukturen verhält und von den bisherigen Strukturen wahrgenommen wird, so unsere These. Zudem begründet sich die Unterschiedlichkeit vermutlich auch in der Zusammensetzung und Zieldefinition der beteiligten Akteure in den jeweiligen Quartieren. Von daher ist es – nicht zuletzt mit Sicht auf die Gelingensbedingungen sozialräumlicher Partizipationsprozesse – evident, empirisch zu rekonstruieren wie sich die Beziehungen zwischen bereits bestehenden Quartiersstrukturen, den spezifischen Akteurskonstellationen des Quartiers und den sozialen Interventionen im Quartiersentwicklungsprozess jeweils darstellen. Denn die (unterschiedlichen) Beziehungsformen sind, so die Annahme, mitbestimmende Faktoren für die partizipative Quartiersentwicklung und definieren somit die Teilhabemöglichkeiten älterer Menschen, sowohl in Bezug auf die Frage „Wer“ partizipiert als auch auf die Frage nach der Tragweite der Teilhabe Älterer. Eingeschlossen darin sind auch Aspekte der ungleichen Verteilung von Macht im Wohnquartier.

5.1 Netzwerke und Kooperationsstrukturen

Im Folgenden wollen wir zunächst (noch einmal) kurz beleuchten, wie sich das QuartiersNETZ-Projekt zu den bereits vor Projektbeginn bestehenden Strukturen der Quartiersentwicklung verhält (wenn solche Strukturen vorhanden waren). Auch die Fragen nach der Initiierung der Netzwerkarbeit und die Voraussetzungen (z. B. strukturelle Rahmenbedingungen, personelle Ressourcen, Infrastrukturen etc.), die jeweils im Quartier vorgefunden wurden, sind in die Beschreibung der Netzwerke eingeflossen. Darauf aufbauend werden die Vernetzungen der Quartiere kontrastiv zueinander betrachtet. In der kontrastiven Analyse der vier Modellquartiere werden die jeweiligen Besonderheiten besonders deutlich. Hier entsteht die Möglichkeit, durch Vergleiche, auf relevante Sachverhalte zu stoßen, die möglicherweise sonst nicht als hervorzuhebendes Ergebnis betrachtet würden. Insgesamt zeigen sich deutliche Unterschiede bspw. in der Art der Entstehung der Netzwerke, in dem Ausmaß der Offenheit gegenüber weiteren Akteuren, in der Verteilung von Macht, der räumlichen Ausdehnung sowie in der thematischen Orientierung der Netzwerke (Payer, 2008, S. 14ff.) Diese Kategorien der Typisierung von Netzwerken sollen ebenfalls exemplarisch dargestellt werden. Doch zunächst werden an dieser Stelle die Quartierspezifika, wie sie zu Beginn des Projekts durch die Bestandsaufnahme und formative Evaluation erfasst wurden, kurz zusammengefasst.

5.1.1 Quartiersspezifika

Buer-Ost

Die Bevölkerung des Quartiers Buer-Ost kennzeichnet ein vergleichsweise hoher Anteil älterer Menschen und die Armutsquote ist hier deutlich unter dem stadtweiten Durchschnitt. Auch der Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund liegt unter dem Durchschnitt von Gelsenkirchen. In Buer-Ost gab es vor Projektbeginn kaum oder keine wahrnehmbare Vernetzung im Bereich der Quartiersentwicklung. Mit der Bewerbung für das Projekt haben einige Akteure damit begonnen, sich gemeinsam für den Stadtteil zu engagieren. Im Vergleich zu den anderen Quartieren ist die Vernetzungsarbeit in Buer-Ost langsamer vorangeschritten und man fokussierte sich zunächst verstärkt auf die Beteiligung und Teilhabe von Bürger*innen im Quartier. Vereinzelt gibt es heute (Stand: Dezember 2017) Vernetzungen zu Dienstleistern und weiteren Akteuren im Stadtteil. Diese sind zum großen Teil anlass- bzw. themenbezogen (z. B. zum Aufbau von Engagementstrukturen oder zur Unterstützung des Nachbarschaftsfests). Fehlende Verbindungen im Netzwerk wurden insbesondere zu Dienstleistern und bestimmten Bevölkerungsgruppen identifiziert, was damit zusammenhängt, dass Buer-Ost ein urbanes Quartier ist, welches direkt an die Innenstadt von Buer grenzt, wodurch auch deren Dienstleister in Bezug auf die Vernetzung miteinbezogen werden. Die Herausforderung bestand hier insbesondere im *Netzwerkaufbau*, was, wie beschrieben, eher aufgabenbezogen stattfindet und weniger als ein Einbezug der Akteure vor Ort, um Ideen und Visionen für das Quartier zu entwickeln und umzusetzen. In den Expert*inneninterviews wurde deutlich, welche Bedeutung das QuartiersNETZ für die Akteure vor Ort hat: Die beschriebene Netzwerkentwicklung ist zeitlich an den Start von QuartiersNETZ bzw. an den Beginn der eigenen Beteiligung am Projekt geknüpft, so dass vermutlich davon auszugehen ist, dass es davor keine erwähnenswerten Ansätze der Vernetzung gab. Das Projekt wird dabei sehr ambivalent aufgefasst. Zum einen wird QuartiersNETZ als Chance beschrieben, etwas außerhalb der üblichen politischen Gremien zu bewirken, und andererseits wird das Projekt auch hier als Konkurrenz bzw. als Doppelstruktur zur Verwaltungs- und örtlichen Politikarbeit wahrgenommen. Eine dritte Einstellung verweist darauf, dass QuartiersNETZ als Möglichkeit gesehen wird, die eigenen Interessen zu forcieren und umzusetzen, ohne dabei zwangsläufig an übergeordneten Zielen mitzuwirken.

Hüllen

Das Quartier Hüllen zeichnet sich durch eine sehr heterogene Bewohnerschaft aus, die insbesondere durch die Unterschiede zwischen nördlichem und südlichem Teil zustande kommt. Im Norden leben vergleichsweise mehr ältere Menschen, im Süden wohnen vergleichsweise viele Familien, die armutsgefährdet sind. Zudem gibt es im Süden einen hohen Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund. In Hüllen gab es, angeregt durch das Stadterneuerungsprogramm, zu Beginn des Projekts bereits ein Netzwerk von Akteuren aus unterschiedlichen (sozialen) Handlungsfeldern, das sich bereits seit Jahren ehrenamtlich für Hüllen und seine Bewohner*innen einsetzt und insbesondere kulturelle Angebote zielgruppenübergreifend organisiert. Aus diesem vormals losen Netzwerk ist vor etwa zehn Jahren ein Verein gegründet worden. Außerhalb dieses Netzwerks gibt es vereinzelt Akteure, die sich in anderen Bereichen engagieren, sich aber grundsätzlich dem Verein zugehörig fühlen oder Mitglied sind. Das Projekt QuartiersNETZ konnte durch die Kooperation vor Ort an dieses Netzwerk andocken und erhält Unterstützung aus dem Kreis der Akteure. Fehlende Verbindungen sind im QuartiersNETZ insbesondere zu Bevölkerungsgruppen mit Migrationshintergrund und einzelnen wenigen Akteuren/Institutionen zu finden. In den Expert*inneninterviews wurde deutlich, welche Bedeutung das QuartiersNETZ für die Akteure vor Ort hat: QuartiersNETZ flankiert und ergänzt die bisherige Quartiersarbeit insbesondere um

den Bereich der Bürgerbeteiligung sowie Überlegungen zur Entwicklung von Dienstleistungsstrukturen und wird gerade dadurch hervorgehoben: „[Es ist] ein anderer Bereich, wo sich Bürger dann auch engagieren“. Auf der anderen Seite wird QuartiersNETZ als „ein Projekt von Vielen“ beschrieben, die im Quartier bislang schon häufiger durchgeführt wurden: „Projekte kommen und gehen.“ Daraus kann man schließen, dass eine Verstetigung des Erarbeiteten durchaus skeptisch gesehen wird.

Schaffrath/Rosenhügel

Das Quartier Schaffrath/Rosenhügel zeichnet sich dadurch aus, dass hier anteilig mehr ältere Menschen leben als in den meisten anderen Quartieren Gelsenkirchens. Die Armutsquote liegt unter dem Gelsenkirchener Durchschnitt und auch Menschen mit Migrationshintergrund sind hier im Vergleich zum Gelsenkirchener Durchschnitt unterrepräsentiert. Man kann sagen, dass Schaffrath/Rosenhügel in der Quartiersentwicklung sehr früh Erfolge und Ergebnisse erzielen konnte und im Vergleich mit den anderen Quartieren eine relativ „hohe“ Geschwindigkeit aufzuweisen hatte, was die Vernetzungsarbeit anbelangte. Ein Grund für diese Entwicklung war sicherlich, dass sich bereits vor Projektbeginn eine Vielzahl an Einzelakteuren und Netzwerken für die Gestaltung des Quartiers einsetzte, so z. B. das Organisationsteam der Nachbarschaftsfeste, und somit eine Verbindung dieser Strukturen zu einem fast vollständigen und sehr dichten Netzwerk mit Fokus auf die Quartiersentwicklung erleichterte. Man kann also sagen, dass QuartiersNETZ hier nicht bei „null“ begonnen, sondern bereits auf bestehende Strukturen aufgesetzt hat. Nach einem Jahr Projektlaufzeit zeigte sich, dass QuartiersNETZ die vorhandenen Strukturen weitgehend vereinen konnte, denn das Projekt regte eine gemeinsame Zielverfolgung an, bündelte Interessen verstärkt und fokussierte auf ein übergeordnetes Ziel (Quartierstreffpunkt), welches mittlerweile erreicht wurde. Außerhalb des Netzwerks sind wenige Institutionen zu finden, es bestehen mindestens Informationskanäle. Der Ko-Kreis bündelt eine Vielzahl von Perspektiven und Schlüsselpersonen des Quartiers. Die Quartiers- und Dienstleisterkonferenzen erweitern dieses breite Netzwerk um weitere Dienstleister. In den Expert*inneninterviews wurde deutlich, welche Bedeutung das QuartiersNETZ für die Akteure vor Ort hat: QuartiersNETZ wird als Chance wahrgenommen, denn das Projekt wird in den Interviews als Möglichkeit beschrieben, den Veränderungen und dem Wandel, wie z. B. der Schließung von Geschäften und Begegnungsmöglichkeiten, entgegenzuwirken und alte (soziale) Strukturen zu erhalten. Inzwischen scheinen die Schaffrather allerdings etwas „emanzipierter/kritischer“ gegenüber dem Projekt zu sein, möglicherweise aufgrund von Enttäuschungen, wie der sich verzögernden Einrichtung des Techniktreffs, und der Unklarheiten mit Blick auf die Verstetigung nach Projektende.

Schalke

Die Bevölkerung des Quartiers Schalke ist insbesondere durch verhältnismäßig viele alleinlebende Ältere sowie durch leichte Armutstendenzen geprägt. In Schalke sind die Beteiligungsstrukturen durch das Vorläufer-Projekt LiW, welches, ähnlich wie im QuartiersNETZ, Konferenzen mit den Bürger*innen veranstaltete, bereits gut verankert. QuartiersNETZ konnte an die bestehenden Strukturen anknüpfen und neue Impulse für neue und bestehende Vernetzungen setzen. Gleichzeitig gibt es neben dieser Struktur der Bürger*innenbeteiligung auch eine Vielzahl an Strukturen, Netzwerken und Einzelinitiativen, die sich ebenfalls für das Quartier Schalke einsetzen. Hier gab es nach einem Jahr Projektlaufzeit zwar Überschneidungen und Ansätze einer Kooperation, jedoch nicht in entsprechendem Maße wie in anderen Quartieren. Das bedeutete vereinzelt ein Nebeneinander der Strukturen, was vermutlich mit unterschiedlichen Zielsetzungen und/oder Zielgruppen einerseits zusammenhängt, andererseits mit unterschiedlichen Handlungsfeldern der Initiativen. Diese Struktur spiegelte sich auch in der Steuerungsgruppe wider: Hier kommen Akteure mit zum Teil unterschiedlicher Zielsetzung zusammen. Fehlende

Verbindungen des Netzwerks QuartiersNETZ wurden daher insbesondere zu weiteren professionellen Akteursnetzwerken und zu bestimmten Bürger*innengruppen identifiziert. Ein Informationsfluss war dort nicht oder nur eingeschränkt gegeben. In den Expert*inneninterviews wurde deutlich, welche Bedeutung das QuartiersNETZ für die Akteure vor Ort hat: Ohne direkt auf das Projekt zu verweisen, wird in den Interviews deutlich, dass die Organisationen vor Ort in Konkurrenz zueinander stehen. *„[Wir] leben von Projekten, was ein harter Kampf ist.“* Andererseits wird dem Projekt QuartiersNETZ auch eine große Relevanz in Bezug auf Begegnung und Austausch für die Bürger*innen zugeschrieben, *„weil da kann im Prinzip jeder hingehen und sich einbringen.“*

Zusammenfassung

Insgesamt – und das ist bereits das erste Ergebnis der kontrastiven Analyse – sind die Vernetzungsarbeiten bzw. der Aufbau von Kooperationsstrukturen in allen Quartieren sehr unterschiedlich verlaufen. Betrachtet man die Mikroebene wird deutlich, dass dies zum einen damit zusammenhängt, dass unterschiedliche Personen im Netzwerkmanagement tätig sind und deren Arbeitsweisen verschiedene Netzwerke hervorbringen. Betrachtet man die Mesoebene, hängt die Unterschiedlichkeit zum anderen auch mit dem Quartier und seinen jeweiligen spezifischen Besonderheiten zusammen.

So sind bspw. in Schalke bereits viele Akteure mit unterschiedlichen Aufträgen im sozialen Bereich zuständig und *„kämpfen“* laut Aussagen der Interviewpartner*innen in einigen Fällen um Fördermittel gegeneinander, so dass Kooperationen aufgrund von Konkurrenzsituationen erschwert werden. Jedoch können derartige Konstellationen auch positiv sein, wenn die Akteure eine Chance darin erkennen, gemeinsame Interessen identifizieren und in *„Kooppkurrenz“* miteinander agieren und dadurch Synergieeffekte erzielen. Dies kann z. B. geschehen, indem sie durch gemeinsame Beantragung und damit durch das Einbringen unterschiedlicher Ressourcen einfacher an Fördermittel gelangen. Hier wäre es eine Herausforderung, die unterschiedlichen und nebeneinanderstehenden Strukturen zu vernetzen (in welcher Form auch immer), Parallelstrukturen so zu vermeiden und dadurch die jeweiligen Prozesse gemeinschaftlich zu stärken.

In Hüllen handelt es sich um eine andersgelagerte Herausforderung, da sich hier die Frage stellt, wie QuartiersNETZ sich bestmöglich mit einem bereits bestehenden und akteursumfassenden Verein verbinden kann. Das Projekt wird von einigen Interviewpartner*innen als ein Projekt unter vielen angesehen, die kommen und gehen (*„Projektitis“*). Und obgleich das bestehende Akteursnetzwerk den Quartiersentwicklungsprozess durch QuartiersNETZ von Beginn an klar mitträgt, ist diese Position verknüpft mit einer eher distanzierten Betrachtung des Prozesses. *„Müssen mal schauen, was daraus wird. [...] wir haben [...] schon so manches Projekt miterlebt. Die sind immer befristet und ,ganz toll‘.“* Daher stellt sich die Frage nach einer nachhaltigen Strategie zur Verknüpfung von Verein und QuartiersNETZ, die sich laut Aussagen der Interviewpartner*innen durch ihre unterschiedlichen Ziele auch durchaus positiv ergänzen. Wie das gelingen kann und welche Aushandlungsprozesse notwendig sind, war eine große Herausforderung für die Netzwerkbildung im Quartier. Das Arbeitsteilungsverständnis hat sich erst im Laufe des Prozesses eingestellt, so gab es durchaus (Entscheidungs-)Situationen in der Steuerungsgruppe, die ein Konkurrenzverhältnis bzw. eine *„positionale Äquivalenz“* (White et al. 1976, zit. nach Herz et al., 2015) vermuten ließen und die anfangs nicht frei waren von Ambivalenzen.

In Schaffrath/Rosenhügel könnte sich die Frage anschließen, wie das bereits sehr eng miteinander kooperierende Netzwerk, welches im Ko-Kreis und teilweise auch einem sich zwischenzeitlich gegründeten Verein agiert, zu den Entscheidungen der Quartierskonferenzen steht. Werden möglicherweise Machtverschiebungen deutlich, die sich zu Ungunsten der Bürger*innen auswirken, die weniger eng mit den entscheidenden Gremien verwoben sind? Hier zeigt sich die Herausforderung in

der Offenheit nach außen. Spannend bleibt das Zusammenspiel der verschiedenen Beteiligungsangebote und Entwicklungsprozesse: Wo werden Entscheidungen getroffen? Wie werden quer zu den AGs, Konferenzen und dem Ko-Kreis liegende Themen – so z. B. der Quartierstreffpunkt – beraten und bearbeitet? Gerade auch mit Blick auf den gegründeten Verein ist es wichtig, Aufgaben, Ziele und Verzahnung der unterschiedlichen Gremien zu definieren.

In Buer-Ost ist zum einen die Abgrenzung des Quartiers eine relevante Fragestellung, denn nicht alle Akteure konnten sich mit dem REGE-Bezirk Buer-Ost identifizieren. Zum anderen ist der Aufbau eines Netzwerks für die Quartiersentwicklung, das noch nicht auf vorhandene Ressourcen, wie bspw. kooperationsgewohnte Akteure und Bürger*innen oder bestehende Strukturen zurückgreifen kann, eine Herausforderung für das Quartier. Die Herausbildung einer Identität des Quartiers Buer-Ost und die damit verbundene Ansprache der dort ansässigen Bürger*innen ist insofern relevant für den Aufbau des quartiersbezogenen Netzwerks, da Vernetzung in diesen Fällen eine gemeinsame Ortsidentität oder zumindest eine Herausbildung von Gemeinsamkeiten für die Arbeit im Quartier voraussetzt (Hennig & Kohl, 2011, S. 37.). Das war insbesondere zu Beginn des Prozesses eine Herausforderung, der die Thematisierung der Grenzen des Quartiers und Erweiterung von Buer-Ost auf den Innenstadtbereich Buer, was die Dienstleisternetzwerke anging, entgegengesetzt wurde.

5.1.2 Kontrastive Analyse

Ressourcen im Netzwerk

Ein Unterschied zwischen den Quartiersnetzwerken zeigt sich bisweilen darin, wie die Netzwerkarbeit ausgestaltet und wie auf Ressourcen zurückgegriffen wird. Während in Schaffrath/Rosenhügel ein nahezu vollständiges Kooperationsnetzwerk der relevanten privaten wie auch professionellen Akteure (mit einigen wenigen Ausnahmen) entstanden ist, die sich dem Quartier sehr stark verpflichtet fühlen und in die Quartiersentwicklung einbringen (natürlich auch hier mit unterschiedlichen Machtinteressen), erfolgt die Vernetzung bspw. in Buer-Ost eher in Form eines Bürger*innennetzwerks. Letzteres bedeutet, dass professionelle Akteure (die nicht Teil des Ko-Kreises sind) vor allem dann hinzugezogen werden, wenn diese für das QuartiersNETZ von Bedeutung sind (z. B. als Unterstützer*in beim Nachbarschaftsfest; zur Verfügung stellen von Räumen etc.). Bei Bedarf werden also Ressourcen eher temporär und themenbezogen durch weitere, außenstehende Organisationen in Anspruch genommen. Die Ebene des Kontrastes ist hier die Ressourcenwahrnehmung bzw. -ausstattung: Während das eine Netzwerk möglichst viele Akteure und damit Ressourcen bei sich versammelt, macht das andere Netzwerk die Ressourcen verfügbar, belässt sie aber außerhalb des Entscheidungsgremiums. In Schalke hingegen wird versucht, möglichst viele Ressourcen dadurch zu mobilisieren, dass die vielen Teilnetzwerke des Quartiers miteinander verbunden sind, wenn auch in einigen Beziehungen „nur“ wissens- und informationsorientiert. In Hüllen sind die Ressourcen der aktiven Organisationen im Verein gebündelt und werden dort mehr oder weniger abgerufen, wobei hier eine Diskrepanz besteht zwischen potenziell verfügbaren Ressourcen (der Organisationen) und den tatsächlichen Möglichkeiten diese in das QuartiersNETZ einzubeziehen, die in der Steuerungsgruppe immer wieder Aushandlungsprozesse notwendig macht.

Funktionen, Positionen und Bedeutungen im Netz

Die vier Quartiersnetzwerke unterscheiden sich auch hinsichtlich bestimmter Funktionen und Positionen im Netzwerk, die die Akteure einnehmen. Zudem wurden in den Expert*inneninterviews auch die Bedeutungen deutlich, die einigen Akteuren zugesprochen werden und anderen weniger. Beispiels-

weise hat die Politik durchaus differente Rollen in der Quartiersentwicklung. In einigen Quartieren arbeiten Ortspolitiker*innen im Netzwerk mit und sind hier fester Bestandteil. In anderen Quartieren wirken Politiker*innen eher im Hintergrund, haben aber zum Teil eine nicht weniger relevante Rolle als Multiplikator*innen, die das, was auf der Quartierskonferenz erarbeitet wurde, in ihre jeweiligen Gremien tragen (Vukoman & Krön, 2018). Eine weitere Funktion im Prozess ist die der sogenannten Intermediären. Sie haben sich der „Aufgabe“ angenommen, als „Broker“ zu fungieren und das Erarbeitete und die Inhalte der Quartierskonferenzen an die Politik und Verwaltung, die nicht praktisch involviert ist, weiterzugeben. Diese Rolle nehmen insbesondere Bürger*innen mit dahingehender Fachkompetenz oder hauptamtliche Mitarbeiter*innen ein. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Politiker*innen zum einen als Mitwirkende und zum anderen als Gatekeeper im Netzwerk fungieren. In Bezug auf die Machtposition von Politik und Verwaltung wurde aus den Expert*inneninterviews zudem Folgendes herausgearbeitet: In zwei Quartieren bekommt die Politik eine herausgehobene Stellung im Prozess zugesprochen und zwar nicht in den beiden oben genannten Funktionen, sondern zum einen als „Mittelgeber“ und zum anderen als „*alleinige Entscheider*“. Erstere sind in ihrer Bedeutung hoch einzustufen, da durch die Mittelvergabe erst Netzwerkarbeit ermöglicht werde, so die Annahme („*Ohne Moos nix los*“). Die zweite Aussage geht davon aus, dass letztlich nur die Politik entscheidet, welche Vorhaben tatsächlich umgesetzt werden, worauf die Bürger*innen dann keinen direkten Einfluss haben („*Politik entscheidet alles*“). In den beiden anderen Quartieren hingegen spielt „die Politik“ eine eher zweitrangige Bedeutung und wenn, dann als lokalpolitische Persönlichkeiten und mit tatsächlicher Anwesenheit.

Eine weitere Unterscheidung kann in Bezug auf die Position von Bürger*innen und gewerblichen sowie sozialen Dienstleistern im Netzwerk getätigt werden. Die Position kann auch als Status in diesem Netzwerk beschrieben werden (Hennig & Kohl, 2011, S. 43). Grundsätzlich sind Dienstleister aller Art (Pflegerdienste, Wohnungswirtschaft, Schulen etc.) in den Quartiersnetzen und hier insbesondere in den Ko-Kreisen bzw. Steuerungsgruppen (unterschiedlich stark) vertreten und ihnen wird auch eine große Bedeutung beigemessen. In einem Quartier wird besonders der Einfluss auf die Quartiersentwicklung eines ortsansässigen kollektiven Akteurs mit seinen jeweiligen Mitgliedern beschrieben. Dennoch gibt es Unterschiede in den eingenommenen Rollen und Positionen im Netz. Teilweise haben die Dienstleister eine Machtposition und steuern den Prozess sehr stark mit, in anderen Netzwerken sind sie hingegen vor allem in beratender Tätigkeit oder durch die Bereitstellung von Ressourcen (Räume, Getränke, Moderation etc.) beteiligt; wobei Letztgenanntes nicht zu unterschätzen ist: In den Expert*inneninterviews kam der Bereitstellung von Räumen (Treffpunkten) für den Quartiersentwicklungsprozess eine große Bedeutung zu. Dies hatte dreierlei Beweggründe: Erstens sind Räume deswegen wichtig, weil sie als Voraussetzung für eine gute Vernetzungsarbeit angesehen werden. Der Raum ist also ein Ort für konzentriertes Arbeiten und aktiv sein. Zweitens werden Räume hervorgehoben, da sie Orte der Begegnung sein können und das wiederum eines der wichtigen Ziele der Netzwerke ist: „*Unser Ziel ist, Begegnungsmöglichkeiten zu schaffen*“. Hier steht der Erhalt oder Aufbau von sozialen Kontakten im Vordergrund. Eine dritte Bedeutung erhält ein bestimmter „Raum“ in einem Quartier: Der Raum wurde nicht als Artefakt behandelt, da er noch nicht materialisiert war, sondern als Vision und Idee, der den Zusammenhalt der Gemeinschaft und die Erhaltung von sozialen Strukturen fördern könne. Diese Vision war zielführend für die Kooperation in diesem Quartier.

Nicht zuletzt sind auch Bürger*innen in allen Ko-Kreisen und Steuerungsgruppen vertreten und übernehmen hier einerseits eine besondere Rolle mit einer ausgeprägten Verantwortung und fungieren andererseits auch als Sprachrohr bzw. als Multiplikator*innen. Auch in den Expert*inneninterviews wurden die Bürger*innen als zentrale Akteure der Quartiersentwicklung hervorgehoben, was sicherlich zur Natur der Sache gehört, da sie Expert*innen ihrer eigenen Lebens(um)welt sind und ein Quartier erst

zu ihrem Quartier machen, aber auch dadurch zu erklären ist, dass eine große Motivation und Verantwortung für das eigene Quartier die Prozess- und Ergebnisqualität deutlich steigern kann. Umgekehrt hat der Quartiersentwicklungsprozess auch positive Auswirkungen auf die Teilnehmenden, wenn man die Entwicklung der sozialen Netzwerke der Bürger*innen über den Verlauf betrachtet (siehe Kapitel 4) oder auch die Entwicklung von einigen zunächst zurückhaltenden Bürger*innen zu solchen, die eine bedeutende Position und Aufgabe im Netzwerk erhielten. Nichtsdestotrotz waren verschiedene Deutungen des Begriffs „Bürger*innen“ im Datenmaterial zu finden. Neben dem expliziten Bezug auf „*alle Bürger*innen*“ eines Quartiers, die wichtig sind, egal ob sie sich engagieren oder nicht, gibt es auch deutliche Verweise auf diejenigen, die sich in besonderer Weise für ihr Quartier engagieren und gerade in dieser Rolle an Relevanz für den Prozess gewinnen. Hinzu kommen Umschreibungen der Bevölkerung eines Quartiers als „*Eingeborene*“ oder „*Ureinwohner*“, die durch eine lange Wohndauer und sehr hohem Engagement charakterisiert sind und dadurch die besondere Relevanz für das Quartier erhalten. In einer vierten Gruppe bzw. Unterscheidung von Bürger*innen, die in diesem Zusammenhang thematisiert werden, geht es um die „*Einheimischen*“ und die „*Zugewanderten*“. Der Unterschied liegt dabei nicht allein, wie angenommen werden kann, in der Nationalität dieser, sondern auch in dem Zuzug aus einem anderen Quartier. Diese können ihren Status jedoch durch Engagement für das Quartier „aufwerten“. Diese Unterscheidungen zwischen den Bürger*innen und ihrer damit von außen zugeschriebenen Position (Status) im Netz muss kritisch reflektiert werden. Denn letztlich steht das QuartiersNETZ für Teilhabe aller im Quartier lebenden Bürger*innen, auch wenn sie aus verschiedenen Gründen nicht partizipieren können oder wollen.

Herausforderungen im Netzwerk

Die Herausforderungen in der Netzwerkarbeit sind in Veröffentlichungen und Studien bereits vielfach dargestellt worden (Quilling et al., 2013; Schubert, 2008). Auch im Projekt QuartiersNETZ sind im Laufe des Vernetzungsprozesses Schwierigkeiten aufgetreten oder aber seit Beginn des Prozesses wahrnehmbar, die hier exemplarisch dargestellt werden.

Üblicherweise beginnen aktiv organisierte Formen der Vernetzung (Schubert, 2008, S. 36) mit dem Beschluss oder der Entscheidung, ein Netzwerk zu gründen. Danach folgen die Gründungsphase sowie die Konsolidierungsphase. Die Konsolidierungsphase kann als Phase der Weichenstellung hervorgehoben werden. Hier entscheidet sich, ob die Akteure eines Netzwerks ihre eigenen Interessen zurückstellen zugunsten eines übergeordneten gemeinsamen Interesses des Netzwerks und damit den Kooperationsgedanken verinnerlichen können. Danach folgt die jeweilige Umsetzungsphase, die ausgehend von eben genannter Phase als Kooperation oder eher in Konkurrenz ausgestaltet werden kann (Quilling et al., 2013, S. 18ff.). Eine „*Kooppkurrenz*“, also die Gleichzeitigkeit von Kooperation und Konkurrenz lässt sich jedoch in Netzwerken häufig beobachten (Schubert, 2008, S. 36) und ist aus unserer Sicht keineswegs negativ zu bewerten, sondern kann, wenn sie im Gleichgewicht steht, überaus gewinnbringend sein. Denn die personalen Akteure „*verpflichten*“ sich einerseits zu einer Zusammenarbeit und andererseits bleiben die involvierten Organisationen autonome Akteure und sind somit auch Konkurrenten (Schönig, 2015). Das bedeutet, daraus „*resultiert eine dezentralisierte, anpassungsfähigere Organisationsstruktur der gezielten Verhandlung und Allianzbildung*“ (Schubert, 2008, S. 36).

In den QuartiersNETZ Quartieren konnten wir feststellen, dass Konkurrenzsituationen in einigen Netzwerken, und dort wiederum in bestimmten Bereichen oder Phasen, eindeutiger zu beobachten waren als Phasen oder Anlässe der Kooperation und die Arbeit an einem gemeinsamen Ziel. Dies wurde bspw. daran deutlich, dass einige Netzwerkpartner*innen den Informationsfluss im Netzwerk (bewusst?) so steuerten, dass es zu einer Intransparenz nach außen zu anderen Netzwerken oder auch innerhalb des

QuartiersNETZ-Netzwerks kam. Hier können aber auch komplexe Strukturen des Quartiers sowie des Gesamtzusammenhangs im QuartiersNETZ als Grund für eine (vermutlich ungewollte) unzureichende Transparenz im Prozess angeführt werden. In anderen Fällen wurde wiederum beobachtet, dass bestimmte Gatekeeper, die ursprünglich die Funktion haben sollten, Beziehungsbrücken zu weiteren Stakeholdern zu bauen, ihre Position in einigen Fällen dazu nutzten, die Brücken nicht freizugeben und sozusagen die Beziehungen und den Informationsfluss nicht zuzulassen. Möglicherweise ist das Ausdruck einer eher skeptischen und kritischen Haltung gegenüber dem Projekt oder auch eines, trotz vorher getroffener Abmachungen, nicht vorhandenen Interesses zur Kooperation. Eine aus der Ambivalenz zwischen Mitmachen und Distanz resultierende kritische Betrachtung des Prozesses, die hier und da wirksam wird, kann für den Prozess unseres Erachtens durchaus fruchtbar sein, z. B. im Hinblick auf den Einbezug von Dienstleistern und diesbezüglich das Kritisieren eines engen Dienstleister Begriffs, der daraufhin im Projektkontext ausgeweitet wurde. Trotz positiver Entwicklungen durch die skeptische Haltung, kann hier auch der Machtmissbrauch aufgrund einer strukturellen Autonomie als problematisch angeführt werden. Denn das Kapital der Unabhängigkeit könnte stattdessen so genutzt werden, dass strukturelle Löcher durch die Position überbrückt werden und damit der Kooperation zu Gute kommen (Jansen, 2006, S. 29f.).

Eine wesentliche und schon oft beschriebene Herausforderung in Netzwerken ist es, wenn zwischen den Akteuren kein Interessenskonsens besteht und damit auch nicht kooperativ mitgewirkt wird. Schubert verweist darauf, dass ohne Konsens eine Kooperation schwerlich aufgebaut oder gar aufrechterhalten werden kann (Schubert, 2008, S. 27). Ein Interessenskonsens konnte nicht in allen Quartieren beobachtet werden und zeigt sich darin, dass einige Akteure ihre eigenen Interessen in den Vordergrund stellen und nicht daran mitwirken, das gemeinsame (manchmal implizite) Ziel zu verfolgen. Dies könnte auch damit zusammenhängen, dass sich nicht immer klar und transparent über ein gemeinsames Ziel verständigt wurde.

Neben den genannten Herausforderungen lassen sich auch tatsächliche Konflikte in den Netzwerken nachzeichnen, auch wenn diese nicht zwangsläufig offen ausgetragen werden. In Netzwerken kann man zwischen folgenden Konfliktarten unterscheiden: Zielkonflikt, Mittel- und Wegekonflikt, Verteilungskonflikt und Rollenkonflikt (Altmann et al. 1999, zit. nach Quilling et al., 2013, S. 88). Alle vier Konfliktarten konnten in den Quartieren beobachtet werden. Zielkonflikte waren in fast allen Quartieren in unterschiedlicher Ausprägung zu finden. Die Akteure waren sich nicht immer einig, insbesondere wenn es darum ging projektinduzierte, nicht partizipativ entwickelte Ziele, wie z. B. die Einrichtung der Techniktreffs, umzusetzen. Als weiteres Beispiel kann die Vergrößerung des Ko-Kreises angeführt werden. Gerade die Einbindung von weiteren Multiplikator*innen und Promotor*innen gilt aber als entscheidend für den reibungslosen Informationsfluss in andere Netzwerke und für gelingende Kooperationen (Quilling et al., 2013; Schubert, 2008, S. 84). Die genannten Zielkonflikte waren häufig Themen, die zu offenen Auseinandersetzungen geführt haben. Auf der anderen Seite gab es auch Zielkonflikte, die nicht offen ausgetragen, aber im Handeln der Akteure sichtbar wurden, wie z. B. das oben beschriebene Zurückhalten von wichtigen Informationen und grundsätzlich eher nicht-kooperativen Einstellungen mit dem Ziel, vor allem die eigenen Interessen zu verfolgen. Daher scheint es sinnvoll, sich bereits früh über gemeinsame Ziele zu verständigen und diese realistisch einzuschätzen. So können schon am Anfang mögliche Bedenken aus dem Weg geräumt oder aber unterschiedliche Vorstellungen expliziert und bearbeitet werden. Hier nimmt die Netzwerkkoordination eine bedeutende Rolle für ein gut funktionierendes Netzwerk ein, denn es muss „eine kontinuierliche Verständigung über gemeinsame Problemdefinitionen, Lösungsmöglichkeiten und Handlungsziele stattfinden“ (Quilling et al., 2013, S. 67). Mittel- und Wegekonflikte zeigten sich bspw. darin, dass die Akteure sich nicht immer darüber einig waren, wie und mit

welchen Mitteln die Ziele zu erreichen sind. Grundsätzlich haben diese Auseinandersetzungen über einzelne Schritte auch positive Auswirkungen auf den Prozess, da hier die Notwendigkeit besteht, verschiedene Perspektiven einzunehmen und auch in die Planung einfließen zu lassen. Der Verteilungskonflikt bestand in einigen Quartieren zwischen den Akteuren, die vermutlich bislang keinen oder kaum einen Mehrwert durch die Kooperation für die eigene Arbeit erkennen konnten und von denen der Kooperationsertrag dementsprechend als nicht ausreichend groß empfunden wurde. Aber auch außerhalb des Kernnetzwerks sind eventuelle Verteilungskonflikte vorhanden, wenn einige Akteure nicht gleichermaßen auf die Ressourcen des Projekts zurückgreifen können. Letzteres war jedoch nicht direkt beobachtbar, sondern ließ die Vermutung aufgrund von Ablehnung zur Mitwirkung zu. Auch Rollenkonflikte können auftreten, wenn Akteure in Personalunion, wie es in einem Quartier besonders stark ausgeprägt war, Mitglieder des Netzwerks sind. Die Akteure waren beispielsweise zugleich Ortpolitiker*innen als auch Bürger*innen und in einigen Fällen kam noch Mitgliedschaften im Vorstand des im Netzwerk gegründeten Vereins hinzu. Solch eine Bündelung von Rollen in einer Person, und damit einem großen Einfluss im Netz, kann zu einem Machtüberschuss führen, der eine ständige Reflexion der Interessen notwendig macht. Aber auch umgekehrt können Rollenkonflikte von außen an die Rollen herangetragen werden, wenn zu viele unterschiedliche Erwartungen mit dieser einen Person verknüpft sind. Grundsätzlich sind hierbei gute Moderationskenntnisse gefragt und ein gutes Wissensmanagement der Koordination hilfreich (Quilling et al., 2013, S. 62ff.). Auch der Vertrauensaufbau und die Verlässlichkeit in Netzwerken sind wesentliche Faktoren für die interne Kohäsion bzw. ermöglichen erfolgreiche Kooperationen erst (Fürst & Schubert, 1998, S. 352; Jansen, 2006, S. 29).

Ein weiteres Problem ist die Schließung der Netzwerke nach außen, was gleichzeitig einem wesentlichen Merkmal von Netzwerken widerspricht. Denn das besondere an Netzwerken ist, dass sie einen „dynamischen und offenen Systemcharakter“ (Schubert, 2008) haben, bei Bedarf also ihre „Knoten“ erweitern können und damit flexibler und innovativer agieren können als starre Systeme, wie etwa eine Organisation oder formal geschlossene Kooperationen. Aus einem Quartiersnetzwerk hat sich nach ca. zwei Jahren Prozess ein Verein ausgegründet, mit dem Zweck, den Quartierstreffpunkt zu finanzieren und dessen Betrieb zu organisieren. Prinzipiell muss man hier darauf achten, um der Offenheit von Netzwerken zu entsprechen, die Zuständigkeiten sowie das Verhältnis von Verein und dem QuartiersNETZwerk zu klären. Eher unvorteilhaft aus Sicht der Netzwerktheorie ist eine Gleichsetzung von Verein und Quartiersnetzwerk, denn das würde bedeuten, dass sich die Quartiersentwicklung zu einem System, einer Organisation verändert und damit nicht mehr flexibel wirken kann. In einem anderen Beispiel gab es zu Beginn der Vernetzung bereits einen Verein, der sich aus einem Stadtentwicklungsprojekt gegründet hat und verschiedene soziale Organisationen als Mitglieder hat. Hier konnte man beobachten, dass es zunächst relativ schwierig war, auch die restlichen Mitglieder des Vereins in das Quartiersnetz einzubeziehen, da bereits ein „Vertreter“ des Vereins (der Organisation) Teil des Netzwerks war und somit keine Notwendigkeit von diesem darin gesehen wurde, weitere Mitglieder zu werben. Die Problematik zeigt sich in der Inflexibilität, den Kreis durch weitere Akteure und damit Ressourcen (da diese ja jeweils Akteur einer Organisation sind) zu erweitern. Damit können Vernetzungsarbeiten stagnieren.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass eine Vernetzung mit durchaus unterschiedlichen Herausforderungen auf verschiedenen Ebenen konfrontiert ist. Aufgrund diverser hier in Kürze dargestellter Probleme ist es von besonderer Bedeutung, ein Netzwerkmanagement zu implementieren, das darauf achtet, Transparenz innerhalb und außerhalb des Netzwerks herzustellen. Zudem sollte die Fähigkeit vorhanden sein, sensibel mit Schwierigkeiten innerhalb des Netzwerks umzugehen und alle Akteure gleichwertig mit einzubeziehen. Als relevant stellte sich auch heraus, gemeinsam mit den Akteuren des Netzwerks direkt zu Beginn eine Zieldiskussion zu führen, sich auch über die Mittel und Wege

zur Zielerreichung zu verständigen und diese auch soweit zu dokumentieren, dass die Ziele und einzelnen Schritte jederzeit abrufbar sind und man sich auch in schwierigen Phasen daran erinnern kann, was einst vereinbart wurde.

5.2 Partizipation bei den Quartierskonferenzen

Über die vier Quartiere und jeweiligen Quartierskonferenzen hinweg findet Partizipation auf unterschiedliche Art und Weise statt. Es geht sowohl um Aktivitäten, die gemeinschaftliche Ideen umsetzen bzw. Probleme im Quartier lösen sollen, z. B. Themen der Nahversorgung, des Verkehrs oder der Nachbarschaftshilfe, als auch um politische Einflussnahme (gesellschaftliche und politische Partizipation). Dabei nehmen allerdings Aspekte der sozialen und gesellschaftlichen Partizipation im Sinne von sich austauschen und an sozialen Aktivitäten teilnehmen (zumindest anfänglich) einen größeren Stellenwert ein, während die politische Partizipation einen geringeren Anteil hat.

Die Quartierskonferenzen ermöglichen Teilhabe in dem Sinn, dass Bürger*innen über für sie wichtige Themen sprechen können, Ideen entwickeln und auf ihr Wohnumfeld sowie auf andere Bereiche Einfluss nehmen können. Sie ermöglichen auch, dass die Teilnehmenden am gesellschaftlichen Leben teilhaben, mit anderen Menschen zusammenkommen und sich austauschen können. Dabei wollen die Quartierskonferenzen u. a. auch Empowermentprozesse initiieren, Teilnehmende sich z. B. mehr zutrauen, sich ihr Selbstwirksamkeitsgefühl und ihre Autonomie erhöhen und sie selbstbestimmten Einfluss auf ihr Lebensumfeld gewinnen. Empowerment korrespondiert dabei mit Partizipation, da Bürger*innen (lernen) sich (zu) beteiligen, ihre Handlungsspielräume erkennen und diese selbstbestimmt nutzen. In manchen Quartieren findet Partizipation auch von Seiten der Verwaltung oder anderer Institutionen statt, z. B. indem Bürger*innen über bestimmte Projekte und Pläne informiert werden, ihre Meinung erfragt wird und sie (zum Teil) Einfluss nehmen können.

Es ist zu betonen, dass die Quartierskonferenzen eher dialog- und diskussionsorientierte Veranstaltungen sind, bei denen Themen und Ideen erarbeitet und ausdiskutiert werden können und kollektive Selbstwirksamkeit, z. B. durch das gemeinsame Engagement für eine Sache, entstehen kann. Jedoch sind dialogorientierte Veranstaltungsformate zugleich auch exkludierend: Es fällt manchen Personen schwer hieran teilzunehmen, etwa weil sie es schwierig finden vor einer Gruppe zu sprechen, sie es nicht gewohnt sind für ihre Meinung einzutreten oder sie nicht immer alles verstehen, was besprochen wird (akustisch, kognitiv, sprachlich etc.). Daher ist es sinnvoll, die Konferenzen mit weiteren, weniger dialogorientierten sowie niedrigschwelligen Teilhabemöglichkeiten zu ergänzen. Dies ist in den Quartieren auch bereits angedacht und begonnen worden. Verschiedene Formate der niedrigschwelligen Ansprache sind unter dem Obertitel „QuartiersNETZ unterwegs“ zusammengefasst worden. Dies sind z. B. mobile Veranstaltungen, Ansprache auf belebten Plätzen, „Beteiligungs-Cafés“, Mitmach-Aktionen und auch Besuche bei bereits bestehenden Gruppen. Derartige Beteiligungsformen können sowohl durch die Hauptamtlichen organisiert werden, die im Quartier arbeiten, als auch durch die (ehrenamtlichen) Bürger*innen selbst. Viele dieser Formate sind zwar auch auf Kommunikation ausgelegt, allerdings geht es weniger um Diskussion in einer größeren Gruppe und mehr um persönliche Ansprache und Zwiegespräche. Daher können diese Formate weitere Menschen erreichen und auf andere Art und Weise ansprechen.

Bislang eher weniger im Projekt realisierte, aber durchaus relevante Formen der Partizipation sind direktdemokratische und damit eher politische Formen. Bürger*innen können die Konferenzen nutzen, um Bürgerbegehren oder Bürgerentscheide zu erstellen bzw. einzureichen. Auch wenn die Quartierskonferenzen selbst keine demokratische Legitimation innehaben, können die hier entwickelten Ideen

und Aktionen entweder durch die Teilnehmenden und weitere Akteure selbst umgesetzt werden oder über Anträge (bzw. persönliche Gespräche) in die Kommunalpolitik gereicht werden. Wie diese Verbindung zur Kommunalpolitik formalisiert bzw. verstetigt werden kann, ist Thema des Teilprojekts Partizipationsmodell im Projekt QuartiersNETZ. Eine Art der Formalisierung, die bereits erreicht wurde, ist die Einrichtung des stadtweiten Arbeitskreises „Barrierefreiheit“. Dort kommen bürgerschaftliche Vertreter*innen aus verschiedenen Quartieren mit Vertreter*innen des Verkehrsreferats zusammen und können aus Sicht des Quartiers dringliche Probleme einbringen. Das Verkehrsreferat gibt zu diesen Problemen Rückmeldung, inwiefern sie gelöst werden können sowie welcher Zeitrahmen der Umsetzung vorgesehen ist. Der Arbeitskreis wurde gegründet, damit Anfragen an das Referat Verkehr gebündelt werden und – aus Sicht der Verwaltung - nicht zu viele Einzelanfragen bei verschiedenen Bereichen eintreffen. Neben den damit verbundenen Vorteilen ist dadurch aber auch die Möglichkeit der direkten Kontaktaufnahme mit dem Verkehrsreferat außerhalb des Arbeitskreises erschwert worden. Dies könnte Bürger*innen benachteiligen, in deren Quartieren es keine organisierte Bürgerschaft gibt, die sich am Arbeitskreis beteiligt. Damit hat das Verkehrsreferat auch seine Präsenz vor Ort reduziert, was insofern schade ist, als dass die Anwesenheit und Information durch die Expert*innen im Quartier von Seiten der Bürger*innen meist als Bereicherung, Anerkennung und Wertschätzung ihrer Anliegen und Probleme wahrgenommen wurde.

5.2.1 Beteiligungsmodus

Wie gestaltet sich nun die Partizipation bei den Quartierskonferenzen? Wie läuft die Beteiligung ab? Gibt es Besonderheiten in den verschiedenen Quartieren? Gibt es Merkmale, die in allen Quartieren festgestellt werden können?

Wenn man den Beteiligungsmodus, also die verschiedenen Formen der Beteiligung, betrachtet (siehe Kapitel 2), kann man in allen Quartieren die fünf benannten Modi Information, Anhörung/Konsultation, Mitsprache/Mitgestalten, Mitentscheidung/Mitbestimmung und Selbstorganisation vorfinden. Informationen zu Geschehnissen im Quartier, den Arbeitsgruppen, dem Projekt QuartiersNETZ und weiteren Veranstaltungen und Treffen werden in allen Quartieren gegeben und auch zwischen den Bürger*innen ausgetauscht. In Schalke und Hüllen gibt es zur Information über Geschehnisse im Quartier z. B. den festen Punkt „Neuigkeiten aus dem Stadtteil“. In Buer-Ost wurde bei einer Quartierskonferenz sogar in einer Abstimmung beschlossen, die Quartierskonferenzen hauptsächlich als Informations- und auch Diskussionsveranstaltungen durchzuführen und die Arbeitsgruppen aus der Konferenz zeitlich auszulagern.

Im Bereich der Anhörung/Konsultation konnten die Teilnehmenden bspw. in allen Quartieren ein Votum für das Schwerpunktthema des zukünftigen Techniktreffs abgeben. Hierbei konnte aufgrund anderweitiger Strukturen und Prozesse im Rahmen des Projekts QuartiersNETZ nicht gewährleistet werden, dass diese Schwerpunktthemen tatsächlich umgesetzt werden, weshalb das Votum eher in dem Bereich der Anhörung/Konsultation verortet wird. Auf diese Einschränkung wurde auch direkt beim Votum verwiesen. Es ist allerdings festzuhalten, dass letztlich die jeweils gewählten Schwerpunkte so wie gewünscht umgesetzt werden konnten. Dies zeigt, dass in manchen Fällen die Grenzen zwischen den verschiedenen Beteiligungsmodi fließend sind. Andere Beispiele sind die Sammlung von Wünschen für die digitale Quartiersplattform in Schaffrath/Rosenhügel oder die Möglichkeit für Teilnehmende der Quartierskonferenzen und des Stammtischs in Schalke, ihre Meinung zu den im Aktivpark für Senior*innen aufzustellenden Sportgeräten abzugeben.

Im Bereich Mitsprache und Mitgestalten werden in allen Quartieren Themen und Anliegen durch die Teilnehmenden eingebracht, sei es für die Konferenz insgesamt oder in den einzelnen Arbeitsgruppen.

In den Arbeitsgruppen sowie in den Konferenzen bringen sich Teilnehmende ein und übernehmen Verantwortung, z. B. indem sie Kontakt aufnehmen zu bestimmten Ansprechpersonen oder die Ergebnisse im Plenum vorstellen. In Schalke konnten die Teilnehmenden außerdem z. B. an den Vorbereitungen eines Boulefestes mitwirken, in Schaffrath/Rosenhügel an dem Projekt „Ruhebänke“, in Buer-Ost an der Vorbereitung des Nachbarschaftsfests und in Hüllen an der inhaltlichen Planung einer Informationsveranstaltung zum Thema Sicherheit; darüber hinaus hatten die Hüller Teilnehmenden Mitsprache bei der Frage nach einem Wahrzeichen.

Mitentscheiden und Mitbestimmen war in Hüllen und Schaffrath/Rosenhügel möglich in Bezug auf die Oberthemen der Interessengemeinschaften bzw. Arbeitsgruppen. Die Teilnehmenden konnten hier mitentscheiden, welche Gruppen am Anfang des Prozesses gebildet wurden. In den anderen Quartieren wurden die Arbeitsgruppen von der Steuerungsgruppe oder den Hauptamtlichen aus den bei der Auftaktkonferenz genannten Anliegen und Themen entwickelt, allerdings ist es in allen Quartieren möglich, die Hauptthemen der Arbeitsgruppen jederzeit anzupassen, wenn sich ein neuer Fokus ergeben sollte. Zum Teil gab es auch Mitentscheidung in Bezug auf den Ablauf der Quartierskonferenzen oder der Vorbereitung von Veranstaltungen außerhalb der Quartierskonferenzen, z. B. zum Thema Sicherheit oder Verkehr. Weiterhin gab es in fast allen Quartieren Abstimmungen zu bestimmten Themen.

Selbstorganisation findet bei den Quartierskonferenzen bzw. in den Quartieren weniger statt, die mitunter auch schwieriger zu realisieren ist und mehr Ressourcen erfordert. Es gibt aber in jedem Quartier einzelne oder mehrere, die – zum Teil zusammen oder auch mit hauptamtlicher Unterstützung – Dinge selbstorganisiert in die Hand nehmen. So wurde in Schalke z. B. ein Brief an das Verkehrsreferat verfasst und der Bezirkspolizist durch einen Teilnehmer auf Wunsch seiner Arbeitsgruppe zur Konferenz eingeladen. In Schaffrath/Rosenhügel organisieren Einzelne verschiedene Freizeitangebote (z. B. das Seniorensportangebot) und auch die Gründung des Vereins Schaffrather Mitte kann als Selbstorganisation angesehen werden. In Buer-Ost wurde ein Nachbarschaftsfest zum großen Teil von Bürger*innen selbst organisiert (mit anderweitiger Unterstützung), (Lese-)Patenschaften in einer Grundschule und Nachbarschaftshilfe im Rahmen von Krankenhausentlassungen initiiert. In Hüllen gibt es selbstorganisierte Aktivitäten wie die Suche nach geeigneten Flächen für einen Quartiersgarten oder eine Kleindemonstration auf dem Balkon eines Teilnehmers, um u. a. die Lokalpresse auf die problematische Verkehrslage und deren Auswirkungen auf die Anwohner*innen und Bausubstanz aufmerksam zu machen.

5.2.2 Partizipationsverständnis

Die konkrete Ausgestaltung von Partizipation ist unter anderem geprägt von dem zugrundeliegendem Selbst-/und Partizipationsverständnis von Organisierenden und Teilnehmenden sowie dem jeweils anvisierten Ziel der Teilhabemöglichkeit. Mit Blick auf die Quartierskonferenzen ist eine gemeinsame Zieldefinition im Ko-Kreis bzw. in der Steuerungsgruppe vorteilhaft, zumindest aber eine Reflexion unterschiedlicher Zielvorstellungen sinnvoll. Genauso können bei der Quartierskonferenz die Zielsetzungen erläutert und auch diskutiert werden.

Wenn man die Mitglieder der Ko-Kreise bzw. Steuerungsgruppen betrachtet, können verschiedene Einstellungen zur Partizipation beobachtet werden. Teilweise korrespondieren diese Verständnisse auch mit unterschiedlichen Rollen im Quartier.

Beispiele für Verständnisse von Partizipation:

- möglichst viel Selbstorganisation der Bürger*innen zu erreichen;
- Wünsche und Bedarfe werden erfragt und diese dann von der jeweiligen Person in die Hand genommen (Stellvertreterdenken);

- Wünsche und Bedarfe werden erfragt und die Bürger*innen entscheiden selbst, wie sie damit umgehen;
- über Entscheidungen, die woanders (Gremien, Verwaltung etc.) getroffen wurden, wird abgestimmt oder diskutiert (Legitimation);
- die Bürger*innen werden an der Umsetzung oder Umsetzungsplanung von bereits getroffenen Entscheidungen beteiligt.

Hier gibt es viele weitere Nuancen und dieselbe Person kann in unterschiedlichen Kontexten und Rollen durchaus verschiedene Einstellungen oder Verständnisse von Partizipation aufweisen.

Auch bei den Teilnehmenden gibt es viele unterschiedliche Einstellungen und Nuancen des Verständnisses von Partizipation. Zum einen gibt es z. B. Teilnehmende, die eher passiv oder zurückhaltend sind und eher die Moderation oder den Ko-Kreis bzw. die Steuerungsgruppe in der Verantwortung sehen, Themen und Vorschläge weiterzugeben als sich selbst. Hier zeigt sich also Stellvertreterdenken, das womöglich bedingt wird durch ein geringes Selbstwirksamkeitsgefühl. Einige Bürger*innen agieren als Beobachter*innen für Missstände im Quartier und nehmen die Konferenzen also Ort wahr, diese zu melden. Die Vielzahl der sich zum Teil wiederholenden Problemdiskussionen weist auch darauf hin, dass Lösungsstrategien zu entwickeln nicht immer gelingt oder gelingen kann, andererseits aber auch dem Ärger Raum verschaffen zu können und der Austausch bereits wichtige Aspekte von partizipativen Quartiersentwicklungsprozessen darstellen.

Zum anderen gibt es unter den Bürger*innen aber auch viele Engagierte. Diese Teilnehmenden möchten gerne Dinge angehen, sind auch bereit Verantwortung für das ihnen wichtige Thema oder Projekt zu übernehmen. Sie sprechen z. B. Mitarbeiter*innen der Stadtverwaltung an, holen Informationen ein, organisieren selbst ein Angebot, wie eine Bastel- oder Sportgruppe, oder versuchen Flächen für ein Urban Gardening-Projekt zu finden. Dabei zeigt sich, dass eine Übernahme von Verantwortung für einzelne Teilbereiche oftmals leichter fällt, als die alleinige Verantwortung für das gesamte Projekt. Dieses Verständnis von Partizipation könnte man vielleicht als „Kollektivverständnis“ bezeichnen, da es darum geht, Aktivitäten gemeinsam anzugehen.

Es haben sich aber auch Veränderungen im Verständnis der Bürger*innen im Verlauf des Prozesses gezeigt. So erzählte eine Interviewpartnerin (Bürgerin) z. B., dass sie bei der ersten Quartierskonferenz erwartet hatte, dass die Bürger*innen ihre „Wünsche“ äußern könnten und dann darauf von Seiten der Organisatoren eingegangen und sie von Seiten der Stadt umgesetzt würden. Sie war erstaunt festzustellen, dass vielmehr von den Teilnehmenden erwartet wurde, Dinge selbst in die Hand zu nehmen. Sie bringt sich zwar inzwischen aktiv ein, äußert aber auch trotz allem den Wunsch nach mehr (finanziellem) Engagement durch die Stadt. Gerade für diejenigen, die nicht so vertraut sind mit Partizipationsmöglichkeiten, ist es wichtig Lernprozesse zu eröffnen und ihnen Möglichkeiten der Teilhabe aufzuzeigen. Dies kann allerdings vor dem Hintergrund, dass es sich um offene Veranstaltungen handelt, auch bedeuten, dass der Prozess „verlangsamt“ wird und es vielleicht weniger schnell zu Ergebnissen kommt. Für die Aktiveren und vielleicht auch Ergebnisorientierten ist dies natürlich eine Schwierigkeit, und der Wunsch Entscheidungen und Ergebnisse voranzutreiben kann groß sein (Munsch, 2005). Hier die Balance zu finden, zwischen dem Einbezug der Partizipationsungewohnten und dem Angehen von Aktivitäten und Ideen, ist eine große Herausforderung für die Prozessverantwortlichen und die Moderation der Arbeitsgruppen und Konferenzen.

5.2.3 Partizipation in den Ko-Kreisen/Steuerungsgruppen

In Bezug auf die Beteiligung an den Ko-Kreisen/Steuerungsgruppen und wie dort Partizipation stattfindet, kann zunächst gesagt werden, dass sich die Mitglieder i.d.R. aus Mitarbeiter*innen des Generationennetzes Gelsenkirchen, Mitarbeiter*innen verschiedener quartiersbezogener Organisationen und Einrichtungen, bereits engagierten Bürger*innen, zum Teil aber auch vorher nicht engagierten Bürger*innen zusammensetzen. Die Zusammensetzung der Ko-Kreise/Steuerungsgruppen variiert von Quartier zu Quartier, so ist z. B. in Schaffrath/Rosenhügel auch die Politik im Ko-Kreis vertreten. In einigen Kreisen sind Hauptamtliche stärker vertreten, in anderen gibt es einen großen Kreis an bürgerschaftlich Engagierten. Auch die Größe variiert und reicht beim „harten Kern“, der regelmäßig teilnimmt, von fünf bis zu zehn Teilnehmenden. Ebenso ist die Häufigkeit der Treffen unterschiedlich und reicht von ca. vier bis zu zehn Mal im Jahr. Dies hängt unter anderem davon ab, wie viel Zeit sich die Mitglieder nehmen können und welche Aktivitäten der Ko-Kreis/die Steuerungsgruppe selbst plant oder unternimmt. In manchen Ko-Kreisen/Steuerungsgruppen ist die Zeit für grundlegende Diskussionen oder weitere Ideenfindungen eher knapp, so dass diese verschoben werden und der Ko-Kreis bzw. die Steuerungsgruppe hauptsächlich für die Vorbereitung der Quartierskonferenzen zusammenkommt. In allen Ko-Kreisen bzw. Steuerungsgruppen wurde eine gemeinsame Zieldefinition angestoßen. Hierdurch kann vereinbart werden, inwiefern sie sich auch außerhalb der Vorbereitung der Quartierskonferenzen engagieren möchten.

In dem Zusammenwirken der Ko-Kreise bzw. Steuerungsgruppen und den Quartierskonferenzen, z. B. mit Blick darauf, wo Entscheidungen getroffen werden, zeigen sich durchaus unterschiedliche Handlungspraxen in den Quartieren. Die Ko-Kreise bzw. Steuerungsgruppen haben unterschiedliche Selbstverständnisse und Aufgabenwahrnehmungen, z. B. eher fokussiert auf die Organisation der Quartierskonferenzen oder aber als operatives Gremium für die Quartiersentwicklung insgesamt. Dies kann mit der jeweiligen Quartiersspezifik und der unterschiedlichen Zusammensetzung der Gruppen zusammenhängen, aber auch mit den jeweiligen Aushandlungsprozessen und auch Handlungserfordernissen im Quartier. Diese Unterschiedlichkeit ist also zu erwarten und auch notwendig. Teilweise finden Entscheidungen bezüglich der Quartierskonferenzen verstärkt im Ko-Kreis statt. Dies betreffen vor allem den Inhalt und Ablauf der Konferenzen, aber auch andere Entscheidungen. Mit diesen Entscheidungen wird unterschiedlich umgegangen. Zum Teil werden die Entscheidungen bei den Quartierskonferenzen transparent gemacht und es gibt die Möglichkeit der Diskussion bzw. Änderung. Manchmal werden die Entscheidungen aber auch nicht weiter diskutiert, sondern einfach umgesetzt.

5.2.4 Herausforderungen von Partizipation in der Quartiersentwicklung

Es zeigen sich noch weitere Herausforderung für die partizipative Gestaltung der Quartiersentwicklungsprozesse, die mit dem Charakter der Quartierskonferenzen verbunden sind. Zum Beispiel sind durch die ständige Offenheit für neue Interessierte häufig auch unterschiedliche Teilnehmende anwesend. Es kann daher dazu kommen, dass Menschen, die eine „starke“ Meinung zu einem Thema haben, bei einem Treffen nicht anwesend sind, und beim nächsten Treffen Entscheidungen noch einmal in Frage stellen. Dies kann auch damit in Zusammenhang stehen, dass die Konferenzen vierteljährig stattfinden und zwischenzeitlich auch Veränderungen stattgefunden haben können, der Bedarf sich also verändert hat. Der Prozess erweist sich insgesamt nicht geradlinig und durchläuft manchmal mehrere Schleifen. Diesen Verlauf auszuhalten, Langsamkeit inklusive, ist eine Herausforderung von Partizipationsprozessen, und dennoch zu einem Ergebnis zu kommen, dass von möglichst vielen Teilnehmenden und Bewohner*innen im Quartier geteilt wird. Falls eine Gruppe oder ein Thema in eine „Sackgasse“ läuft, sind Hilfsstrukturen wichtig, die die Teilnehmenden unterstützen, die Richtung zu ändern oder zu sehen,

welche Teile ihres Ziels vielleicht dennoch erreicht werden können. Hierfür sind hauptamtliche Mitarbeiter*innen bedeutend, aber auch weitere Multiplikatoren, die neue Ideen geben können oder Strukturen kennen. Eventuell kann hier auch eine Vernetzung über mehrere Quartiere zum gleichen Thema förderlich sein. Der Austausch zwischen den Quartieren (innerhalb oder außerhalb der Stadt) kann auch hilfreich sein, wenn ein Thema als wichtig angesehen wird, aber „Ideen“ fehlen, wie man es angehen kann. Wichtig ist außerdem klar zu benennen, wenn Themen nicht auf Quartiersebene lösbar sind bzw. zu verdeutlichen, welche Lösungen vielleicht selbst und vor Ort beschriftet werden können, und in welchen Bereichen es besser ist, sich an eine höhere Ebene zu wenden. Genauso kann es sein, dass ein Thema oder eine Idee nicht mehr von Interesse ist, weil diejenigen, die sich dafür eingesetzt haben, nicht mehr zu den Veranstaltungen kommen. Hierfür eignen sich Themenspeicher, in denen solche Themen und Diskussionen festgehalten werden, so dass diese wiederaufgenommen werden können, falls das Interesse wiederaufkommt und die Arbeit hierzu nicht „umsonst“ war. Themenspeicher sind auch dann hilfreich, wenn ein Thema abgeschlossen werden kann, und es darum geht zu überlegen, wie es weitergehen könnte. Manche Themen sind besonders motivationsfördernd, da sie als zentral für das Quartier angesehen werden und viele das gleiche Ergebnis erreichen wollen. Bei einem einseitigen Fokus auf ein Ziel läuft der Prozesse allerdings gleichzeitig Gefahr, dass ein Motivationsverlust auftritt, wenn das Ziel erreicht wurde oder doch nicht erreicht werden kann. Themenspeicher oder Themenlisten helfen, diese „Löcher“ zu überwinden.

In Bezug auf Teilhabe und Gruppenprozesse kann es schwierig sein, wenn es „stillere“ Menschen gibt oder Menschen, die ihre Meinung nicht äußern (möchten). Hier ist es wichtig, diesen Menschen auch Raum zu geben, ohne sie zu „verschrecken“ und zur aktiveren Teilnahme zu nötigen. Vielleicht muss auch erst das Thema gefunden werden, bei dem die Teilnehmenden motiviert sind, sich einzubringen. Grundsätzlich erweisen sich kleinere Gruppen als geeigneter, das Mitreden und Mitwirken der Bürger*innen zu ermöglichen. Das zum Teil beobachtete Stellvertreterhandeln und -denken kann auch damit im Zusammenhang stehen, dass die Gruppe der Älteren eher partizipationsungewohnt ist und traditionelle Formen der (politischen) Stellvertretung gewohnt sind (Heite et al., 2015, S. 419f.).

Partizipationsprozesse sind auch immer Gruppenprozesse. Das heißt, die Prozesse, Konferenzen und Kleingruppen hängen von der Zusammensetzung der Gruppe ab und es ist wichtig mit solchen Gruppenprozessen umzugehen. Es kann, wie in allen Gruppen, verschiedene Typen geben, wie z. B. die Meinungsmacher*innen, die bestimmte Ideen im Kopf haben und ihre Meinung ausdrücklich äußern. Ebenso kann es Vielredner*innen geben, die eher lange ausholen und zu vielen Themen etwas zu sagen haben. Bei der Moderation von Konferenzen und Gruppen auch auf diese Gruppendynamiken zu achten, ist von besonderer Bedeutung (Seifert, 2017).

5.2.5 Zwischenfazit

In diesem Bericht wurden insbesondere die Quartierskonferenzen und Ko-Kreise bzw. Steuerungsgruppen betrachtet. Obwohl mit den Quartierskonferenzen bereits verschiedene Gruppen erreicht werden bleibt es wichtig, auch andere gestaltete Beteiligungsformate zu entwickeln, um weitere Personengruppen anzusprechen. Diese Formate können z. B. auch auf den Quartierskonferenzen erarbeitet und zusammen entwickelt werden. Als Beispiel gab es ein Treffen der Verkehrs-AG in Buer-Ost in einem Alten- und Pflegeheim, damit die Belange der Bewohner*innen stärker eingebracht werden konnten; in Hüllen wurde das Projekt QuartiersNETZ bei einem Treffen der evangelischen Frauenhilfe vorgestellt und diese zu den Quartierskonferenzen eingeladen.

Der Teilnehmendenkreis der Quartierskonferenzen kann erweitert werden, indem bestimmte Gruppen eingeladen oder Multiplikator*innen angesprochen werden, die die Einladung weitergeben. Dies kann z. B. für die Gruppen der Menschen mit Migrationshintergrund oder für jüngere Altersgruppen funktionieren. Ein befristetes Projekt in Schalke („Anlaufstelle für ältere Menschen“) hat gezeigt, dass es über Multiplikator*innen durchaus gelingen kann, dass weitere Menschen zu den Quartierskonferenzen kommen. In Schalke waren dies Menschen mit Migrationshintergrund. Gleichzeitig hat das Projekt aber auch aufgezeigt, dass gerade für diese Gruppe die Sprachorientierung der Quartierskonferenzen ein Hindernis sein kann. Solange die Mitarbeiter*innen des Projekts übersetzen konnten, war die Teilnehmerzahl der türkischen Bürger*innen höher. Sobald es nach Projektende schwierig war, eine Übersetzung zu bieten, gingen die Teilnehmendenzahlen auch wieder zurück. Dies wird sicherlich weitere Gründe haben, wie z. B., dass die persönlichen und mündlichen Einladungen ausblieben, oder dass das Wissen, dass jemand Vertrautes bei der Konferenz sein wird, nicht mehr gegeben war. Insgesamt zeigt das Projekt aber dennoch auf, dass es Wege gibt, weitere Gruppen und Menschen zu erreichen, nur, dass dies zum Teil auch mit Mehraufwand bzw. weiteren Angeboten verbunden ist. Wichtige Multiplikator*innen in den Ko-Kreis einzuladen und einzubeziehen ist hier ein weiterer Schritt, um den Kreis zu erweitern.

Eine Frage, die bisher eher im Hintergrund stand, ist die Verbindung der Ideen und Aktivitäten der partizipativen Quartiersentwicklung mit der formalen, städtischen Quartiersplanung und politischen Gremien. Dies zu verbinden geschieht in Schaffrath/Rosenhügel und Buer-Ost durch Politiker*innen, die sich bei den Quartierskonferenzen engagieren, und dadurch Themen und Ideen in Gremien wie die Bezirksvertretung und den Rat mitnehmen oder auch Kontakte zur Verwaltung herstellen. In den anderen Quartieren wird die Verknüpfung zur Politik inzwischen auch stärker. Man könnte die Weitergabe von Lösungsvorschlägen und Problemen im Quartier auch „formalisieren“, z. B. durch einen Tagesordnungspunkt „Berichte aus den Quartieren“ bei der Bezirksvertretungssitzung oder bestimmte Termine, an denen die Politik und/oder die Verwaltung eingeladen werden, um wichtige Themen zu besprechen. So könnten auch z. B. Aktivitäten der Stadtentwicklung im Quartier vorgestellt werden.

5.3 Einfluss der Moderation auf Teilhabe und Beteiligung

Bei den Quartierskonferenzen werden Arbeitsgruppen und auch die Konferenzen selbst von verschiedenen, wechselnden Personen moderiert. Die Art und Weise der Moderation kann sich darauf auswirken, ob Partizipation bzw. Beteiligung, hier auf die konferenzbedingten Gruppenprozesse bezogen, eher gefördert wird oder eher nicht. Eine Moderation, die darauf achtet, dass alle Teilnehmenden am Gespräch teilnehmen können und die Möglichkeit haben, ihre Gedanken einzubringen, kann in dieser Hinsicht förderlich sein. Im Gegensatz dazu kann eine Moderation im Extremfall Partizipation auch behindern, wenn z. B. bestimmte Teilnehmende mehr zu Wort kommen als andere oder die Beiträge bestimmter Teilnehmender ignoriert bzw. nicht geschätzt werden.

Die Moderation der Konferenzen und Arbeitsgruppen ist den beobachteten Quartieren sowohl durch Gemeinsamkeiten als auch durch Unterschiede gekennzeichnet. Zum großen Teil werden die Arbeitsgruppen von einem Moderatorenteam (Hauptmoderation und Ko-Moderation) „geleitet“. Weitgehend sind die Moderator*innen hauptamtliche Mitarbeiter*innen, zum Teil aber auch engagierte Bürger*innen. Fast alle, die regelmäßig eine Arbeitsgruppe moderieren, sind Mitglieder des jeweiligen Ko-Kreises. Es wird in den Arbeitsgruppen auch versucht, weitere Menschen zu gewinnen, die (Ko-)Moderation zu übernehmen. Die Moderation der Quartierskonferenzen im Plenum liegt häufig bei einer Person, nämlich dem/der jeweils zuständigen Generationennetzmitarbeiter*in.

5.3.1 Moderation und Moderationsstile im Projekt QuartiersNETZ

Da die Moderierenden nicht ohne Persönlichkeitsbezug ihre Rollen ausüben können und auch nicht soll(t)en sowie hierin auch über ungleiche Erfahrungen verfügen, kommt es selbstverständlich zu Unterschieden in der Handhabung dieser Position. Einige bringen eigene, die Diskussion anregende Ideen in die Arbeitsgruppen ein. Dies kann z. B. daran liegen, dass ihre (hauptamtliche) Arbeit oder ihr freiwilliges Engagement mit dem jeweiligen Thema zu tun hat, dass sie davon selbst betroffen sind oder dass keine eigenen Ideen und Vorschläge von den Teilnehmenden kommen. Andere sind bemüht, mit den Gruppen gemeinsame Ideen zu erarbeiten. Wiederum Andere schaffen es hingegen eher die Interessen und Vorschläge der Teilnehmenden zu erfragen und gehen darauf ein; d. h. sie halten sich bei den Themen eher zurück, übernehmen aber zum Teil Aufgaben, die für die Teilnehmenden eher schwer durchzuführen sind. Die Moderation kann ihr Expert*innen- oder Erfahrungswissen durchaus einfließen lassen. Dies ist vorteilhaft für die Gruppe, solange dieses Wissen passend zum jeweiligen Thema bzw. kontextbezogen eingebracht wird. Wichtig ist, um möglichst alle Teilnehmenden einzubeziehen, dass Themen nicht durch Moderation dominiert werden, sondern diese weiterhin von den Teilnehmenden eingebracht werden können.

Ungeachtet dieser, natürlich auch von den verschiedenartigen Gesprächssituationen dieser deliberativen Partizipationsprozesse abhängigen Moderationsstile, agiert die Moderation bei den Quartierskonferenzen in der Regel generell wertschätzend und reagiert flexibel auf etwaige Änderungs-, alternative Verfahrensvorschläge oder (konstruktiv) vorgebrachte Kritikpunkte.

5.3.2 Einbezug von Teilnehmenden

Die Moderation hat, gemäß dem dialogischen Partizipationsverständnis, die Aufgabe, allen Gesprächsteilnehmenden Teilhabe und Beteiligung zu ermöglichen. Diese Aufgabe bedeutet, Teilnehmende einzuladen, etwas zu sagen, sich einzubringen, und dabei nicht zu fordernd, sondern eher unterstützend zu sein, und ist mitunter keine leichte. So muss beispielsweise bei eher passiven, „stillen“ Teilnehmenden abgeschätzt werden, inwieweit bzw. wie oft nachgefragt werden kann, ohne jemanden zu „verschrecken“ oder zu „nerven“. Auch hier ist die Aufgabe der Moderation wieder sehr anspruchsvoll. Diese Haltung, auch z. B. Artikulationsungewohnten immer wieder die Möglichkeit zu geben, etwas zu sagen und auch auf Äußerungen einzugehen, die vielleicht direkt nicht immer thematisch passend sind, kann ein erster Schritt zum Empowerment sein, da Teilnehmende sich so ihrer Interessen möglicherweise überhaupt erst einmal bewusstwerden. Allerdings sind weitere Schritte und Unterstützungsleistungen notwendig, bis es zu einer wahrnehmbaren oder sogar „messbaren“ Selbstwirksamkeit kommt, sei diese subjektiv auf Einzelne oder kollektiv auf bestimmte Gruppen bezogen.

Zum Teil zeigt sich bei den Teilnehmenden auch ein Stellvertreterdenken; sie erwarten, dass die Moderation ihre Anliegen weiterleitet und Aufgaben übernimmt. Wenn dies von Seiten der Moderation manchmal auch als nachvollziehbar gewertet und daher angenommen wird, wird dennoch in überwiegender Weise versucht, Teilnehmenden die Möglichkeit zu bieten bei einer Aktivität mitzumachen, wenn nicht gar diese eigenverantwortlich zu übernehmen; Unterstützungsangebote hierzu inklusive. Aus der Beobachtung ist in dieser Hinsicht festzustellen, dass die Erwartungshaltung der Teilnehmenden bzw. deren Bereitschaft selbst Aufgaben zu übernehmen sich langsam verändert. Dies zeigt, dass sich bei dem einen oder anderen ein Selbstwirksamkeitsgefühl und Selbstbewusstsein erst (allmählich) entwickeln muss. Allerdings muss dieses, da es infolge des offenen Prozesses auch immer wieder neue (diskussionsungeübte und beteiligungsungewohnte) Teilnehmer*innen gibt, die an den Quartierskonferenzen teilhaben, auch weiter gefördert werden.

6 Reflexion der Evaluationsmethoden

Bevor im Nachfolgenden auf die Teilnehmende Beobachtung, den Kurzfragebogen sowie die Methodentriangulation im Einzelnen eingegangen wird, sollen zunächst einmal einige allgemeine Hinweise zur Rolle der Evaluation für das Forschungsfeld, hier in Bezug auf die vier Referenzquartiere, angemerkt werden. Die wissenschaftliche Begleitforschung versucht im Rahmen des Projektes mittels unterschiedlicher Methoden die Prozess- und Ergebnisqualität sicherzustellen. Sie erfüllt dabei die bereits beschriebenen vier Funktionen: Erkenntnis-, Kontroll-, Dialog-/Lern- und Legitimierungsfunktion. Für die Evaluation des Teilprojekts „Reales Netz“ bedeutet dies: Haben sich die Akteure vor Ort durch ihre Bewerbung als Referenzquartier für die Teilnahme an dem Projekt freiwillig entschieden, ist die Teilnahme an der begleitenden Evaluation nach der Quartiersauswahl für sie zur Verpflichtung geworden. Die Forscher*innen sind keine „natürlichen“ Teilnehmenden der Quartiersentwicklungsprozesse und werden mitunter auch als externe Kontrolle wahrgenommen. Und auch die Bereitschaft, sich auf die Evaluation und die durch sie initiierten Reflexions- und Lernprozesse einzulassen, erleben wir in den vier Quartieren und zwischen den jeweiligen Beteiligten eines Quartiers mitunter als sehr unterschiedlich. Dies steht unseres Erachtens in Zusammenhang damit, dass die Ziele des Vorhabens wie auch der Evaluation nur in Teilen partizipativ in den Quartieren entwickelt worden sind. Eine gemeinsame Absprache über den Gegenstand der Evaluation, ihre Ziele und Inhalte ist zu Beginn des Projektes nicht systematisch erfolgt. Somit wurde auch versäumt, die Interessen der Ko-Kreise und Steuerungsgruppen zu Beginn festzulegen und in die Leitfäden der Beobachtung oder den Kurzfragebogen zu integrieren, die dort durchaus hätten Berücksichtigung finden können. Dies lässt sich zum Teil mit den beschriebenen Vorgaben des Projekts erklären, andererseits hängt es auch mit der oben beschriebenen Unterschiedlichkeit der Entwicklungen vor Ort zusammen. Es bestand nicht in jedem Quartier bereits zu Projektbeginn eine etwaige Steuerungsgruppe oder Ko-Kreis. Und nicht zuletzt zeigt sich, dass der Stellenwert der Forschenden auch wesentlich davon abhängt, inwieweit die hauptamtlich Verantwortlichen die Forschenden und die Ergebnisse in ihre Arbeitsweise integrieren.

6.1 Teilnehmende Beobachtung

Teilnehmende Beobachtung als Methode der wissenschaftlichen Begleitung der Teilprojekte ist in unserem Fall gut geeignet, die Prozesse in den Quartieren empirisch zu erfassen. Es ist dadurch gelungen, viel (implizites) Wissen und Material über die Prozesse vor Ort zu gewinnen (*Erkenntnisfunktion*). So konnten die quartiersspezifischen Besonderheiten der Prozesse, ihre jeweiligen Erfolge, Gelingensbedingungen aber auch Entwicklungsaufgaben und Grenzen in Erfahrung gebracht werden (*Erkenntnis- und Kontrollfunktion*), die im Rahmen der Rückkopplungsprozesse (u. a. Gruppendiskussionen) mit den Akteuren vor Ort diskutiert und bewertet wurden (*Dialog-/Lernfunktion*). Die teilnehmende Beobachtung in den vier Quartieren erfolgte in der Phase der formativen Evaluation überwiegend durch die jeweils gleichen Personen. Die über die Dauer entstandene Vertrautheit der Forscher*innen mit dem Feld sowie anders herum des Feldes mit den Forscher*innen ermöglicht es, dass die Forschungsergebnisse und Wahrnehmungen der Evaluation neben den regulären Rückmeldungen auch im Rahmen (kollegialer) Beratungen situationsgerecht und zeitnah in die Diskussionen insbesondere der Steuerungsgruppen und Ko-Kreise einfließen konnten. Hierfür sind die personelle Kontinuität und das Selbstverständnis der partizipativen Evaluation von großer Bedeutung. Zugleich ermöglichen (kritische) Reflexionen und Diskussionen im Forscherteam, die nötige Distanz und „Objektivität“ gegenüber dem Forschungsfeld zu

wahren. Trotz des strukturierten Vorgehens bleiben intersubjektive wie auch quartiersbedingte Unterschiede in der Ausübung der Rolle im Forschungsfeld natürlich unbenommen.

Und damit soll auf die bestehenden methodischen Grenzen und Herausforderungen der teilnehmenden Beobachtung bezogen auf unser Forschungsvorhaben hingewiesen werden. Gilt unser Ehrgeiz der Nachvollziehbarkeit sowie einer möglichst urteilsfreien Herangehensweise an die teilnehmend beobachteten Prozesse, stellt trotz des Leitfadens, Audioaufnahmen und Notizen bereits die Erstellung des Beobachtungsprotokolls eine Interpretationsleistung dar. Die Selektivität der wahrgenommenen Interaktionsprozesse von Gruppen kann letztendlich nicht verhindert werden. Deutlich wurde im Prozessverlauf auch, dass die teilnehmend beobachteten Veranstaltungen und Treffen nur einen Bruchteil der tatsächlichen Quartiersentwicklungsprozesse vor Ort abbilden und damit auch in dieser Hinsicht selektiv sind. Die Netzwerk- und Quartiersarbeit der Verantwortlichen des Realen Netzes (z. B. Beratungsgespräche, Kontaktaufnahme mit Institutionen, Absprachen „zwischen durch“), die weit über die Zusammenkünfte der Ko-Kreise bzw. Steuerungsgruppen und Quartierskonferenzen hinausgeht, wurde nicht erfasst. Neben den Quartierskonferenzen, Ko-Kreis- bzw. Steuerungsgruppentreffen fanden im Projektverlauf zunehmend weitere Aktivitäten im Quartier statt, wie z. B. Sitzungen des Stadtteilvereins, Arbeitsgruppentreffen, Infoveranstaltungen oder Nachbarschaftsfeste, die unsererseits zumeist nur indirekt über den Austausch in den Steuerungsgruppen und Ko-Kreisen wahrgenommen wurden.

Kritisch ist im Hinblick auf forschungsethische Aspekte in Frage zu stellen, inwiefern die Freiwilligkeit der Teilnahme ebenso wie das informierte Einverständnis in unserem Forschungskontext jederzeit als gegeben betrachtet werden kann. Beide Aspekte betreffen insbesondere die teilnehmende Beobachtung der Quartierskonferenzen bzw. dem Plenumsteil dieser Konferenzen, bei der unsere Rolle zwar zu Beginn der Quartiersentwicklung deutlich vermittelt wurde, jedoch mit Blick auf neue Teilnehmende wohl im Grunde Bestandteil jeder einzelnen Konferenz hätte sein müssen. Hier kommt andererseits wiederum der Aspekt zum Tragen, dass vornehmlich die gleichen Forscher*innen im jeweiligen Quartier vor Ort sind, sodass wir von einem gewissen Wiedererkennungswert ausgehen können. Entscheidend ist dabei auch, dass es sich zu keinem Zeitpunkt um eine verdeckte Beobachtung handelte, der Fokus der Beobachtung nicht etwa auf persönlichen Verhaltensmustern oder Ansichten lag und die Anonymität im Rahmen der Auswertung gewahrt wurde. Schlussendlich kann mit Blick auf die Zeitressourcen, die für die Durchführung dieser Methode aufgewendet wurden, festgehalten werden, dass es sich trotz der Fokussierung und damit verbundenen Reduzierung des Personals in der teilnehmenden Beobachtung um ein sehr zeitintensives methodisches Vorgehen handelt.

6.2 Trendanalyse/Kurzfragebogen

Der Einsatz eines Kurzfragebogens zur Trendanalyse weist sowohl einige Chancen, als auch Grenzen auf. Ein Mehrwert für die Teilnehmenden besteht darin, dass sie systematisch die Möglichkeit haben, Einfluss auf die Gestaltung der Quartierskonferenzen auszuüben. Der Einsatz des Fragebogens kann den Teilnehmenden Wertschätzung entgegenbringen, da ihnen vermittelt wird, dass ihre Meinung wichtig ist. Mithilfe der Ergebnisse kann die Arbeit der Steuerungsgruppe bzw. des Ko-Kreises legitimiert werden. Es kann überprüft werden, welche Gruppen mit dem Format in welchem Maße erreicht werden, und ob sich dies beim Einsatz bestimmter Maßnahmen ändert. Darüber hinaus erfährt der Ko-Kreis/die Steuerungsgruppe, wie die Teilnehmenden die Quartierskonferenzen und Quartiersentwicklungsprozesse einschätzen, ob sie Verbesserungsvorschläge für die Gestaltung der Konferenzen haben, und kann so entsprechend darauf reagieren, indem Abläufe und Strategien entweder beibehalten oder (versuchsweise) geändert werden.

Die Trendanalyse weist jedoch auch einige Grenzen auf. Der Einsatz des standardisierten Kurzfragebogens mit den gleichen Fragen in *jeder* Quartierskonferenz wurde von einigen Teilnehmenden kritisiert, da man seine Daten und Einschätzungen bereits in den vorherigen Konferenzen mitgeteilt habe – wohlwissend, zu welchem Zweck und warum der Fragebogen *jedes* Mal eingesetzt wird. Sicherlich könnten nicht veränderbare soziodemographische Daten mithilfe des Codes automatisch ermittelt werden; dies wären jedoch lediglich das Geburtsjahr, -land und mit großer Wahrscheinlichkeit das Geschlecht und der höchste Schulabschluss, alle anderen Daten hingegen (z. B. Haushaltsgröße, Einkommen, Gesundheit) können sich durchaus verändern, so dass kaum eine Zeitersparnis beim Ausfüllen zu erwarten wäre. Ein zweiter Aspekt, den die Äußerungen der Teilnehmenden vermuten lassen, und der die häufig sehr konstant positiven Trendergebnisse erklären könnte, ist, dass sich die Einschätzungen der Teilnehmenden bzgl. der Quartierskonferenzen und Quartiersentwicklungsprozesse nicht jedes Mal ändern, sondern sie dem Projekt mit einer grundsätzlichen Haltung gegenüberstehen und dadurch prinzipiell jedes Mal die gleiche Einschätzung abgeben. In einem Quartier wunderten sich einige Teilnehmende bei der Rückmeldung der Trendergebnisse über die relativ positiven Ergebnisse beim Merkmal „Mitentscheidungsmacht“. Sie waren der Meinung, „überhaupt nichts mitentscheiden [zu können]“. Andere sahen dies anders. Nichtsdestotrotz fielen die Ergebnisse auch aus Sicht der teilnehmenden Beobachter*innen sehr positiv aus, was damit zu erklären sein könnte, dass ältere Menschen bei Befragungen eher dazu neigen, etwas positiver zu bewerten (Motel-Klingebiel, Klaus & Simonson, 2014). Für eine Teilnehmerin seien die zu bewertenden Aussagen „zu theoretisch“, wodurch die positiven Ergebnisse zustande kämen. Interessant war jedoch bei dieser Ergebnisrückspiegelung, dass unter den Teilnehmenden eine Diskussion zu Fragen der Mitentscheidungsmacht und Verantwortungsübernahme entfacht ist, und dies Reflexionsprozesse angestoßen haben könnte. Am Ende dieser Konferenz wurde der Fragebogen wieder eingesetzt; die Ergebnisse fielen diesmal kritischer aus.²⁹ Dies unterstreicht, dass die Interpretation der Ergebnisse großer Vorsicht bedarf. Vor jedem Ausfüllen müsste eine Instruktion erfolgen und/oder die zu beantwortenden Fragen müssten knapper und verständlicher formuliert sein.

Die Aussagekraft kann auch aus anderen Gründen angezweifelt werden: Vollständige Anonymität ist nicht gewährleistet, da das Ausfüllen zumeist in einer größeren Runde am Tisch stattfindet. Möglicherweise sind die Ergebnisse dadurch in Zusammenhang mit sozialer Erwünschtheit positiv verzerrt. Nicht zuletzt liegen nicht von allen Teilnehmenden Daten und Einschätzungen vor, da etwa ein Viertel der Teilnehmenden den Fragebogen nicht ausfüllt, z. B. weil sie die Veranstaltung eher verlassen, das Ausfüllen ablehnen, etc. Insgesamt handelt es sich zum Teil um kleine Fallzahlen, was die Interpretation erschwert.

Darüber hinaus ist die Interpretation von *Trends* schwierig, da die Zusammensetzung der Teilnehmenden in (vermutlich) jeder Quartierskonferenz eine andere ist, denn es handelt sich um ein offenes Setting. Längsschnittauswertungen wären zwar mithilfe des Codes möglich, jedoch werden die Fragen hierzu erstens nicht von allen beantwortet, und – wie oben erwähnt – handelt es sich um ein offenes Setting, d. h. die Teilnehmenden nehmen nicht konsequent jedes Mal teil und es kommen immer wieder neue Teilnehmende dazu. Würden Längsschnittauswertungen vorgenommen werden, würden sich die Ergebnisse lediglich auf „den harten Kern“ von Teilnehmenden beziehen und aufgrund der dadurch bedingten sehr kleinen Stichprobengröße nur sehr geringe Aussagekraft besitzen.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass durch den regelmäßigen Einsatz des Kurzfragebogens Tendenzen bezüglich des Formats „Quartierskonferenz“ aufgezeigt werden können, die vor allem für die

²⁹ Es handelt sich um eine Quartierskonferenz, die nicht mehr Inhalt dieses Berichts ist.

Arbeit der koordinierenden Gruppen (Steuerungsgruppen/Ko-Kreise) wichtige Hinweise liefern können. Es muss jedoch konstatiert werden, dass es sich aufgrund der o. g. Limitationen nur um Tendenzen handelt. Eine Ergänzung um *qualitative* Methoden (z. B. teilnehmende Beobachtung, Gruppendiskussion mit den Teilnehmenden auf Grundlage bestimmter Fragebogenergebnisse) ist wichtig, um die Ergebnisse des Fragebogens zu *erklären* und ggf. zu *relativieren* (Burzan, 2016).

6.3 Methodentriangulation

Die Kombination der verschiedenen Evaluationsmethoden, Teilnehmende Beobachtung, leitfadengestützte (Experten-)Interviews und die Trendanalyse mittels Kurzfragebogens, erlauben einen facettenreichen Einblick in die Quartiersentwicklungsprozesse der vier Referenzquartiere. Die auf diese Weise erhobenen Ergebnisse liefern dabei zum Teil komplementäre, aber auch aufeinander bezogene Ergebnisse: Die Trendergebnisse können durch die Beobachtungen um relevante Kontexte ergänzt und Thesen der Beobachtung zur Erklärung von Trends herangezogen werden, andersherum können die Beobachtungen durch die Ergebnisse aus den Kurzfragebögen aber auch bestätigt oder in Frage gestellt werden. Damit leistet die Verknüpfung der Methoden einen wesentlichen Beitrag zur Reflexion der Perspektiven auf das Forschungsfeld wie auch der Befunde (Burzan, 2016). Auf Grundlage der teilnehmenden Beobachtung sowie der Sozialraumanalyse im Rahmen der Bestandsaufnahme (Krön et al., 2017) wurden die Netzwerk- und Kooperationsstrukturen rekonstruiert. Dies war die Ausgangslage für eine tiefgreifende Erhebung und Analyse, welche durch die leitfadengestützten Interviews mit Akteuren im Quartier und die qualitativ strukturelle Analyse (in Anlehnung an Herz et al., 2015) dieser Interviews gelang. Hierbei konnten die verschiedenen Methoden und ihre Erkenntnisse miteinander verschränkt werden. Durch die Methodentriangulation konnten tiefgreifende Einblicke in die Netzwerkstrukturen vor Ort sowie die Prozessentwicklungen über einen längeren Zeitraum wahrgenommen werden. Nichts desto trotz sei an dieser Stelle noch einmal darauf verwiesen, dass selbst durch das methodenplurale Vorgehen die Quartiersentwicklungsprozesse nicht in ihrer Ganzheitlichkeit erfasst werden konnten.

7 Resümee

Blickt man resümierend auf die in diesem Bericht am „Fall Gelsenkirchen“ dargelegten „realen“ partizipativen Quartiersentwicklungsprozesse mit und für ältere(n) Menschen (Vernetzungsaktivitäten inklusive), die altersintegrierte Beteiligungs- Kooperations- und Unterstützungsstrukturen wohnortnah aufbauen, lassen sich wichtige Erkenntnisse zusammentragen. In struktureller Betrachtung der prozesshaften Abläufe in den vier Gelsenkirchener Quartieren, die die Region Ruhrgebiet exemplarisch abbilden, lassen sich zentrale *Dimensionen* rekonstruieren, die bedeutsam und zu beachten sind, wenn es um teilhabeorientierte quartiersbezogene Entwicklungsprozesse zur Verbesserung der Lebensqualität im Alter, genauer um die sozial gerechte Gestaltung des demografischen und sozialen Wandels und die Entwicklung der inklusiven (Stadt-)Gesellschaft des langen und „guten“ Lebens geht. Im Sinne eines generalisierten, transferorientierten Ausblicks gehen wir nun auf diese Dimensionen gebündelt ein, die als wichtige Dimensionen partizipativer Quartiersentwicklungsprozesse zu begreifen sind. Auch wenn diese hier getrennt aufgeführt werden, überschneiden sie sich in der Handlungspraxis auf je quartiersspezifische Weise.

Informationsdimension

Nahraumbezogenen Informationen kommt aus Sicht der (älteren) Bevölkerung ein hoher Stellenwert zu. Informationen sind nicht nur eng mit der Möglichkeit zur Selbstbestimmung und zur Teilhabe bzw. Beteiligung verzahnt; nicht selten gelten sie daher als Voraussetzung bzw. als Vorstufe zur Partizipation. Daneben haben sie auch einen die Ortsverbundenheit formenden oder festigenden Stellenwert. Quartierskonferenzen bzw. -versammlungen sind ein wichtiger Baustein der partizipativen Quartiersentwicklung: Zweifellos kommt ihnen u. a. zu, das Informationsbedürfnis zu befriedigen, zu wissen was vor Ort los ist. So ist man in manchen Quartierskonferenzen im Prozessverlauf dazu übergegangen dieses Anliegen durch den Tagesordnungspunkt „Neues aus dem Stadtteil“ aufzugreifen. Neben dieser formellen „Informationspolitik“ bieten die Versammlungen selbstverständlich viele informelle Möglichkeiten, sich über dies und jenes im Quartier auszutauschen. Dies gilt besonders z. B. für die im Kontext der Konferenzen in einem Quartier sich etablierten Quartiersstammtische. Die regelmäßigen Zusammenkünfte in den Quartieren füllen offensichtlich Informationslücken, die im Nahraum bestehen bzw. entstanden sind – sei es etwa durch den Mangel von Orten des kommunikativen Austausches (z. B. Cafés, Kneipen), sei es der sukzessive Niedergang diverser Lokalredaktionen der Printmedien und/oder der digitalisierungsbedingte Übergang zur Onlineberichterstattung, die allerdings selten bis in die Quartiere „hinunter“ reicht. Komplementär und zusätzlich zu den Konferenzen wollen deshalb die im QuartiersNETZ-Projekt entwickelten digitalen Quartiersplattformen u. a. mit ihren von bürgerschaftlich Engagierten (Quartiersredakteuren) verfassten „News“ aus den Quartieren das Informationsbedürfnis der (älteren) Menschen aufgreifen; profitieren von diesen Berichten sollen nicht zuletzt diejenigen mit eingeschränkter Mobilität sowie Menschen mit gesundheitsbedingten Einschränkungen.

Partizipations- und Demokratisierungsdimension

Die in diesem Bericht in den Beispielquartieren dargestellten Quartiersentwicklungsprozesse sind mit Bezug auf den Aspekt der Teilhabe und Beteiligung Älterer als Ko-Produzenten dieser Prozesse u. a. durch unterschiedliche Beteiligungsformate und -modi gekennzeichnet. Zu betonen ist noch einmal, dass die Beteiligungsmodi unserer Auffassung nach nicht treppenförmig oder stufig verlaufen, da Prozesse der Information und Anhörung sowie ko-produktives Mitwirken und Mitentscheiden meistens

zeitlich, räumlich und sachlich zusammenkommen (z. B. die Gleichzeitigkeit von Information und Anhörung über mögliche im Quartier zu bearbeitende Themen- bzw. Handlungsfelder, die zuvor durch Mitwirkung in Kleingruppen erarbeitet wurden und über deren Priorisierung dann im Plenum entschieden wurde). Das gilt auch für Aktivitäten, die in den Konferenzen zur Sprache gebracht, dann aber von Konferenzteilnehmenden eigenständig in die Hand genommen und selbstorganisiert (zum Teil mit hauptamtlicher Unterstützung) weiterentwickelt werden (wie z. B. die Gründung eines Bürgervereins, die selbstorganisierte Arbeit eines Geschichtskreises, Unterschriftenaktionen gegen Verkehrsprobleme). Hierdurch kommt besonders gut zum Ausdruck, dass partizipative Quartiersentwicklung auch mit Emanzipations- und Demokratisierungsprozessen einhergeht, die über Ko-Produktion hinausweisen.

Wie im Bericht dargelegt sind in den Quartieren aber auch Haltungen präsent und wirksam, die wir schon an anderer Stelle als Stellvertreterdenken benannt haben (Heite et al., 2015). Dieses hat insbesondere im Ruhrgebiet eine gewisse Tradition und ist im lokalpolitischen Kontext heute noch vielfach anzutreffen. Gemeint ist eine Haltung, die in großer Interessenhomogenität zwischen Stellvertretern und Basis, für diejenigen das Richtige zu tun gedenkt, die man vertritt und die in gleicherweise vonseiten der Repräsentierten als legitim gelten kann (Heite et al., 2015, S. 419). Vermeintlich lassen sich hierdurch (z. B. von Seiten hauptamtlich Verantwortlicher) bestimmte Ziele mitunter „unkomplizierter“ erreichen oder Probleme rascher lösen. Sie fördern aber im Umkehrschluss auch die Haltung (z. B. seitens der Quartierskonferenzteilnehmenden), die Probleme und/oder Lösungen zur Zielerreichung auf die dafür als zuständig Eingeschätzte zu verlagern (z. B. die Moderation, die Ko-Kreis-/Steuerungsgruppen-Mitglieder, die Ortspolitiker*innen etc.).

Dialogdimension

Blickt man auf die organisatorischen Abläufe der Quartierskonferenzen, so haben sich diese von zunächst eher vortragszentrierten Plenumsveranstaltungen (dominiert durch hauptamtlich Verantwortliche) mehr und mehr zu Dialogforen der Teilnehmenden entwickelt. Die regelmäßig stattfindenden Zusammenkünfte von älteren Bürger*innen, haupt- und ehrenamtlich Tätigen, Dienstleistern bzw. Vertreter*innen der lokalen Ökonomie, Ortspolitiker*innen etc. fördern somit regen (informellen) Erfahrungs- und Meinungsaustausch. Hier kommt es nicht nur zu intensiven Gesprächen, Diskussionen und (informellen) Aushandlungen (beispielsweise mit Politik und Verwaltung). Manche machen auch schon mal ihrem Ärger Luft, sei es, weil sie sich nicht verstanden fühl(t)en oder weil etwas als störend bzw. für problematisch eingeschätzt wird, wie z. B. die (lokal-)politischen Abläufe und Entscheidungen oder bestimmte Missstände v. a. im öffentlichen Raum (Aspekte von Sicherheit und Sauberkeit, vermeintliches Fehlverhalten unterschiedlicher sozialer Gruppen im Sozialraum, Barrieren im Wohnumfeld etc.). Dass offene, beteiligungsbezogene Quartiersentwicklungsprozesse auch eine Dialogplattform darstellen, gehört, so die Erkenntnis, wesentlich mit zum Prozesscharakter eines – im besten Fall – „reflexiven Wohnquartiers“ (Heitmeyer & Grau, 2013), in dem die verschiedensten Themen sicht- und diskutierbar gemacht werden (können).

Soziale, gemeinschaftsbildende Dimension

Es ist offensichtlich, dass die skizzierten Entwicklungen in den vier Ruhrgebietsquartieren mit einer für viele Beteiligte sozialen, d. h. gemeinschaftsbildenden Dimension verbunden sind. Dies zeigen nicht nur die teilnehmenden Beobachtungen der Quartierskonferenzen, wonach es v. a. unter denjenigen, die mehr oder weniger regelmäßig teilnehmen und/oder in Arbeitsgruppen bzw. Interessengemeinschaften zusammenkommen und -wirken („harter Kern“), auch zu neuen Bekanntschaften gekommen zu sein

scheint. Ergänzend hierzu offenbaren die Trendanalysen, dass den Konferenzen auf jeden Fall ein gemeinschaftsbildendes Potenzial zukommt, da Teilnehmende untereinander durchaus soziale Kontakte eingehen. Wie das Beispiel des in einem Quartier inzwischen etablierten Stammtisch-Treffens zeigt, können sich gemeinschaftsbildende Settings auch vom Konferenzformat trennen bzw. komplementär dazu entwickeln.

Lerndimension

Infolge der Nahräumlichkeit des Alters und der Bedeutung, die das Quartier daher als alltagsweltlicher Sozialraum für ältere Menschen hat, gehen mit quartiersbezogenen Entwicklungs- und Gestaltungsprozessen charakteristischerweise eine Reihe von non-formalen und informellen Lernprozessen einher (Rüßler et al., 2015), die sich nicht nur auf die Gruppe der (älteren) Bürger* beziehen, obschon diese hier im Fokus stehen. Wie die Ausführungen des Berichts gezeigt haben, ist Lernen Teil der sozialen Praxis, so wie sie in den Quartieren auf je spezifische Weise verläuft – einschließlich der Implementation von Technik (digitale Quartiersplattformen, Techniktreffs). Die z. B. mit den Quartierskonferenzen, den Arbeitsgruppen, den Ko-Kreisen bzw. Steuerungsgruppen, den Techniktreffs und den selbstorganisierten Arbeitsformen gegebenen Settings, stellen gute lernförderliche Handlungskontexte für die Beteiligten dar, weil sich hier mit Sicht auf das Quartier in alltagskompetenter Weise (Handlungs-)Probleme benennen lassen, die durch (kollektives) Lernen bearbeitet werden und in ko-produktiven Interventions- und Gestaltungsprozessen ihren Ausdruck finden.

Raumaneignungsdimension

Insbesondere die nachberufliche Entwicklungsphase geht mit diversen neuen Herausforderungen und neuen Entwicklungsaufgaben einher, hierzu gehören auch (sozial-)räumliche (Wieder-)Aneignungsprozesse, die sich auf die Auseinandersetzung des (älteren) Menschen mit seiner räumlichen Umwelt beziehen (Deinet, 2015). Dabei geht es u. a. um die Erweiterung von Handlungsräumen: so werden z. B. bestimmte öffentliche Räume und Situationen (wie z. B. zu kurze Ampelschaltungen an großen Kreuzungen, unbeleuchtete Wege, barriereiche Wege etc.) mit dem Ziel thematisiert, sich diese durch bestimmte Interventionen (wieder) aneignen zu können. Raumaneignung hat auch biografische und historische Verweisungen. Ein gutes Beispiel für Ersteres ist die Identifizierung von Lieblingsorten im Rahmen eines Photovoice-Projekts, das in einem Quartier durchgeführt wurde und bewegende Resultate von Selbstthematizierungen biografisch-räumlicher Wiederaneignungen der Teilnehmenden zu Tage förderte. Die selbstorganisierte Beschäftigung mit der Suche bzw. dem Aufspüren lokal-historischer Artefakte (Sammeln historischer Fotoaufnahmen, Zeitungsartikel und erinnerungstragender Gegenstände etc.) ist ein anderes gutes Beispiel für Raumaneignung – eine, die Vergangenes im Gegenwärtigen aufleben lässt und auf diese Weise Ortsverbundenheit herstellt bzw. zu festigen sucht.

Auch die Aneignung virtueller Räume durch die Beschäftigung mit der neuen Informations- und Kommunikationstechnik, wie z. B. die Nutzung der digitalen Quartiersplattformen oder das Aufsuchen der Techniktreffs, erweitert die Handlungsräume Älterer. Zudem werden dadurch reale und digitale Räume verbunden. Deinet nennt dies „Aneignung als Verknüpfung von Räumen“ (Deinet, 2015, S. 92). Dies gilt, so unsere Erkenntnisse, in erster Linie allerdings nur für die Älteren, die bereit sind sich auf die neuen Techniken (sukzessive) einzulassen, sei es z. B. aus Interesse an moderner Technik oder z. B. eher aus sozialen Gründen, um etwa mit dem Enkel auch digital in Kontakt treten zu können oder weil die (neue) Technik sich an die je eigene lebensweltliche Situation als gut anpassend und unterstützend wahrgenommen bzw. eingeschätzt wird.

In Anlehnung an den relationalen Raumbegriff (Löw, 2015), nach dem Räume nicht einfach gegeben sind, sondern durch Handeln hergestellt oder umgestaltet werden können (Spacing), kann partizipative Quartiersentwicklung grundsätzlich mit „Aneignung als Spacing“ (Deinet, 2015, S. 94) in Verbindung gebracht werden, die – wie der Bericht zeigt – sehr wohl mit sozialräumlichen Intervention und Innovationen einhergehen. Diese beziehen sich nicht nur auf konkrete gegenständliche Raumeignungen (Gewährleistung der angstfreien Begehbarkeit von Orten, Eintreten für sichere und saubere Umgebungsräume, die sonst gemieden würden, Eintreten für adäquate Begegnungsorte im Quartier, Einsatz für Nachbarschaftsgärten etc.), sondern (ältere) Menschen verschaffen sich auch dadurch Räume, „in dem sie sich in Initiativen engagieren, eigene Wohnformen kreieren, für ihre Rechte eintreten, Parteien bilden, sich in Interessengruppen zusammenschließen etc. Diese – sicher nicht von allen älteren Menschen – heute gelebten Aneignungsformen zeigen wie sehr sich das Alter heute auch als Entwicklungsaufgabe stellt, auch im Sinne eines lebenslangen Lernens. Einerseits sind ältere Menschen gezwungen, sich an die ständig verändernde Umwelt anzupassen, andererseits haben sie heute auch die Ressourcen dazu, sich aktiv in die Gestaltung ihrer Umwelt einzubringen“ (Deinet, 2015, S. 94).

Aktivierungs-/Empowermentdimension

Quartiersentwicklungsprozesse, die ältere Menschen als Ko-Produzenten partizipativ mit einbeziehen, sind u. a. durch pragmatisch-instrumentelle Aspekte gekennzeichnet, wie z. B. die nutzerzentrierte (Oberflächen-)Gestaltung technischer Artefakte (Beispiel: die digitalen Quartiersplattformen) oder die Entwicklung/Implementierung neuartiger „Produkte“, wie etwa auf Ehrenamtlichkeit basierende neue intermediäre Dienstleistungen (Beispiele: Technikbotschafter*innen, Quartiersredakteur*innen). Darüber hinaus verweisen die im Bericht ausführlich beschriebenen partizipativen Quartiersentwicklungsprozesse aber auch auf Wahrnehmungs- und Bildungsprozesse des sich (kollektiv) Bewusstwerdens eigener Potenziale, Ressourcen und Fähigkeiten, die sich im Informieren, im Betätigen, im Mitwirken, im Mitentscheiden, im (selbstorganisierten) Eintreten für eine Sache, für einen Wert, für eine Idee etc. äußern. Wie oben vielfach dargelegt, übernehmen Bürger*innen Verantwortung und bemächtigen sich ihrer Handlungsspielräume, um die individuellen/kollektiven Ressourcen und Kompetenzen für ein selbstbestimmtes Leben nutzbar zu machen. „Empowerment (...) zielt auf die (Wieder-)Herstellung von Selbstbestimmung über die Umstände des eigenen Alltags“ (Herriger, 2002, S. 18). Hiermit korrespondiert auch der Partizipationsbegriff, der Teilhabe und Beteiligung primär als Ausdruck eines Emanzipations- und Demokratisierungsprozesses begreift. Dass sich Empowermentprozesse keineswegs gradlinig vollziehen, sondern begleitet werden „von Brüchen und Rückschlägen, Sackgassen und Regressionen“ (Herriger, 2002, S. 130), dürften die vorangegangenen Ausführungen ebenfalls deutlich gemacht haben. Gerade Aktivierungs- und Empowermentprozesse, die sich auf der Mikroebene des Quartiers entfalten (sollen), sind nicht frei von Ambivalenzen hinsichtlich ihrer (vermeintlichen) Wirkungen. Vor allem dann nicht, wenn bestimmte soziale Probleme, die übergeordneten (makrosozialen/-politischen) Verhältnissen bzw. gesellschaftlichen Wandlungsprozessen geschuldet sind, auf der sozialräumlichen Ebene des Quartiers nicht oder nur schwer zu bewältigen sind. Nichtsdestotrotz geht es darum, unter Beachtung eingeschränkter Veränderungsmöglichkeiten auf lokaler Ebene, Handlungs- und Gestaltungsspielräume vor Ort auszuloten und demokratiepolitisch zu nutzen (Rüßler & Heite, 2017).

Vernetzungsdimension

Da die Quartiersentwicklungsprozesse, von denen hier die Rede ist, wesentlich darauf abzielen, wohnortnah vernetzte Ermöglichungsstrukturen der Beteiligung, der Kooperation und der Unterstützung aufzubauen, kommt dieser Dimension selbstredend ein hoher Stellenwert zu. Wie an entsprechender Stelle (s. o.) ausgeführt, ist der Vernetzungsprozess u. a. aufgrund der unterschiedlichen Gegebenheiten

und Ausgangsbedingungen in den vier Quartieren (Quartiersspezifika) bisher sehr verschiedenartig gelaufen. Darauf hat v. a. die kontrastive Analyse aufmerksam gemacht, die – zusammen betrachtet – differente Netzwerkressourcen, Funktionen, Positionen, heterogene netzwerkbezogene Bedeutungszuschreibungen, unterschiedliche (Macht-)Interessen und Konkurrenzgebaren wie zugleich aber auch Kooperationsabsichten/-zusagen zu Tage gefördert hat. In den Quartieren ist es die jeweilige Zusammensetzung der Koordinierungskreise bzw. Steuerungsgruppen, die den Stand des Vernetzungsprozesses mit QuartiersNETZ im Großen und Ganzen abbildet. Entsprechend des Netzwerkgedankens besteht hier die – nicht immer einfach zu lösende – Aufgabe sowohl offen zu sein für mögliche neu hinzukommende Akteure und Ideen als auch für die Ausbildung gegenseitigen Vertrauens sowie das Erreichen eines konstruktiven, (selbst-)kritischen Zusammenwirkens. Auch diesbezüglich sind die Strukturen in den Quartieren unterschiedlich. Ungeachtet der Verschiedenartigkeit des Vernetzungsprozesses hinsichtlich der Art und Weise des Zusammenwirkens von bereits vernetzten/nicht vernetzten Akteuren in den Quartieren mit QuartiersNETZ, sei betont, dass, je nach Quartier, das Netzwerkmanagement, nebst den entsprechenden Herausforderungen, Verständigungs- und Zielrealisierungsprozessen, durch unterschiedliche Geschwindigkeiten und Dynamiken gekennzeichnet ist, so dass sich der Entwicklungsstand von Quartier zu Quartier verschiedenartig darbietet.

Integrations- und Ausgrenzungsdimension

Obschon das altersintegrierte Quartier im Fokus der Entwicklungsprozesse steht, von denen oben die Rede ist, sind Wohnquartiere nicht lediglich Orte der Inklusion; sie sind auch Orte der Exklusion. Denn gesellschaftliche Umbrüche und Transformationen mit ihren Exklusionsfolgen, wie bspw. strukturwandelbedingte soziale Segregationsprozesse, die soziale/ethnische Ungleichheiten mit ihren entsprechenden negativen Kontexteffekten in den Kommunen noch verstärken, schlagen sich in den Quartieren, wenn auch je nach Quartier höchst unterschiedlich, nieder (Heite & Rüdler, 2017). Diese Wirkungszusammenhänge muss man in Auge haben, soll die partizipative Quartiersentwicklung nicht ihrerseits zur Ausgrenzung von (älteren) Menschen beitragen. Denn Partizipation kann durchaus mit (Selbst-)Ausgrenzung einhergehen, wenn das Beteiligungsformat z. B. zu deliberativ ausgerichtet ist und sich deswegen bestimmte Bürger*innen nicht angesprochen fühlen (Munsch, 2012) oder wenn es lediglich Komm-Strukturen sind, mittels derer Beteiligungsprozesse verlaufen (sollen), die aber z. B. Mobilitätseingeschränkten nicht zugänglich sind. Wie die Trendanalysen bezüglich der an den Quartierskonferenzen Teilnehmenden veranschaulichen, wird damit zwar eine gute Bandbreite von Älteren unterschiedlichster sozialer Gruppenzugehörigkeiten erreicht, bestimmte Gruppen jedoch weniger (v. a. Menschen mit Migrationshintergrund, aber auch gesundheitlich Beeinträchtigte, Hochaltrige etc.). Um beteiligungsbezogene soziale Schließungen zu vermeiden sind weitere, genauer niedrigschwellige, Beteiligungsformate zu implementieren. Unter dem Titel „QuartiersNETZ unterwegs“ sind in den Quartieren deshalb auch zugehende Formen im Einsatz.

Abschließend sei hervorgehoben, blickt man primär auf die „Güte“ solcher Quartiersentwicklungsprozesse, dass dem *Prozess* als solchem eine eigenständige Beachtung bzw. Wertschätzung zugebracht sein sollte, dieser also erst einmal ungeachtet der damit erreichbaren oder erreichten/nicht erreichten *Ergebnisse* in den Blick zu nehmen ist. Denn Prozesse, mit denen ja stets spezifische Ergebnisse einhergehen, sollten nicht *nur* von den Resultaten her beurteilt werden. Der Blick auf das Prozessgeschehen ist daher, so wie mit dem vorliegenden Bericht beabsichtigt, zu schärfen. Generalisiert man die am „Fall Gelsenkirchen“ diesbezüglich gewonnenen Erkenntnisse, dann hängt, so die These, die Prozessgüte oder der „Nutzen“ wesentlich von der Beachtung und vom jeweils inhaltlichen Ablauf der skizzierten, in

der Praxis wechselseitig miteinander verschränkten Prozessdimensionen ab, aber auch von einer den Prozess begleitenden, rückkoppelnden Evaluation. Außerdem – last but not least – hängt dies natürlich auch von förderlichen Prozessbedingungen ab, wie z. B. im „Fall Gelsenkirchen“ die Soziale Altenarbeit/-politik des Generationennetz Gelsenkirchen e. V., die gut in ein seniorenpolitisches Gesamtkonzept der Stadt Gelsenkirchen eingebettet ist (Heite et al., 2015; Rübler & Heite, 2017).

8 Literaturverzeichnis

- Aner, K. (2016). Diskussionspapier Partizipation und partizipative Methoden in der Gerontologie. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 49(2), 143–147. <https://doi.org/10.1007/s00391-015-1016-7>
- Arnstein, S. R. (1969). A Ladder Of Citizen Participation. *Journal of the American Institute of Planners*, 35(4), 216–224. <https://doi.org/10.1080/01944366908977225>
- Beywl, W. (2006). Evaluationsmodelle und der Stellenwert qualitativer Methoden. In U. Flick (Hrsg.), *Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte - Methoden - Umsetzung* (Rororo, 55674: Rowohlt's Enzyklopädie, Orig.-ausg, S. 92–116). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verl.
- Bortz, J. & Döring, N. (2015). *Forschungsmethoden und Evaluation. Für Human- und Sozialwissenschaftler* (Springer-Lehrbuch, 5. Aufl.). Berlin: Springer.
- Brandes, S. & Schaefer, I. (2013). Partizipative Evaluation in Praxisprojekten. *Prävention und Gesundheitsförderung*, 8(3), 132–137. <https://doi.org/10.1007/s11553-013-0390-5>
- Burzan, N. (2016). *Methodenplurale Forschung. Chancen und Probleme von Mixed Methods*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Clemens, W. & Naegele, G. (2004). Lebenslagen im Alter. In A. Kruse & M. Martin (Hrsg.), *Enzyklopädie der Gerontologie. [Alternsprozesse in multidisziplinärer Sicht]* (Psychologie-Handbuch, 1. Aufl., S. 387–403). Bern [u.a.]: Huber.
- Cooperrider, D. L. & Whitney, D. (2006). Appreciative Inquiry (AI): Eine positive Revolution in der Veränderung. In P. Holman & T. Devane (Hrsg.), *Change handbook. Zukunftsorientierte Großgruppen-Methoden* (Management, 2. Aufl., S. 197–208). Heidelberg: Carl-Auer-Systeme-Verl.
- Deinet, U. (2009). Analyse- und Beteiligungsmethoden. In U. Deinet (Hrsg.), *Methodenbuch Sozialraum* (Lehrbuch, 1. Aufl., S. 65–86). Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften.
- Deinet, U. (2015). "Raumaneignung" im Alter? Sozialökologische Ansätze und das Aneignungskonzept für die Altersforschung nutzbar machen. In A. van Rießen, C. Bleck & R. Knopp (Hrsg.), *Sozialer Raum und Alter(n). Zugänge, Verläufe und Übergänge sozialräumlicher Handlungsforschung* (S. 79–96). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Diaz-Bone, R. (2007). *Gibt es eine qualitative Netzwerkanalyse? Review Essay: Betina Hollstein & Florian Straus* (Hrsg.) (2006). *Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte, Methoden, Anwendungen.*: FQS Forum: Qualitative Sozialforschung. Zugriff am 24.04.2017.
- Döring, N. & Bortz, J. (2016). *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften* (Springer-Lehrbuch, 5. vollständig überarbeitete, aktualisierte und erweiterte Aufl.). Berlin: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-642-41089-5>
- Drilling, M. & Oehler, P. (Hrsg.). (2016). *Soziale Arbeit und Stadtentwicklung. Forschungsperspektiven, Handlungsfelder, Herausforderungen* (Quartiersforschung, 2. Aufl. 2016). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Drilling, M. & Schnur, O. (Hrsg.). (2012). *Nachhaltige Quartiersentwicklung. Positionen, Praxisbeispiele und Perspektiven* (VS research : Quartiersforschung, 1. Aufl.). Wiesbaden: VS-Verl.
- Froschauer, U. (2009). Artefaktanalyse. In S. Kühl, P. Strodtholz & A. (H.) Taffertshofer (Hrsg.), *Handbuch Methoden der Organisationsforschung. Quantitative und qualitative Methoden* (1. Aufl., S. 326–347). Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Fuhse, J. A. (2016). *Soziale Netzwerke. Konzepte und Forschungsmethoden* (UTB, Bd. 4563). Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH; UVK/Lucius. Verfügbar unter <http://www.utb-studi-e-book.de/9783838545639>

- Fürst, D. & Schubert, H. (1998). Regionale Akteursnetzwerke. Zur Rolle von Netzwerken in regionalen Umstrukturierungsprozessen. *Raumforschung und Raumordnung*, 56(5/6), 352–361.
- Gläser, J. & Laudel, G. (2010). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen* (Lehrbuch, 4. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss.
- Grates, M., Krön, A. & Rüßler, H. (2018). *Stadtquartiere – Rahmenbedingungen verstehen und Ausgangssituation erfassen*. (Ältere als Ko-Produzenten von Quartiersnetzwerken – Impulse aus dem Projekt QuartiersNETZ, Bd. 1, 5 Bände). Dortmund.
- Heite, E. & Rüßler, H. (2017). Alter(n) und Inklusion - Gegenstand und Gelingensbedingungen altersintegrierter, partizipativer Quartiersentwicklung. In C. Spatscheck & B. Thiessen (Hrsg.), *Inklusion und Soziale Arbeit. Teilhabe und Vielfalt als gesellschaftliche Gestaltungsfelder* (Theorie, Forschung und Praxis der Sozialen Arbeit, Bd. 14, S. 190–200). Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Heite, E. & Rüßler, H. (Hrsg.). (2018). *Quartiersnetzwerke mit Älteren entwickeln* (Ältere als Ko-Produzenten von Quartiersnetzwerken – Impulse aus dem Projekt QuartiersNETZ, Bd. 3, 5 Bände). Dortmund.
- Heite, E., Rüßler, H. & Stiel, J. (2015). Alter(n) und partizipative Quartiersentwicklung. Stolpersteine und Perspektiven für soziale Nachhaltigkeit. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 48(5), 415–425.
- Heitmeyer, W. & Grau, A. (2013). Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit im lokalen Raum und bürgerschaftliches Engagement. In A. Grau & W. Heitmeyer (Hrsg.), *Menschenfeindlichkeit in Städten und Gemeinden* (S. 11–33). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Hennig, M. & Kohl, S. (2011). *Rahmen und Spielräume sozialer Beziehungen. Zum Einfluss des Habitus auf die Herausbildung von Netzwerkstrukturen* (Netzwerkforschung, 1. Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Herriger, N. (2002). *Empowerment in der sozialen Arbeit. Eine Einführung* (2., überarb. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Herz, A., Peters, L. & Truschkat, I. (2015). How to do qualitative strukturelle Analyse? Die qualitative Interpretation von Netzwerkkarten und erzählgenerierenden Interviews. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 16(1), 9.
- Hinte, W. (2014). Das Fachkonzept "Sozialraumorientierung" - Grundlage und Herausforderung für professionelles Handeln. In R. Fürst & W. Hinte (Hrsg.), *Sozialraumorientierung. Ein Studienbuch zu fachlichen, institutionellen und finanziellen Aspekten* (UTB, Bd. 4324, 1. Aufl., S. 9–28). Wien: Facultas.
- Hitzler, R. (2016). Zentrale Merkmale und periphere Irritationen interpretativer Sozialforschung. *Zeitschrift für Qualitative Forschung*, 17(1+2), 171–184.
- Hoffmeyer-Zlotnik, J. H. P., Glemser, A., Heckel, C., Heyde, C. von der, Quitt, H., Hanefeld, U. et al. (2010). *Statistik und Wissenschaft. Demographische Standards. Ausgabe 2010* (Bd. 17, 5. überarb. u. erw. Aufl.). Eine gemeinsame Empfehlung des ADM Arbeitskreis Deutscher Markt- und Sozialforschungsinstitute e. V., der Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute e. V. (ASI) und des Statistischen Bundesamtes. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt (Hrsg.).
- ISG Institut für Stadtgeschichte. (2015). *Stadtgeschichte(n) Gelsenkirchen*. Zugriff am 14.03.2017.
- Jansen, D. (2006). *Einführung in die Netzwerkanalyse. Grundlagen, Methoden, Forschungsbeispiele* (3., überarb. Aufl.). Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften.
- Klie, T. (2016). *Zweiter Engagementbericht 2016 Demografischer Wandel und bürgerschaftliches Engagement: Der Beitrag des Engagements zur lokalen Entwicklung Zentrale Ergebnisse. Demografischer Wandel und bürgerschaftliches Engagement: Der Beitrag des Engagements zur lokalen Entwicklung. Zentrale Ergebnisse* (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Hrsg.). Berlin.

- Knopp, R. (2009). Sozialraumerkundung mit Älteren. In U. Deinet (Hrsg.), *Methodenbuch Sozialraum* (Lehrbuch, 1. Aufl., S. 155–164). Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften.
- Köster, D. (Wegweiser Bürgergesellschaft, Hrsg.). (2009). *Partizipation im Alter in den Kommunen Nordrhein-Westfalens - Keine Wunschvorstellung sondern praktizierte Realität!*, Wegweiser Bürgergesellschaft. Newsletter. Zugriff am 25.01.2017. Verfügbar unter http://www.buergergesellschaft.de/fileadmin/pdf/gastbeitrag_koester_090605.pdf
- Köster, D., Schramek, R. & Dorn, S. (Hrsg.). (2008). *Qualitätsziele moderner SeniorInnenarbeit und Altersbildung. Das Handbuch* (1. Aufl.). Oberhausen: Athena.
- Krön, A., Grates, M. & Rüßler, H. (Januar 2017). *QuartiersNETZ: Quartiersprofile. Eine Beschreibung der Referenzquartiere im Projekt „QuartiersNETZ“* (Fachhochschule Dortmund, Fachbereich Angewandte Sozialwissenschaften, Hrsg.) (Partizipative Quartiersentwicklung). Dortmund: Arbeitsgruppe „(Stadt-)Gesellschaften im Wandel“. Verfügbar unter <https://opus4.bsz-bw.de/fhdo/door/index/index/docId/312>
- Kuckartz, U. (2014). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (Juventa Paperback, 2. Aufl.). Weinheim, Bergstr: Beltz Juventa.
- Landhäußer, S. & Ziegler, H. (2011). Zur Empirie sozialräumlich orientierter Sozialer Arbeit – Soziales Kapital messen. In G. Oelerich & H.-U. Otto (Hrsg.), *Empirische Forschung und Soziale Arbeit* (S. 65–76). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Löw, M. (2015). *Raumsoziologie* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 1506, 8. Aufl., Orig.-Ausg.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Löw, M. & Sturm, G. (2005). Raumsoziologie. In F. Kessl, C. Reutlinger, S. Maurer & O. Frey (Hrsg.), *Handbuch Sozialraum* (1. Aufl., S. 31–48). Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Mäder, S. (2013). Die Gruppendiskussion als Evaluationsmethode: Entwicklungsgeschichte, Potenziale und Formen. *Zeitschrift für Evaluation*, 12(1), 23–51.
- Mehnert, T. & Kremer-Preiß, U. (2016). *Handreichung Quartiersentwicklung. Praktische Umsetzung, sozialraumorientierter Ansätze in der Altenhilfe*. Köln: Kuratorium Deutscher Altershilfe.
- Meuser, M. & Nagel, U. (1997). Das ExpertInneninterview – Wissenssoziologische Voraussetzungen und methodische Durchführung. In B. Friebertshäuser & A. Prengel (Hrsg.), *Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft* (1. Aufl., S. 481–491). Weinheim: Juventa-Verlag.
- Motel-Klingebiel, A., Klaus, D. & Simonson, J. (2014). Befragungen von älteren und alten Menschen. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 781–786). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18939-0_59
- Munsch, C. (2005). *Die Effektivitätsfalle. Gemeinwesenarbeit und bürgerschaftliches Engagement zwischen Ergebnisorientierung und Lebensbewältigung*. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.
- Munsch, C. (Stiftung Mitarbeit, Hrsg.). (2012). *Engagement und Ausgrenzung - Theoretische Zugänge zur Klärung eines ambivalenten Verhältnisses*. E-Newsletter Wegweiser Bürgergesellschaft: 22.
- Ostrom, E. (1996). Crossing the Great Divide: Coproduction, synergy, and development. *World Development*, 24(6), 1073–1087.
- Payer, H. (2008). Netzwerk, Kooperation, Organisation – Gemeinsamkeiten und Unterschiede. In S. Bauer-Wolf, H. Payer & G. Scheer (Hrsg.), *Erfolgreich durch Netzwerkkompetenz. Handbuch für Regionalentwicklung* (S. 5–22). Wien: Springer.
- Porst, R. (2014). *Fragebogen. Ein Arbeitsbuch* (4. Aufl.). Heidelberg: Springer.
- Przyborski, A. & Wohlrab-Sahr, M. (2014). *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch* (Lehr- und Handbücher der Soziologie, 4. erweiterte Aufl.). Oldenbourg: De Gruyter.

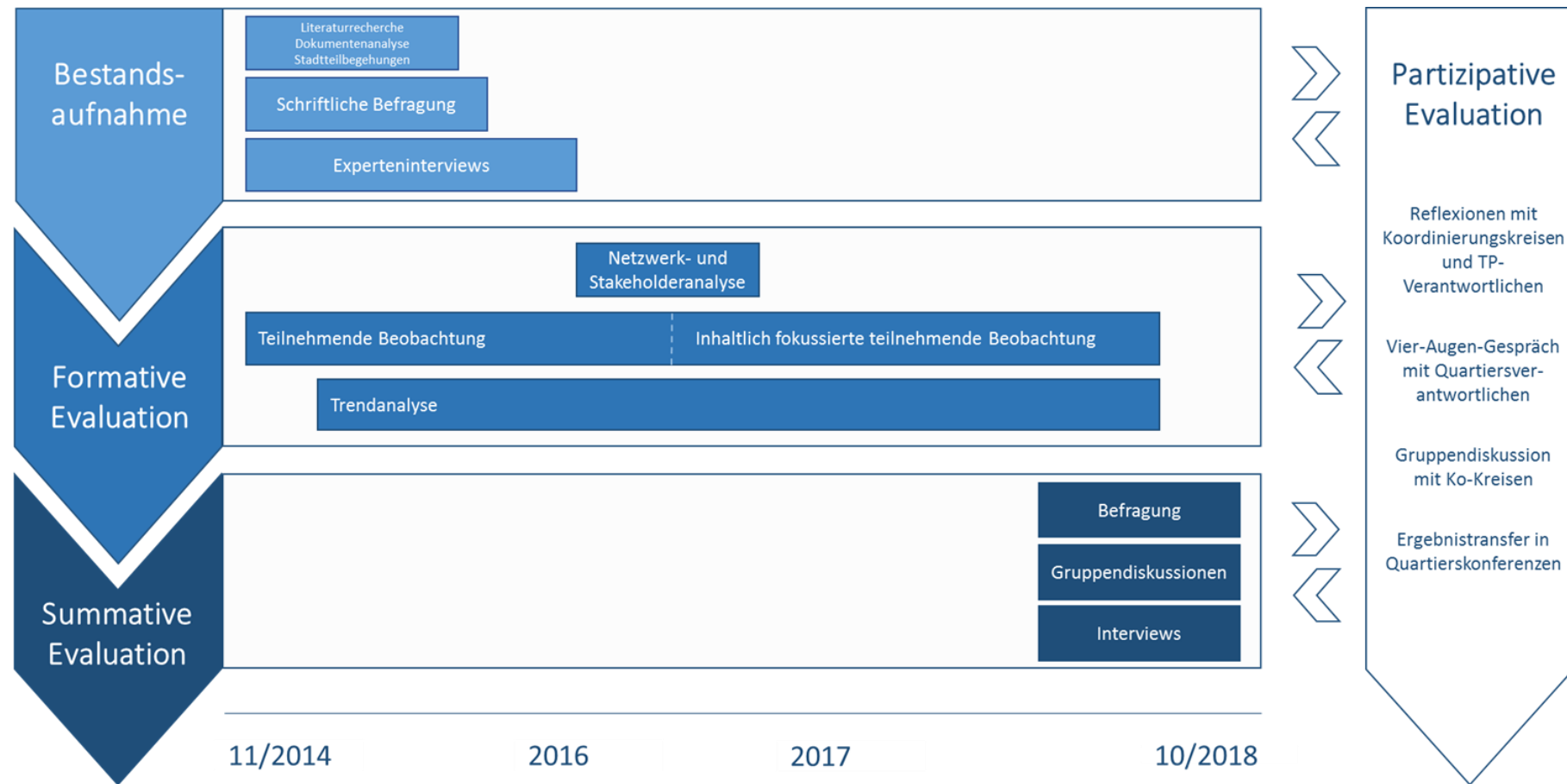
- Quilling, E., Nicolini, H. J., Graf, C. & Starke, D. (2013). *Praxiswissen Netzwerkarbeit*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-18899-7>
- Rieger, J. & Straßburger, G. (2014). Warum Partizipation wichtig ist. Selbstverständnis und Auftrag sozialer Berufe. In G. Straßburger & J. Rieger (Hrsg.), *Partizipation kompakt. Für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe* (S. 42–49). Weinheim: Beltz Juventa.
- Roßteutscher, S. (2009). Soziale Partizipation und Soziales Kapital. In V. Kaina & A. Römmele (Hrsg.), *Politische Soziologie. Ein Studienbuch* (Lehrbuch, 1. Aufl., S. 163–180). Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften.
- Roth, R. (2011). Partizipation. In T. Olk & B. Hartnuß (Hrsg.), *Handbuch bürgerschaftliches Engagement* (S. 77–88). Weinheim: Beltz Juventa.
- Rüßler, H. & Heite, E. (2017). Kommunen als Orte Sozialer Altenarbeit. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* [Municipalities as places for social work for the elderly], 50(5), 446–450. <https://doi.org/10.1007/s00391-017-1258-7>
- Rüßler, H., Köster, D., Stiel, J. & Heite, E. (2015). *Lebensqualität im Wohnquartier. Ein Beitrag zur Gestaltung alternder Stadtgesellschaften*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Saup, W. (1993). *Alter und Umwelt. Eine Einführung in die ökologische Gerontologie*. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Schäffer, B. (2010). Gruppendiskussion. In R. Bohnsack, W. Marotzki & M. Meuser (Hrsg.), *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung* (UTB Erziehungswissenschaft, Sozialwissenschaft, Bd. 8226, 3., durchges. Aufl., S. 75–80). Opladen [u.a.]: Budrich.
- Schnur, O. (2008). Quartiersforschung im Überblick. Konzepte, Definitionen und aktuelle Perspektiven. In O. Schnur (Hrsg.), *Quartiersforschung. Zwischen Theorie und Praxis* (Quartiersforschung, S. 19–51). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden.
- Schönig, W. (2015). *Kooperanz in der Sozialwirtschaft. Zur sozialpolitischen Nutzung von Kooperation und Konkurrenz* (1. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa. Verfügbar unter http://content-select.com/index.php?id=bib_view&ean=9783779941811
- Schönig, W. & Motzke, K. (2016). *Netzwerkorientierung in der Sozialen Arbeit. Theorie, Forschung, Praxis* (Grundwissen Soziale Arbeit, Band 21). Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer. Verfügbar unter http://www.kohlhammer.de/wms/instances/KOB/appDE/nav_product.php?product=978-3-17-022681-4
- Schubert, H. (2008). Netzwerkkooperation – Organisation und Koordination von professionellen Netzwerken. In H. Schubert (Hrsg.), *Netzwerkmanagement. Koordination von professionellen Netzwerken - Grundlagen und Praxisbeispiele* (Lehrbuch, 1. Aufl., S. 7–105). Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Seifert, J. W. (2017). *Visualisieren, präsentieren, moderieren* (38. Auflage). Offenbach: GABAL.
- Spieckermann, H. (2005). Zur Evaluation von Netzwerken und Kooperationsmanagement. In P. Bauer & U. Otto (Hrsg.), *Mit Netzwerken professionell zusammenarbeiten. Institutionelle Netzwerke in Steuerungs- und Koordinationsperspektive* (Fortschritte der Gemeindepsychologie und Gesundheitsförderung, Bde. 11 + 12, S. 181–198). Tübingen: Dgvt-Verlag.
- Spradley, J. P. (1980). *Participant observation* [34. print]. Belmont: Wadsworth.
- Stegbauer, C. (2016). *Grundlagen der Netzwerkforschung. Situation, Mikronetzwerke und Kultur* (Netzwerkforschung, 1. Aufl. 2016). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH; Springer VS.
- Stockmann, R. & Meyer, W. (Hrsg.). (2014). *Evaluation. Eine Einführung* (UTB, 8337: Sozialwissenschaften, 2., überarb. und aktualisierte Aufl). Opladen [u.a.]: Budrich.

- Stövesand, S., Stoik, C. & Troxler, U. (Hrsg.). (2013). *Handbuch Gemeinwesenarbeit. [Traditionen und Positionen, Konzepte und Methoden; Deutschland - Schweiz - Österreich]* (Buchreihe Theorie, Forschung und Praxis der sozialen Arbeit, Bd. 4). Opladen [u.a.]: Budrich.
- Straus, F. (2010). Netzwerkkarten – Netzwerke sichtbar machen. In C. Stegbauer & R. Häußling (Hrsg.), *Handbuch Netzwerkforschung* (Netzwerkforschung, Bd. 4, 1. Aufl., S. 527–538). Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Thomas, S. (2010). Ethnografie. In G. Mey & K. Mruck (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie* (1. Aufl., S. 462–475). Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Van Deth, J. W. (2001). Soziale und politische Beteiligung: Alternativen, Ergänzungen oder Zwillinge? In A. Koch, M. Wasmer & P. Schmidt (Hrsg.), *Politische Partizipation in der Bundesrepublik Deutschland* (S. 195–219). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Van Deth, J. W. (2009). Politische Partizipation. In V. Kaina & A. Römmele (Hrsg.), *Politische Soziologie. Ein Studienbuch* (Lehrbuch, 1. Aufl., S. 141–161). Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften.
- Van Dyk, S. (2007). Kompetent, aktiv, produktiv? Die Entdeckung der Alten in der Aktivgesellschaft. *PROKLA, Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft*, 37(146), 93–112.
- Vetter, A. & Remer-Bollow, U. (2017). *Bürger und Beteiligung in der Demokratie. Eine Einführung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Voges, W., Jürgens, O., Mauer, A. & Meyer, E. (November 2003). *Methoden und Grundlagen des Lebenslagenansatzes. Endbericht* (Universität Bremen, Hrsg.). Bremen: Zentrum für Sozialpolitik.
- Vukoman, M. & Krön, A. (2018). Entwicklung und Analyse von Akteursnetzwerken im Quartier. In H. Schubert & H. Spieckermann (Hrsg.), *Sozialraum und Netzwerke. Perspektiven in der Governance-Ära* (1. Aufl., S. 133–140). Köln: Technische Hochschule Köln.
- Wagner, T. (2012). "Und jetzt alle mitmachen!": ein demokratie- und machttheoretischer Blick auf die Widersprüche und Voraussetzungen (politischer) Partizipation. *Widersprüche: Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 32(123), 15–38.
- Wright, M., Block, M. & Unger, H. v. (Gesundheit Berlin e.V. und Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH, Hrsg.). (2008). *Partizipative Qualitätsentwicklung. Stufen der Partizipation*, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Zugriff am 17.12.2014. Verfügbar unter <http://www.partizipative-qualitaetsentwicklung.de/partizipation/stufen-der-partizipation.html>

9 Anhang

9.1 Übersicht der Methoden zur Evaluation der Quartiersentwicklungsprozesse

Abbildung 10: Methodenübersicht



9.2 Übersicht über die Themen und Handlungsfelder bei den Quartierskonferenzen

Tabelle 3: Überblick über die besprochenen Themen und Handlungsfelder bei den Quartierskonferenzen in Buer-Ost

Handlungsfeld	Themen
Verkehr	Barrierefreiheit im Verkehr (ZOB, Bahnsteige, Bürgersteige); bessere Anbindung durch Busverkehr (Quartiersexpress); Fußgängerquerungen; Verbesserung Radwege
Treffpunkt	Orte der Begegnung (Räumlichkeiten, Liste); Nachbarschaftscafé
Nachbarschaft	Nachbarschaftshilfe; Nachbarschaftsfest, Unterstützung bei der Entlassung aus dem Krankenhaus
Kontakt zu Politik und Verwaltung	Kontakt zur Politik (Bezirksvertretung)
Öffentlicher Raum und Sauberkeit	bessere Beleuchtung; Spielplätze
Nahversorgung	Briefkästen; mobile Versorgung (nur bedingt Thema)
Jung und Alt	Kooperation mit Grundschulen; gegenseitige Hilfe; Einkaufsdienst, Computerclub
Informationsaustausch	Informationsaustausch im Quartier (Formate und Inhalte)
Sport- und Freizeitangebote	Freizeitangebote (für Ältere, Kinder und Jugendliche)
Unterstützung und Beratung	Unterstützung bei Entlassung aus dem Krankenhaus; Besuchsdienste für Menschen die alleine sind; Zentrales Sorgentelefon; Beratung; Einkaufen für Ältere

Tabelle 4: Überblick über die besprochenen Themen und Handlungsfelder bei den Quartierskonferenzen in Hüllen

Handlungsfeld	Themen
Verkehr	LKW-Verkehr, Lärm, Lkw-Parken, Querungen, Geschwindigkeit, schlechte Bürgersteige, mehr Radwege; fußgängerfreundliche Straßengestaltung/barrierefrei; Straßensanierung
Treffpunkt	Begegnungsorte, Treffpunkte (auch draußen); neutrale Orte, Räume; Plätze und Angebot für Kinder und Jugendliche; Treffpunkte für alle Generationen, Nachbarschaftsgarten
Nachbarschaft	Nachbarschaft; Nachbarschaftshilfe; Begegnungsmöglichkeiten (Stadtteilstadt)
Integration	Integration (auch Sprache); gemischte Gruppen
Kontakt zu Politik und Verwaltung	Fehlende Informationen durch die Stadt (Planung); Kontakt zur Stadtverwaltung
Wohnen	Wohnungsleerstände
Öffentlicher Raum und Sauberkeit	Bänke; Müll, Sperrmüll, Hundekot; Nutzung Schalker Verein
Sicherheit	Unsicherheit wenn unterwegs, Einbrüche, Verkehrssicherheit
Nahversorgung	mobile Einkaufsmöglichkeiten, mehr Geschäfte/Dienstleister, Fachärzte, öffentliche Toiletten (nur bedingt Thema)
Jung und Alt	Treffpunkte für alle Generationen
Informationsaustausch	Stadteilschaukasten; Internetplattform
Ortsidentität	Wahrzeichen für Hüllen

Tabelle 5: Überblick über die besprochenen Themen und Handlungsfelder bei den Quartierskonferenzen in Schaffrath/Rosenhügel

Handlungsfeld	Themen
Verkehr	Parken, Geschwindigkeit, Busverbindungen, unebene Gehwege, Lärm A2; Umgang mit Rollatoren im Bus
Treffpunkt	Quartierstreffpunkt; neutrale Treffpunkte; Treffpunkt für Jugendliche (draußen und drinnen)
Nachbarschaft	Nachbarschaftshilfe (z. B. einkaufen), Nachbarschaftsfest
Integration	Flüchtlingsunterkunft, Unterstützung der Flüchtlinge
Kontakt zu Politik und Verwaltung	Snatgang (Spaziergang mit Politiker*innen durch das Quartier)
Wohnen	Barrierefreie und seniorengerechte Wohnungen; Leerstand (insbesondere ein bestimmtes Haus)
Öffentlicher Raum und Sauberkeit	Bänke; Hundekot; Spielplätze; Gehwegreinigung
Sicherheit	Einbrüche
Nahversorgung	Dienstleister+ Geschäfte > Infos und Vernetzung fehlen; Wochenmarkt; vorhandener Frischemarkt
Jung und Alt	Jüngere Generationen einbeziehen; Erzählbänke als Projekt, Kontakt zur OGS
Informationsaustausch	Informationstafel; Schwarzes Brett; Internetplattform
Sport- und Freizeitangebote	Sportangebote für Ältere; Gemeinsames Spaziergehen
Unterstützung und Beratung	Unterstützung bei Technik und Computern; Einkaufen für Ältere
Quartierskümmerer	Bürgerarbeiter (Wiedereinführung)
Sonstiges	Inklusion als Thema durch die inklusive ZWAR-Gruppe in Schaffrath/Rosenhügel, wurde aber auf den Quartierskonferenzen nicht vertieft

Tabelle 6: Überblick über die besprochenen Themen und Handlungsfelder bei den Quartierskonferenzen in Schalke

Handlungsfeld	Themen
Verkehr	Parken, Barrierefreiheit der Bürgersteige, Fußwegequalität, Fehlende Radwege, Fehlende Sitzgelegenheiten an Haltestellen, Geschwindigkeit, Fußgängerquerungen, Straßensanierung; Rollatorentaining
Treffpunkt	Fehlende Treffpunkte und Begegnungsorte, z. B. Cafés aber auch andere Orte; Liste der vorhandenen Orte erstellen
Nachbarschaft	Gute nachbarschaftliche Beziehungen (Hilfe beim Müll herausstellen, Schnee- und Straßenreinigung im Alter); miteinander reden; Organisation von kleineren Festen
Integration	Sprache, Einbezug von Menschen mit Migrationshintergrund (v.a. türkisch); Zuzug von Rumänen und Bulgaren; Miteinander fördern durch Schaffung von Treffpunkten (Spaziergänge, Interessensgruppen, Spiele etc.)
Kontakt zu Politik und Verwaltung	Kontakt zur Verwaltung (Anschreiben, Einladung), Ansprechpartnerliste
Wohnen	Wohnungsleerstände; Altersübergreifendes Wohnen; Häusliche Betreuung für Senioren; bezahlbare Wohnungen; behindertengerechte Wohnungen; Wohnumfeld: Erscheinungsbild, Müllproblem; Hauseigentümer: Ansprache, Pflicht
Öffentlicher Raum und Sauberkeit	Bänke; Schlaglöcher, Angsträume, Müllecken, Beleuchtung (z. B. Kußweg); Hundekot; Spielplatzlärm (Nutzung durch Jugendliche, abends); Sperrmüll auf den Bürgersteigen
Sicherheit	Sicherheitsgefühl auf der Straße, draußen; Angsträume; Trickbetrüger; Polizeipräsenz; Angst vor Gruppen von Jugendlichen
Nahversorgung	Fehlende Geschäfte
Jung und Alt	Kinder- und Jugendarbeit
Informationsaustausch	Internetauskunft für Schalke
Sport- und Freizeitangebote	Verschiedene Sport- und Bewegungsangebote, Sportgeräte für Senior*innen
Quartierskümmerer	Bürgerarbeiter (Wiedereinführung), Quartierskümmerer (als wichtige Rolle)

9.3 Typisierung der befragten (Schlüssel-)Personen im Quartier

- Im öffentlichen Raum engagierte Bürger*innen
 - a. Organisierte Zivilgesellschaft
 - b. QuartiersNETZ-Engagierte (durch z. B. Rollen-/Aufgabenübernahme)
- Nicht/wenig im öffentlichen Raum engagierte Bürger*innen
 - c. Informationsträger*innen
 - d. Informationsinteressierte
- Gewerbliche Dienstleister
 - e. (Reine) quartiersbezogene Kund*innen-Orientiertheit und neutral gegenüber des (sozialen) QuartiersNETZ-Prozesses
 - f. Quartiersübergreifende Kund*innen-Orientiertheit und stark an (gewerblicher) Vernetzung interessiert/engagiert und an Quartiersentwicklung interessiert
 - g. Quartiersbezogen Kund*innen-Orientiertheit und stark in strategischen QuartiersNETZ-Prozessen engagiert
- Nicht gewerbliche Dienstleister
 - h. Beruflich bedingtes Eintreten für das Quartier (Netzwerken)
 - i. Berufsfeld eingegrenztes Engagement mit quartiersbezogenen Klient*innen-Bezug
 - j. Durch persönliche Interessen geleitetes Engagement für das Quartier
- Ortpolitiker*innen
 - k. In Quartiersentwicklungsprozesse des QuartiersNETZ-Projektes stark mitwirkend
 - l. Eintreten für das Quartier, aber Relativierung des Stellenwertes des QuartiersNETZ-Projektes
- Städtische-/(Verwaltungs-)Mitarbeiter*innen
 - m. Beruflicher Bezug zur Stadtentwicklung und kein persönlicher Quartiersbezug